



L. B. M.




TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

Pindar. *ap. Stob.*

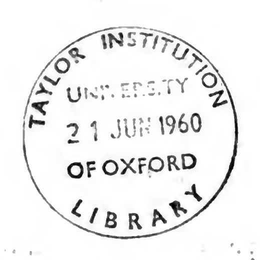
ERSTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Wie felten urtheilt ein Beurtheiler fremder Werke nach der ftrengen Frage: «Welche Fehler hat mein Mitbürger be«gangen? und was ift die Urfache davon? Hat diefer, redlich «betrachtet, feine Sache weiter gebracht? wodurch ifts ihm «gelungen? und was fteht andern Mitbürgern noch zurück?» Und doch ift diefe Frage die einzige billige, nüzliche und gerechte; fonft urtheilen nur Defpoten und Sklaven.

HERDERS *Briefe zur Beförderung der Humanität.* 1 *Samml. S.* 26.



VORREDE

ZUR ERSTEN AUSGABE.

Es war ſeit lange mein Wunſch, der Überſezung Homers, woran ich ſiebzehn Jahre gearbeitet, wo nicht einen durchgehenden Commentar, doch wenigſtens einige Unterſuchungen über Homers Götterlehre, Weltkunde und Länderkenntnis, über die Sitten der Zeit, und die vornehmſten Einrichtungen, auch über die Art ſeiner Darſtellung, anzuhängen.

Ein eigenes Schickſal will, daſs, wohin ich auch den Schritt wende, mir allenthalben herſchſüchtige Verkündiger allein wahrer Offenbarungen im Wege ſtehn, oder vortreten. Der Weg wäre ja breit genug, auch für mehrere unſers gleichen.

Die Bahn zur homeriſchen Weltkunde habe ich zur Noth gereinigt, mir ſelbſt und ruhigen Mitforſchern. Jezt gilt es einen Verſuch für die homeriſche Mythologie. Ich lege den Sachkundigen meine Gedanken vor, was Homers Götter waren, untermiſcht mit einigen Nebenbetrachtungen, was ſie nicht waren.

In den erſten zwei Bänden wird gezeigt, welche Veränderungen, und wodurch, die äuſsere Geſtalt der alten Gottheiten erlitten. Im nächſten denke ich an Apollon und Artemis ein Beiſpiel der

geiſtigen Umbildung aufzuſtellen. Am Schluſs ein vollſtändiges Regiſter.

Die Belege aus Kunſtwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Unterſuchung aus Büchern iſt die Hauptſache. Fehlt dieſe, ſo bildert man nur, oder ſieht Erſcheinungen.

Aus den beiläufigen Betrachtungen ſcheint ſich folgendes zu ergeben. Die allein wahre Fabelerklärung, die ſeit etwa zehn Jahren als neue Erfindung Geräuſch macht, iſt weder neu noch wahr. Neu ſind bloſs die zwei Ausdrücke, *Mythe* und *Philoſophem*, für *Fabel* und *Allegorie;* und, ſo viel ich weiſs, der Einfall, daſs die altgriechiſchen Gottheiten gehörnt waren und geſchwänzt. Es ergiebt ſich ferner, daſs, jenes Geräuſch zu erregen, Künſte gebraucht worden ſind, die nicht jeder ſich erlauben möchte.

Die Beschuldigung ist ernsthaft. Gleichwohl bringe ich sie vor Gericht, einzeln, ohne Anwalt, ohne Beistand, meiner Sache allein vertrauend. Wenn sie unwahr befunden wird, so treffe mich, was dem Verunglimpfer über kurz oder lang bevorsteht; wenn wahr, so ergehe Recht vor Gunst.

Mir ist die Auszeichnung widerfahren, dafs zwei Schriften, die der herschenden Meinung ungünstig schienen, nirgends auch nur dem Inhalte nach angezeigt, wohl aber hie und da mit Unwillen genannt worden sind: der Commentar zu Virgils Landbau, und der Auffaz über Virgils Ton und Auslegung. Wenige haben Zeit zu lesen, wovon sie öffentlich Rechenschaft zu geben nicht umhin können. Ich will also den Inhalt der folgenden Briefe vorausschicken:

damit dem wohldenkenden die Anzeige erleichtert werde, dem übelwollenden erschwert.

Wer dem ungeachtet, bei Anzeige des Titels, den Inhalt zu verheimlichen, oder zu entstellen, wer sogar von dem Urheber als *Menschen* zu reden, sich herausnehmen wird: dessen Namen, wofern er einen hat, werde ich mit seiner Handlung zugleich, ohne mich weiter mit ihm zu beschäftigen, vor dem Richtstuhle der Nachwelt nennen.

Sie werden schon aufstehen, die strengen Urtheiler, denen kein Ansehn der Person gilt, und das unabwendbare Endurtheil aussprechen, wer Wahrheit suchte, mit Eifer und geradem Sinn, und wer nach teuschender Gleisse schlich.

Auch mein Nachfolger wird zu berichtigen, zu ergänzen, zu widerlegen

finden. Er behandle mich eben ſo gerecht für Veruntreuung der Wahrheit, eben ſo billig und ſanft für Schwächen bei gutem Willen, als ich meine Vorgänger behandelt zu haben mir bewuſst bin.

Eutin 1794.

VORREDE

ZUR ZWEITEN AUSGABE.

Seit Jahren war Voſs um eine neue Ausgabe der mythologiſchen Briefe gebeten.

Was Er deswegen in ſeinem Handexemplar beſſerte und zuſezte, iſt in dem neuen Abdruck ſorgfältig aufgenommen.

Der dritte Band aber giebt, ganz neu, *die weiteren mythologiſchen Forſchungen*, welche den für die ſchwerſten Unter-

fuchungen nicht nur an Scharffinn, fondern felbft am Gedächtnis ungefchwächten Greis, wie Er fich auch in feinen Ausftattungen des *Hymnus an Demeter* erwiefen hat, in den heiterften Stunden der lezten Jahre, als die gereifte Frucht richtiger Methode und des umfichtigften Fleifses, erfreuten.

INHALT
DES ERSTEN BANDES.

die nähere westliche. Durch die selbige bei Lucian über den Ätna nach Attika. Statius erkennt noch eine durch den Nordpol.

I.

Ernsthafte Antwort, Lieber. Der Auftrag kömmt von Freund O** in London, dem die Sache am Herzen liegt.

Er las zufällig in deutschen Zeitschriften von dem unerwarteten Lichte, das neulich bei uns über die älteste Mythologie der Griechen verbreitet worden, doch leider noch immer nicht zu den benachbarten Völkern gedrungen sei. Diesen bedaurenden Ausruf fand er, so oft ein ausländisches Werk über Gegenstände der Mythologie, sogar aus Pohlen, wie neulich der Fall war, auch übrigens nicht ohne Beifall, angezeigt wurde; und dabei eine lebhafte Salve von *Mythen, Philosophemen* und ähnlichen Modewörtern. Der faule Briefschreiber kam in Bewegung, und bat mich in einer langen Epistel um Nachweisung des Lichts. Er habe die genanntesten Schriften der Schule, die jezo den Ton angebe, doch ziemlich zu kennen gemeint; aber gerade das Hauptbuch, in welchem für

ſeine Lieblingswiſſenſchaft ein ſo unerwartetes Licht ſtrale, ſei ihm nicht vorgekommen.

Was ſoll ich ihm ſagen, ich Einſiedler im Winkel Deutſchlands! Es kann heller Tag auf Höhen und Ebenen ſein, eh ein verſtohlener Schimmer in meine Waldklauſe dämmert. Sie, Weltkundiger, müſſen mir aushelfen.

Ihr Vorſchlag, das *Handbuch der Mythologie von Martin Gottfried Hermann, zwei Bände von 1787 und 1790, nebſt zwei Vorreden vom Herrn Hofrath Heyne*, als das neu erſchienene Licht zu empfehlen, iſt luſtig genug. Aber er kennt ſchon das Geheimnis der Poſſe.

Sogar argwöhnet er, daſs unſere Wortführer mit ihrem unerwarteten Lichte nichts anders, als jenen hüpfenden Dunſtflimmer, wie er ſich ausdrückt, gemeint haben. Nur weiſs er nicht recht, ob er die Herren eines zu ſpaſshaften Ernſtes, oder eines zu ernſthaften Spaſses bezichtigen ſoll.

Das Hermanniſche Lehrbuch, ſagt er, habe durch ſeine ſeltſame Anlage und Ausführung ihm ein paar angenehme Stündchen gemacht; wahrſcheinlich auch anderen. Sich ſelbſt überlaſſen, hätte das Werklein gewiſs in ſtiller Verborgenheit ſeinen natürlichen Gang vollendet. Aber die anpreiſenden Vorreden, und die Nach-

halle davon aus allen kritischen Hansen und Gilden, scheinen ihm nicht bloss ein mitleidiges Lächeln, sondern, damit nicht der Unkundige geteuscht, und der Geist der Untersuchung gehemmt werde, eine warnende Rüge zu verdienen. Ich will Ihnen, was er über die erste Vorrede sagt, beilegen. Ist die Beschuldigung wahr, so ....! Nein, sie kann es nicht sein. Wer würde so plump betriegen, oder betrogen werden?

Also geschwinde das rechte Buch! Zwei gebundene Exemplare: denn ich bin selbst neugierig.

BEILAGE

*aus dem Briefe des Herrn O**.*

Sie haben den Vorredner, den Herrn Hofrath Heyne, doch mit Bedacht angehört? Es verlohnt sich, ihn noch einmal zu hören.

»Der Verfasser hatte vor *vielen* Jahren aus »*meinen Lehrstunden* den Gedanken gefasst: »Wenn die Mythologie recht sollte behandelt »werden, so müsse man nicht alle *Zeitalter*, »alle *Arten von Dichter*(n), mit den Erklä»rungen und Träumen der Grammatiker, in »Eines werfen, *noch weniger*, nach dem Ge»brauch der neueren mythologischen Werke,

„Erklärungshypothesen einer fremden Art bei-
„mischen; sondern erst die Mythologie der *äl-*
„*tern Zeiten*, insonderheit *Homers*, ausziehen
„und adhandeln; dann könne man zu den Fa-
„beln der *Lyriker* und der *Tragiker* fortgehen,
„und *so endlich* Licht und Ordnung in eine Art
„der Kenntnisse bringen, welche gemeiniglich
„ein *verworrenes Chaos* aus ganz heterogenen
„Theilen ist. Diesen Gedanken hatte er nach-
„her *für sich* auszuführen gesucht, und schickte
„mir seine Arbeit zur Einsicht zu. So uner-
„wartet mir es war, eine solche Ausführung
„zu sehen, so *wenig voraus eingenommen* ich
„an die Prüfung ging; so fand ich doch *bald*
„in der Ausführung, so vielen *Fleiss*, *Wahl*
„und *gesundes Urtheil*, dass ich, selbst bei
„*einigen Mängeln* in der *Darstellung* und im
„*Ausdruck*, die Nüzlichkeit der Arbeit nicht
„verkennen konnte. Ich hatte dabei das Ver-
„gnügen, doch *endlich einmal* die *Bahn ge-*
„*brochen* zu sehen, dass eine *vernünftige* My-
„thologie in die Hände der Studierenden ge-
„bracht werden kann. Sie immer *vollkomme-*
„*ner* zu machen, ist eine *leichtere* Sache u.
„s. w."

Wir gutmütigen Deutschen, vor welchen einer mit solchen Vorreden, nicht nur ungestraft, sondern zu seinem Vortheile, erscheinen darf!

Wer nur mit einigem Gefühle des Anständigen, ich will nicht ſagen, mit der holdſeligen Scheu, die den Griechen zur Natur geworden war, vor einem ehrwürdigen Volke auftrit, der pfleget ſonſt, wie erhaben an Einſicht er immer ſei, dennoch die gehäſſige Lehrermiene ſorgfältig zu vermeiden, oder zur ſanften Freundlichkeit eines Mitlernenden zu mildern. Ich halte dafür, die noch ſehr ſparſamen Deutſchgriechen, denen allein wir unſere Bildung und unſeren Stand unter geiſtreichen Völkern verdanken, ſind es weniger durch, *was* ſie geſagt, als *wie*: durch den geſitteten Bürgerton aus Rom und Athen, der, als vor Gleichen, freimütig mit Achtung und Glimpf redet, und ſo weit von der ſchleichenden Höflichkeit, wie von dem zuplumpenden Bauernſtolz, ſich entfernet.

Und jener Mann, der immer Artigkeit und Beſcheidenheit und *Humanität* im Munde führt, ſtellt ſich da öffentlich in ſeinem akademiſchen Prunke hin, um Jemand, der ſich ſelbſt nicht empfehlen kann, durch ſein trockenes Lehrerzeugnis zu empfehlen: *der Verfaſſer habe vor vielen Jahren aus Seinen Lehrſtunden einen Gedanken aufgefaſst, durch deſſen für ſich verſuchte Ausführung er jezt in einer bisher ganz verworrenen Wiſſenſchaft Bahn breche!* Den düſteren Jemand erhebt er zum Meiſter

aller bisherigen Mythologen, von den träumenden Grammatikern bis zu den neueren Hypothesenerfindern herab, und läſst uns nachdenken: was Er, deſſen vor vielen Jahren hingeworfene Gedanken, von einem wenig für ſich einnehmenden Zuhörer auch mangelhaft ausgeführt, Licht und Ordnung im Chaos zu ſchaffen beſtimmt waren, was Er ſelbſt, ſage ich, der Lehrer unſeres Lehrers, aus ſeinem Stoffe zu ſchaffen vermocht hätte, wenn nicht andere noch wichtigere Geſchäfte ihn abhielten!

Bei dieſem überſchwänglichen Vornehmthun, warum verhehlte der Mann den weſentlichen Antheil, den er ſelbſt auch an der Ausführung hat? Glaubte er dadurch beſcheiden, oder ſogar edelmütig gegen den Empfohlenen zu erſcheinen? Und berechnete er, der im Stillen zu wirken gewohnt iſt, wie ſehr dieſer Schein die Jubeltöne der Anhänger erhöhn würde?

Es blieb ja dem ungeachtet kein Geheimnis, daſs, auſser dem aufgefaſsten Gedanken, woraus der Entwurf des Ganzen ſich entſpann, auch der weſentliche Inhalt, zumal des erſten Bandes, wenn wir die poſſierlichen Auszüge aus Homer abrechnen, faſt einzig und allein aus Herrn Heynens Schriften nicht nur, ſondern — o wir gutmütigen Deutſchen! — *aus einem ſchlecht nachgeſchriebenen Kollegium über die grie-*

chiſchen Alterthümer, wörtlich entlehnt worden ſei.

Das lebhafte Völklein der Anhänger fand alſo mit froher Beſtürzung das geſamte Licht wieder, das jedem einzelnen in ſeinen glücklichſten Stunden über die Mythologie geſchimmert hatte; und von allen Richterſtühlen und Ausruferbühnen ward Erleuchtung Deutſchlands, Erleuchtung Europa's ausspoſaunt.

Daſs doch keiner den groben Betrug aufdeckt, und die Ehre des deutſchen Namens rettet!

II.

Wahrhaftig? Freund O** hätte den Fleck getroffen? Sie wiſſen keinen anderen Inbegrif des neuen mythologiſchen Lichtes, als das Hermanniſche Handbüchlein, dem ja der Vorredner ſelbſt das Verdienſt, ein verworrenes Chaos gebahnt und erleuchtet zu haben, einräume.

Nun kann ich aufathmen! Mir war etwas ſchwul, es möchte ganz im Verborgenen noch irgend ein Licht ſtralen, das meine bei Virgils Landbau (*II*. 323. *III*. 271. 391. *IV*. 387), und in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung (S. 60), geäuſserten Zweifel an der geprieſenen Erleuchtung beſchämte.

Zwar hatte ich für mich einen Mann von Wielands Gehalt, der in der Vorrede zu Lucians Göttergefprächen (B. 2. S. 6.) die allegorifche Auslegung der Fabeln, jezt *Philofophema* genannt, als eine Neuerung des platonifchen Zeitalters, mit lucianifcher Laune in den Winkel ftellt. Zwar hatte ich auch in des berühmten Herrn Heyne fo wenigen, als obenhin ftreifenden Auffäzen, und beiläufigen Anmerkungen über die Mythologie, nicht feit geftern mich umgefehn, und ihn beftändig, wo es galt, entweder nicht zu Haufe, oder auf dem fahlen Roffe gefunden. Befonders beim Apollodor, wo jede Seite zum Reden auffodert, durfte ich des Herausgebers Redfeligkeit über Lefearten und Citate, und feine Karglautheit über den Inhalt, da gleichwohl, was er noch zuweilen fich entfallen liefs, mir keineswegs nach güldenen Worten ausfah, für ein ficheres Wahrzeichen halten, der Prediger der *Mythenphilofopheme* getraue fich felbft weder mit den *Mythen*, noch mit den *Philofophemen*, fo ganz aufs Reine gekommen zu fein.

Doch beffer ift beffer: wir wiffen es nun von der ficherften Hand. Bis zum Jahr 1787 tobte das uralte Chaos der Mythologie in pfadlofer Verwirrung; und nur felten einmal fahn wir das vermeffene Abentheuer eines Streifzuges

hinüber, erstaunt, wie doch ein Sterblicher, gleich jenem miltonischen Helden (*Par. lost.* 2, 948):

O'er bog, o'er steep, through strait, rough, dense, or rare,
With head, hands, wings or feet pursues his way,
And swims, or sinks, or wades, or creeps, or flies;

Durch Moor' und Jähn, durch flach, rauh, dicht und dünn,
Mit Haupt, Hand, Schwing' und Fuss den Weg verfolgt,
Bald schwimmt, bald sinkt, bald watet, kreucht und fliegt.

Aber im Winter vor der Ostermesse des Jahrs 1787 nach gemeiner Rechnung, siehe! da geschah das Wunder der Wunder! Da vereinigten sich zur Überbrückung des chaotischen Aufruhrs zwei Kräfte, so stark und gewaltig, als Miltons *Sünde* und *Tod*; und (*Parad. lost.* 10, 288)

———————— *what thee met*
Solid or slimy, as in raging sea
Tost up and down, together crouded drove
From each side shoaling. Th' aggregated soil
Death with his mace petrific, cold and dry,
As with a trident smote, and fix'd it firm.
Deep fast'ning both the mole immense wrought on

Over the foaming deep high arch'd, a bridge
Of length prodigious.

——————————— was ſich fand,
Feſt oder ſchlammig, das in wilder Flut
Auf wogt' und ab, zuſammen drängten ſie's,
Andämmend beiderſeits. Den Schutt nun traf
Des Todes Stab, verſteinernd, kalt und dürr,
Wie ein Trident; erharſcht hing alles feſt.
Tiefwurzelnd lief ihr ungeheures Werk
Durch Schaumgetöſ', und hochgewölbet ſtand
Die Brücke, lang und endlos.

Und wir anderen haben nichts weiter zu thun, als *the paſſage broad, ſmooth, eaſy, inoffenſive, den breiten Pfad, bequem und ſanft und unanſtöſsig*, welchen *Freund Hein*, von ſeiner ſchlängelnden Mutter mit Namen und Kraft begabt, bis zu den entlegenſten Enden des pelasgiſchen Uralterthums hinauf bahnte, in behaglicher Sorgloſigkeit auf und nieder zu wallen, und etwa eine vergeſſene Lücke oder ein ſchadhaftes Gleis auszufüllen. „Es immer vollkom„mener zu machen," ſagt ja Herr Heyne, „iſt „eine leichtere Sache."

Der Ton unſers O** iſt Ihnen gleichwohl ein wenig zu grell. Sei das Geſammelte nur gut; was am Woher liege, oder an des Vorredners unſchuldigem Herzenserguſs, der, ohne nun eben an ſich zu denken, das Gute, wo ers fand, billigte?

Das meine ich auch. Mir gefällt der Künſtler nicht übel, der mit gleicher Treuherzigkeit des gelungenen ſich freut, was auch die Angaffer davon ſchwazen mögen, als er das mislungene, troz den groſsäugigen Angaffern, ſtillſchweigend mit dem Quaſt überſtreicht. Auch würde O**, wie ſehr er treffenden Ausdruck liebt, ſich wohl in Acht nehmen, das Ding öffentlich vor den zarten Ohren der Höflichen ſo barſch einen Betrug zu nennen.

Aber ſchlau darf doch in der That die Erfindung des Herrn Heyne genannt werden, daſs er die Siebenſachen eines alten Kollegiums, welches er ſelbſt der Welt vorzulegen zu ſchüchtern war, durch einen dunkelen Jemand in Umlauf brachte; und ſie menſchenfreundlich, im Vertrauen auf das *granum ſalis* der Mitwiſſenden, als fremdes Verdienſt anpries. Was gut daran ſchien, ward nun einzig dem unſichtbaren Werkmeiſter zugerechnet, und noch durch den Schein der liebenswürdigſten Entäuſserung verklärt; alles mangelhafte hingegen gehörte der ſtümpernden Geſellenhand. War das nicht pfiffig genug angelegt? Sie lächeln.

Wie aber, Freund, wenns mit der ganzen Erleuchtung und Bahnung des mythologiſchen Chaos nur Blendwerk wäre? Wenn uns weder der ausgeworfene Gedanke, er ſei eigen oder

wo aufgeraft, noch die nach Hermann benannte Ausführung, wie ihr wahrer Urheber auch heifse, nur einen einzigen Schritt vorwärts gebracht hätte, fondern vielmehr aufgehalten und zurückgefezt.

Doch das mögen andere ausmachen. Wir beiden wollen dem Poffenfpiel, fo lange es währt, gleichmütig zufehn, und zuweilen mit einem ehrbaren Blick uns begegnen.

Schicken Sie mir doch, wenns Ihnen gefällt, das *Corpus delicti*, die Heynifche Vorlefung über die griechifchen Alterthümer. Vielleicht ift die Sache fo arg nicht, als O** fie vorftellt. Wollen Sie auch feine Archäologie beilegen? Mich deucht, Sie verwandten ziemlichen Fleifs, in den Lehrftunden des Herrn Heyne es ja recht gründlich zu lernen, wie man die Alten — nicht verftehn müffe. Andere hatten es früher weg.

III.

Der Gedanke, fagen Sie, dafs die Mythologie aus alten und neuen Begriffen gemifcht fei, die man gehörig fcheiden und anordnen müffe, war doch fehr richtig.

Und fehr gemein. Nur nicht gemeiner, als neulich der lermende Wunfch, die Erdkunde der

Griechen nach der Zeitfolge geordnet zu fehn. Welchen Wunfch man auf eben die Art, wie jezo die Mythologie, durch veranftaltete Auszüge aus jedem befonderen Schriftfteller von Homer an, in Erfüllung zu bringen fich treuherzig einbildete.

Selbft der ehrliche Natalis Comes hat die unverächtlichen Vorräthe feines mythologifchen Speichers nach dem Zeitalter aufzufchichten gefucht. Und ich feze hinzu, bedachtfamer und richtiger, als Herr Heyne. Denn er läfst die allegorifche Deutung nicht als *altes Philofophema* voranfchleichen, fondern befcheiden nachfolgen.

Wenn Herr Heyne fich darauf einfchränkte, jedes Gottes, z. B. Apollons Erfcheinung durch den ganzen Homer einfach zu befchreiben, und hieraus allgemeine Betrachtungen zu folgern; wer wollte dagegen fein? Wer wollte nicht gern, auch wo die Folgerung zu gewagt fchiene, der Einbildung ein wenig Spielraum geftatten? Wenn aber Herr Heyne gleich damit anfängt: Apollon war ein pelasgifches Symbol der Sonne; feine Pfeile bedeuten Stralen, feine Haupthaare bedeuten Stralen, fein Schwert bedeutet Stralen, und wie die Bedeutungen weiter heifsen; fo ift die natürliche Frage: *Woher weifseft du das?* Und die ftotternde Antwort: Aus fpäten

orfischen Hymnen, die wol untergeschoben sind; aus späten Grammatikern, deren Nachrichten doch gleichwohl bis etwa zu den Zeiten des Anaxagoras hinaufreichen mögen. Und solch ein Nachdeuter thut vornehm gegen die Deutungen der Grammatiker und der mitdeutenden Neueren!

„Nim erst das Alte, und gehe zum Neuen „fort!“ Dank für den gütigen Rath. Aber was ist älter, was weniger alt? „Erst Homer und „Hesiodus, dann die Lyriker, und darauf die „Tragiker!“ O das wussten wir zur Noth. Aber wie? Homers buchstäblicher Sinn, oder ein geheimer?

Sobald der Mensch von der nährenden Eichel zur Eiche emporsah, und woher die, und er selbst der essende, entstanden sei, nachdachte; drängte sich ihm die sinnliche Vorstellung auf: Alles entstand aus Erde, Wasser und Luft. Woher diese denn? Aus der Sonderung einer unförmlich gewirreten Masse von rohen Urstoffen, um deren Entstehung er so wenig, als um einen anfangslosen Sonderer, sich bekümmerte. So wirksame Wesen dachte er ferner, müssen in sich eine Urkraft und davon abhängige Kräfte enthalten; und diese inwohnenden Geister bildeten sich ihm als Personen in Menschengestalt. Daher die Gottheiten Gäa, Uranos, Pontos samt

ihren Zeugungen und Sipſchaften, und der Altvater Chaos: aus deſſen wüſtem Tumult, durch den befreundenden Eros, zuerſt die Erdveſte als eine Scheibe über den Tartaros, ſamt dem inwendigen Erebos und Schattenreiche, ſich formte, dann die Erde von ſelbſt die wölbende Himmelsveſte und die Gebirge erhob, und um die Mitte zur Faſſung des inneren Meers ſich ſenkte. Zu dieſen göttlichen Fabelperſonen der Weltentſtehung geſellten ſich andere der Erdkunde und der Sittlichkeit: wie im Weſten am Eingang des Erebos und des Tartaros der Herſcher des umkreiſenden Weltſtromes Okeanos, und die Begriffe Nacht, Tod und Schlaf, Träume, Schickſale, Krankheiten und Plagen, als Perſonen gedacht; am öſtlichen Ende hinter Kolchis die Gottheiten des Lichts und der Sonne. Die Kinder des Uranos und der Gäa, von dem Alleinherſcher Uranos zurückgeſezt, kamen durch den jüngſten Kronos, der ſeinen Vater zu entmannen ſich erkühnte, zu Ämtern der Weltherſchaft, und wurden von dem zürnenden Vater Titanen, oder Ausſtrecker, genannt. Aber Kronos, unter welchem die goldene Zeit blühete, ward wiederum ſeiner Mishandlungen wegen, von dem aufrühriſchen Sohne Zeus überwunden, und mit den meiſten der Titanen in den Tartaros verſtoſsen: nur dem friedlichen

Okeanos, dem Helios, der Eos und Selene, blieb ihre Würde; in der anderen Ämter theilten ſich Zeus Brüder und Kinder, daſs Zeus für Kronos Herſcher der Luft, Poſeidon ſtatt des Pontos Meerherſcher, und Aïdes an des Erebos Stelle König des Schattenreichs ward.

Die ſelbigen, von Heſiodus und anderen, mit wenigen Abweichungen, erzählten Weltfabeln des Alterthums waren faſt alle vor Homer im Umlauf. Wer nun jene älteſten Erzählungen, weil Gegenſtände der Natur und der Sittlichkeit als handelnde Perſonen auftreten, allegoriſche nennen will, der mag es; nur daſs er nicht jede einzelne Handlung, die ſie als Perſonen ausüben, aus den Eigenſchaften des Grundweſens deutele. Viel weniger noch iſt ſolches bei den jüngeren, aus vergötterten Vorfahren der verſchiedenen Stämme allmählich erhöhten, Beſiznehmern der alten Naturwürden erlaubt: um deren Perſönlichkeit ich nicht einen Pfifferling gäbe, wenn ſie keinen Schritt thun könnten, ohne was zu bedeuten. Am allerwenigſten finde der Unfug Statt, daſs man Umdeutungen nachhomeriſcher Jahrhunderte einmenge, da Weltweisheit und Prieſterſchaft, mit Wohlwollen jene, dieſe mit Liſt, den altvätriſchen Bildern der Anbetung einen vernunftmäſsigeren Sinn unterſchoben, und da vollends die, theils von

der Myſtik, theils von der bildenden Kunſt, veränderten Göttergeſtalten den Grammatikern die willkührlichſten Einfälle entlockten.

Und wenn zu allen den Umbildungen und Umdeutungen der ſpäteren Alten Herr Heyne noch Fehlgriffe der ſpäteſten Unterſucher und, was das ärgſte iſt, eigene Träume fügt, wenn er nach der Beſiegung der Titanen den Helios durch den Apollo vom Sonnenwagen, den Okeanos durch den Poſeidon aus dem Meere verdrängt wähnet; wenn er die ſämtlichen Gottheiten des Alterthums mit Flügeln, Schwänzen und Hörnern, mit doppeltem Geſchlecht und unmäſsiger Männlichkeit ausſtattet, und wieder darauf los deutet, und von *Mythen* und *Philoſophemen* ſchreit, und um Nachſchreier zu erwecken, verbotene Künſte anwendet: — ſo weiſs man doch wahrlich nicht, ob mehr die Marktſchreierei Lächeln des Unwillens verdiene, oder die Leichtgläubigkeit der wonnetrunkenen Anſtauner.

Die Gottheiten des alten Griechenlands verwalten die mannigfaltigen Bezirke der äuſsern Natur und der ſittlichen. Sie nehmen wol Eigenſchaften ihrer Verwaltung an, wie Poſeidon des ſtürmiſchen Meers, Aïdes der graunvollen Schattenbehauſung, Afrodite der Liebe, ihr Gemahl des Kunſtfleiſses, Ares des Schlachtengewühls;

aber sie sind selbständige, nach Willkühr und Laune, nicht nach steifem Zwange der Amtspflicht, handelnde Personen. Die Fesselung des Zeus, die hangenden Ambofse an den Füſsen der zanksüchtigen Here, und die eheliche Vertraulichkeit beider auf Ida, sind nichts weniger, als allegorische Grimassen, um uns, ich weiſs nicht, welche Geheimnisse von der obern und unteren Luft, oder vom Streite der Elemente, anschaulich zu machen. Was Ares und Afrodite unter dem Nez vorhatten (der betrübte Hefästos bezeuge es, und der lüsterne Hermes!) war ernsthafter gemeint, als ein symbolischer Theaterkuſs zwischen den Popanzen, Mut und Holdseligkeit. *) Weder Homer noch ein kosmogonischer Vorgänger, den man vorschieben will, hat so frostig gesinnbildert.

„Philosophie der Vorwelt! symbolische Bil„dersprache der pelasgischen Waldmenschen! „Hüllen physischer und moralischer Dogmen „aus orfischen Mysterien!" Das läſst sich vortreflich anhören. Aber hat man denn wol bedacht, was das sagen wolle? Schon unter den ältesten Horden einzelne und verbündete Weis-

*) Herr Heyne erklärt gar das *Nez* für ein Sinnbild des philosophischen Sazes, daſs alles aus *Wasser* entstanden sei. *Comm. de fab. Hom. p. 55.*

heitslehrer, aus reiferen Völkern wahrscheinlich, so überweise, dafs sie weit erhabnere und geistigere Begriffe von Vollkommenheit, als Gemeinsinn und Sprache sogar zu faffen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für das anstarrende Volk einkleideten, und im Innersten der Geheimnisse, durch neue Worte vielleicht, oder durch Gebehrden, enträzelten! Welch eine Vorstellung! Wo denn wäre für uns der Schlüssel des geheimen Verständnisses? Suchen wir ihn bei späteren Weltweisen, Priestern und Grammatikern? Oder läfst sich das Heiligthum mit jedem einhakenden Wiz, mit dem ersten schiefen Einfall, aufdietrichen?

Freue sich ein anderer des ahndungsvollen Halblichtes, worin Ammen so behaglich ist, und Kindern! Wir erkennen auch hier den stillen Gang der Natur, die kaum werdendes, nur gewordenes zeigt. Wir sehn, wie des halbthierischen Eicheleffers, des unstäten Jägers und Hirten, des rohen Anpflanzers, des geselligeren Bürgers, immer weniger grobe Vorstellungen von menschlicher und übermenschlicher Kraft, durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich und ingeheim geleitet, allgemach in geistige Begriffe von Tugend und Rechtschaffenheit übergingen. Wir glauben mit dem weisen Xenofanes (*Clem. str. V. p. 601. VII. 711.*): Wie die Rinder,

die Löwen und die Roſſe, fals ſie zu bilden vermöchten, die Götter als die vollkommenſten ihrer Gattung vorſtellen würden; ſo habe ſie auch der Menſch von jeher ſich ſelbſt ähnlich an Zeugung, an Bau, an Pflege, an Gemütsart gefabelt: daſs ſie, wie an Geſtalt den Äthiopen ſchwarz, den Thraciern blond und blauäugig, ſo an Geſinnung den Barbaren thieriſch und wild, den Griechen gemildert, aber doch leidenſchaftlich, zu ſein ſchienen. Man muſs die ſeltſamſten, die unbegreiflichſten Sprünge der Menſchenerziehung, man muſs das Wunder einer Sonne um Mitternacht annehmen, oder es gelten laſſen: daſs, je nachdem der Begrif des Edlen und des Guten ſich läuterte, auch der Adel der Menſchheit, der Held und der Gott, aus ſinnlicher Gewaltſamkeit zu weiſer und wohlthätiger Macht ſich erhob.

Schon vor Homer waren geheime Innungen, die heller ſahn, als die Gemeinen des Zeitalters. Mögen ſie. Mag auch Homer (welches doch nicht aus dem ſpäteren Hymnus an Demeter zu ſchlieſsen iſt), mag jeder weiſere dort durch reinere Begriffe von Gottheit und Menſchenbeſtimmung erweckt oder geſtärkt worden ſein. Sollen wir drum jene vermutlichen Wohlthäter ihrer Zeit nach den folgenden Geheimlehrern beurtheilen, denen des Lichts drauſsen zu viel

ward, denen ein ungeweiheter Sokrates Unruhe machte? Sollen wir, wenn diese die neuen Lehren der Weltweisheit, als uralte Sazungen ihres Heiligthums, in angeblichen Hymnen der Ordensstifter, troz dem Gelübde der Verschwiegenheit, öffentlich vortrugen, die Ächtheit ihrer Offenbarungen auf Glauben annehmen? Und sollen wir uns bereden, Homer habe aus solcher Belehrung den vorgefundenen wilden Zeichen des Übernatürlichen einen gezähmteren Sinn, nur Mitgeweiheten verständlich, aufgedrängt?

Homer und die ältesten Dichter haben die würdigsten Volksbegriffe ihrer Zeiten und Gegenden ausgehoben, und durch des begeisterten Herzens Licht und Wärme unmerklich veredelt. Sein Zeus, obgleich noch ein Tyrann, der seiner rachsüchtigen Gemahlin, um den Frevel eines Einzigen, die fromme Ilios willig mit unwilligem Herzen übergiebt (Il. IV, 43), erscheint doch bereits auf dem Wege zur milderen Menschlichkeit. Er erinnert die Unruhstifterin zwar, wie er wol sonst mit der Geisel sie gezüchtigt (Il. I, 567), oder in einer alten Heraklee sie mit Ambosen an den Füsen in der Luft aufgehängt, und die helfenden Götter auf die Erde geschleudert habe (Il. XV, 18); aber es kömmt doch nimmer zur That: ein Schwank des Hefästos, ein verstelltes Wort der Arglistigen

besänftigt ihn. Woher diese Milderung? Aus dem Herzen des edlen gefühlvollen Dichters. Allenthalben leuchtet es entgegen, daſs Homer göttlicher sei, als seine Götter und Göttersöhne. Sein Achilleus vollbringt keine Grausamkeit, ohne daſs dem Dichter ein Ausdruck der Misbilligung: *der Schreckliche! er ersann schändlichen Frevel!* wie unwillkührlich entfährt. Und vollends Odysseus, Penelopeia, Telemachos, die Homer mit voller Herzlichkeit darstellte, wie viel würdiger wären sie, die Welt zu beherschen, und Muster der Sterblichen zu sein, als die altvätrischen Ideale von Vollkommenheit, die der Opferer anbetete, und die ein Laie nur sanft zu berühren wagte! Sichtbar entwickelt sich bei Homer der Keim der erhabenen Menschlichkeit, die im Zeitalter der Weltweisheit zur Blüte kam, und unsterbliche Früchte trug.

Nein, tadeln Sie mir nicht den ernsten Strafton unseres O**! Voll von solchen Gedanken über Ursprung, Fortgang und Umbildung der Mythologie, die ich nur schwach wiedergebe, mit welchem Ekel muſste er den armseligen, durch Groſsthun und Ränke erhobenen Rath empfinden: „Geh von Homer zu den Lyrikern, „dann zu den Tragikern, und so weiter, bis du „Licht hast!" Und ins Ohr gezischelt: „Aber

„dafs eine allegorifche Erklärung, als *Philo-*
„fophema, voranfchleichen!"

Im erften Bande demnach giebt Herr Hermann die *Mythen* Homers und Hefiods durch einander, mit willkührlichen *Philofophemen* gefpickt; indem er alles, was jene Dichter von Göttern, Helden und Menfchen erzählt haben, zur Mythologie rechnet, aber dagegen um andere Fabeln des homerifchen Zeitalters unbeforgt ift. Im zweiten fchüttet er eben fo die *Mythen* der Lyriker aus den erhaltenen Fragmenten uns vor, ohne nach ihren Zeitgenoffen fich umzufehn. Und ehe er noch an die *Mythen* der Tragiker gekommen ift, wird fchon von allen Seiten: *Licht! Licht!* gerufen.

IV.

Thun Sie das, Befter! Selbft aus der Quelle gefchöpft, ift der Trunk noch eins fo erquickend, als aus dem laulichen Weiher, oder gar aus der trägen, gefammelten Waffergalle voll gefchwänzter Frofchwürmer. Dort oben im taufendjährigen Haindunkel wollen wir brüderlich einander zutrinken, und dem Genius des Gefprudels eine Blume auf den Fels legen.

Aber wie ift das möglich, mein alter wackerer Freund, dafs Sie die gar zu fonderbare Mähre

mir ſo lange verhehlt haben? Da ſtehen ſie ja alle nach der Reihe, die Hermanniſchen *Mythenphiloſopheme* über den ganzen olympiſchen Hof! Da ſtehen ſie ja klar und deutlich, mit den ſelbigen Gedanken und Worten, in des Herrn Hofraths Heyne *Vorleſungen über die griechiſchen Alterthümer, alias Antiquitäten genannt, nach dem Leitfaden des Lambertus Bos!* Ein paar luſtige Schreibfehler abgerechnet, die einem Schnellſchreiber indeſs, der alles mitnehmen wollte, doch gerne zu verzeihen ſind.

Herr Hermann hat alſo aus ſeines Lehrers Lehrſtunden nicht bloſs den rohen Gedanken, er hat auch die Ausbildung des Gedankens, wenn gleich etwas mangelhaft, aufgefaſst: „Man „müſſe nicht alle Zeitalter der Mythologie, alle „Arten von Dichtern, mit den erträumten Er„klärungen der Grammatiker in eins werfen, „noch weniger, wie die neueren Mythologen, „aus eigenem Gehirn hinzuträumen; ſondern „erſt die älteren Fabeln, inſonderheit Homers, „ausziehn und abhandeln, und dann zu den ſpä„teren fortgehen.“

Natürlich wird ſein Handbuch die Gottheiten zuerſt lauter und unverfälſcht ausziehn und abhandeln, wie Homer und Heſiodus ſie ſang; und nur etwa die Anzeige ſich herausnehmen, welche

Begriffe aus welchen des nächsten Alterthums veredelt zu sein scheinen. Wofern man aber der heiligen Sage bis ins entferntere Alterthum, sogar bis zum Ursprunge, nachzugrübeln sich einläſst; so wird die schüchterne Vermutung bloſs mit allgemeinen Bemerkungen über aufdämmernde Menschlichkeit, und vorsichtigen Enträzelungen der zerstreueten Trümmer von Urgeschichte, alten Gebräuchen und Götterbildern, sich Beifall erschmeicheln, keineswegs auf spätere Aussagen deutender Weltweisen, Priester und Grammatiker, die man zu nennen sich schämt, einen trozenden Lehrsaz hinstellen.

Sein Lehrer hat ihn das anders gelehrt! Nicht schüchterne, nicht dreiste Vermutungen, nein die Aussprüche der späteren Umdeuter leibhaftig, treten in jedem Abschnitte als uralte Philosopheme, ohne Beweis, keck und unbefangen voran; und hinterher wird denn auch gemeldet, was Homer und Hesiodus aus diesen uralten Sinnbildern der Natur und der Sittlichkeit gemacht haben.

„*Jupiter*, oder *Zeus*, ein sehr zusammen„gesezter Begrif: in der pelasgischen Religion „zu Dodona die Natur, in der orfischen die obere „Luft; philosophisch betrachtet das höchste „Wesen; in Kreta ein historisches Wesen; den „Dichtern ein idealisches oder imaginäres We-

„ſen; ſeine Feſſelung bei Homer ein phyſiſches
„Phänomen, ein Streit der Elemente, worin der
„Äther durch Briareus, das heiſst, durch eigene
„Kraft, obſieget. Dieſe Bilder, unter welchen
„ein philoſophiſchkosmogoniſcher Dichter ſeine
„Hypotheſen ausgedrückt hatte, nahm Homer
„als Hiſtorie in ſeine Gedichte. Dahin gehört
„auch Jupiters Kette, und die aufgehängte, von
„ihm geſchlagene Juno, u. ſ. w."

„*Juno*, griechiſch *Here*, wieder ein ſehr
„zuſammengeſezter Begrif: in der orfiſchen Re-
„ligion die untere Luft, oder überhaupt Luft; in
„Samos aus der pelasgiſchen Religion die Köni-
„gin der Götter; dann, mit der phöniciſchen
„Venus Urania vermiſcht, vorzüglich in Argos,
„die Natur; dann eine bloſse Dichtermaſchine
„zu feindſeligem Gebrauch, von Homer aus
„alten Herakleen verallgemeint, zur Maſchine-
„rie, wenn etwas zu verhindern war. Alle dieſe
„Ideen hat Homer in der Erzählung von ihrem
„Beilager auf Ida, und von dem gedroheten Auf-
„hängen und Schlagen, unter einander gemiſcht:
„wo, nach der alten Naturphiloſophie, die obere
„Luft, oder Jupiter, der Juno als unteren Luft
„zwei Amboſse, nemlich Erddünſte und Meer-
„dünſte, an die Füſse hängt. Auch der Mythus,
„wo Juno, Neptun und Apollo (denn ſo müſſe
„man für Athene leſen) den Jupiter binden

„wollen, ist ein Saz der alten Philosophie vom
„Streite der Elemente. Doch als feindselige
„Dichtermaschine läſst sie Homer am meisten
„figuriren.“

Ein blaues Wunder, was doch der Mann
hinter dem Schirm alles weiſs, und wie er die
altphilosophischkosmogonischen Ideen und Begriffe
zu sondern und abzutheilen versteht!
Wollen Sie noch mehr?

„*Vulkan*, oder *Hefästos*, aus zwei Begriffen
„verbunden: zuerst personificirtes Feuer; als
„solcher ein Sohn der Luftgötter Jupiter und
„Juno, und sein Fall vom Olymp nichts anders
„als Erdbeben, Feuerausbruch, Bliz; als solcher
„der Pickelhering im Olymp, denn das Feuer
„verdünnt die Luft, macht heiter; als solcher
„auch lahm, denn das Feuer braucht unter-
„stüzende Materie: zweitens das Symbol von
„Kunst und künstlicher Arbeit im Feuer; denn
„der erste groſse Schritt zur Kultur ist Metall-
„arbeit, die ohne Feuer nicht bewerkstelligt
„werden kann.“

„*Apollo*, eine der ältesten Gottheiten von
„unbekanntem Ursprunge, der schon den Pelas-
„gern bekannt war, das Symbol der Sonne,
„deren Stralen sich die Alten als Pfeile vorstell-
„ten; *daher* Apollo ein Pfeilschüz, in welche
„Bildersprache der Vorwelt Homer historische

„Thatſachen hüllt. *Daher* ferner, und *alſo* „und *deswegen* die ſämtlichen Eigenſchaften „dieſes Sonnenſymbols. Eben ſo *Diana*, ur„ſprünglich das Symbol des Mondes, der auch „Stralen ſchieſst, und alſo die Schweſter des „Apollo.“

Noch eins. „*Oceanus* im höchſten Alter„thum, und ſtatt ſeiner darauf *Neptunus*, ein „Symbol des Waſſers, welches den phyſiſchen „Dichtern das Principium aller Dinge war. Auch „*Proteus*, eine ägyptiſche Fabel, den älteſten „orfiſchen Dichtern ein Symbol des Waſſers, als „der Grundurſache aller Dinge.“ Den Proteus, meine ich, haben wir ſchon beim Virgil (*Lb. IV*, 387), als einen neueren, nicht ägyptiſchen Halbgott, mit ſeiner Allegorie in die neuorfiſchen Geheimwinkel zurückgewieſen. Über Oceanus und Neptunus mitzureden, müſste Herr Heyne unmaſsgeblich die Anfangsgründe der alten Geografie, allenfals aus der homeriſchen Welttafel bei der neuen Überſezung der Odyſſee, ſich etwas bekannt machen. *) Dann wird er den

*) Ein wenig Kenntnis der alten Geografie, die Herr Heyne durch chorografiſche Auszüge von Jünglingen zu erfahren ſich umſonſt ſchmeichelte, hätte ihn vor mehreren Vergehungen geſchüzt. Zum Beiſpiel. Homer konnte des Achilleus Schild mit dem kreiſenden Strom Okeanos einfaſſen. Virgil,

Saz beherzigen können: Oceanus war Herſcher des umringenden Weltſtroms, der nicht lange vor Herodot ſich zum Weltmeer ausdehnte, niemals des Mittelmeers; Poſeidon hingegen war Herſcher des Mittelmeers, niemals des äuſseren Stroms oder Meers.

Sie haben genug? Nun bitte ich Sie! Dieſe nämlichen und ähnliche *Philoſopheme*, die myſtiſchen Amboſse nicht ausgenommen, finden ſich allzumal — rathen Sie, wo! — in der alten Polterkammer des Natalis Comes. Nur freilich be-

ein denkender Nachahmer, weil ſein Oceanus als Meer den Rand eines Schildes zu umſtrömen nicht geſchickt war, ſezte dem Aeneas (*Aen. VIII, 671*) in die Mitte des Schildes das Mittelmeer ſamt der bedeutenden actiſchen Schlacht. Und Herr Heyne belehrt ihn, er hätte dieſen *Ocean*, wie Homer an den Rand ſezen ſollen. Ferner. Homer läſst die Götter zwölf Tage bei den Äthiopen oſtwärts (*Il. I, 423, Odyſſ. V, 282*) am Oceanus ſchmauſen. Herr Heyne (*comm. de fab. Hom. p. 53*), über die *commenta* der Grammatiker handſchlagend, vermutet *ein altes Philoſophem der zwölf Monate*; da die Götter, d. i. die Sonne, über den zwiſchen uns und dem ſüdlichen Erdkreiſe geglaubten Ocean, zur anderen Hemiſfäre, nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den Winter, gingen. Zwölf Monate, und eine Erdkugel, ſchon vor Homer! Und dieſes ſo wichtig angekündigte Philoſophem iſt gleichwohl dem Macrobius (*Sat. I, 23*) entwandt worden.

ſcheidener ſowohl, am Ende jeder Abtheilung, zweifelnd und ohne pausbackige Wörter; als auch vollſtändiger und gründlicher, mit Angabe der ſpäten Gewährsmänner. Sogar in Benjamin Hederichs mythologiſchem Lexikon, das Sie ſich immer für Ihren Hermann eintauſchen mögen, iſt der allegoriſche Wuſt aus Phurnutus, Heraklides, Moſchopulus und dergleichen Männern, in einer angemeſſenen altlaunigen Sprache, mit der Aufſchrift: *Anderweitige Deutungen:* zuſammengehäuft worden.

O des unvergleichlichen Mannes, der auf die Träume der Grammatiker, und auf die noch thörichteren Erſcheinungen der neueren Mythologen vor Seinem Hermann, ſeitwärts herabzublicken ſich anmaſst! Aus dem verſchrienen Trödel der alten und der neueſten Grammatiker bepackt er ſelbſt in aller Stille ſeinen Vertrauten, erfindet ihm für den bisherigen Namen *Allegorie der Fabeln* den prächtig ins Ohr tönenden: *Philoſophema der Mythen!* und kömmt dann mit gleichgültiger Miene wie ein Fremder auf den Markt, um die verlegene Waare als neumodiſche zu empfehlen.

V.

Eine so erstaunliche Bekanntschaft im Innersten der uralten pelasgischen, orfischen, phönicischen, ägyptischen Religionsgeheimnisse, womit Herr Heyne vor seinen Lehrlingen sich brüstete, hätte doch wol durch einige Belege sollen gerechtfertiget werden; zumal er sonst mit schimmernden Citaten ganz und gar nicht zu kargen pflegt. Schämte er sich, selbst vor seinen Lehrlingen, mit Zeugen hervorzutreten, die Jahrhunderte jünger als Homer, theils für absichtliche Umdeuter, theils für leichtgläubige Träumer bekannt, theils des frommen Betrugs mehr als verdächtig sind?

Wenigstens, als er in der Vorrede des Lehrbuchs seinen Gedanken, die Mythologie vernünftig, wie er sagt, zu behandeln, der Welt vorlegte, war er über die Quellen jener vorhomerischen Weisheit eine franke Erklärung schuldig. Denn schienen die Brünnlein des mystischen Erkenntnisses ihm ächt, oder mit ächten Adern verschütteter Urquellen vermischt; so mußte die Läuterung der mystischen Fabel, die vielleicht ihren Mann erfoderte, billig vorausgehn vor den Fabeln des homerischen Zeitalters.

Aber obgleich die Worte, *älteste Philosophie, Vorstellungsarten der alten Welt, Keime*

der Religionsbegriffe und Philosophie, hie und da schallen; so nahm sich der Vorredner wohl in Acht, seine eigene Vorstellungsart hierüber zu entwirren.

Erst da der zweite Band des Mythenbuchs, der mit den orfischen Hymnen anfängt, ihm das Wort abnöthigte, liefs der schlaue Vorredner, nur wie im Vorbeigehn, nur gleichsam zur Entschuldigung des Herrn Hermann, dafs er den alten Lyrikern solcherlei Hymnen voll neuplatonischer Philosophie voranschickte, sich folgendes verlauten:

„Die orfische Hymne ist freilich ein sonder„bares Gemisch. *Es liegt alte kosmogonische* „*Fabel zum Grunde;* das ist nicht zu leugnen." — Man wolle es doch nicht leugnen! Sonst wird er böse, und — schweigt! — „Aber „es ist *noch mehr spätere neuplatonische Vor*„*stellungsart* darinnen kenntlich." — Ei wirklich? — „Manches scheint *aus gewissen Initien* „entlehnt zu sein; und obendrein *Volksreligion* „*und Superstition* eigner Art." — Wie der Mann ahndet! Zwar: *aus gewissen Initien:* konnten wir auch wol rathen; das tragen sie an der Stirne, die Hymnen der heiligen Brüderschaft. Aber obendrein *Volksreligion eigener Art*, und *Superstition* (was mag das noch besonders sein?) wiederum *eigener Art:* da steht

mein Verſtand ſtille! — „Wir würden ſie *eine „verdorbene philoſophiſche Fabel* nennen.“ — Woraus der Ahndende ſo viel ächte Philoſopheme der altkosmogoniſchen Fabel herausahnden darf, als in ſeinen Kram dienen! Wir andern nennen ſie lieber *eine zu alter Myſtik geſabelte neue Philoſophie.* — „Der Verfaſſer „iſt weit entfernt den orfiſchen Hymnen, *die „wir noch haben*, ein hohes Alterthum anzu„weiſen.“ — Die wir noch haben! — „Aber die „*Ideen, ein Theil wenigſtens, ſei aus alten „orfiſchen Myſterien abgeleitet.*“ — Da iſt das Loch! da will er durchſchleichen! Nicht die Hymnen der frommen Betrieger, die wir noch haben, nicht die hält er für alt! Behüte! Aber die Ideen, — auch die nicht alle; er läſst ſich handeln! — ein Theil wenigſtens, nur die unentbehrlichſten zu einfachen Philoſophemchen, dünken ihm aus alten orfiſchen Myſterien, nicht etwa gefloſſen, nein nur ferne her abgeleitet! Freilich mit allerlei trüben Zuſäzen, die aber ein geübter Interpret durch einen ſimpeln Handgrif, durch ein *Fiat* ſcheidet und klärt. — „Eine „gewiſſe *Folge von Vorſtellungsart* läſst ſich „auch nach den Spuren, die noch *von Plato's „Zeiten her* vorhanden ſind, auffinden.“ — Als ob Er jemals im Ernſt jene Spuren verfolgt hätte! Im Ernſt, ſage ich: nicht um aufzufin-

den, was man fucht; fondern zu fuchen, was fich finde.

Als weiffagender Barde und Götterverföhner, wie Thamyris, Mopfus, Melampus, wird der Thracier Orfeus, zwar nicht von Homer, aber von Pindar (*Pyth. IV*, 313), Äfchylus beim Ariftofanes (*ran.* 1064), und Pherecydes beim Scholiaften des Apollonius (I, 23) genannt: wahrfcheinlich aus älteren Argonautikern; denn Pherecydes behauptete, wie gegen eine herfchende Meinung, nicht Orfeus fei mitgefchift, fondern Philammon, der dem Scholiaften Homers (*Il. II*, 595) Vater des Thamyris ift. Eben fo früh ftofsen wir auf eine geheime Gefellfchaft von Orfikern. Herodot (*II*, 81) meldet, ein Geweihter der orfifchen und pythagorifchen Orgien dürfe nicht in wollenem Gewande beftattet werden, wovon man eine heilige Sage habe. Plato gedenkt (*leg. VI, p.* 782) des orfifchen Lebens, das der Fleifchfpeife fich enthalte; und (*Cratyl. p.* 400) der Erklärung, dafs σῶμα, *der Leib*, den Kerker der büfsenden Seele andeute. Bei Euripides (*Hippol.* 953) ftraft Thefeus den Frömmling, der als Diener des Orfeus, mit feellofer Nahrung fich bläht, und in Verehrung dunftiger Formeln fchwärmt, aber den Lüften fröhnet. Schon jezt alfo machten die Orfiker Anfprüche auf hohes Alterthum, welche Euri-

pides, wie mehreren Wahn, auf der Bühne hingehen liefs. Schwärmende Gebräuche verräth auch der Ausdruck des Euripides (*Hec.* 1267), dafs Dionyfos bei den Thraciern weiffage: welches der Scholiaft auf das Orakel des Orfeus bezieht; wofelbft der Dichter (*Alc.* 969) Heilungsmittel auf thrakifchen Tafeln kannte, die Orfeus der Alte fchrieb, und die (*Cycl.* 642) unter andern in Befchwörungsformeln beftanden. Auch Werke von Orfeus nennt bereits Plato (*Jon p.* 533), mit denen des Olympus und Thamyris, fogar (*rep. II, p.* 365) ein Gewühl von Büchern, wonach die Orfiker ihre Entfündigungen beforgten. Diefe waren es wol, die Jamblich (*vit. Pyth.* 34) in dorifcher Mundart gefchrieben zu fein verfichert. Aber fchon Ariftoteles (*anim. I*, 5. *gen. anim. II*, 1) bezeichnet fie als fogenannte orfifche Lieder; und nach Cicero (*nat. deor. I*, 38) leugnete er, wie Dionyfius beim Suidas, die Ächtheit des Dichters Orfeus, und erklärte für den Verfaffer eines orfifchen Gedichts den Pythagoräer Cerkops. Von anderen Schriften, die bis in die fpäteften Zeiten fich vervielfältigten, und Lehren, nicht nur der Weltweisheit, fondern endlich fogar der Bibel, für orfifche ausgaben, werden mehrere Urheber bei den Vorgängern des Suidas genannt. Daher eben das verachtende Stillfchweigen der Alten

über diefe Trugfchriften, bis zur Geburt Chrifti hinab: da Klemens, ein Bewunderer der orfifchen Weisheit, für ein Vorbild Homers (*ftrom. VI. p.* 618, 628) und des Weltweifen Heraklitus (*p.* 624, 629) den Ausfchreiber derfelben zu halten würdigte, und Athenagoras (*legat.* 15) mit dem Märtyrer Juftin (*cohort.* 16) noch mehrere aus Homer entwandte Verfe für einen Raub des guten Homers anfahn.

Welche Folge von Vorftellungsart wäre hier aufzufinden, die jenen nach uralter Allegorie fpürenden Wunfch begünftigte? Wir finden nur wandelbaren Betrug, der fo fchlau nach jedem herfchenden Winde fein myftifches Gewand zu hängen wufste, wie in irgend einer anderen der pfäffifchen Gefellfchaften.

„Die Schriften find neu, aber die Ideen, „zum Theil wenigftens, ftammen aus den älte„ften Myfterien der Pelasger!“ Da diefen Schleichweg Herr Heyne einmal beliebt hatte; fo konnte ers freilich nicht misbilligen, dafs fein Organ Hermann auch des Dionyfius Hymnen als Gedichte des lyrifchen Zeitalters voll uralter Philofopheme auszog und abhandelte; und dafs er obendrein aus den Allegorien der Grammatiker fo viel herauswitterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch. Nur hätten die beiden wackeren Forfcher auch ihre

Phurnute und Mofchopule eben fo ehrlich nennen, und gegen die Hymnen des Kallimachus und des Proklus nicht fpröde thun follen.

Ift es zu hart, auf den Herrn Heyne die Frage des Cicero anzuwenden: *Ipfene errat, an alios vult errare?*

VI.

Still nur, ftill! Ich weifs ja, wie gern Sie alles zum Beften kehren, und liebe Sie darum nicht weniger; wenn Sie auch, was den gutmütigen Pomponen leicht zu begegnen pflegt, vor Eifer den einen Theil zu befchönigen, den Gegentheil unverfehns kränkten. Nicht darin befteht ja die Anklage, dafs der Mann nichts erfunden hat. Wer konnte ihm das zumuten? gefezt auch, er lebte nicht in dem litterarifchen Saus und Braus, wovon Sie ein fo rührendes Gemälde entwerfen. Nein, dafs er, ohne mehr als ein paar teufchende Benennungen für veraltete Irrfale erfunden zu haben, fich felbft als Erfinder einer wichtigen Kenntnis ausrief und ausrufen machte.

Herrn Heynens Abftufungen: *Homerifche Fabeln, lyrifche und tragifche:* wollen Sie als allgemeine Bezeichnung der Zeitfolge verftehn, und dem Herrn Hermann die Schuld aufwälzen,

dafs er für Fabeln des homerifchen und hefiodifchen Zeitalters nur fchlechtweg die Fabeln aus Homer und Hefiodus, und für Fabeln aus der lyrifchen Zeit nur die aus den gefammelten Bruchftücken der Lyriker, gegeben habe.

Zu geben verfprochen: fagen Sie! Denn vollftändig gegeben hat er nicht einmal die Fabeln aus Homer, wie viel fremdartiges er auch mit der Schaufel fafste, gefchweige aus Hefiodus. Beiden fehlt z. B. Päeon oder Päon, der alte von Apollon verfchiedene Götterarzt, wovon er (S. 25) kaum im Vorbeigehn redet; beiden die Argonautenfahrt durch den Fafis in den Oceanus, und durch den Triton ins Mittelmeer, die freilich, wie mehreres der Art, einen nachdenkenden Sucher erfoderte; dem Hefiodus die Heftia, obgleich fie in der Stammtafel des Kronus verheifsen wird; ja felbft die Latona mit ihren Kindern. Das könnte noch hingehen. Aber, dafs Herr Hermann die fämtlichen Fragmente Hefiods, die fo zahlreich als wichtig für Fabel und Erdkunde find, vernachläffigte, das ift zu arg. Im Auszuge der homerifchen Hymnen, deren Alter ihn nichts anficht, fehlt die Abftammung der Selene, im Orfeus ihre Tochter Pandeia, Priapus, Adrafteia. Doch wer mag fo etwas auffuchen?

Dem ungeachtet follen Sie dem Herrn Her-

mann nicht Unrecht thun. Er verdient noch immer das Lob, das ihm sein Lehrer in der Vorrede ertheilt, jenen Gedanken aus der Lehrstunde wohl gefaſst, und sogar, weiter gedacht zu haben.

Der Lehrer, um seine Wiedererscheinung vor dem zweiten Bande des Mythenbuchs zu entschuldigen, verspricht uns für diesmal mehr Recension als Vorrede. Mit kritischem Ernste blickt er auf den vorigen Band zurück, und bekennt, daſs ihm die gesammelten Mythen aus Homer und Hesiodus auch keinen Wunsch übrig lassen. Eben so strenge beleuchtet er drauf die vorliegende Mythensammlung aus den Lyrikern, beklagt nur dabei die Dürftigkeit dieses Zeitalters gegen das vorige, weil ja aus der lyrischen Dichterklasse so gar wenig auf uns gekommen sei; und scheint es sich selbst zu verhehlen, welche unabsehbare Menge von Fabeln aus beiden Zeitaltern die Bruchstücke anderer, zum Theil der selbigen, Schriftsteller noch darbieten. Bis zu den Lyrikern nun, meinet er, sei das Chaos gebahnt; die Fortsezung werde uns vermutlich in die Fabel der Tragiker versezen.

„Vermutlich nicht!" sagt auf der anderen Seite der Verfasser, der bereits Unrath merkt. „Voraus sollen gehn die Fragmente der ältesten „Dichter und Geschichtschreiber, namentlich

„des Stasinus, Arktinus, Lesches, Akusilaus,
„Hekatäus, Pherecydes, Hellanikus und ande-
„rer. Selbst den in diesem Bande gesammelten
„Mythen der Lyriker hätten sie vorgehen sollen;
„manche würden dadurch mehr Licht erhalten
„haben."

Ja wohl, ja wohl! Mehr Licht, und ein ganz anderes Licht hätte die gesamte Fabelkunde erhalten, wenn er einfach nach dem Alter, aber vollständig, sie abgestuft, und die Allegorie den späteren Umdeutern gelassen hätte! Mit wie schwerem Herzen mag wol der arme Mann, da er das schon fühlte, nicht nur auf jene wichtigen Fragmente, vor allen desjenigen, den er aus Scham nicht einmal nennen mag, des Hesiodus, zurückgeschaut haben; sondern, was noch empfindlicher war, auf ein ganzes episches Gedicht, wie mancher annimt, des lyrischen Zeitalters, die orfische Argonautik, die er beim Ausziehen der orfischen Hymnen beständig in der Hand führte, und dennoch, weil der ausgeworfene Gedanke seines Lehrers nur Hymnen und Oden zuliefs, ungenuzt aus der Hand legen mufste!

Vermutlich, weissagen wir aus diesem reuigen Bekenntnis, giebt Herr Hermann dereinst eine völlige Umarbeitung seines durch Irrlehre misleiteten und übereilten Versuchs. Wenig-

ſtens läſst ſich nicht abſehn, wie er ſein verzogenes Spiel, ohne auf allen Seiten geſchlagen zu werden, fortſpielen kann.

VII.

Was wir doch nachläſſig ſind! Jener Gedanke aus der Lehrſtunde, daſs, um urſprüngliche und umgebildete Fabel zu erkennen, man *die Zeitfolge der Erzähler* beobachten müſſe, war ja von der Zugabe begleitet: *auch die Verſchiedenheit der Dichtarten*. »Man müſſe nicht »alle *Zeitalter*, alle *Arten von Dichtern*, mit »den Einfällen der Grammatiker in eins werfen.«

Vielleicht wird es weniger darauf ankommen, daſs die Lyriker ſpätere Erzähler, als daſs die ſpäteren Erzähler zum Theil Lyriker ſind: Lyriker, die vielleicht durch höhere Begeiſterung und Kunſt die rohen Mährchen der homeriſchen Einfalt mögen geſäubert und veredelt haben. — Wahrhaftig! Hören Sie, wie Herr Heyne in der erſten Vorrede ſich darüber erklärt.

„Die Mythen haben freilich eine andere Ge„ſtalt gewonnen, wie ſie, bei der Ausbildung „und Vervollkommnung der Dichtkunſt, von „Dichtern behandelt wurden, welche ſchon „*Grundbegriffe vom Weſentlichen der Dicht-*

„*kunst*, *von dem Eigenthümlichen jeder Gat-*
„*tung*, *und Grundregeln vom Schönen und*
„*Gefälligen*, gefaſst hatten.“

Armer Homer! Der will dich herausgeben und erklären, der dir nicht einmal *Grundbegriffe vom Wesentlichen der Dichtkunst* läſst; der weder deine Erdkunde, deine Begriffe von Erdkreis, Himmel und Unterwelt, versteht, noch deine Fabeln, noch die Einrichtung deiner Häuser, noch die Anlage deiner Gedichte, noch die Würde des Vortrags, die Tonart, die Gedankenreihung, ihre Umfaſſung und Ründung, den Versbau, noch — ich weiſs nicht, was er denn eigentlich versteht! Er hat dirs lange gedroht, und die Drohung durch seine Herolde in alle vier Winde austrompetet! Noch neulich hörten wir jemand, der, wie dem Darius sein Sklave: *Here, memento!* zurief, die Erfüllung des Worts *dem groſsen Manne* (so drückte er sich aus) *in das Gewiſſen schob*. Aber tröste dich; noch kann ich die Finger rühren.

Wir unterbrachen den Herrn Heyne. Durch die Ausbildung alſo und Vervollkommnung der Dichtkunst, nach dem rohen Waldsänger Homer, ward die Gestalt der Mythen verändert. Wie ging das zu? Antwort:

„Da das *Dichtergenie Gegenstände* verlangt,
„die einer *Dichterbehandlung* oder einer *dich-*

„*trischen Ausbildung* fähig sind, und eine *Spra-*
„*che* bedarf, welche *sinnliche Darstellung* be-
„fördert; so ist eine Zahl Mythen in *Dichter-*
„*fabel* übergegangen, weil sie zur *Dichterbe-*
„*handlung* vorzüglich geschickt war; und in
„die *Dichtersprache* sind *mythische Bilder und*
„*Ausdrücke* aufgenommen, verpflanzt und so
„eingewurzelt, dafs sie nicht mehr auszurotten
„sind.“

Beim Himmel! was ist das? Nach Homer, da man erst fühlte, was für Gegenstände und was für eine Darstellung die Dichtkunst erfodere, kamen neue Mythen in die Dichterfabel, und neue mythische Bilder und Ausdrücke in die Dichtersprache? Zum Beispiel? In der zweiten Vorrede wird der Punkt noch einmal berührt; da wird uns ein Licht aufgehen.

„Die Behandlungsart der Fabel durch die
„*Lyriker* ist diejenige, welche den *Uebergang*
„zu der *dramatischen* gemacht, und grofse *Ver-*
„*änderungen* in vielen Mythen veranlafst hat.
„*Lyrische Begeisterung*, *Gang der erhöhten*
„*Einbildungskraft*, *Regel*, *Mafs* und *Zwang*
„der lyrischen Poesie, das *Lokale* und das *Per-*
„*sönliche* in Beziehung auf Götter, Helden, Sie-
„ger, Opfer- und gottesdienstliche oder Kampf-
„feierlichkeiten, lenkten den Dichter auf *eigne*
„*Abänderung* und *Behandlung* der Fabel. Die

„Fabel fängt nun an, immer mehr und mehr „ein bloſses *Dichtermateriale* zu werden.“

Sind Sie klüger geworden? Ich um kein Haar! So viel glaube ich ungefähr einzuſehn, daſs bei Lyrikern lyriſche Begeiſterung zu ſein pflege, auch Gang und Flug und Schwung der erhöhten Einbildungskraft, und was der Redensarten noch mehr iſt; eben ſo wol Regel des begeiſterten Ganges, wovon ſelbſt Dionyſos die taumelnden Dithyramben nicht entbindet; gewöhnlich auch Maſs der Strofe, und Zwang des Verſes, nicht minder Lokales und Perſönliches, oder Beziehung auf Ort, Gelegenheit und Perſonen: wodurch etwa ein Pindar, ſo gut als ein Antimachus oder Äſchylus, eine beſondere Stammſage von Lokris, von Ägina, von Athen, zu beſingen veranlaſst ward. Aber wie das Eigenthümliche von irgend einer Dichtart nicht bloſs den Ton des Geſanges ſtimme, ſondern die geſungene Fabel ſelbſt weſentlich umändern; wie ein bekanntes Volksmährchen, je nachdem ein Pherecydes und Hellanikus in gemeiner Rede es erzählte, oder ein Epiker und Hymnendichter im Hexameter, ein Mimnermus und Tyrtäus im elegiſchen Verſe, ein Pindar und Archilochus und Alcäus und Sappho, bald ſtürmiſch, bald ſanft, zur vieltönigen Lyra es ſang, immer anders und anders, im Inneren ſowohl als im

Äuſseren, erſcheine; und wie dennoch drei Abſtufungen, *epiſch*, *lyriſch* und *dramatiſch*, alle Veränderungen, zugleich der Zeitfolge und zugleich der Dichtarten, umfaſſen: — dieſe unbegreiflichen Dinge, wovon mir der Kopf ſchwindelt, wird der Belehrer mit ſich ſelbſt aus einander wirren, und ſich inzwiſchen wie der ſpruchreiche Sancho tröſten, wenn ihm die Worte den Verſtand überliefen: Ihr verſteht mich nicht, aber der liebe Gott verſteht mich!

Der Mann hat läuten gehört, aber nicht anſchlagen geſehn. Allerdings wimmelt es von Neuerungen der Fabel in dem Zeitraume zwiſchen Heſiodus und den Tragikern, den er vom zufällig gröſseren Nachlaſſe der Lyriker *den lyriſchen* zu nennen beliebt. Viele der Neuerungen kennen wir durch die Lyriker, viele durch andere Überbringer. Wer nahm *lyriſche Fabeln* je in anderem Sinne, als ruſſiſchen Thee, heyniſche Interpretation, oder ähnliches Tranſitogut?

Durch Irren, durch kühnere Fahrten und Landhandel, wurden neue Küſten, Meerbuchten, Reiche mit neuen Volksſagen bekannt. Der Welt Enden zogen ſich zurück. Die alten Weltwanderer, die Argonauten, Io, Herakles, Dionyſos und die Helden von Troja, wurden neue Wege zu neuen Abentheuern geführt, und mit neuen

Wanderern vermehrt. Geselligerer Umgang mit Fremden, da noch kein ausschliessendes Heil erfunden war, mischte Götter und Gebräuche. Rohe Stammgötter wurden durch Zufälle zu Volksgöttern. Hatte der Dichter die Gottheiten meist durch Kräfte und Sitten unterschieden: der Bildner brauchte Abzeichen der Gestalt, Bezeichnungen des Gangs durch Luft und Gewässer; er ward üppig, und that mehr. Weltweise fühlten in sich selbst eine erhabnere Gottheit, als die Dämonen der Altväter; sie lehrten Vertrautere frei, das Volk durch Umdeutung, nicht ohne Gefahr. Priester veränderten ihr Ritual nach dem Geiste der Zeit; andere bildeten die Götter zu Halbthieren, noch ungeheurer, als die der ausschweifenden Bildner, und näherten sich den Profanen mit ungebetener Entzifferung der symbolischen Scheusale. Der Ton der Zeit ward täglich verändert, und hallte, immer mächtiger und eindringender, auch aus den Lyrikern. Doch Sie wissen es ja, und Herr Heyne hört nicht.

VIII.

Sie geben es auf, den vornehmen Gedanken der Lehrstunde, der ein Chaos aufgeräumt haben

will, auch nur als einen besonnenen Gedanken zu vertheidigen. Doch bleiben Sie dabei, es müsse noch anders zusammenhangen; ich müsse, bei dem besten Willen, die Sache, wie sie ist, anzusehn, doch noch irgend etwas übersehn haben. Wie sonst so vielen wackeren Männern die handgreifliche Teuschung entgangen wäre?

Weil viele wackere Männer wol was anderes zu thun haben, als jedem Kunstmacher auf die Finger zu sehn. Weil viele gar keinen Beruf fühlen, die Spielleute zu irren; nicht wenige auch — verzeihen Sie, Bester! — gleich Ihnen, auf andere wackere Männer sich verlassen.

Gestehen Sie sich nur, lieber Entschuldiger: es war kein Gedanke vom guten Genius, die Fabel nach Zeitfolge und Dichtarten in homerische, lyrische und tragische zu theilen, und nebenher eine altpelasgische voll Naturphilosophie aus berüchtigten Schlupfwinkeln einzuschleifen.

Ein Lehrer, der mit redlichem Ernst, jeder Gleisse von Herzen feind, nur Wahrheit zu erforschen und zu verbreiten ausginge, hätte dafür ungefähr solche Gedanken den bescheidenen Lehrlingen in Gedächtnis und Hefte zu fassen anvertraut:

„Der natürliche Wunsch, ihr Jünglinge, dass „erst die älteste Gestalt der Fabel, und dann die

„allmähliche Umbildung gezeigt werde, scheint
„euch wol eben so natürlich ins Werk zu rich-
„ten. Ihr irrt, meine Kinder. Bloss die nach-
„gebliebenen Fabeln aus dem Zeitalter der Ho-
„mere und Hesiode zu sammeln und anzuordnen,
„ist Männerarbeit. Dass ihr in eurem Homer, in
„eurem Hesiodus, durch Hülfe der Register
„herumwühlt, wie viel dort über jeden Gott
„oder Helden, aus gemeiner Volkssage oder be-
„sonderer Dichtung, gesagt worden sei; dass
„ihr uns etwa Apollons ganzen Antheil an der
„Handlung der Ilias, und die Schicksale des
„Odysseus und der Mithandelnden bis zu Iros
„dem Bettler hinab aus der ganzen Odyssee, in
„nur längeren Registern vorschaufelt: damit ist
„wahrlich die Sache nicht abgethan. Wir
„brauchen und wünschen eine von allem Fremd-
„artigen gesäuberte, aber in sich vollständige
„Sammlung, nicht nur aller bekannteren Fabeln
„von Göttern und Göttersöhnen, die in den vor-
„handenen Werken jener ältesten Dichter ent-
„weder behandelt worden, oder zufällig berührt
„und angedeutet; sondern zugleich aller in allen
„Bruchstücken verborgenen, so viele man dem
„Hesiodus (selbst diese noch, o Schande! liegen
„vernachlässigt!) und so viele man den nächsten
„Zeitgenossen und Nachschreibern des Hesiodus,
„einem Kadmus, Akusilaus, Eumelus, Pherecy-

„des, und anderen, in deren erster Umänderung
„die vorige Gestalt noch zu erkennen ist, zu-
„eignet; wir brauchen, o merkt es, ihr künf-
„tigen Forscher, eine vollständige, mit tiefdrin-
„gendem Fleifs und Urtheil berichtigte und ge-
„ordnete Sammlung aller und jeder ältesten
„Volkssagen, auch die ohne Namen der Urheber
„erzählt, oder in alten Religionsgebräuchen,
„Götterbildnissen, Orakelsprüchen, aufbewahrt
„worden. Diese nun insgesamt aus allen, zum
„Theil wenig besuchten Schriften des Alter-
„thums, vom höchsten bis zum spätesten herab,
„aufzusuchen, vom Roste der Zeit zu reinigen,
„nach dem dunkelen Gepräge zu erkennen, und
„jedem sein Fach anzuweisen: bedenkt, Freun-
„de, welch einen Mann es erfodere! Einen
„Mann wahrlich, der bei sorgloser Musse und
„hinlänglichem, wenn auch nicht überflüssigem
„Büchervorrath, vieljährige Stetigkeit und Lust,
„gewandtes Ahndungsvermögen, fertigen Scharf-
„sinn, ernsthafte, gegen Schein und Selbstheit
„wachende Wahrheitsliebe, und mehr als ge-
„meine Begriffe vom Fortgange der griechischen
„Sittlichkeit, der Weltweisheit, der unvermerkt
„fortrückenden Erd- und Himmelskunde, einer
„noch ganz unangebaueten, mir selbst (ich heu-
„chele nicht!) wenig bekannten Wissenschaft,

„die wol auf eben die Art zu ergründen sein „möchte, und von dieser aller verschiedenen, „einander durchkreuzenden, stets anwachsenden „Einwirkungen auf Volksglauben und Götter„dienst, in sich vereiniget. O dass einer und „der andere mich hörte, den meine, vielleicht „noch zu schwache Darstellung des mit Mühe „und Schweiss zu erobernden, mit ausdauern„der Kraft anzubauenden Gefildes, nicht ab„schreckte, sondern entflammte zu feurigem „Entschluss, zu kalter bedachtsamer Ausfüh„rung ermunterte! O dass ich die Freude er„lebte, von einem meiner ehemaligen Zuhörer, „oder vielmehr Mitlernenden, wär' es auch erst „als Greis, eingeführt zu werden in das gelobte „Land, und die ersten Einrichtungen des künftig „blühenden Staates, auch durch meinen Rath, „wenn gleich ohne thätige Mitwirkung, sich „entwickeln zu sehn!“

Was meinen Sie, Trautester? Würde einem so aufrichtig lehrenden Manne, ein Jüngling wie Hölty, (ach er sank, ehe die Welt seiner genoss!) schon aus den ersten Lehrstunden mit Scham und Unwillen entronnen sein? (*D. Mus.* 1783. *St.* 4. *p.* 344).

IX.

Wenn die Abtheilung, *homerisch*, *lyrisch*, *dramatisch*, weder dem Urheber dieses Gedankens, noch dem Ausführer, sonderlich Ehre zu bringen scheint; wem von beiden gebührt unser Dank für die Mühe, dafs er jede Rotte von Fabeln wiederum nach dem *Lokale* abschaarte?

Der Vorredner ahndet nichts gutes, indem er diesen Einfall in der ersten Vorrede ganz mit Stillschweigen übergeht, und am Schlusse der zweiten, für Recension ausgegebenen, mit einer verlegenen Entschuldigung, die nur flicht tadelt, ihn beurlaubt.

„*Mythen ohne Lokal: Mythen von bestimmtem Lokal, in Europa, Asia, und Afrika.*" Wie ordentlich, wie prachtvoll das klingt!

Der Verfasser hatte wahrscheinlich davon gehört, diese und jene Fabel sei durch besuchte oder angesiedelte Fremdlinge eingeführt oder verändert worden, diese und jene aus einheimischen Volksmährchen einzelner Gegenden entstanden. Auch erinnerte er sich, in seines Lehrers mythologischen Bemerkungen, vorzüglich beim Virgil und Apollodor, die pomphaften Töne auf *isch:* libysche und ägyptische Fabel, wo der griechische Seefahrer ein Wunder aus der fernen Ägyptus und Libya erzählt hatte,

cyprische Fabel, kretische, ätolische, samothracische, — warum nicht auch kolchische, cyklopische, hyperborische, äthiopische? —, mit wollüstigem Schauer behorcht zu haben. Gut, dachte er, wir wollen sie alle nach der Heimat in geografische Ordnung stellen.

Die Heimat zu erforschen wird nicht das schwerste der Arbeit sein. Denn die alten Gottheiten des Weltalls: der Urvater Chaos mit seiner Familie, und alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meere und dem Tartarus gebahr, und die Geschlechter des Oceanus und der Titanen, auch Kronos noch, denke ich, mit den Seinigen: diese gehören ja wol dem Ganzen, und keinem besonderen Orte an. Wir nennen sie also *Mythen ohne Lokal.*

Hingegen die jüngeren Götter unter dem Kroniden Zeus samt ihren Sipschaften, weil sie gewöhnlich die Ahnentafeln der Helden anfangen, können wir wol mit den Helden und ihrem Gefolge, selbst mit dem Bettler Iros und dem trojanischen Pferde, in Einen Rummel zusammenwerfen. Nun fragen wir: in welcher Gegend vorzüglich erscheint der Gott oder Held oder Bettler? und wenn mehrere Antworten sich aufdrängen, entscheidet der Würfel. Die gefundenen Gegenden nun ordnen wir, wenn nicht nach Homers Welttafel, doch allenfals

nach unserem Cellarius; und wir bekommen *Mythen non bestimmtem Lokal.*

So erfand sich die sinnreiche Anordnung, welche im ersten Abschnitt als *ortlos* unter andern die Hesperiden und Gorgonen, den Geryon, die Chimäre, die Sfinx, sogar die lernäische Schlange, und den nemeïschen Löwen, auch alle Stromgötter der Erde, auch Circe und Aetes, den Atlas, und die sämtlichen Kinder des Kronus, aufzählt; aber schon aufzählend den günstigen Leser zum zweiten Abschnitte verweist, wo dieselbigen Fabeln als *örtliche* in alle Weltgegenden herumgestellt werden.

Zwar möchte eine solche Anordnung selbst, wie die Wahl der meisten Örter, durch Würfel oder Glückstopf gefunden zu sein scheinen; da z. B. Zeus nach Kreta, und zugleich zum pelasgischen Dodona, seine Brüder Poseidon und Hades, jener nach Achaja, dieser nach Italien, welches Homer nicht kannte, seine Schwester und Gattin nach Argolis, aber zugleich zu den Pelasgern in Samos, und seine Kinder hiehin und dorthin, verwiesen werden.

„Doch jene Classifikation,“ sagt Herr Heyne, „hat ihre eigenen Schwierigkeiten. Indessen „war der erste und wichtigste Schritt vor allem „voraus zu wagen: *dass die Fabel nach der „Zeit ihrer Entstehung und Ausbildung ge-*

„*stellt wird.* — Vervollkommnen läſst ſich die „Sache leicht.“

Wie fein der milde Vorredner die Aufmerkſamkeit von dem, was der Verherlichung unfähig ſcheint, ablenkt zum Glanzvolleren, dem Erſten und Wichtigſten, das aus Seinen Lehrſtunden hervorging! — Und nun bereits Eingang fand! „Für den nachdenkenden Gelehr„ten,“ fügt er hinzu, „müſſen ſich nun eine „Menge Gegenſtände in einem ganz andern „Lichte darſtellen.“

— Ach das Vergnügen hierüber, wie ſollte es nicht ſein zärtliches Herz mit immer regerem Wohlwollen erweitern! Vor dem erſten Bande geſtand er noch einige Mängel der Darſtellung und des Ausdrucks. Jezo bemerkt er: „daſs „durch die *glückliche Übertragung der alten „Dichterbilder, Ausdrücke und Beiwörter in „das Deutſche* auch einiger Vortheil für — „*Dichtergeſchmack* und *Dichterſprache* zu „erwarten ſei.“ — Ein Verdienſt, das unſer Kunſtrichter des Schönen, der ſelbſt Muſter der reinen, edlen und zierlichen Schreibart im Römiſchen und Deutſchen aufſtellte, und der die Meiſterwerke des Vaterlands in ſeinen *Gelehrten Anzeigen* von jeher mit dem feurigſten Eifer bewillkommte, nach ſeinem erhabenen Ideal, ſehr wenigen *Übertragungen alter Dich-*

terbilder, *Ausdrücke und Beiwörter in das Deutsche* zuerkennt.

X.

Ein brauchbares Handbuch zum Nachschlagen wenigstens möchten Sie doch gern an Ihrem Hermann besizen? Ich sehe, Sie haben ihn noch nie gebraucht.

Ihr Vorwurf zu strenger Gerechtigkeit, die an Ungerechtigkeit grenze, nöthiget mich, Sie zu einem kleinen Spaziergang durch dieses — *Schlaraffenland* einzuladen. Welche Gegend solls sein? Nur den Bezirk der Mährchen von Ithaka, wo doch wol nicht die häufigsten Nachlässigkeiten zu vermuten sind, lassen Sie uns flüchtig durchgehn.

Gleich anfangs wird des Odysseus Mutter Antiklea an vier und mehreren Orten (S. 306—308, 164, 276) *Euryklea* genannt. Von Laertes darauf wird alles und jedes, was ihm die Odyssee nachsagt, als Mythologie erzählt; auch wie er zulezt gegen die Aufrührer sich gewafnet: nur seine entscheidende That, *die Erlegung des Eupeithes*, wird ihm entzogen, und S. 336 dem Odysseus gegeben. Dann werden S. 308—336, als Mythologie, die sämtlichen Thaten und Schicksale des Odysseus aus Homers beiden Ge-

dichten, und, so verschieden die hesiodische Fabel auch ist (denn hier erscheinen bereits Latiner und Tyrrhener), zugleich aus dem Hesiodus, mit der steifhöfisch-galanten Redseligkeit eines Benjamin Hederich, auf das allerumständlichste an einander gereiht; ungeachtet bei der Musterung der theilnehmenden Personen, die dem Musterer alle zur Mythologie gehören, alle und jede Umstände der homerischen Ausbildung, um den Bogen zu füllen, von neuem, und wieder von neuem, bis ins kleinste verfolgt, und zulezt noch einmal im Register, wiederum bei jeder Person besonders, aufgezählt werden. Dieser milchströmenden Fülle, wenn ich *lactea ubertas* so übersezen darf, wollen wir etwas Rahm abschöpfen.

„Nachdem Ulysses (S. 320) mit dem Fällen „der Bäume *zwanzig Tage* beschäftigt gewe„sen, verfertigte er *in vier Tagen* das *Schif*, „so weit, dafs er es — in See lassen konnte.“ Ein treflicher Baumeister, der seine Zeit einzutheilen versteht! Homer sagt: Nachdem er zwanzig Bäume gefällt, verfertigte er in vier Tagen den Flofs. Herr Hermann erzählt weiter: „Den fünften segelte er *mit* günstigem „Winde, *mit* allen Bedürfnissen von der Göttin „versehn, *mit* welcher er den Nausinous und „Nausithous gezeugt hatte (Hes. Theog. 1016),

„*ab*, so dafs er immer den *Orion* zur Linken „hatte.“ Den Orion, der aufging und unterging, immer zur Linken? Homer sagt: die Bärin, die nach dem Orion blickt.

Weiter. Den Ulysses in Bettlergestalt, welcher, „nachdem der gleichsam privilegirte Bett-„ler des Ulyssischen Hauses, der Irus, gegen „ihn den kürzern gezogen,“ den Freiern die *Fackeln hielt* (statt, die Leuchtheerde besorgte), und sonst noch allerlei wunderliches that (S. 329); diesen Bettler Ulysses befahl am Abend Penelope in ihrer Gegenwart — *zu baden und ihm Kleider zu geben.* Ihm die Füfse zu waschen, sagt Homer, und ein Lager zu bereiten. — Und ungeachtet Ulysses es *verbat*, ward dennoch der Bettler vor den Augen der Königin *gebadet*, wobei *diese*, nebst der badenden Euryklea, viel Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Ulysses bemerkte. Nach dem Bade unterhielt er sich nochmals mit der Penelope, und nun ward ausgemacht: Die Freier sollten *durch* zwölf *Axtgriffe* hindurch schiessen; oder, wie es nachher heifst, *nach* den Axtgriffen. Dazu die Anmerkung S. 339: „*Axt-„griffe*, πέλεκες (ich dächte πελέκεις): πέλεκυς „heifst eigentlich ein Stab mit einem Öhre; „weil nun die Stiele von Äxten auch Löcher

„haben (wo haben sie die?), so hiessen auch „diese πελέκεις.“

Der Herold *Medon* wird S. 336 und 351 zum *Tafelsänger* der Freier ernannt. Der Kelch oder vielmehr der *grosse Krug*, κρατὴρ, worin Wein mit Wasser gemischt wurde, soll S. 349 *von der Rechten zur Linken gehn.* Nicht doch; der Mischkrug stand unbewegt: aber der Weinschenk mit der Schöpfkanne ging ἐνδέξια, *von der Linken zur Rechten*, der glücklichen Vorbedeutung wegen. Der Sauhirt *Eumäus* heisst S. 352 ein *Sohn* der phönicischen Sklavin, die ihn aus dem väterlichen Hause entführte. Und *Philötius* soll ein Hirte auf *Cephallene* sein, wo er gleichwohl mit den Heerden zu flüchten denkt. Der Mann weiss also nicht, dass Cephallene der spätere Name der grossen Insel war, die damals die cefallenische Samos hiess; Philötius aber auf der vorspringenden Feste der Cephallener, wo Nerikos lag, die Aufsicht über die Rinder führte. *Dolius* hat (S. 353) eine Frau, Namens *Sicula*; der Ziegenhirt *Melanthius* ist *Schafhirt*; und *Euryklea* eine Tochter des *Opus.*

Von der Ehrensache mit dem gleichsam privilegirten Bettler des Ulyssischen Hauses werden S. 356 die merkwürdigsten Ereignisse nachgeholt. „Ulysses schlug den Irus *in den Nacken unter*

„*dem Ohre*, daſs der Knochen inwendig ent-
„zwei ging, und — (was denken Sie?) — *die*
„*Zähne ausfielen.*“ Das war arg! Bei Homer
ſchlug Odyſſeus ihm den Hals unter dem Ohre,
daſs der Knochen zerbrach, und er, mit den
Zähnen klappend, zur Erde ſank. Nun wie
weiter? „Dann zog er ihn bei den Beinen bis
„an die äuſserſte *Umzäunung* (eine Mauer war
„es doch wol, Odyſſ. XVII, 267) . . . , und
„hängte *ihm* eine Taſche um.“ Was? dem
Irus? Sich ſelbſt, ſagt Homer, warf er den
abgelegten Ranzen um die Schulter.

„Der ſchmauſende Äolus (S. 377), ein Bild
„der alles wegfreſſenden Zeit, wie ſeine zwölf
„Kinder eine Allegorie auf die zwölf Monate
„(welches altpelasgiſche Dogma ein Scholiaſt
„und der Herr Hofrath Heyne, *Exc. ad Virg.*
„*Aen. I*, bezeugen müſſen), gab dem Ulyſſes
„einen ledernen Schlauch mit, *worin die Winde*
„*verſchloſſen waren.*“ Die Winde ſelbſt ſchwer-
lich; die hauſeten an den vier Enden des Erd-
kreiſes: aber den Zauberſamen der Winde, wie
ihn nach Scheffer auch die Lappländer in Beutel
und Schläuche einſchlieſsen. Alſo einen leder-
nen Schlauch gab ihm Äolus; was ferner?
„Und welchen Schlauch Äolus vom Jupiter
„hatte, *um die Winde ſchweigend und blaſend*
„*zu machen.*“ Was denkt ſich der Mann?

einen Blasebalg, oder einen Dudelsack? Und dies Werkzeug seiner Macht gab Äolus weg? „Den Schlauch band Äolus dem Ulysses mit „einem weissen silbernen Bande, *der wol seine* „*Bedeutung gehabt*, *aber der Himmel weiss* „*welche*, in das Schif, so dass keiner der darin-„nen verschlossenen Winde blasen konnte; und „dem Schiffe schickte er nach seiner *Lichtung* „(des Schiffes Lichtung!) den *Zefyr* nach." Mit diesem *Zefyr* nun, der doch wahrschein-lich aus Westen bläst, nöthigt Herr Hermann den Ulysses (S. 314), von der liparischen Insel Strongyle oder Hiera, der Residenz des Äolus, wie der Herr Hofr. Heyne im gedachten Excurs ihn gelehrt hat, *südlich* um Sicilien herum-zufahren. *)

---

*) Es kam mir einmal der Gedanke, dem Herrn Heyne und den Seinigen, denen die alte Geografie ein Stof zu vereinzelten Preisaufgaben für junge Mitbürger der *Unsrigkeit* schien, auch eine Preis-frage vorzulegen, des Inhalts:

Wer, ohne die fabelhafte Welttafel Homers aus ihm selbst und anderen durch Schlüsse zu finden, bloss bei ungeführen Abstuzungen der historischen Charte, die Irrfahrten des Odys-seus um Sicilien und Italien so zu erklären versteht, dass der Held, ich will nicht sagen, noch erfindungsreich, nein, nur nicht unklug scheine: — dem bestimme ich, ausser dem Ver-gnügen, meine mühsamen Versuche in diesem

Doch wir haben wol beide genug. Brauche den Schofel, wer ihn brauchen kann. Aber sprechen Sie mir nicht von zu strenger Gerechtigkeit.

XI.

Sie sind erstaunt; Sie begreifen nicht; Sie können nicht glauben. Ich lobe Sie, Bester, dafs Sie gutes so leicht glauben, und nicht gutes so schwer. Aber indem Sie den Mantel der Liebe um eine thätige Innung ausbreiten, sollen Sie auch Ihrem einsiedlerischen Freunde ein Zipfelchen lassen, den Sie so oft ihren wahrhaften und guten genannt haben.

Rechtfertigen oder entschuldigen ist für einen Wohldenkenden ein angenehmeres Geschäft, als anklagen: aber nur mit Gerechtigkeit. Sonst

---

Fache nicht bloss durch Rath, sondern durch That niederzuschlagen, noch obendrein eine Prämie von hundert holländischen Dukaten.

Der Gedanke belustigte mich einen Augenblick, und flog wieder weg. Was, meinen Sie, würde Herr Heyne gethan haben? Über *Inhumanität*, oder, mit feinem urbaneren Lieblingsausdruck, über *Rusticität*, hätte er beiläufig gemurrt, und sich die Sache nicht weiter anfechten lassen.

wird man Theilnehmer des Bösen, und Beleidiger dessen, der Böses abwenden wollte.

Für den Verfasser ist allerdings etwas, wo nicht zur Entschuldigung, doch zur Milderung der Schuld anzuführen. Er überlegte doch, wie sein Büchlein zusammen gekommen war, und unterwarf es vor der Presse dem Urtheil eines sachkundigen und strengen Richters, des Herrn Hofraths Heyne: den nicht weniger, als Horazens Quintilius, die edle *Scham*, und die *Schwester der Gerechtigkeit*, die *unbestechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, zu ihrem Lieblinge auserkohren.

Horaz beschreibt in der Epistel an die Pisonen (v. 438) den geradedurch gehenden Ernst, womit er, *vir bonus et prudens*, ein *guter und verständiger Mann*, die Schriften seiner Freunde beurtheilte:

Quintilio si quid recitares: Corrige, sodes,
Hoc, ajebat, et hoc. Melius te posse negares,
Bis terque expertum frustra? delere jubebat,
Et male tornatos incudi reddere versus.
Si defendere delictum quam vertere malles;
Nullum ultra verbum, aut operam sumebat inanem,
Quin sine rivali teque et tua solus amares.

Wenn dem Quintilius einer was vorlas: Bessere, Lieber,
Das, ermahnt' er, und das. Nichts Besseres, sprachst du, ersinn' ich;

Denn zwei, dreimal versucht' ich umsonst. Dann tilge, gebot er;
Und das verbildete Werk auf den Amboss wieder geleget.
Wenn du, anstatt zu ändern, den Fehl zu vertheidigen suchtest;
Nicht ein Wort noch Mühe verlor er weiter, und liess dich
Frei vom Nebenbuhler dich selbst und das Deine bewundern.

Der Beurtheiler der Hermannischen Handschrift versichert in der Vorrede zum ersten Bande: „Er habe *unbefangen*, und sogar *miss-* „*trauisch*, geprüft; aber *bald* so vielen *Fleiss*, „*Wahl* und *gesundes Urtheil* gefunden, dass „er, auch bei *einigen Mängeln der Darstel-* „*lung*, diesen *aufgeklärten Vortrag* der My- „thologie, wodurch *endlich* einmal *Bahn* in „einem *verworrenen Chaos* gebrochen worden, „einer *öffentlichen Billigung* nicht unwürdig „achte."

Was kann der arme Hermann, dem, selbst mit dieser *tessera* an die Treuen des Zirkels, der Beifall der Einsichtsvollen, wie er vor dem zweiten Bande sich vernehmen lässt, ganz unerwartet kam, was kann er dafür, dass sein Quintilius bei allzu gefälliger Laune war, um ihm die Handschrift mit aristarchischen Randzeichen verbrämt: *Bessere, Lieber! — Tilge! — Auf den Amboss!* — oder mit einem allumfassenden

Worte an der Stirne: *Ins Feuer!* — zurückzufenden?

Sein Quintilius blätterte hier und da, wir wollen ihm gerne glauben, mit Mistrauen. Bald aber, als ihn von allen Seiten, bei häufigen Erhebungen feines Namens, fogar feine eigenen Gedanken, feine eigenen Worte, anlachten, mufste er fich geftehn, dafs ein folcher *Fleifs* — des Nach- und Ausfchreibers, eine fo lautere *Wahl* — des ftockgläubigen Anhängers, und ein fo *gefundes Urtheil* — des unanmafsenden Bekenners, einer öffentlichen Billigung nicht unwürdig fcheine. Und was auch die *Scham*, die *unbeftechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, dagegen flifterten; Quintilius, ohne einmal weiter zu lefen, fezte fich hin, und fchrieb die rühmende Vorrede.

Gelefen hätte der Vorredner jenes Gewirr von Unwiffenheit und Unfinn, und alles, bis auf einige Mängel des Ausdrucks, preiswürdig gefunden und tüchtig, durch Fleifs, durch Wahl und gefundes Urtheil, zur Aufklärung der Zeitgenoffen, zum Bahnbrechen einer verwilderten Wiffenfchaft, zum Ordnen und Ausfchaffen des alten Chaos?

Unmöglich! Gelefen hat er nicht einmal, wohin Selbftheit oder Furcht ihn zuerft führen mufste, die aus feinen Lehrftunden aufgehafchten

Belehrungen über die vornehmsten Götter, viel weniger die unerträglichen Auszüge aus Homer. Ja, nicht bis zur sechsten Seite einmal hat er gelesen.

Sie sehen mich an? Den Beweis nächstens.

XII.

Sie sollen selbst urtheilen, ob der lobpreisende Vorredner auch nur das vornehmste seines eigenen Beitrags, die Deutungen der großsen Götter, ob er auch nur bis Pagina 6 könne gelesen haben.

In dem Gemengsel über Apollo belehrt uns Herr Hermann aus seinem Studentenhefte, Apollo Smintheus sei vorgestellt worden — *wie eine Maus.* „Dieser Beiname," sagt er S. 274, „ist „von dem äolischen Worte σμίνθος, *eine Maus*, „abgeleitet; und *so würde Apollo auch vorge-„stellet.* — *Also* muſs die Maus ein eignes Sym-„bol von einer Eigenschaft des Apollo gewesen „sein. *Vielleicht* hat *etwa* die Maus eine Vor-„empfindung von der Veränderung des Wetters, „die *mehreren Thieren* gemein ist, und *daher* „machte man sie wahrscheinlich zu dem Symbol „des Apollo als Wahrsagers."

Das *Philosophema* gehört dem Herrn Heyne, oder einem älteren Zeichendeuter, der wahr-

ſcheinlich mit wetterwendiſchen Mäuſen geplagt war. Denn piepende Wieſelchen und Mäuſe, ſagt Älians Thiergeſchichte (VII, 8), bedeuten heftiges Unwetter. Daher könnte wol gar das Sprichwort: *Er hat den Kopf voll Mäuſe*: von einem tiefahndenden Grübler entſtanden ſein. Aber Apollo *wie eine Maus?* Das hätte Herr Heyne geſagt? Da traue ich Ihrem Hefte, mein Freund, wo Herr Heyne den ſminthiſchen Gott anſtändiger *mit einer Maus* aufſtellet.

Unſer O** bekennt, daſs dieſer Mäuſegott ihn zuerſt auf die Vermutung eines fehlerhaft nachgeſchriebenen Kollegiums geführt habe. Faſt möchte ich deshalb für das Symbol der Weiſſagung mich erklären. Nur daſs, ſtatt der Wetteranzeigen, welche die Maus leider mit zu vielen, und für ein Symbol von Apollon zu garſtigen Thieren gemein hat, mir eine andere, etwas tiefere Urſache aufzufinden erlaubt werde. Doch davon ein andermal.

Was meinen Sie? hätte der Vorredner geduldet, daſs in einem zum Bahnbrechen auserkohrenen Buche S. 45 dem Helios nicht nur die Schweſter Selene zu einem *Mondgott Selenes* (auch im Regiſter), und die Gemahlin Perſe zur *Perſes* (auch S. 392), gemacht würde; ſondern Helios ſelbſt zu ſeinem Vater *Hyperion?* Wenn Homer *Helios Hyperion* ſage, ſo ſei der

Vater gemeint; und wenn *Helios* allein, der Sohn: dies habe Homer, wo ich recht verſtehe, in einander gemiſcht.

Nimmermehr hätte Herr Heyne das ſtehen laſſen! Denn wer auch die Bemerkung der Grammatiker, das Beiwort Ὑπερίων gelte für Ὑπεριονίων oder Ὑπεριονίδης, *ein Sohn Hyperions*, wie Μολίων für Μολιονίδης, *ein Sohn der Molione*, in Zweifel zu ziehn geneigt wäre; dem verbietet es Homer ſelbſt durch Odyſſ. XII, 176, wo des Helios ausdrücklich als *des herſchenden Sohns Hyperions*, Ὑπεριονίδαο ἄνακτος, gedacht wird. Durch ähnliche Abkürzung ſteht (Il. XII, 117 und Il. XVII, 608) Δευκαλίδαο für Δευκαλιονίδαο; und nicht unhomeriſch, wie Barnes fürchtet, wäre die Lesart Δευκαλίωνος, aus Δευκαλιονίωνος verkürzt, die an der erſten Stelle einige Handſchriften darbieten.

Sparen Sie Ihr Erſtaunen; es kömmt noch beſſer. Ich bin ja Pagina 6 noch ſchuldig.

Aus Ihren Heften der griechiſchen Alterthümer ſehe ich, daſs Herr Heyne in ſeinen Lehrſtunden die merkwürdige Lehre vorträgt: „*Bei* „*den alten Pelasgern waren die Gottheiten* „*alle mit Flügeln verſehn; aber ſchon Ho*„*mers geläuterter Geſchmack entledigte die* „*meiſten der entſtellenden Auswüchſe, welche* „*die Künſtler mit der Zeit ganz verwarfen,*

„*und bloſs einigen ſymboliſchen Weſen, als* „*dem Amor, der Victoria, der Nemeſis, zu*„*rückließsen.*“

Herr Hermann nahm ſeinen Kiel, und ſchrieb S. 6. „*Daher* giebt auch Homer dem Merkur, „als Götterherold, Flügel (ταλαρα), als ein „Symbol der Schnelligkeit. Auſser dieſem aber „erſcheint weiter keine Gottheit mit Flügeln im „Homer, welches eine Probe des ſchon geläu„terten Geſchmacks des Dichters iſt. Bewegt „ſich alſo eine andere Gottheit von einem Orte „zum andern, ſo legt ſie höchſtens nur Solen „(πέδιλα) an (*Od.* α. 102).“ Soll heiſsen *Od.* α, 96. Und in dem Auſſaz über Merkur S. 128: „An den Füſsen hat er Flügel (ταλαρα).“

Das altpelasgiſche Wort ταλαρα, *Fuſsflügel,* fehlt in unſeren Gloſſarien. Ein gelehrter Reiſender, den ich deshalb befragte, erinnerte ſich dunkel, irgendwo gehört oder geleſen zu haben, daſs es in einer bisher unbemerkten Abſchrift des Heſychius, welche ein weſtfäliſches Kloſter an der Kette bewahre, mit kadmeiſchen Buchſtaben ἐπ' ἀριστερὰ, wie ΑΡΑΛΑΤ, geſchrieben vorkomme. Aber ich muſs, wie der wahrhafte Herodot von dem Tempelſchreiber in Saïs, hinzufügen: Er ſchien mir zu ſcherzen.

Schon zu Homers Zeiten kann das uralte ταλαρα nur noch in der geweihten Sprache der

pelasgischen, orfischen, sabazischen oder samothracischen Mysterien übrig gewesen sein. Denn Homer beschreibt die Beschuhung der Athene (Odyss. I, 96), der goldsoligen Here (Il. XIV, 186) und des Hermes (Odyss. V, 44, Il. XXIV, 340), völlig mit den selbigen Versen und Ausdrücken:

——— ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα.

——— und unter die Füsse sich band er die Solen."

Selbst in den orfischen Hymnen, *die wir noch haben*, wie sein Lehrer scharfsinnig bemerkt, finde ich keine ταλαρα.

Homers goldene ambrosische Solen oder πέδιλα hatte ich mir im Äusseren gleich den gewöhnlichen Solen der heroischen Zeit vorgestellt; nur dass, wie diese den Gang der Sterblichen, so jene die Luftschritte der Götter durch innere Schwungkraft erleichterten:

——— τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν,
Ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

——— die fort ihn trugen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Auch die Wagen und Rosse der Gottheiten fand ich von irdischen allein an Pracht und übernatürlicher Kraft, sich in reissender Schnelligkeit durch Luft und Meerfläche dahin zu schwingen,

gar nicht an äufserer Geftalt verfchieden. Erft die bildende Kunft, fchien mirs, habe zur Bezeichnung des Schwebens und der Schnelligkeit angefügte Fittige, bald an Solen, Haupt und Schultern der Götter, bald an ihrem Gefpann, fogar manchmal tragende Wolken, nöthig geglaubt; und mit dem Fortgange der Kunft meinte ich die Zahl der geflügelten Götter nicht abnehmen zu fehn, fondern zunehmen.

Aber was gelten da Meinungen und Vorftellungen? Unfer Bahnbrecher meint nicht, er weifs, aus der Offenbarung der Lehrftunde weifs er, fo gewifs ein Gläubiger wiffen kann: Die rohen pelasgifchen Götter hatten gefamt und befonders Flügel, und zwar zum Theil Fufsflügel, die in der Urfprache ταλαρα genannt wurden; und wenn der gefchmackvolle Homer feinen verfeinerten Göttern fämtlich πέδιλα giebt, fo verfteht er bei den übrigen fchlechtweg Solen, aber bei Merkur Fufsflügel oder ταλαρα.

Indem ich über dies räzelhafte Orakel gedankenvoll oder gedankenleer das Handbuch durchfingere; fiehe da! plözlich erfcheint vor dem Regifter eine Seite Verbefferungen, und darunter die wunderbare Enträzelung: „S. 6 ταλαρα foll „*talaria* heifsen."

O Wunder! Alfo vermutlich auch S. 128 find die altpelasgifchen ταλαρα nichts weiter, als

die verschriebenen *talaria* der Römer? Herr Hermann schämte sich nur, einen so groben und ungeheuren Sprachschnizer zweimal hinter einander zu beichten? Dem Sezer wird er das plumpe Vergreifen nicht aufbürden. Denn wenn der Verfasser nicht ταλαρα für ein homerisches Wort ansah, wie konnte er sich so ausdrücken: *Dem Merkur giebt Homer noch Fussflügel* (ταλαρα), *anderen nur Solen* (πεδιλα)?

Mehr solcher pelasgischer Wörter giebt Herr Hermann im zweiten Bande, ohne sie als Druckfehler zu widerrufen. Da heissen S. 235 die Chariten Γρατιαι, und S. 306 findet sich in 'Οπουνς ein Αϊαξ.

O Wunder über Wunder! Der Lehrer auf seinem Lehrstuhle offenbart seinen Lehrlingen: Merkurs Solen sein bei Homer *geflügelte Solen*, oder *talaria*; weil nämlich die Römer die *pinnata talaria* oder *geflügelten Fussolen* des späteren Merkurs auch wol schlechtweg *talaria* und *plantaria*, *Fersenschmuck*, nannten. Der eilfertig nachkrizelnde Lehrling trägt diese *talaria* als altgriechische ταλαρα in sein Heft, flickt nach Jahren aus dergleichen Lehrlingsbemerkungen ein Buch zusammen, das wir als *Handbuch* zum Nuzen und Vergnügen stets bei der Hand haben sollen, und sendet es seinem Lehrer zur Beurtheilung. Der immer beschäftigte Leh-

rer erkundigt sich bloss nach dem Geiste der Schrift, welchen er kaum poltern gehört, da er die Losung giebt: *„Ein Buch, mit Fleiss, „Wahl und Urtheil geschrieben! zum Bahn-„brechen! zum Aufklären!“* Und in dem ganzen langen Gefolge der Anhänger, die in allen Zeitungen das grosse Wort führen, ist auch kein einziger, der entweder merke, oder sich merken lasse, in wie kothige Lachen der Bahnbrecher mit sich und seinem Lehrer hineintappe.

Geht etwas über diese Verblendung? über diese Schamlosigkeit?

XIII.

Wohl habe ichs gemerkt, Lieber, dass Ihnen die Entschuldigung des mythologischen Schleichhandels nicht ganz aus dem Herzen kam. Ihr Kopf wollte ein wenig Mutwillen treiben; und ich wusste voraus, dass Ihr Herz es verzeihen würde, wenn ich Ihnen den leichtfertigen Kopf ganz säuberlich, wie Sie sagen, zurecht sezte.

Sogar unter den erklärtesten Bekennern, deren Willfährigkeit neulich vom Herrn Heyne selbst in der Vorrede zum Lechevalier verhöhnt wurde *), sogar unter jenen, — wie viele ver-

---

*) S. XIII. XIV sagt Herr Heyne: „Von *Woods Ver-*

muten Sie wol, die im Ernst an ihren Groſsmeiſter und deſſen Erſcheinungen glauben? Etwas ganz anderes iſt es, was die Leute zuſammenhält.

Aber die ταλαρα bei Seite geſtellt, ſagen Sie, könnte nicht doch Hermes bei Homer altpelasgiſche Fuſsflügel haben? Herr Heyne habe doch wol Gründe gehabt, wenigſtens ſcheinbare?

— Scheinbare genug. Für die altpelasgiſchen Götterflügel Winkelmanns Anſehn; für des Homeriſchen Merkurs Fuſsfittige. — Doch davon nachher.

Winkelmann zuerſt, wenn ich nicht irre, behauptete im Eingange ſeines berühmten Werks über die alten Denkmäler der Kunſt (*Monum. ined. p. 1—3*): „*daſs die älteſten Griechen und Etruſker, der Ägypter nicht zu gedenken, ſich ihre Gottheiten mit Flügeln gebildet.* Der Ton war angegeben; und Herr Heyne leitete den einſtimmenden Chor. Schon im Jahr 1770, den Kaſten des Cypſelus erklärend, intonirte er alſo S. 51: „Nunmehr iſt es eine bekannte

---

„*ſuch über den Homer* machte ich eine Anzeige „in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen. — „Unſre Landsleute ſind es gewohnt, wenn der „Ton einmal angegeben iſt, in vollem Chor ein„zuſtimmen. *Woods* Schrift ward nun überprie„ſen.“ — Der Mann kennt ſeinen Haufen.

„Sache, daſs die älteſten Griechen und Etruſcer „alle Gottheiten geflügelt vorſtellten." Und im Jahr 1778 erſcholl aus dem erſten Stücke ſeiner Antiquariſchen Auffäze S. 80: „In der ältern „Zeit wurden alle Gottheiten mit Flügeln vorge„ſtellt. Die Sache iſt aus Winkelmann bekannt „genug."

Vom Herrn Heyne ein ſo kräftiger Beifall? Da müſſen doch Gründe ſein, die der ſcharfſinnigſten Prüfung widerſtehn! Denn bedenken Sie, wie oft Herr Heyne uns Winkelmanns Überſchäzung verwies; wie oft er den geiſtvollen, aber zu feurigen Alterthumsforſcher, freimütig nach ſeinem Tode, ſowohl ungründlicher Raſchheit im Ahnden und Entſcheiden, als beſonders nachläſſiger Citate, beſchuldigte.

Noch in der Vorrede der Antiquariſchen Auffäze S. VII konnte ſeine Achtung und Freundſchaft für den Seligen keinen gelinderen Ausdruck finden, als: „daſs es dem begeiſterten „Manne an kalter Betrachtung, Erwägung und „Prüfung, an Hülfsmitteln zu genauern Ge„ſchichtskenntniſſen, und an hiſtoriſcher Kritik, „um ſeine Hypotheſen zu berichtigen, gefehlt „habe; daſs er mit ſeiner Einbildungskraft faſt „überall über das Ziel hinaus ſei, und ſich die „grundloſeſte Idee als ein Felſenſchloſs hin„baue." Er ſieht es daher mit Leidweſen an,

dafs man Winkelmanns Hypothefen, ohne Kritik der Sachen, der Gefchichte, und der Beweisftellen aus den Alten, fo gläubig nachfpreche. „Seit Winkelmanns Kunftgefchichte „fei das meifte, was er im antiquarifchen Fache „gefehn habe, eine gar zu gefällige Wiederho„lung deffen, was jener gefagt, ohne weitere „Prüfung; oft mit erkünftelter Begeifterung: „und beide Wege, meint er, können uns in der „Aufklärung nicht viel weiter bringen."

Nach einer folchen Strafrede erwarten Sie wol nichts weniger, als den Herrn Heyne in eigener Perfon an der Spize der *gefälligften Nachfprecher ohne weitere Prüfung* zu bemerken. Und das nicht etwa bei einem geringfügigen Nebenumftand; nein, bei einer Frage, die das innerfte Wefen der mythifchen Darftellung in Poefie und bildender Kunft angeht, deren Bejahung oder Verneinung fchon allein der ganzen Gefchichte der Kunft und der Religion eine andere Richtung giebt.

Denn, bei Winkelmanns Geifte! was hängt nicht alles von der Frage ab: Sind des rohen Alterthums halbthierifche Göttergeftalten von dem feineren Waldfänger Homer gröfstentheils, von den noch feineren Künftlern in Farbe und Schnizwerk faft fämtlich, ihrer entftellenden Flügel entledigt worden? Oder ward, umge-

kehrt, den *menschlich gestalteten Göttern Homers* und der Vorzeit *erst in späterer Zeit von dem Künstler* als Nothbehelf, zum Theil auch *von dem Mystiker* als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?

Aus dem wenigen, was Winkelmann für die ursprünglichen Flügel aller ältesten Gottheiten, der griechischen wie der etruskischen, beibringet, ergiebt sich blofs die Beflügelung mehrerer Götter im späteren Alterthum. Die aber war längst von Gisbert Cuper in der Vergötterung Homers (p. 169 — 179), weit umständlicher sowohl als gründlicher, gezeigt worden. Doch lassen Sie uns Winkelmann selbst anhören.

„Die ältesten Völker, welche die Schnellig-„keit der Gottheiten im Wirken andeuten, und „über den armseligen Behelf, von einem Orte „zum andern überzugehn, sie hinwegsezen „wollten, dachten sie sich mit Flügeln versehn. „Sie suchten durch sinnliche Zeichen den erha-„benen Begrif himmlischer Wesen zu erklären: „wie Homer den Gang der Juno mit den Gedan-„ken vergleicht, womit ein Reisender im Nu „von einem gesehenen Lande zum andern fliegt. „Ich übergehe die ägyptischen Gottheiten mit „Flügeln, . . . und schränke mich auf die Gott-„heiten der Griechen und der Etrusker ein.

„Nonnus (*Dionyf. I, p. 6.*), auf eine alte „Überlieferung fich ftützend (*Sanchon. ap.* „*Eufeb. Pr. ev. I, 7*) erkennt die Flügel an „allen Göttern, als fie vor Tyfon nach dem „Nilus flohn (*Apollod. I, 6, 3*); das ift, zu „den Äthiopen, wo fie nach Homers Erdich-„tung (*Il. I, 423*) zwölf Tage verweilten. „Diefemnach, da man viele geflügelte Gotthei-„ten in Marmor, Erz und Schnizwerken fieht, „darf man annehmen, dafs in den älteften „Zeiten die Flügel allen Göttern gemein waren." Worauf die Beflügelung verfchiedener Gottheiten durch Beifpiele in Kunftwerken und Schriftftellern bewiefen wird.

Ift das nicht ein bündiger Schlufs? Der fpäte Nonnus giebt den fämtlichen Göttern Flügel, da fie vor Tyfon an den Nilus flohn (*Dionyf. I, 142*):

Εὖτε θεοὶ πτερόεντες ἀχείμονος ὑψόθι Νείλου
Ὀρνίθων ἀκίχητον ἐμιμήσαντο πορείην.

Als die geflügelten Götter am niemals winternden Neilos
Hoch im Zug nachahmten die unerreichbaren Vögel.

Alfo meint Nonnus hier nicht die bekannte Verwandlung der Götter in Vögelgeftalt, kraft welcher ihm (*Dionyf. II, 219*) der geflügelte Apollon als Schwan hinfliegt, und aus welcher

zurückgekehrt die Götter mit Zeus siegreich in den Olympos einzogen (*Il*, 709):

Καὶ πτερόεν μίμημα μετηλλάξαντο προσώπου.

Und die geflügelte Hülle der gaukelnden Bildung vertauschten.

Nein, Nonnus meint eigene, der eigenen Göttergestalt beständig anhaftende Fittige. Also stüzt er mit dieser Meinung sich auf Sanchoniathons Fabel bei Eusebius: dass Toaut dem phönicischen Kronos mit vier Augen vier Flügel an den Schultern und zwei am Haupte, und den übrigen Göttern zwei an den Schultern, zuschreibe. Also war diese Vorstellung altgriechisch; denn *an den Nilus* heisst, *zu den Äthiopen*, wo ja Homers Götter oft zwölf Tage verweilten, und woher auch (*Odyss. V*, 380) Poseidon, nur durch einen Umweg über die *Solymer Berge* nach Ägä den Rosswagen zurücklenkt. Also folgt endlich, dass die geflügelten Götter, die in Kunstwerken der Griechen und der Etrusker, und in Schriftstellern sich darbieten, Überbleibsel der uralten Vorstellung sind. — Fürwahr Winkelmanns Ansehn gehörte dazu, so einer Folgerung durchzuhelfen!

Jene Fabel von Tyson und den gescheuchten Göttern in Thiergestalt, die allein das Alter der

Götterflügel beweisen soll, macht schon allein es verdächtig, wenn man ihre Entstehung nicht aus Sanchoniathon sich erträumt, sondern in Griechenlands Dichtern wahrnimt.

Weder Homer, noch Hesiodus, wie sehr dieser die Bezwingung des Tyfon ausmalt, noch selbst Pherecydes (*Schol. Apollon. II*, 1215), kennen die Flucht der Götter nach Ägypten und ihre Verwandlung in Vögel und andere Thiere. Erst um Pindars Zeit, als durch häufigeren Verkehr und reisende Gelehrte vieles von der Weisheit der Ägypter und ihrer sinnbildlichen Religion erscholl, kam zu Tyfons Fabel die Erdichtung, daſs die Götter, nach Ägypten fliehend, sich dort in mancherlei Thiergestalt hüllten. Porfyrius, der dieses (*de abstin.* 3) aus Pindars Prosodien erzählt, redet unmittelbar vorher von geflügelten Göttern, den Musen und Sirenen, der Nike, der Iris, dem Eros und dem Hermes. Er hätte es nicht verschwiegen, wenn Pindar allen fliehenden Göttern, vor der Verwandlung oder nachher, Flügel verliehn hätte. Daſs jene Flucht und Verwandlung ein Zusaz des Zeitalters sei, da die ägyptischen Thiergötter bekannt wurden, und zwar ein ägyptischer Zusaz, läſst Herodot (*II*, 156) vermuten, und Hygin (*Poët. Astr. II*, 28), der hierin den

ägyptischen Priestern und einigen Dichtern zu folgen ausdrücklich gesteht.

Neuerung beweist ferner der mithandelnde Pan oder Ägipan, welchen die Erzählung des Tyfonkampfes bei Apollodor (*I*, 6, 3), bei Hygin (*l. c. fab.* 196), dem Scholiasten des Sofokles (*Aj.* 708), und Oppian (*Hal. III*, 15), einmischt. Dieser zuerst von Epimenides genannte Ziegenfüſsler kann nicht lange vor der Zeit, da der mendesische Bocksgott der Ägypter (*Herod. II*, 46. *Strab. XVII. p.* 802) unter den Griechen berühmt ward, aus der Dunkelheit eines arkadischen Felddämons (*Herod. II*, 145) zur allgemeinen Verehrung gelangt sein. Schon Epimenides sang, wie man meldet (*Sch. Theocr. I*, 3), von Zeus und Kallisto sein die Zwillinge Pan und Arkas; und (*Eratosth. catast.* 27), Pan sei vom kretischen Ida, wo er erwachsen, mit Zeus gegen die Titanen gezogen. Der Götterversöhner hatte vielleicht auf seinen Wanderungen den arkadischen Pan kennen gelernt, und, nach der Sitte der Zeit, in ältere Fabeln gemischt. Denn bei Hesiodus, dessen Erzählung Eratosthenes (*catast.* 1), Hyginus (*Poët. astr. II*, 1) und der Scholiast der ovidischen Verwandelungen (*fab.* 5, 6) anführen, hatte Zeus mit der Kallisto nur den Arkas gezeugt. Gleichwohl, so bekannt auch Epime-

nides durch ſeine Entſündigung in Athen war, meldet Klemens (*adm. p.* 28), daſs die Athener nicht einmal wuſsten, wer Pan war, ehe Philippides es ihnen ſagte. Dies geſchah kurz vor der marathoniſchen Schlacht, wo, wie in der ſalaminiſchen, den Athenern ein paniſches Schrecken zu Hülfe kam. Herodot (*VI*, 105) und Pauſanias (*I*, 28, 4) erzählen, Philippides oder Phidippides, als Eilbote nach Sparta geſandt, habe am Parthenius von Pan gehört zu haben verſichert, er wolle den Athenern beiſtehn, nur wünſche er Theil an ihrer Verehrung. Auch meldet Lucian (*bis accuſ.* 9): „Pan, von Diony-„ſos Dienern der ſchwärmendſte, wohnte vor-„dem auf dem Parthenius. Als aber Datis da-„herſchifte, und die Barbaren bei Marathon „landeten, kam er den Athenern ein Mitſtreiter. „Seitdem bekam er auf der Burg eine Höhle „dicht unter der pelasgiſchen zur Wohnung.“

Nach jenem Siege wars alſo, daſs Pindar bei Athenäus (*XV*, *p.* 694) den hülfreichen Pan, als *tanzenden Herſcher Arkadia's, der ſchwärmenden Nymſen Begleiter*, und bei Ariſtides (*T. I, p.* 29), als den *vollkommenſten der Götter*, nach der Lehre der ägyptiſchen Prieſter, wie Ariſtides ausdrücklich erinnert, imgleichen (*Pyth. III*, 136) als *Gefährten der groſsen*

Mutter, und (*Ariſtot. Rhet. II*, 24) ihren *allweilenden Hund*, beſang. Schon der Name *Pan* fügte ſich, ein Sinnbild des Weltalls, κόσμοιο τὸ σύμπαν (*Orph. X*, 1) zu bezeichnen, den umdeutenden Weltweiſen und Prieſtern nicht weniger bequem, wie der Name des homeriſchen Halbgottes Proteus. Weit von ſolcher Erhabenheit entfernt, hatten die arkadiſchen Berghirten den Schüzer der Heerden, ihres vorzüglichen Beſizthumes, Πάων, doriſch zuſammengezogen Πάν, *den Beſizer*, oder, wie das abgeleitete *paſco* und πῶϋ, die *Heerde* anzeigt, den *Weidenden* genannt: nach welcher Form Zeus im Peloponneſus Ζὰν, von Ζάων, der *Lebende*, hieſs. Zwar deutete der Homeride (*H. in Pan*. 47) den Namen *Pan* von πᾶς, *all*: weil er, vom Vater Hermes zu den Unſterblichen gebracht, *allen das Herz erfreute*; aber zum Begriffe des Weltalls verſtieg er ſich nicht. Im Gegentheil fabelten einige, ſelbſt Pindar (*Serv. Georg. I*, 16) den Pan zum Sohne der Penelopeia, und waren zum Theil (*Lycophron* 772. Schol.) mutwillig genug, ihn von der Mitwirkung *aller Freier* benannt zu glauben. Und ſelbſt dieſe, Pans Urſprung ſo tief herabſezende Sage war eine arkadiſche. Denn in Mantinea (*Pauſ. VIII*, 12, 3) ward erzählt, Odyſſeus habe die Penelopeia des Ehebruchs mit den Freiern

beschuldigt und verstoßen; worauf sie zuerst nach Sparta, dann nach Mantinea entwichen, und dort gestorben sei.

Weil der eigentliche Sinn des Namens Πὰν den Arkadiern zu bekannt blieb, so schlugen ihre Weisen, den Berghüpfer zum Weltgotte, zu erhöhn, einen ganz andern Weg ein. Sie nennen ihn, sagt Macrobius (*Sat. I*, 22) τὸν τῆς ὕλης κύριον, wodurch sie *einen Herscher*, nicht *der Waldung*, sondern *des gesamten Grundstoffes*, andeuten wollen. Eben so geschickt wußsten die römischen Gelehrten (*Serv. Aen. VIII*, 600) den altitalischen Waldgott *Silvanus* in ein Sinnbild der Materie zu verwandeln.

Die arkadischen Jünglinge, wie Theokrit (*VII*, 106) und seine Ausleger bezeugen, gingen mit ihrem Pan sehr unglimpflich um, wenn er ihnen zu wenig Wild beschert hatte: sie geißelten und zerkrazten sein Bild, und ließsen es unter Brennesseln ruhn:

Κὴν μὲν ταῦθ' ἔρδοις, ὦ Πὰν φίλε, μή τύ τι παῖδες
Ἀρκαδικοὶ σκίλλαισιν ὑπὸ πλευράς τε καὶ ὤμους
Τανίκα μαστίσδοιεν, ὅτε κρέα τυτθὰ παρείη.
Εἰ δ' ἄλλως νεύσαις, κατὰ μὲν χρόα πάντ' ὀνύχεσσι
Δακνόμενος κνάσαιο, καὶ ἐν κνίδαισι καθεύδοις.

Wo du, o trautester Pan, das ausführst; sollen hinfort nie
Dich Arkadia's Söhn' um Seit' und Schulter mit Skillen
Wohl alsdann durchstäupen, wann Fleisch zu wenig sich findet.
Winkst du ein anderes her; dann schmerze der Leib von den Nägeln
Überall dir zerfleischt, dann schlaf' in brennenden Nesseln.

Wer diese Behandlung des rohen Berggottes, mit der feierlichen Andacht, die einem Sinnbilde des Weltalls gebührt, zu vereinigen weiss, dem sei es vergönnt, auch die samojedischen Gottheiten, die der Jäger nach glücklichem Fang mit Fett beschmiert, nach unglücklichem prügelt, und in den Koth wirft, für Symbole der grossen Natur auszugeben.

Das Alter also des homerischen Hymnus an Pan, wo er als blosser Gott der Heerden besungen wird, reicht über Pindar hinauf, und das der orfischen Anrufungen, wie an einen allwaltenden Naturgott, sinkt bis zu Pindars Zeiten und tiefer herab. Womit denn zugleich Herrn Heynens prächtiges Philosophema (*Ant. Auss. II* S. 70): „Pan war überhaupt ein altes „philosophisches Symbol, bald für die Natur „überhaupt, bald für die Zeugungskraft:" sich in Dunst auflöset. Oder man müsste anders-

woher Beweis ftellen, dafs lange vor Pans Erfcheinung am Parthenius eine altpelasgifche Waldphilofophie in Arkadien jenen fymbolifchen Pan in dunklen Myfterien ausgeheckt habe.

Ja felbft die Flügel, womit Tyfon zuerft bei Apollodor und Nikander (*Anton. Liberal.* 28) erfcheint, und der geflügelte Rofswagen des ftrafenden Donnerers in Apollodors Erzählung (I, 6, 3), verrathen fpätere Umbildung.

Denn kurz, wenn behauptet wird: „Die „älteften Griechen beflügelten alle Gottheiten; „der gefchmackvolle Homer verftattete nur noch „dem Götterherold geflügelte Solen; die Dichter „des lyrifchen und tragifchen Zeitalters, ob„gleich fie eigentlich die Grundregeln des Schö„nen und Gefälligen ans Licht brachten, waren „famt den Anfängern der bildenden Künfte fo „gefchmacklos, den meiften Gottheiten ihre „veralteten Flügel zurückzugeben; bis endlich „die veredelnden Künftler fie allen, aufser eini„gen allegorifchen Perfonen, völlig abnahmen:“ wenn diefe, in fich felbft zerfallende Lehre von Winkelmanns ruhmredigen Nachfprechern behauptet wird; fo glauben Sie grade das Gegentheil: *Dafs den älteften Griechen alle Gottheiten ohne Flügel, fowohl zu Fufs als im Wagen, fich fortfchwingen; und dafs defto*

neuer ein Dichter ſei, je mehreren Göttern er Flügel, dieſen Nothbehelf der bildenden Kunſt, anheftet.

XIV.

Aber die Beiſpiele geflügelter Gottheiten, die Winkelmann aus Denkmälern der Schrift und der Bildung anführt!

Was wollen Sie damit? Seine Denkmäler ſind, wenn wir eines ausnehmen, allzumal jünger, als Homer; und gewähren ſogar Gottheiten, die Homer nicht kennt: Jupiter Pluvius, Nike, Momus. Einige beweiſen kaum Flügel, z. B. die Stelle aus Euripides (*Hippol.* 563), wo aus dem Gleichniſſe des Bienenflugs eine geflügelte Venus gefolgert wird. Kein einziges Beiſpiel, ſelbſt nicht das eine aus Homer, läſst urſprüngliche Beflügelung auch nur vermuten.

Das eine denn aus Homer, das wird doch der beſtellende Argoswürger mit den angeblichen Fuſsflügeln ſein.

Weit vom Ziel! Einen *geflügelten Hermes* hat weder Winkelmann, noch ſein viel reicherer Vorgänger Cuper.

Gleichwohl war bei den orfiſchen Liedermachern, denen ſie einen geflügelten myſtiſchen

Zeus (*Fr. VI*, 35) abnahmen, auch ein πτηνοπέδιλος, ein *solengeflügelter Hermes* (*H. XXVII*, 4) zu haben. Und mit der Nachſicht für alte Überlieferungen, wie ſie Winkelmann zeigt, lieſse wol aus Homer, nicht ganz ohne Schein, ein *geflügelter Hermes*, zugleich mit *geflügelten Muſen*, ſich herausdeuten. Denn nach der Überlieferung der Grammatiker, ſollen ja die *geflügelten Worte* (Il. I, 201) auf die Flügel ſich beziehn, welche die Muſen von den beſiegten Sirenen ſich anfügten; und, wie Euſtathius bei Odyſſ. V, 44, Phurnutus (16), und Suidas bei dem Worte Ἑρμῆν, uns überliefern, auf den geflügelten Hermes, als Gott der Beredſamkeit.

Nicht einmal die *goldgeflügelte windfüſsige Iris* der Ilias, wovon doch Cuper (*p.* 45) im Vorbeigehn redet, bemerkte Winkelmann.

Die einzige Beobachtung einer homeriſchen Flügelgottheit, die Winkelmann mittheilt, iſt dieſe: *La favola dà a Pallade le ali ſin' ai piedi* (*Cic. de Nat. Deor. III*, 23. *Tzetz. in Lycophr. v.* 354), *ed appreſſo Omero medeſimo ella ſi lega le ali ai piedi* (*Odyſſ.* α, 96). „Die Fabel giebt der *Pallas* die Flügel ſogar an „die Füſse; und bei Homer ſelbſt bindet ſie ſich „die Flügel an die Füſse.“

Wir hätten alſo eine vollſtändige Geſchlechtstafel. Winkelmann miskannte die goldenen

πέδιλα oder Solen der Pallas Athene für Fuſsflügel. Herr Heyne nahm die Fuſsflügel bereitwillig auf; hielt es aber für ſchicklicher, ſie, mit Ausſchluſs der Pallas, ganz heimlich dem Boten Merkur, der ja beſtändig zu wandern hat, anzulegen. Und Herrn Heynens Nachſprecher, Herr Hermann, erfand für dieſe homeriſchen Fuſsflügel Merkurs, weil ſie doch einmal aus dem pelasgiſchen Alterthume ſich verſpätet hatten, den pelasgiſchen Namen ταλαρα.

Dem homeriſchen Merkur die Solen zu beflügeln, dies wird doch wenigſtens ein eigener Gedanke des Herrn Heyne ſein. Was wollte er? Auch dieſen hat er anderen nachgedacht, den Auslegern Virgils, Germanus, Erythräus, und den Vätern la Cerda und Catrou, die bei der Aeneïs (IV, 239) Merkurs geflügelte *talaria* für die homeriſchen πέδιλα ausgeben.

O gewiſs, Sie kennen den Herrn Heyne noch nicht, welch ein zahmer gelaſſener Fuſsfolger das iſt! Selbſt mir würde er in ſanftmütiger Stille nachtreten, hätte mich das Schickſal nur ein dreiſsig Jahr früher, und etwa als Engländer, in die Welt geſezt.

XV.

Wie es aber doch möglich sei, fragen Sie, dass so wackere Graubärte, als sich Herr Heyne beim Virgil zu Vormännern erkieste, da Homer Göttern und Menschen πέδιλα unter die Füsse giebt, sie bei Merkur allein für geflügelte Solen ansehen konnten. Ob vielleicht anderswoher die ausschliessende Beflügelung des homerischen Götterboten erhelle?

Aus Homer selbst wol schwerlich; wofern Sie nicht mit der phurnutischen Anspielung der *geflügelten Worte* auf die Flügel des beredten Hermes vorlieb nehmen wollen.

Aber Ihr Beispiel aus Hesiodus hätte mich bald stuzig gemacht. Auf dem Schilde des Herakles v. 220 war Perseus gebildet, wie er luftwandelnd vor den verfolgenden Gorgonen floh,

> Χρύσεος· ἀμφὶ δὲ ποσσὶν ἔχε πτερόεντα πέδιλα.
> Hell aus Gold'; um die Füss' auch hatt' er geflügelte Solen.

Und von wem hatte er die geflügelten Solen? „Vom Hermes!" antwortet Eratosthenes (*catast.* 22), und einstimmig mit ihm Hyginus (*Poët. astr. II*, 12): „vom Hermes empfing er „den Helm der Unsichtbarkeit, und die *Solen*, „mit welchen er durch die Luft schwebte, vom

„Hefäſtos aber die Hippe aus Demant.“ Auf Merkurs Fuſsſolen fliegend, erzählt anderswo Hygin (*Fab.* 64), habe Perſeus die Andromeda befreit. Wie ihn Lukan (*IX*, 660) auf parrhaſiſchen Flügeln, von Parrhaſium in Arkadien, der Heimat Merkurs, ſo benannt, ſchweben läſst. Und ſelbſt der Fabelentzifferer Heraklit (*de incredib.* 9) trägt die alte Erzählung ſo vor, dem Perſeus habe Hermes geflügelte Solen verliehn; und fügt ſein Philoſophema aus der alten Sprache hinzu: „Hermes erfand die Übung des Laufs, „worin Perſeus ſich dergeſtalt auszeichnete, daſs „die erſtaunten Zuſchauer ihm das Lob geflügel„ter Füſse beilegten.“

Demnach hätte bereits Heſiodus dem Hermes Solen mit Fittigen, wo nicht aus der altpelasgiſchen Fabel zurückgegeben, doch zuerſt angedichtet. Was läſst ſich dagegen einwenden?

Vielleicht dieſes. Das Beiwort *geflügelt*, wie in den *geflügelten Worten*, malt nur die Schnelligkeit der tragenden Schwungſolen. Oder man laſſe ſie eigentlich geflügelt ſein; ſo ſind ſies, wie Perſeus ſelbſt golden iſt, nur in der Abbildung auf dem Schilde. Freilich würde es mich befremden, dieſe allegoriſchen Scheinflügel, wodurch die bildende Kunſt übernatürliche Schnelle und Erhebung anzudeuten ſich behalf, ſchon bei Heſiodus wahrzunehmen.

Indessen könnte es doch wol sein. Eben so auf dem alten Kasten des Kypselus, welchen Pausanias (V, 18) beschreibt, beflügelte der Künstler die Gorgonen, die den Perseus durch die Luft verfolgten; so die rasche Jagdgöttin Artemis, so die meerwandelnden Rosse am Wagen der Thetis und der Nereïden, so auch des Pelops meerwandelndes Viergespann: welches, wenn es die Flügel, womit die alte Volkssage aus Pherecydes (*Schol. Soph. El.* 507) bloss übernatürliche Leichtigkeit meinte, wirklich zur Schau getragen, der arglistige Önomaus gewiss abgewiesen hätte.

Doch es giebt eine kürzere Entscheidung. Sein die *geflügelten Solen* des Perseus, was sie wollen, bloss flügelschnell für den Gedanken, wie ich glaube, oder als solche durch ein verabredetes Bild für das Auge bezeichnet; sei diese Bezeichnung durch angeheftete Flügel geschehn, oder, wie auf dem Gemälde bei Achilles Tatius (III, 7), durch flügelähnliche Bildung der Solen selbst: so gewinnt doch Hermes dabei im geringsten nichts. Denn erst in der späteren Fabel werden sie des Hermes Solen genannt.

Ganz anders erzählt der alte Pherecydes bei dem Scholiasten des Apollonius (IV, 1515), und nach ihm Apollodor (II, 4, 2) und Tzezes bei Lykofron (v. 838), das Abentheuer mit der

Medufa: welches ich, wenn Sie erlauben, fo wie es meinen Begriffen von der damaligen Weltkunde erfcheint, vortragen will.

Perfeus, durch ein voreiliges Verfprechen gebunden, übernahm die Enthauptung der Gorgo Medufa, die mit zwei unfterblichen Schweftern, von Forkys und Keto gezeugt, auf einer weftlichen Infel des Weltftromes Okeanos, an der Grenze der nächtlichen Halbfcheibe, Europa genannt, wohnte. Sein Schuzgott Hermes führte ihn, auf den Rath der Athene, zuerft zu den Gräen, auch Töchtern des Forkys und der Keto, die von der Geburt fchon grau waren. Beiderlei Gefchwifter befchreibt Hefiodus (Theog. 265) alfo:

Φόρκυϊ δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπαρῄους,
Ἐκ γενετῆς πολιάς, τὰς δὴ Γραίας καλέουσιν
Ἀθάνατοί τε θεοὶ, χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι,
Πεφρηδώ τ' εὔπεπλον, Ἐνυώ τε κροκόπεπλον·
Γοργούς θ', αἳ ναίουσι πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο,
Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτός, ἵν' Ἑσπερίδες λιγύφωνοι,
Σθεινώ τ', Εὐρυάλη τε, Μέδουσά τε λυγρὰ παθοῦσα.

Keto gebar dem Forkys die rofenwangigen Gräen,
Seit der Geburt fchon grau, die drum Grauhaarige nennen,

So unsterbliche Götter, wie sterbliche Erdebewohner,
Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;
Auch der Gorgonen Geschlecht, jenseit des Okeanos wohnend,
Hart an der Grenze der Nacht, bei den singenden Hesperiden,
Stheino, Euryale auch, und die jammervolle Medusa.

Die Gräen, zu welchen Pherecydes die dritte Deino oder Iaino fügt, wohnten vor den Gorgonen, wie die Harpyen Homers und Hesiods, am Westgestade des Okeanos: nach Aschylus, (*Prom.* 799) in der Nordhälfte des runden Erdkreises, oder am Westende Europa's, wo noch, wie bei Homer, einschliefsende Berge dunkelten; nach späteren (*Eratost.* 22. *Heraclit.* 13) in der Südhälfte, welche allgemein Asia, und seit Hekatäus vom Nilus bis zu den Seulen mit besonderem Namen Libya hiefs, in der Nähe des fabelhaften Sees Triton, der, in die Syrtenbucht ausströmend, famt den angrenzenden hesperidischen Gärten bei vielen bis an den Atlas sich erstreckte.

Indem die zwar jugendlich schönen und geschmückten, aber grauhaarigen, und mit Einem gewechselten Auge und Einem Zahne sich behelfenden Gräen, sich Auge und Zahn zulangten, raubte der Held beides, und bedung sich dafür, dafs sie die Nymfen ihm nachwiesen, welche

den Helm der Unsichtbarkeit hatten, und die geflügelten Solen und den Beutel.

Offenbar hörte der Fabeler ein Schiffermährchen, daſs in einem noch wenig befahrenen Winkel des Mittelmeers mancher Irrende von Nymfen, wie um Ägypten von Proteus, geheime Kenntniſse und magische Mittel erlangt habe; und ich glaube mit Sicherheit die Nymfen des adriatischen Meerbusens, wie man in der Dunkelheit der Westgegend ihn dachte, annehmen zu können.

Denn nicht lange vor Pherecydes hatten die Phocäer (*Herod. I*, 163) sowohl Adria, als Tyrrhenia, und Iberia und Tarteſſus entdeckt. Auch behauptete zuerst Pherecydes (*Hyg.* 154. *Sch. German.* 364), der neuentdeckte Padus sei eins mit jenem Eridanus, deſſen Ausfluſs am nordwestlichen Oceanufer (*Pauſ. I*, 3, 5. *Philoſtr. ic. I*, 11) längst durch fabelnde Bernsteinhändler (*Herod. III*, 115) berühmt war, und wohin die Dichter den Fall des Phaëthon (*Heſiod. ap. Hyg.* 154) *), den späteren Eingang der Unterwelt (*Virg. Aen. VI*, 659. *Serv. ad* 603), und

---

*) Auch Valerius Flaccus (V, 431) folgt Dichtern, denen der Eridanus, in welchen Phaëton stürzte, in den Oceanus ausströmte. Wie könnte er sonst Tethys, die Gemahlin des Oceanus, die Trümmer des Sonnenwagens auffammeln laſſen?

die Wohnung der Harpyen (*Eust. Il. XVI*, 151), gesezt hatten. Das heifst wol nichts anders, als Pherecydes zuerst nahm die Volksfage auf, die noch Apollonius (IV, 627) glaubte: jener von der rhipäischen Bergkette, wie Basilius (*hexaëm. III*, 6) aus der Eudoxischen Erdkunde meldet, ergossene Eridanus, strecke den einen Arm, womit wahrscheinlich der nachmalige Rhenus gemeint wurde *), nordwärts von der Quelle in den Oceanus, den anderen, Padus genannt, südwärts in den adriatischen Busen,

*) Dafs der älteste Eridanus, der, ohne Gemeinschaft mit dem inneren Meer in den Oceanus gegen Nordwest ausströmte, und, nachdem er zugleich zwei südliche Arme ins Mittelmeer streckte, jener nördliche Arm durch Hercynia, wahrscheinlich der Rhenus sei, habe ich bei Virgils Landbau (I, 481) zu zeigen versucht. Der selige Wernsdorf, den ich sehr hochschäze, glaubte (*Poët. min. V*, *3 p. 1440*) des Rhodanus Ansprüche auf die Ehre des Eridanus vertreten zu müssen. Aber gegen wen? Die südlichen Arme des Eridanus, wie der Grieche von Pherecydes bis Apollonius und länger ihn vorstellte, sind den Padus und der Rhodanus. Das habe ich nie geleugnet, vielmehr ausdrücklich bejaht. Die Frage ist übrig: Welcher Flufs ward mit dem *nördlichen* Arme gemeint, der, *nordwärts von der Quelle* gewandt, die Argonauten durch die hercynischen Wälder beinahe in den Ocean geführt hätte? Ich antworte: Der nachmalige Rhenus.

und den dritten, dessen Äschylus und Euripides (*Plin. XXXVII*, 2) erwähnten, als Rhodanus in das sardoische Meer.

Dieser phocäischen Entdeckungen fabelreichen Beginn muss schon Hesiodus erlebt haben, weil er in Odysseus Fahrt nicht nur des berühmt gewordenen Ätna, und der sicilischen Ortygia, sondern bereits der Tyrrhener (*Strab. I, p.* 23), und in der Theogonie (1013) des Agrios und Latinos, die, als Kinder von Odysseus und Kirke, im Winkel der heiligen Inseln die Tyrrhener beherschten, ja sogar der Greife (*Sch. Äsch. Prom.* 802), jener Goldwächter auf den westlichen Rhipäen der Hyperboreer, gedenkt.

Von nun an wetteiferten die Dichter, sowohl alte als neuerfundene Fabeln von westlichen Heldenzügen und Irren, des Perseus, des Herakles, der Io, des Diomedes, des Antenor, der Argonauten, mit den neuen Wundersagen, des sardoischen, und besonders des ionischen oder adriatischen Meerbusens auszuschmücken. In das graunvolle Innere des adriatischen Meers ward auch Herakles (*Schol. Apoll. IV*, 1396. *Apollod. II*, 5, 11) von Pherecydes geführt, damit ihm die Nymfen, die, von Zeus und Themis gezeugt, in einer Grotte am Eridanos wohnten, Anleitung gäben, von dem profetischen Nereus die Gegend der goldenen Äpfel in West-

libyen zu erfahren: worauf der gefangene Meergreis ſich erſt, gleich dem homeriſchen Proteus, in Waſſer und Feuer verwandelte, dann in die eigene Geſtalt zurückkehrend, die Gegend weiſſagte.

Zu den ſelbigen Nymfen nun, wie es ſcheint, wird Perſeus von den Gräen gewieſen; und nachdem er mit Hermes ſie erreicht, und ſeiner Bitte gewährt worden, fügt er die geflügelten Solen ſich an, auf deren magiſcher Schwungkraft auch Sterbliche von ſchwererem Stof durch die Luft ſchreiten konnten, wirft den Beutel zur Faſſung des Meduſenhaupts um die Schultern, und ſezt den Helm der Unſichtbarkeit auf das Haupt. So ausgerüſtet luftwandelt er mit Hermes und Athene über den unſchifbaren Oceanus, wo er auf einer weſtlichen Inſel die Gorgonen findet, das abgeſchnittene Haupt der Meduſa in den Beutel ſteckt, und vor den verfolgenden Schweſtern ungeſehn durch die Lüfte entflieht; und nach vollendetem Abentheuer bringt Hermes Beutel, Solen und Helm den Nymfen zurück.

Der früheren Fabel gemäſs fand Pauſanias (III, 17, 3) zu Sparta in einem alten Tempel der *Athene* in Erz gebildet: wie dem Perſeus, da er nach Libyen gegen die Meduſa zog, Nymfen zum Geſchenk reichten den Helm und die Solen,

auf welchen er durch die Luft schweben sollte. Auch in Lucians Meergesprächen erzählt Triton den Nereïden, wie Perseus, von der *Athene* beflügelt, durch die Luft zu den Gorgonen flog. Beide zugleich, also jeder auf eigenen Solen, fliegen Perseus und Hermes auch bei Euripides (*El.* 459):

Περσέα λαιμοτόμον ὑπὲρ ἁλὸς
Ποτανοῖσι πεδίλοι-
σι φυὰν Γοργόνος ἴσχειν,
Διὸς ἀγγέλῳ σὺν Ἑρμᾷ,
Τῷ Μαίας ἀγροτῆρι κούρῳ.

Wie Perseus der Enthaupter über der Salzflut
Mit geflügelten Solen
Die Gestalt der Gorgo hält,
Von Zeus Boten begleitet, dem Hermes,
Der Maja wildverfolgendem Jüngling.

Und noch Propertius (II, 30) unterscheidet des Perseus Fufsfittige von dem Fersengeräth, welches den Merkur durch die Lüfte reifst. So wie Nonnus (*Dionyſ. XLVII*, 685) den Perseus auf luftigen Solen, ἠερίοισι πεδίλοις, schweben läfst, indem ihm (v. 753) Hermes auf geflügelter Sole naht.

XVI.

Geben Sie's auf, Bester, einen Grund für die Vorgänger des Herrn Heyne zu erforschen. Weder Homer, noch irgend ein Alter vor den Tragikern, kennt den Götterherold mit Fufsflügeln.

So bestimmt? fragen Sie lächelnd. Ja, so bestimmt: damit Sie desto unschonender prüfen, und, wo gefehlt ward, zurecht weisen.

Doch erst will ich selbst einen voreiligen Ausspruch berichtigen. Sie erinnern sich, als vor zwei Jahren auf Ihrem behaglichen Stübchen die Rede von der Achtheit der homerischen Hymnen war, dafs Sie den an Hermes mit dem Urtheile ausmerkten, er sei homerisch an lebhafter Darstellung, ganz unhomerisch an Sprache, die allenthalben Neuerung verrathe. Was gilts? antwortete ich, als Urheber nenne ich einen Dichter, der Ihrer Beschreibung Genüge thut. — „Und der wäre?“ — Der selbige, welchen Quintilian (X, 1, 63) stark in Sittengemälden fand, im Ausdrucke kurz und prachtvoll und sorgfältig, und meistens dem Homer ähnlich. — „Was? riefen Sie aus, Alcäus? Ein Hymnus „von Alcäus? Geschwinde den Beweis!“

Ich nahm den Pausanias, der neben mir stand, und las (VII, 20, 2) folgendes vor: „Dafs Apollon

„die Rinder vorzüglich liebe, hat nicht nur Al-„cäus gelehrt, der in dem Hymnus an Hermes „beſchreibt, wie Hermes Apollons Rinder ent-„wandt habe; ſondern noch eher, als Alcäus „lebte, dichtete Homer, Apollon habe Laome-„dons Rinder um Lohn geweidet, woran (*Il.* „*XXI*, 448) Poſeidon ihn erinnert.“

Pauſanias, fuhr ich fort, bezeugt hier, Homer melde nur, daſs Apollon Laomedons Rinder geweidet, nicht daſs Hermes ihm Rinder entführt habe; er bezeugt demnächſt, Alcäus war der erſte, der die Fabel von den entführten Rindern, und zwar in einem Hymnus an Hermes, beſang. Wem gönnen Sie nun unſeren herrnloſen Hymnus? Dem Alcäus, oder einem anderen?

„O dem Alcäus!“ erwiederten Sie; „wenn „nur der Lesbier ioniſch geſchrieben hätte!“ — Ioniſch? warum nicht, wenn Veranlaſſung da war? wenn der Tempel, für welchen der Feſtreigen gedichtet ward, in Ionien oder in einer ioniſchen Pflanzſtadt lag? Warum ſollte nicht Alcäus in der benachbarten Mundart Ioniens ſchreiben, ſo gut als die attiſchen Tragiker ihre Chöre altdoriſch, und noch Kallimachus, durch Umſtände veranlaſst, zwei doriſche Hymnen ſchrieb? Sagt doch Agathon bei Ariſtofanes (*Thesm.* 161), daſs, gleich dem Ibykus und

dem Tejer Anakreon, auch Alcäus, mit der Mitra geschmückt, ionische Reigen getanzt habe! — Sie lächelten, und wünschten mir Glück zu meiner Entdeckung.

Schade um den lieblichen Traum; aber wir müssen aufrichtig sein. Unseren Hymnus an Hermes eignet ein älterer Zeuge, Antigonus Karystius (7), dem Dichter zu, der allenthalben sorgfältig und vortreflich sei. Dem Dichter! Sie wissen, wer vorzugsweise so hiess, aus Strabo (*I, p.* 21); und wen zumal jene Beiwörter andeuteten. Wir alle verstehn, sagt Galenus (*T. I. p.* 344 *Bas.*), Homer unter dem Dichter, und Sappho unter der Dichterin. Wenn in dem angeführten 51 Verse Antigonus ein Wort anders liest, als unsere Ausgaben Homers, so ist es nur Nachlässigkeit der Abschreiber.

Noch stärker zeugt wider uns der Grammatiker Porphyrion, der Horazens Ode an Mercur (I, 10) für eine Nachahmung des alcäischen Hymnus erklärt, und bei der dritten Strofe, wo der Entwender der Stiere den drohenden Apollo unversehns auch des Köchers beraubt, und dadurch zum Lachen zwingt, die Anmerkung wiederholt, diese Fabel sei von Alcäus gebildet worden. Der schlimme Scholiast! Denn diese Fabel von dem geraubten Köcher, und dem lachenden Apollo, die dem zufolge aus dem

alcäischen Hymnus auch in die Erzählung des Didymus bei der Ilias (XV, 256), und in Filostrats Gemälde (I, 26), gekommen wäre, ist leider unserem Hymnus ganz fremd. Hier finden wir nur, dass nach der Anklage (512, 518) Hermes dem versöhnten Apollon verspricht, ihm niemals weder die Cythare noch das krumme Geschoss zu rauben.

Es bleibt also wol dabei, der Hymnus an Hermes unter Homers Werken ward schon von den alexandrinischen Gelehrten ein homerischer genannt, weshalb ihm auch Apollodor (III, 10, 2) die Kindheitsgeschichte des Hermes nacherzählt; und jener verlorene von Alcäus, womit Pausanias Apollons Liebe für Rinderheerden beweist, meldete die Entwendung durch Hermes mit ganz verschiedenen Umständen. Zu geschweigen, dass, wenn wir ernsthaft sein wollen, er doch wahrscheinlich in lesbischer Mundart geschrieben war.

Wie aber erklären wirs, dass Pausanias, um das Alterthum der Fabel vom rinderweidenden Apollon zu beglaubigen, zuerst auf den alcäischen Hymnus, worin Hermes Apollons Rinder entwandte, sich beruft, und hierauf, da noch ältere Währschaft gestellt werden soll, nicht den selbigen Rinderraub aus Homers Hymnus anführt? Oder wenigstens aus Hesiodus? Denn

auch Hesiodus hatte vor Alcäus bereits jenen Raub mit noch anderer Ausschmückung besungen, welche, wie Antonius Liberalis in der Aufschrift des verwandelten Battus (23) meldet, viele Spätere aufnahmen: nämlich in den grofsen Eöen, oder dem Gedichte von berühmten Weibern, wovon sich der Anfang (*Pauf. I*, 3, 1) am Schlusse der Theogonie (965, 1020), nebst dem Schilde des Herakles und kleineren Bruchstücken, erhalten hat.

Wir müssen entweder dem Pausanias eine unglaubliche Achtlosigkeit aufbürden, oder ihm zutrauen, dafs er die Zeugnisse der Eöen und des homerischen Hymnus absichtlich überging, weil ihm hier unbezweifelte Denkmäler genügten, wo Apollon als Freund der Rinder erschien. Dem Hesiodus aber bezweifelten viele, und Pausanias mit (VIII, 18, 1; IX, 31, 3), selbst die Theogonie, wie viel mehr den verdächtigeren Anhang von den Weibern. Und die homerischen Hymnen hielt man gröfstentheils für Arbeiten der Homeriden, unter welchen zu Äschylus Zeit Cinäthus, durch Vortragung homerischer und eigener Gedichte in Syrakus, am berühmtesten ward (*Schol. Pind. Nem. II*, 1). Dies konnte einem Pausanias nicht unbekannt sein, obgleich er an einigen Stellen die Hymnen mit der gemeinen Benennung, als homerische, anführt.

Ein ehrwürdiger Name, Cinäthus, dessen Poesie Griechen für homerische galt! Sollte auch einer und der andere der homerischen Hymnen neu an Begriffen und an Sprache befunden werden; was denn mehr? Auch als homeridischer Hymnus, auch als Gedicht des feurigen Cinäthus, den der Geist seines göttlichen Stammvaters entflammte, als Nachlass des späteren, doch immer noch hohen Alterthums, und woraus uns so wenig geblieben ist, wird er uns ein heiliges Kleinod sein: eben so lieb und werth, wie dem Pausanias die ältere oder cyklische Thebaïs, die der Elegiker Kallinus dem Homer zuschrieb. Dem Kallinus, sagt Pausanias (IX, 9, 3), haben viele und achtbare Männer beigestimmt; ich stimme, dass dieses Gedicht nach der Ilias und der Odyssee mir am meisten gefällt.

XVII.

In unserem Hymnus an Hermes erkenne ich nichts, was dem Zeitalter des Cinäthus widerstrebt; manches, was ihm völlig entspricht. Noch mehreres wird ein verweilender Ausleger dieses vernachlässigten Gedichts wahrnehmen.

Das erste Merkmal der Neuheit sind mir, wenn Sie's erlauben, grade die geflügelten

Mören (v. 550), die Winkelmanns Nachſprechern ein entſcheidendes Kennzeichen des ogygiſchen Alterthums ſein würden. Die Erlaubnis ja nicht geweigert; oder ich überziehe Sie mit dem ganzen Schwarme geflügelter Gottheiten, lauter jungem Anwachſe der kunſtbildenden Jahrhunderte!

Ob die befremdende Abſtammung der Selene (v. 100) von Pallas, dem herſchenden Sohn Megamedes, da ſie bei Heſiodus von Hyperion und Theia, bei Hygins Vorgängern von Hyperion und Aethra, gezeugt worden, für neuere Fabel zu achten ſei; darüber könnte man noch ſtreiten. Vielleicht war es verſpätete Theogonie der Gegend, wo der Verfaſſer ſang. In Sicilien und anderen Anbauungen konnten mehrere Sagen und Gebräuche in der eingeführten Geſtalt fortdauern, indeſs Griechenland Neuerungen zulieſs.

Offenbar jüngerer Opfergebrauch iſt (v. 137) die Verbrennung der Häupter und der Füſse, οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα: die bei Homer und Heſiodus niemals, wohl aber bei Tertullian (*apologet.* 14) vorkommt.

Ferner gehören zur neueren Fabel (v. 224) die Kentauren mit haarigen Nacken und unmenſchlichen Fuſsſpuren; wodurch Halbroſſe

angezeigt werden. Bei Homer waren die Kentauren nur wilde behaarte Bergmenschen.

Umgebildet ist auch der dreisprossige, wahrscheinlich mit dreierlei Laub umwundene, goldene Friedensstab des Glücks und des Reichthums; welchen Hermes (v. 526) von Apollon erhält. Es sei der Stab, meldet Eustathius (Il. XXIV, 343) aus anderen Dichtern, womit Apollon des Admetus Rinder geweidet habe. Bei Homer trägt Hermes seinen schlichten goldenen Stab, um Schlaf und Träume zu schaffen, und die Seelen zur Unterwelt zu geleiten. Einen ähnlichen verlieh er (Il. II, 103) dem Pelops zum Herscherstabe, welchen Agamemnon durch Erbschaft erhielt, und die Chäroneer (*Pauf.* *IX*, 40, 6) unter dem Namen δόρυ oder *Speer* verehrten. Später wurden umwundene Schlangen und Flügel, als Sinnbilder der Klugheit und der Geisteserhebung, angefügt.

Dazu die häufigen Sprachneuerungen, indem bald homerische Worte mit veränderten Begriffen, bald homerische Begriffe mit anderen Worten sich darbieten. Bloss andere Worte für andere Gegenstände entscheiden nichts. Denn wer wollte behaupten, Homers Ilias und Odyssee umfasse die ganze Sprache der homerischen Zeit? Gewiss so wenig, als die ganze Weltkunde und Fabellehre.

Als altes Wort mit neuer Bedeutung zeichnet Ernesti (v. 92) κωφὸς aus, welches nach Ammonius bei Homer *ſtumm* heiſse, bei den Späteren *taub*. Man kann einwenden, κωφὸς bedeute (Il. XXIV, 54) auch *fühllos*, womit *gehörlos* doch nahe verwandt ſei. Überzeugender iſt, daſs ἐνδέξιος, welches nebſt ἐπιδέξιος Homer nur in der erſten ſinnlichen Bedeutung für *rechts* kennet, hier (v. 453) ſchon für *geſchickt* gebraucht wird.

Auch das Beiwort πολύτροπος im Anfang der Odyſſee nehme ich mit den älteſten Grammatikern in der erſten Bedeutung für *vielgewandt*, *der viel in der Welt herum geweſen*: wogegen die Späteren es auf *Geiſtesgewandtheit* oder *Schlauigkeit* beziehn. Denn nirgends wird bei Homer weder τρέπω, ohne den Beiſaz νόον, noch ein Abkömmling von τρέπω, in ſittlicher Bedeutung gebraucht. Vielmehr heiſst (Odyſſ. XV, 80) τρεφθῆναι, *herumreiſen*; vielmehr heiſsen die ähnlich gebildeten, ἀπότροπος (Odyſſ. XIV, 371) und ὑπότροπος (XXI, 211), jenes *abgewandt*, dieſes *zurückgewandt*, heimkehrend: wie noch bei Phocylides (134) ἁλίτροπος, *meerdurchwandernd*, und bei Nonnus (*Dionyſ. XXVIII*, 304) πολύτροπον ἴχνος, *der vielfach gewandte Schritt*. Aber dann käme ja derſelbige Gedanke zweimal:

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὅς μάλα πολλὰ

Πλάγχθη.

Sage mir, Muse, vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach

Umgeirrt.

Als ob nicht grade solche Verdoppelung homerisch wäre (Il. V, 63; XI, 475; XII, 295; XIII, 482). Als ob nicht grade die verstärkende Wiederholung mit dem gehäuften *viel* von alten Auslegern bei Eustathius als Schönheit angemerkt würde. Nachahmungen von Horaz oder Livius Andronicus sollen doch nichts beweisen? Des lezteren:

Virom mihei, Camoena, vorsutum insece:

könnte es sogar für mich; denn auch *vorsutus* braucht Plautus (*Epidic. III, 2, 35*) im ursprünglichen Sinne, *gewandt*, εὐκίνητος, von der laufenden Töpferscheibe. — Nun? und dieses πολύτροπος, wenns auch v. 13 zweifelhaft ist, kann v. 438 kaum anders als *listig, ränkekundig*, erklärt werden. Schon in den *Posthomericis*, welches Arktins Zerstörung von Ilios scheint, fand Eustathius nicht nur αἶσαν πολύτροπον, das *vielfältige Schicksal*, sondern ἠπεροπῆα (Hesychius wünscht ἠπεροπῆα) πολύτρο-

λον, den *vielfachen, gewandten Betrieger*: womit Sinon gemeint sein kann.

Noch einem Sprössling von *τρέπω* ward von Barnes und Ernesti eine sittliche Bedeutung zugetraut, *ἐντροπίαι* v. 245: wo sie, ein Kind in *betrügliche Listen* gehüllt, verstehn wollen, was wahrscheinlicher Stolberg für ein Kind in *betrüglichen Windeln* nimt.

Von selbst aber verrathen sich folgende Neuerungen. Ἐπειγόμενος ὁδὸν v. 86, *den Weg beschleunigend*, welches in Homers Sprache ὁδοῖο erfodert; v. 116 ὑποβρυχίας, *brummend*, bei Homer *untergetaucht*, wiewohl βρύχειν (Il. XVII, 264) schon ein Getön anzeigt; v. 135 μετήορα, *Erhöhungen*, *Altäre*; v. 136 φωνῇ, *Schlachtung*, von φάειν, *schlachten*, bei Homer nur *Stimme*, von φάειν, *reden**); v. 167 βουλεύων ἐμὲ, *mich berathend*, für das homerische ἐμοί. Hiernächst v. 188 κνώδαλον, *wild von Ansehn*, als Beiwort eines Greises, da es bei Homer ein

*) Der älteste lateinische Übersezer gab *novae caedis*, nach Ruhnkens Vermutung aus dem handschriftlichen νεοσφαγής, nach Niclas aus νέης φονῆς, welches φονῆς gelautet. Aber φωνῆς könnte das verlängte φονῆς sein, wie δωτὴρ, μούνη, aus δοτὴρ, μόνη, gedehnt wurde. Die Zweideutigkeit, die auch in φῶτα, den Mann, und, die Lichter, Statt findet, wäre kein Einwurf. Doch möchte richtiger sein, σῆμα νέης φονῆς.

wildes Unthier ist. Sofokles (*Prol. ad Pind. Isthm.*) nannte so den Sinis, Poseidons Sohn, der um Korinth die Begegnenden durch zusammengebogene Bäume von einander riss, und mit anderen Scheusalen jener Gegend von Theseus getödtet ward:

——————————— ὅς παρακτίαν
Στείχων, ἀνημέρωσα κνωδάλων ὁδόν.

——————————— der am Meergestad
Ich wandelnd schuf von Ungeheuern zahm den Pfad.

Ferner v. 336 διαπρύσιος, *offenbar* oder *völlig*, welches Homer nur vom *durchdringenden* Ruf und *ununterbrochenen* Hügel kennt; v. 348 διατρίβειν κέλευθα, *den Weg hinbringen, vollenden*, bei Homer *aufhalten*; v. 426 κραίνων, *verherlichend*, bei Homer *vollendend*; und andere mehr.

Damit Sie indess unseren Hymnus auch nicht allzu jung ansehn, so bemerken Sie v. 568 das Wort πρόβατα, welches, den Späteren *Schafe*, hier noch *jegliches Vieh*, bedeutet. Dafür erklären es die Grammatiker bei Homer Il. XIV, 124, und in Hesiods Landbau v. 558: wie nämlich das verwandte πρόβασις Odyss. II, 75, so sein die πρόβατα *gehendes Gut*, im Gegensaz des *liegenden*. Von Eustathius bei Il. XI (p. 828) lernen wir, dass Pindar πρόβατα die

Stuten des Diomedes und den Pegasus genannt habe; und Simonides einen Stier bald ταῦρον, bald μᾶλον oder μῆλον, bald πρόβατον; bei Sofokles sogar, wo Achilleus am Pelion aufwachsend πᾶν μῆλον jage, scheine *alles Wild* verstanden zu sein. So allgemein brauchten πρόβατα noch Hippokrates, Herodot (siehe Valkenaer bei IV, 61) und Xenofon; auch Thucydides (II, 14) sezt sie nur den Jochthieren entgegen, πρόβατα καὶ ὑποζύγια: wie Homer Il. XXIII, 550, πρόβατα καὶ ἵπποι. Aber schon bei Aristofanes (*av.* 714. *Fr. Ness. ap. Stob.* 53) sind πρόβατα *Schafe*, noch häufiger, und wie ein alltägliches Wort, bei Aristoteles. Vielleicht bestand damals das *gehende Gut* der attischen Landwirte hauptsächlich in einträglichen Schafen. Denn in den Wolken des Aristofanes v. 45 heisst das Landleben reich an Bienen, an *Schafen* (προβάτοις) und Öltrebern, und v. 50 der Landmann vom gesegneten Ertrag der *Wolle* duftend. Daher Varro (II, 2) unter den edelsten der feinwolligen Schafe die attischen, und Proklus beim Hesiodus (Lb. 537) mit den milesischen die attischen Gewande, rühmt. Auch das Wort ποίμναι, *Heerden*, wird bei Sofokles (*Aj.* 53, 63) von Schafen, im Gegensaz der Rinder, und ποίμνη bei Euripides (*El.* 726) vom goldwolligen Widder des Thyestes,

gebraucht. So ward in Italien ὄϊς zu *ovis*, welches in *ops* verkürzt Gut bedeutete, und die Göttin des Gutes *Ops*, wahrscheinlich zuerst eine Hirtengöttin. Aus gleicher Ursache werden in Holstein die Rinder vorzugsweise das *Gut* genannt; selbst *Schaf*, von *schaffen*, bedeutete ursprünglich Eigenthum oder Gut; in verschiedenen Mundarten heissen die Schafe *Nöffer* und *Schafnöffer*, niedersächsisch *Gnuten*, von *niessen* oder *geniessen*, und in Mecklenburg *Dinger*. Aber warum lehrt denn Möris, dass οἶς attisch sei, und πρόβατον hellenisch? Ist dort ein Schreibfehler? oder will er nur sagen, dass der spätere Attiker neben πρόβατον noch das alte Wort οἶς einsilbig, aus Homers zweisilbigem, gebraucht habe, als schon anderwärts πρόβατον ausschliessend galt?

Der unhomerischen Worte für Begriffe, die Homer häufig genug ausdrückt, enthält der Hymnus nicht wenige. Nur ein paar auffallende zum Beispiel. V. 28 σαυλὰ βαίνειν, *stattlich gehn*: welches Klemens (*paed.* 3 *p.* 251) bei Anakreon von dem vornehmen Gange eines Mädchens, und der Etymologist (διασαυλούμενος) in Simonides Jamben von einem stolz dahertretenden Rosse gebraucht fand. Dann v. 98 ὄρθρος, die *Frühe*, ein Wort, das meines Wissens zuerst bei Ibykus (*Plut. symp. VIII*, 3)

vorkommt, und die Neuheit auch des homeridischen Froschmäusekriegs (v. 102), und, wie Herr Schneider (*Pind. fr. p.* 33) bemerkt, der orfischen Argonautik (v. 364 und 561), verräth. Von ὀρσολοπεύειν v. 308, welches *verwirren* bedeutet, finden sich verwandte: ὀρσόλοπος Ἄρης bei Anakreon (*fr.* 55), und ὀρσολοπεῖσθαι bei Äschylus (*Pers.* 10). Aber v. 325 εὐμυλίη, das *Gerücht*, wie es scheint, ist einzeln. Einzeln, doch unzweideutig, ist auch v. 383 ἐπιδαίομαι, ich *ertheile*, in μέγαν δ' ἐπιδαίομαι ὅρκον: welchen Gedanken Homer mit der wiederkehrenden Formel (*Il. I*, 233; *IX*, 132) καὶ ἐπὶ μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι, bezeichnet hätte. An den Bedürfnissen des Schmauses läfst es Homer, wie man weifs, gar nicht mangeln, zumal bei den seligen Fäaken und den übermütigen Freiern in Ithaka. Gleichwohl nennt er den mit Gesang begleiteten wilderen Tanz niemals κῶμος: welcher κῶμος hier v. 478 als *Schmausreigen*, auf Niedersächsisch *Swier* genannt, dem *Reihntanze* entgegengesezt wird; wie schon bei Hesiodus, auf dem Schilde des Herakles v. 281, neben dem geordneten Tanze ein schwärmender Komos der Jünglinge erscheint.

Ein ganz auserlesenes Wort, das allein zum Beweise der Jugend hinreicht, spare ich für

den nächsten Brief. Sie scheinen mir des Wortklaubens schon satt und müde zu sein.

XVIII.

Mein Wort also? Geben Sie acht. Die Solen, die der frühkluge Hermes trägt, heissen nicht πέδιλα, sondern — nur nicht ταλαρα gerathen! sondern σάνδαλα.

Nachdem Hermes von den Götterrindern, die Apollon an den pierischen Bergen weidete, funfzig geraubt; übte er die Kunst, sie mit den Häuptern sich zugekehrt, selbst rückwärts folgend, hinweg zu treiben. Um aber auch so nicht an der Spur sich zu verrathen, warf er (v. 79) seine Sandalen an dem Meersand hin, und band sich Gebunde von Tamarisken und Myrtenreisern unter die Füsse, welche wiederum (v. 83 und 139) σάνδαλα genannt werden. Seine Mutter hingegen (v. 57) war mit köstlichen πεδίλοις, wie andere Gottheiten, geschmückt.

Das Wort σάνδαλον oder σανδάλιον, sagt Julius Pollux (*VII*, 22), finde man schon vor Menander bei Herodot, Eupolis und fast allen Komikern; Kratinus nenne *tyrrhenische Sandalien*, und Kefisodorus Sandalien,

Ἐφ' οἷς τὰ χρυσᾶ ταῦτ' ἔπεστιν ἄνθεμα,
Auf welchen goldgewirkte Blumen sind.

Eine Gattung der Sandalien werde βλαύτη genannt. Weiterhin nennt er sie schlechtweg τυῤῥηνικὰ, *tyrrhenische Schuhe:* die Sole, κάττυμα, sei von Holz, vier Finger hoch, und die Riemen vergoldet; *denn es sei ein* σανδάλιον. Hiermit habe Phidias die Füsse der Athene geschmückt. Auch nenne man sie τυῤῥηνουργῆ, *tyrrhenische Arbeit.* Vielleicht meine diese tyrrhenischen Schuhe auch Sappho, wann sie sage: ποικίλος μάσθλης, Λύδιον καλὸν ἔργον, *buntes Gerlem, lydische Prachtarbeit.* Als Nachlese fügt er (*X*, 13) hinzu, dass auch der Komiker Theopomp σανδάλια sage, aber von einem Weibe.

Eben so erklärt Hesychius σανδάλια und σάνδαλα für Weiberschuhe; und *tyrrhenische Sandalien* für eine Art hoher Solen. Dem Scholiasten des Aristofanes (*vesp.* 1161) sind die Solen oder καττύματα dicke und starke Leder, die man den Sandalien und anderen Schuhen unterlegt. Für solche tyrrhenische Sandalien hält Turnebus (*advers. XXX*, 38) die Beschuhung Euanders bei Virgil (*Aen. VIII*, 458):

Et Tyrrhena pedum circumdat vincula plantis.
Auch Tyrrhenergeriem umflicht ihm die Solen der Füsse.

Ich glaube mit Recht; ungeachtet Herr Heyne sein: *Nimis subtiliter!* ausruft.

Die Sandalien waren demnach hochsolige Schuhe, von leichtem Holz, Kork oder starkem Leder, mit vergoldeten und kunstreichen Riemen um den Fuſs gewunden: welche Tracht, nicht lange vor Xerxes, die Griechen von den Tyrrhenern aufnahmen. Denn was Pollux vermutet, daſs schon in einer Ode der Sappho das lydische bunte Geriem für einen tyrrhenischen Schuh zu halten sei, darf nicht in Betracht kommen.

Anfangs trugen sie beide Geschlechter: daher Herodot (*II*, 91) die riesenmäſsige Beschuhung des Perseus, in der Fabel als geflügelte Solen berühmt, welche die Ägypter zu besizen vorgaben, σανδάλιον nennt. Sogar Sokrates, der nach alter Einfalt, wie sie einem Weltweisen anstand, gewöhnlich barfuſs ging, glaubte zuweilen, wann sein Freund Agathon seine Gesellschaft bewirtete (*Plat. Sympos. p.* 174), mit schönen Blauten, einer Art Sandalien, erscheinen zu müssen: welches ihm gleichwohl (*Äl. var. hist. IV*, 11) der strenge Diogenes sehr übel nahm. Daſs der eitele Maler Parrhasius (*Äl. v. h. IX*, 11. *Athen. XII*, 11) die Riemen seiner Blauten mit goldenen Spangen anschnürte, war nur Erhöhung der Pracht.

Nachmals blieben die Sandalien meist den Weibern: deren Schmuck, nach Aelian (*var. hist. I*, 18), vor Alters in hohen Hauptkränzen, in Sandalen und großen Ohrgehenken bestand. Deswegen erscheinen bei Euripides (*Iphig. Aul.* 1042) am Hochzeitsfeste des Peleus die pierischen Musen,

> Χρυσεοσάνδαλον ἴχνος
> Ἐν δᾷ κρούουσαι.
>
> Goldner Sandalien-Spuren
> Der Erd' aufstampfend.

Deswegen gab Phidias seiner Athene die neumodischen Prachtschuhe; auch auf Filostrats Gemälde (*I*, 6) gehört der Afrodite τὸ ὑπόχρυσον σανδάλιον, die *vergoldete Sandalienbeschuhung*. Und Bion (*I*, 21) besingt die trauernde Afrodite, wie sie, der Sandalen entblößt, umherirrte. Doch läßt noch Theokrit (*XXIV*, 36) den Helden Amfitryon mit Sandalen auftreten; und die heiligen Schriftsteller brauchen das Wort, wie die Neugriechen, überhaupt für Schuh.

Auch die Insel Sardinien erhielt von der neuen Sandalientracht einen neuen Namen. Die Seefahrer hatten sie zuerst, wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Gestalt eines Plattfußes, *Ichnusa* genannt (*Paus. X*, 17, 2); gegen die Zeit des fiel-

lifchen Gefchichtfchreibers Timäus (*Plin.* III, 13) entftand die Benennung *Sandaliotis*, oder, wie Hefychius fchreibt, *Sandalope.*

Wann foll nun der Hymnus gedichtet fein, worin der neugeborene Hermes Sandalen trägt? Nicht lange, meine ich, vor der Zeit der älteren Komiker, bei welchen Pollux zuerft Sandalen als Tracht beider Gefchlechter, dann vorzüglich der Weiber, beobachtete.

Nehmen Sie hiezu die übrigen Spuren von Sitten und Spracheigenheiten, die alle in Äfchylus Zeitalter zufammentreffen. Beweifes genug, denke ich, dafs unferen Hymnus nicht leicht ein anderer, als der berühmte Cinäthus, verfertiget; und zugleich, dafs der edle Homeride, der feines Stammvaters Sprache und Sitten doch wol kannte, mit feinem Gefange es keineswegs auf Betrug angelegt habe.

XIX.

Sie wiffen fchon, wo ich hinaus will? Nur darum, fagen Sie, werde der Hymnus dem Alcäus abgefprochen, und dem Cinäthus zuerkannt, damit die Fufsflügel des Hermes recht jung erfcheinen.

Aber kann ich ſie älter machen, als ſie ſind? In dieſem ſo ſpät geſchriebenen Hymnus, der in 577 Verſen alles rühmliche an Hermes rühmt, iſt er mit prächtigen neumodiſchen Sandalen geziert, doch ohne Fuſsflügel. Nicht einmal durch innere Zauberkraft, wie die Götterſolen bei Homer, gewähren ihm die Sandalen einen ſchwebenden Gang; ſondern, damit nicht die Spur ihn verrathe, muſs er ſtatt der Sandalen ſich Gebunde von laubigem Reiſig anlegen. Und das in einem Gedichte, wo ſchon die Mören, die ihm Apollon zum Dienſte verleiht, mit ſchnellen Fittigen umherfliegen.

Was antworten Sie? Hermes ſei noch nicht flügge? Die geflügelten Solen, vermutlich ein Werk des ſinnreichen Hefäſtos, ſein erſt nachmals, zugleich mit der Beſtallung zum Heroldsamte, ihm überreicht worden?

Sagen Sie für geflügelte Solen ſchwebende, und wir ſind eins.

Der Sohn der Maja war durch Geburt ein bloſser Felddämon, der aber (v. 165 — 175) durch Geiſtesbehendigkeit zur Ehre der groſsen Götter ſich erhob. Zeus bemerkt an ihm (v. 331) die Geſtalt eines Herolds, und ernennt ihn (v. 392) zum Beſteller, διάκτορος: als ſolchen begrüſst ihn (v. 511) ſein Bruder Apollon, und fügt, zum Dank für das Saitenſpiel, noch

andere Gaben dem neuen Beamteten hinzu. Vor seiner Erhebung wandelte er auf gemeinen Sandalen, die er jedoch, so prächtig sie sein mochten (v. 79), als unbrauchbar wegwarf. Aber nachdem er, seinem Wunsche gemäfs, aus der dunkelen Felsgrotte zum Verkehr der Seligen, und zu gleicher Ehre mit seinem Halbbruder Apollon, sich emporgeschwungen; jezo wird er natürlich, um den Gebeten der Erdbewohner mit Hülfe zu nahn, um die Aufträge der Götter zu bestellen, und die Seelen zum Aïdes hinab zu geleiten, schwebende Solen oder πέδιλα, wie seine verherlichte Mutter, καλλιπέδιλος (v. 57), die der Götter Versammlung nur mied (v. 5), und wie die anderen Unsterblichen, zum Antheil erlangt, und nicht weniger schnell als Apollon (v. 215), in stürmendem Schwunge, mit finsterem Nebel umhüllt, die Räume der Welt durchstreift haben. Auf schwebenden Solen, sage ich, doch nicht nothwendig auf geflügelten.

Ja, wäre dies Dasein geflügelter Solen bei anderen Dichtern vor oder neben Cinäthus zu erweisen! Kommen Sie mir nicht mit dem orfischen Gesange an Hermes (*H. XXVII*), der die Anrufung πτηνοπέδιλε, *Solengeflügelter*, enthält.

Der Verfasser dieses mystischen Liedes (denn andere sind von anderen) verräth seine Jugend

schon durch das neuere Wort πτηνὸς, das nicht vor dem Zeitalter der Dramatiker gefunden wird. Neu ist ferner die Sitte des geopferten Weihrauchs, neu der Friedensstab, und neu das Amt des Hermes ἐναγώνιος, des *Vorstehers der Kampfspiele*: welches, samt dem Worte γυμνὰς, *Leibesübung*, erst lange nach Homer aufkam; da man für die gymnastischen Übungen den gewandten Hermes, den nervichten Herakles und andere, zu Schuzgöttern auserkohr. Weit gefehlt also, dass der orfische Sänger den geflügelten Solen ein hohes Alter anweise, wird er sich selbst von den geflügelten Solen ein niedriges anweisen lassen.

So wenig als Cinäthus, gewährt der gleichzeitige Äschylus einen Hermes mit Fussflügeln. An anderen fabelhaften Gestalten, die bei dem wunderliebenden Tragiker auf der Bühne hervorgehn, oder schwebend in der Maschiene nahn, wie sehr wird jeder bedeutende Zug ausgemalt! Bemerken Sie gleich im Anfange des gefesselten Prometheus die gräslichen Unholde der Kraft und Gewalt, und den Hefästos mit seinem Schmiedegeräth. Bemerken Sie die Oceaniden (v. 129, 135, 279) in ihrem Luftwagen mit geflügelten Greifen, als einheimischen Thieren der arimaspischen oder hyperborischen Rhipäen im äussersten Westlande, wo die Quellen

des Vaters Oceanus find; dann (v. 287, 394) ihn felbft, den Weltumftrömer Oceanus, von feiner Quellgrotte auf einem Greife durch die Luft daherreitend und zurückkehrend; ferner (v. 563, 592) die irrende Io mit Kuhhörnern; endlich (*Eum.* 406) Athene in einem fchwebenden Wagen, mit unfterblichen Roffen befpannt. Und wie erfcheint Hermes? Als ob nichts auszeichnendes in Gang oder Tracht wäre, meldet Prometheus (v. 947) nur feine Ankunft:

> Ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸς τρόχιν,
> Τὸν τοῦ τυράννου τοῦ νέου διάκονον!
> Πάντως τι καινὸν ἀγγελῶν ἐλήλυθε!

> Doch feht, Kronions Läufer ja erblick' ich dort,
> Der flink dem jungen Oberherrn Botfchaft beftellt.
> Wol jezt was neues anzumelden kommt er her.

Wenn Hermes mit neu erfundenen Fufsfittigen durch die Luft oder auf dem Boden herwandelte, fchwerlich hätte Prometheus eine folche Bezeichnung der leichtfüfsigen Dienftbarkeit, zumal in dem folgenden bittern Gefpräche, vernachläffiget.

Bald nach Äfchylus indefs mag wol Hermes auch auf der Bühne mit den Fufsflügeln erfchienen fein, womit die Maler, die, ftatt der alten hermäifchen Hügel (*Odyff. XVI*, 471) und der mannigfaltigen Hermäen von pelasgifcher Ein-

falt (*Herod. II*, 51), eine edlere Bildung einführten, ihn immer häufiger zu Luftschritten gerüstet hatten. Filostrat (*Heroic. II*, 2) nennt diese veredelten Hermen, da der Gott gedrungen und leicht erschien, τοὺς δρομικοὺς τῶν ἑρμῶν, *die laufenden Hermen*.

In den erhaltenen Stücken des Euripides ist Hermes zweimal Vorredner. Vor dem Ion findet er noch nöthig, sich selbst den Zuschauern zu nennen, wie Dionysos vor den Bacchen, der sich selbst aus einem Gott in sterbliche Gestalt verwandelt zu haben gesteht, wie Afrodite vor dem Hippolytus, wie Poseidon vor den Troerinnen. Aber vor der Danae, wo er erst weggehend als Boten von Zeus sich angiebt, muss er durch irgend ein Abzeichen so kennbar gewesen sein, wie andere Gottheiten, die sich nicht nennen: vor der Alcestis der jugendliche Apollon, und vor den Cyklopen der Greis Silenus mit seinen Satyrisken.

Auch bei Aristofanes am Ende des Plutus wird Hermes sogleich, wie er erscheint, an der Gestalt erkannt. Und was unterschied denn seine Gestalt? Ausser dem Heroldsstabe, κηρύκειον, dem *Friedensgeräth*, wie der Orfiker (*H. XXVII*, 7) ihn nennt, welches damals, zufolge dem Scholiasten des Thucydides (*I*, 53), bereits ein grader, mit zwei zugewandten

Schlangen umwundener Stab war, trug er einen Reiſehut, πέτασος, peloponneſiſch κυνέα, welchen in den Vögeln des Ariſtofanes (v. 1203) der Scholiaſt auch an der ſchwebenden Iris bemerkt, und — freuen Sie ſich! — Fittige. Dies wird in dem ſelbigen Schauſpiele (v. 572) grade heraus geſagt:

——— Ληρεῖς· καὶ, νὴ Δί', ὅγ' Ἑρμῆς
Πέτεται, θεὸς ὤν, πτέρυγάς τε φορεῖ· χἄλλοι
γε θεοὶ πάνυ πολλοί!
Αὐτίκα Νίκη πέτεται πτερύγοιν χρυσαῖν· καὶ,
νὴ Δί', Ἔρως γε!
Ἶριν δέ χ' Ὅμηρος ἔφασκ' ἰκέλην εἶναι τρήρωνι
πελείῃ!

——— Schnickſchnack! Da ſiehe den Hermes,
Wie er fliegt, auch ein Gott, und Fittige trägt; und
andere Götter ſo viele!
Gleich Nike ja fliegt, und reget im Flug Goldfittige;
wahrlich auch Eros!
Und Iris, wie ſelbſt ein Homeros geſagt, iſt der ſchüchternen Taube vergleichbar!

Aber mäſsigen Sie Ihre Freude. Der Scholiaſt merkt hiebei an, die Beflügelung der Nike und des Eros ſei neu; und nicht nur das, er nennt uns verſchiedene Maler, zwiſchen welchen es ſtreitig war, wer zuerſt die Nike mit Fittigen vorgeſtellt. Eros, wie es ſcheint, muſs ſeine Goldſchwingen am früheſten erlangt haben; denn nach einer Fabel bei Euſtathius (*Il. XIV*,

p. 979) wurden sie dem Eros durch einen Ausspruch der Götter abgeschnitten, und der Nike beigelegt.

Hätte doch der Scholiast auch den ersten Beflügeler des Hermes zu nennen gewufst; oder wenigstens, ob Hermes die Fittige schon damals an Fersen und Haupt zugleich (denn an den Schultern *) trug er sie niemals), oder

---

*) Winkelmann zwar glaubt (Gesch. d. Kunst, *B.* V. *K.* 5. §. 11), auf einem irdenen Gefäfse (I. *B.* III. *K.* 4) den Knaben, der mit gebreiteten Schulterflügeln durch die Luft heranwandelt, *unter* anderen Vermutungen für einen Merkur ansehn zu dürfen; gesteht aber, dafs in diesem Falle jenes unter allen Denkmälern des Alterthums der einzige Merkur mit langen Fittigen am Rücken sein würde. Herr Heyne dagegen, durch Eingebung seines Ahndungsgeistes, belehrt die Jünglinge in der Archäologie: „anfangs wurden die Flügel dem „Merkur an die Achsel gesezt, hernach an den „Kopf und an die Füfse, und endlich blofs an den „Hut und die Schuhriemen." Man habe, sagt er in den antiquarischen Aufsätzen (I. p. 81) die Flügel, die erst allem, *was schnell sein konnte*, anhafteten, nur bei einigen beibehalten, *wo sie eine Bedeutung haben konnten* (Eine Bedeutung vorzüglicher Schnelligkeit meint er vermutlich); und auch bei diesen, als dem Merkur und dem Perseus, habe man auf das Wohlgefallen für das Auge Rücksicht genommen. Er meint durch Verwandelung der Schulterflügel in Fufsflügel.

allein, welches wahrscheinlicher ist, an den Fersen getragen habe.

Von der homerischen Iris, meint der Scholiast, habe der Komiker im Scherz eine Unwahrheit gesagt; denn nicht Iris werde (*Il. V*, 778) mit einer schüchternen Taube verglichen, sondern Athene und Here. Doch, wie einige wollen, sezt er hinzu, finde man solches in anderen Gedichten Homers: *denn ihm gehören auch Hymnen;* εἰσὶ γὰρ καὶ ὕμνοι. Nicht, wie verschrieben ist, καὶ κύμινοι.

Was verdiene ich, ein so herliches Zeugnis für die Ächtheit des homerischen Hymnus an Apollon geschaft zu haben? Nun können Sie sich um den Verlust jenes an Hermes, wenn die Aufstellung eines neuen Dichters, wie Cinäthus, nicht eher Gewinn war, doch etwas trösten. Nicht der alte Thucydides allein, auch der Dichter Aristofanes, auch seine gelehrten Ausleger, hielten den an Apollon für Homers Arbeit. Denn dort v. 114 sind es Iris und Eileithya, die gleich schüchternen Tauben vom Olympos nach Delos daherwandeln:

Βὰν δὲ ποσὶ τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι.

Und sie traten daher gleich schüchternen Tauben am Gange.

XX.

Suchen Sie nur. Ich werde mich ehrlich mitfreuen, wenn Sie einen älteren Hermes mit Fuſsfittigen auftreiben können. Was wäre es denn, hätte er auch etwas früher in Kunſtwerken oder Fragmenten alter Gedichte, hätte er als ſtetswandernder Herold auch zuerſt unter den Göttern ſie erlangt? Genug bei Homer und den Dichtern der nächſten Jahrhunderte iſt weder Hermes geflügelt, noch irgend ein anderer Gott.

Die Sache verdient unſere gemeinſchaftliche Beeiferung. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzulegen, was ich beim Überſezen Homers zuerſt vermutete, dann durch anhaltende Aufmerkſamkeit auſser Zweifel geſezt zu haben, mir zutraue.

——— *Si quid noviſti rectius iſtis,*
Candidus imperti: ſi non, his utere mecum.

HOR. *Ep. I, 6, 67.*

So oft ein homeriſcher Gott einen etwas weiteren Weg vorhat, bindet er entweder goldene Fuſsſolen unter, deren geheime Kraft ihn windſchnell über Land und Gewäſſer hinträgt; oder er fährt, wenn ungewöhnliche Weite oder Gefährlichkeit oder Pracht es erfodern, in

einem schwebenden Wagen, welchen lustwandelnde Rosse mit übernatürlicher Geschwindigkeit ziehn. Von der Wagenfahrt wollen wir künftig reden.

Bei der Fussreise wird, wo dem Dichter Umständlichkeit oblag, das Anfügen der Solen, als eine ohne Veränderung wiederkehrende Sitte, in unverändert wiederkehrenden Versen ausgemalt; wo die Erzählung eilt, wird es für bekannt angenommen.

Als Athene aus der Rathsversammlung der Götter in Zeus Palaste, der auf dem Gipfel des Berges Olympos stand, den Telemachos in Ithaka zu besuchen sich entschloss; wie beschreibt Homer (*Odyss. I*, 96) ihre Abreise?

Ὣς εἰποῦσ', ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
Ἀμβρόσια, χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν,
Ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

Jene sprachs; und unter die Füsse sich band sie die Solen,
Schön, ambrosisch und golden, die fort sie tragen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Eustathius erinnert, dass die Solen, statt getragen zu werden, selbst tragen (τά μιν φέρον), und, gleichsam als geflügelte, die Göttin fort-

schwingen: dies sei ein poetisches Wunder, wodurch Athene der sturmfüſsigen Iris gleich werde. Weshalb Nonnus diese fortschwingende Beschuhung (*Dionys. XLII*, 1) μεταχρόνιον πέδιλον, *eine schwebende Sole*, nennt.

Wie im Schwung anhauchender Winde, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο, heiſst wörtlich, *gleich den Hauchen des Windes*, in gleicher Schnelle wie Windhauche. Das selbige Bild, welches Nonnus (*X*, 407) so ausdrückt:

Ληνεὺς ἠερίῃσιν ἐπέτρεχε σύνδρομος αὔραις,

Leneus eilete nach, Mitläufer den luftigen Winden.

Diese seltnere Bedeutung hat ἅμα sowohl bei Homer selbst, *Il. XVI*, 149, wo des Achilleus Rosse Xanthos und Balios, ἅμα πνοιῇσι, *gleich den Hauchen*, und *Il. XIX*, 415, wo sie ἅμα πνοιῇ Ζεφύροιο, *gleich dem Hauche des Zefyros*, hinfliegen; als auch in Hesiods Theogonie v. 268, wo die Harpyen, ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνῶν ἅμ' ἕπονται, *den Windhauchen und Vögeln gleich folgen*; und in ähnlichen Redensarten mit ἅμ' ἕπομαι. Daher auch das Beiwort ἅμιππος, *roſsschnell*, die es Rossen gleich thut; welches Sofokles (*Ant.* 985) der Boreade Kleopatra giebt. Wogegen *Il. XII*, 207 πνοιῇς ἀνέμοιο, *im Winde*, in der wehenden Luft, der

Adler fliegt; und μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο, *mit dem Windhauche*, in der Richtung des Windes, *Odyſſ. II*, 148 die verkündenden Adler, und *Il. XXIII*, 367 die Mähnen der Roſſe. *)

Nicht anders beſchuht ſich Hermes (*Odyſſ. V*, 44) zu der weiten Reiſe nach Ogygia, und (*Il. XXIV*, 340) da er nach Troja zu Priamos geſandt wird. Auch Here, nachdem ſie (*Il. XIV*, 186), ihren Gemahl auf dem Ida zu bethören, ſich in der höchſten Pracht des Alterthums ausgeſchmückt, bindet zuletzt unter die Füſse die ſchönen Solen, wovon ſie (*Odyſſ. XI*, 603) χρυσοπέδιλος, die *goldſolige*, und in der Theogonie (v. 12 und 454) die *auf goldenen Solen wandelnde*, heiſst: weil nämlich ihr Sohn Hefäſtos, der Verfertiger aller himmliſchen Kunſtwerke, ihr vorzüglich ſchöne Solen verliehen hatte.

Als Werkmeiſter köſtlicher Solen wird der lemniſche Feuergott noch von Nonnus (*Dionyſ. II*, 598) gerühmt, ein Halsband bereitend,

---

*) Die Stelle der Theogonie dolmetſcht Herr Heyne in der Wolfiſchen Ausgabe: ἕπονται, *ſie fliegen*, ἅμα . . ., *mit gleicher Schnelle, wie Wind und Vögel.* Und, die Adler und die Mähnen flogen *mit dem Winde*, bedeutet ihm eben ſo viel, als jenes, ſie flogen *gleich dem Winde*, oder *windſchnell.* Allerdings iſt, *mit Winde* und *windſchnell* interpretiren, nicht weit aus einander.

Ἠὲ πεδοστιβέων ἀμαρύγματα φαιδρὰ πεδίλων.

Oder die leuchtenden Schimmer der fuſsgetretenen Solen.

Sogar die ſpäteren Götterflügel ſchmiedete Heſäſtos mit dem Hammer auf dem Ambos: wie mehrere Kunſtwerke bei Lippert und anderen bezeugen, die für Abbildungen des Dädalos miskannt wurden. Wer wird ſich einfallen laſſen, fragt Lippert mit Recht (*Dactyl. I*, 228), daſs man auf dem Ambos mit der Gewalt, wie hier die Figur zuſchlägt, aus Wachs Flügel ſchmieden könne? Allen Zweifel benimt die Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques gravées* (*T. II. pl.* 125. *n.* 61), wo Hefäſtos dem noch ungeflügelten Eros einen Fittig auf dem Ambos ſchmiedet, und die vor ihm ſizende Afrodite, den Eros in einen Arm ſchlieſsend, rückwärts mit der anderen Hand den eben vollendeten Bogen hält.

Ob denn die Götter daheim, auch wenn ſie beim Vater Zeus ſchmauſeten, barfuſs erſchienen? Allerdings, gleich den edelſten der Menſchen, wovon ſie ein veredeltes Abbild waren.

Überhaupt die Füſse zu bedecken, war in Homers Zeitalter ein Vorzug der Geehrteren.

Athene begegnet (*Odyff. XIII*, 222) dem gelandeten Odyffeus:

> Ἀνδρὶ δέμας εἰκυῖα νέῳ, ἐπιβώτορι μήλων,
> Παναπάλῳ, οἷοίτε ἀνάκτων παῖδες ἔασι.

> Einem Jünglinge gleich an Geftalt, der hütet des Wollviehs,
> Zart und lieblich an Wuchs, wie der Könige Kinder einhergehn.

Diefer Geftalt gemäfs trägt fie ein doppeltes feines Gewebe, *Solen an den glänzenden Füfsen*, und einen Wurffpiefs in der Hand. Als befondere Gunft demnach rühmt es der Sauhirt (*Odyff. XV*, 368), dafs die Gemahlin des Laertes ihm, dem Mitzögling ihrer Tochter, fchöne Gewande gereicht habe, und *Schuhe an die Füfse*. Und vorzügliche Achtung wars, wenn dem unglücklichen Fremdlinge, wofür fich Odyffeus ausgab, Telemachos (*Odyff. XVI*, 79), nebft anftändigen Kleidern und einem ehrenden Schwerte, welches kein gemeiner Bettler empfing (*Odyff. XVII*, 222), auch ehrende *Solen* verhiefs: wie im Gegentheil bitterer Spott, wenn ihm Eurymachos (*Odyff. XVIII*, 360) Gewande und *Schuhe an die Füfse* zum Lohn anbot.

Die Edleren aber trugen die Solen, wie den Mantel, nicht anders als, um öffentlich und bei Feierlichkeiten mit Würde zu erfcheinen, oder

gegen die Beschwerden des Weges und der Witterung.

Des Anstands halber schmückt sich Telemachos, so oft er in die Volksversammlung geht, mit schönen Gewanden, mit Schwert und Fußsolen, und einem ehernen Spieß; und Menelaos in seinem Hause (*Odyss. IV*, 309) trägt Schwert und Solen zur Ehre der Gäste und der zwiefachen Hochzeitfeier. Der Sauhirt dagegen, zur Erleichterung des weiten und höckrichten Weges, der von seinem Hofe zur Stadt führte (*Odyss. XVII*, 25. 196), langt sich Solen hervor (*Odyss. XVI*, 154): deren er vor kurzem ein neues Paar aus schönfarbigem Stierleder sich geschnitten hatte (*Odyss. XIV*, 23), des nahe bevorstehenden Winters eingedenk.

Denn auch der Grieche, sollen Sie wissen, that groß mit dem, was ihm Winter schien, nicht weniger als der Römer Virgil, obgleich dieser (*Lb. III*, 349) den vermummten Hosenträgern *) unter der Bärenkreisung, oder gegen den 54 Grad, den Vorzug einräumte. Wann die Sonne, ermahnt Vater Hesiodus (*Hausl.* 527), zu den dunkelen Männern gewandt, den Hellenen langsamer aufstralt; wann die Thiere zähn-

*) Den ohnhosigen Römern und Griechen galt *Hosenträger* für Barbar.

klappend ein Obdach ſuchen, und der Menſch vorgebückt, wie ein gelähmter Dreifuſs, durch fliegenden Schnee wandelt; v. 536:

Καὶ τότε ἕσσασθαι ἔρυμα χροὸς, ὥς σε κελεύω,
Χλαῖναν μὲν μαλακὴν, καὶ τερμιόεντα χιτῶνα.
Στήμονι δ' ἐν παύρῳ πολλὴν κρόκα μηρύσασθαι·
Τὴν περιέσσασθαι, ἵνα τοι τρίχες ἀτρεμέωσι,
Μηδ' ὀρθαὶ φρίσσωσιν, ἀειρόμεναι κατὰ σῶμα.
Ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδιλα βοὸς ἶφι κταμένοιο
Ἄρμενα δήσασθαι, πίλοις ἔντοσθε πυκάσσας.
Πρωτογόνων δ' ἐρίφων, ὁπόταν κρύος ὥριον ἔλθῃ,
Δέρματα συῤῥάπτειν νεύρῳ βοὸς, ὄφρ' ἐπὶ ὤμῳ
Ὑετοῦ ἀμφιβάλῃ ἀλεήν· κεφαλῆφι δ' ὕπερθεν
Πῖλον ἔχειν ἀσκητὸν, ἵν' οὔατα μὴ καταδεύῃ.

Jezt umhülle den Leib mit Gewand dir, wie ich ermahne,
Mit weichwolligem Mantel, und langausreichendem Leibrock.
Dünnerem Aufzug füge den grobgeſponnenen Einſchlag;
Hiermit kleide dich wohl, daſs nicht die Haare dir ſchaudern,
Oder geſträubt aufſtarren, empor am Leibe ſich hebend.
Dann um die Füſs' auch Solen des ſtark erſchlagenen Stieres
Binde dir wohlgefügt, mit Filz inwendig ſie füttérnd.
Auch von Erſtlingsböcklein, ſobald vollzeitig der Froſt kommt,
Nähe dir Felle zuſammen mit Stierdrat, daſs um die Schulter

Du sie werfst, dem Regen zur Wehr; und über das Haupt dir
Seze geformeten Filz, dafs nicht die Ohren dir triefen.

Hüten Sie sich, solche Wintergemälde mit dem Ernste eines Nordländers zu verstehn. Griechenland und Italien war damals nicht kälter, als jezt. Die schreckliche Winterkälte jener begünstigten Naturkinder, ausser den Berggegenden, wo allerdings Schnee und tragendes Eis dauerte, war nur anhaltender Regensturm, dergleichen im Sommer sogar Winter hiefs, dabei Hagelschauer mit Gewittern, Schnee, der manchmal wol einen Tag liegen blieb, und Nachtfröste, wovon die Wiese blinkte, der Bach überschelferte, und manches zartere Wintergewächs verschrumpfte.

Zur Schlacht finden Sie, dafs Homers Helden sich Beinschienen von Erz (*Il. VII*, 41) oder köstlichem Zinn (*XVIII*, 612) mit silberner Knöcheldecke gegen die Geschosse anfügten, wie der alte Laertes (*Odyss. XXIV*, 228) lederne der Dornen wegen; Fufssolen niemals. Aber gegen die Morgenkälte schüzt sich Agamemnon (*Il. II*, 42) durch weiche Gewande und schöne Solen, und schmückt sich, als Obergebieter, mit Schwert und Herscherstab. Eben derselbe in der schlaflosen Nacht (*Il. X*, 21) umhüllt die

Bruſt mit einem wolligen Leibrock, bindet ſich Solen unter, und wirft um die Schultern ein mächtiges Löwenfell, das zu den Knöcheln hinabreicht, und nimt dann die Lanze in die Hand. Auch Neſtor der Greis (v. 131) kleidet ſich in ein warmes Gewand, legt ſtattliche Solen an, ſchnallt einen doppelten und weitgefalteten Purpurmantel von zottigen Flocken um, und faſst den ehernen Speer. Die jüngeren hingegen, Odyſſeus und Diomedes, ſogar Menelaos, wagen es auch jezt, wie gleich darauf (v. 335) der troiſche Kundſchafter Dolon, ohne Fuſsſolen auszugehn.

Sie ſtuzen? Wenn Ihnen die Anführungen noch Zweifel laſſen; ſo vertrauen Sie den alten Malern, die, nach Filoſtrat (*ep.* 22) einen Ajas und Achilleus nie anders als ungeſchuht malten, und nur den hinkenden Filoktet mit Fuſsbinden, den wandernden Iaſon mit Einem Schuh, weil der andere im Schlamme verloren war, vorſtellten. Unter den herkulaniſchen Statuen (*Tom. VI. t.* 63, 64) iſt eine Amazonin zu Pferde, die, ohne Solen, nur Beinſchienen unter die Waden und um die Hälfte der Plattfüſse gefügt hat, daſs unbedeckt Vorderfuſs und Ferſe hervorragen. Auch erinnere ich mich anderswo Helden der Ilias in Abbildungen geſchnittener Steine mit Beinſchienen an bloſsen

Füſsen geſehn zu haben: zum Beiſpiel einen Achilles bei Bracci (*I. T.* 8). Auf einem halberhobenen Gebilde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 132) wird dem Achilleus, der Halbſtiefeln trägt, nur an das rechte Bein eine metallene Schiene gefügt. Beide Sitten, nicht bloſs die lezte, ſind aus ſpäterer Zeit.

Wohl alſo vertheidigt der Cyniker bei Lucian (*Wiel. Überſ. III S.* 158) ſeine Naturblöſse mit dem Vorbilde der alten Kraftmänner, die man Halbgötter und Heroen nennt. Nicht nur Herakles habe ohne Gewand und Schuhe die Welt durchwandert; nicht nur Theſeus, ſein Zögling, König von Athen, und Poſeidons Sohn, der tapferſte jener Zeit, ſei ungeſchuht und nackend, mit ungeſchorenem Bart und Haupthaar, einhergegangen: ſondern alle Helden des Alterthums.

XXI.

Wie ſehr unſeren nordiſchen Begriffen von Naturbedürfnis und Anſtand die Barfüſsigkeit widerſtcht; ſo war ſie gleichwohl herſchende Sitte der alten Völker unter gemäſsigtem Himmel, und erhielt ſich bis in die Zeiten der Verfeinerung und der Weichlichkeit.

Den Hebräern diente, wie den homerischen Griechen, der Schuh nur für Vornehme, oder bei feierlichen Gelegenheiten, und beschwerlichen Fussreisen. Wenn wir Bochart (*Hier. I*, 2, 50) also verstehn, so fallen die sämtlichen Einwendungen weg, welche Bynäus (*de calc. Hebr.*) entgegen stellt. Geschuht und mit Stäben in der Hand mussten sie das Osterlamm essen, da gewöhnlich die meisten, bei Mahlzeiten alle, an den Füssen entblösst waren. Wie hätte auch wol Entschuhung bei Moses am brennenden Busche, bei den Priestern und andern Anbetenden, ein Zeichen der Demut, bei David und mehreren Leidtragenden ein Ausdruck der traurigen Erniedrigung sein können, wenn nicht die Niedrigen des Volks barfuss gingen?

Auch bei den Römern, sagt Servius (*Aen. I*, 282), trugen die Knechte vordem keine Schuhe; und, wie Juvenals Scholiast (*I*, 111) versichert, anfangs nicht einmal die Senatoren. Überbleibsel der alten Sitte waren die Nudipedalien und Leichenbegängnisse; und wenn Scipio, der jüngere Cato, Germanicus und andere, öffentlich *discalceati*, oder mit leichteren Solen (*Gell. XIII*, 21), Aufsehn erregten.

Aber wozu Fremdes? In Griechenland selbst blieb die Barfüssigkeit lange nach Homer in Ehre.

Nicht nur Jünglingen verbot der Lacedämonier Gesez die weichliche Tracht der Schuhe (*Xenoph. pol. Lac.* 2. *Plut. Lyc.* c. 16); sondern der alte Agesilaus (*Ael. var. hist.* VII, 13) pflegte oft ohne Schuhe und Leibrock, in den Alltagsmantel gehüllt, auszugehn, und das in den Frühstunden des Winters. Wenn man ihm vorstellte, er handele zu jugendlich für seine Jahre; so antwortete er: Die anderen schaun ja auf mich, wie die Füllen auf den erwachsenen Gaul.

Gleiche Strenge ward im verfeinerten Athen von Männern geübt, die nach Einfalt und Abhärtung strebten, von Weltweisen und anderen. Der Feldherr Phocion, wie Plutarch meldet, trug nur im heftigsten Winter Schuhe: so dass, einen unerträglichen Frost zu bezeichnen, die Soldaten im Scherz sagten, Phocion habe Schuhe angehabt. Dem Sokrates, der, nach Platons Zeugnis, ohne Schuhe durch Eis leichter ging, als andere mit Schuhen, und der mit seiner altväterischen Barfüssigkeit von Aristofanes (*nub.* 103. 363) verspottet ward, konnte es gleichwohl Diogenes (*Ael. v. h.* IV, 11) nicht verzeihn, dass er zuweilen auf modischen Blauten ein Gastmahl besucht habe. Hieronymus (*in Matth.* 10) bezeugt Platons Lehre: man müsse die beiden Enden des Leibes nicht einhüllen, und durch

Weichlichkeit weder Haupt noch Füſse verwöhnen; denn von deren Abhärtung hange die Stärke des Ganzen ab. Auch der Redner Lykurg, wie Plutarch in ſeinem Leben erzählt, ein Schüler von Platon und Iſokrates, wiewohl er ein reicher und mächtiger Mann war, trug den ſelbigen Rock im Sommer und im Winter, und Schuhe nur an nothwendigen Tagen. Doch waren es ſchon Zeiten, da Theofraſt (*charact.* 11) es zum Geize rechnete, ſich mitten am Tage zu entſchuhen; und da der attiſche Komiker, welchen Terenz (*Phorm. I*, 2, 55) nachahmte, nur ein armes Mädchen ſo ſchilderte:

Nihil aderat adiumenti ad pulchritudinem:
Capillus paſſus, nudus pes, ipſa horrida.

Kein falſcher Reiz war beigeſellt zur Wohlgeſtalt;
Geſenkt das Haupthaar, nackt der Fuſs, ſchmucklos ſie ſelbſt.

Am eifrigſten beharrten die ernſten Weltweiſen bei ſchlechtem Mantel, langem Bart und Barfüſsigkeit. Sie lehrten nicht nur, welche Sitten Natur und Vernunft erfodere, ſondern gingen mit eigenem Beiſpiele voran. So tadelt der Stoiker Muſonius, der im erſten Jahrhunderte lebte, bei Stobäus (*mor. p.* 18), das weichliche Einwickeln der Füſse: der Beſchuhete ſei

gleichfam gefeffelt; ein freier Fufs gewähre einen freudigen und leichten Gang; weshalb auch Eilboten fowohl als Wettläufer der hemmenden Schuhe fich enthalten. Und unter Conftans ward der weife Proärefius angeftaunt (*Eunap. p.* 122), wegen der eifernen Fühllofigkeit, dafs er im dünnen Mantel, ungefchubt, die gallifche Kälte für Luft achtete, und beinahe den gefrorenen Rhenus trank. Weshalb auch Hieronymus (*ad Euftoch. de virginit.*) dem Bocksbarte und dem dunklen Mantel die zum Ausdauren des Froftes entblöfsten Füfse zufüget.

Doch blieben die weifen Graubärte nicht ganz ohne Gefellfchaft. Denn wie, nach Nicolaus Damafcenus (*Stob. mor. XLII. p.* 294), die kretifchen Knaben barfufs jagten, und bergan liefen; fo gebietet noch Oppian (*Cyneg. I,* 101):

——————— Γυμνοῖσι δὲ ποσσὶν ὁδεύειν
Κείνους, τοῖσιν ἴχνη μέλεται δυσδερκέα θηρῶν·
Ὄφρα κε μὴ θήρεσσιν ἀπ' ὄμματος ὕπνον ἕλοιτο
Ἠχὴ τριβομένων λιπαροῖς ὑπὸ ποσσὶ πεδίλων.

——————— Mit nackenden Füfsen einhergehn
Müffen fie, welchen die Spur des Wildes gefällt zu entrazeln:
Dafs ja nicht den Thieren den Schlaf vom Auge verfcheuche
Stampfender Solen Geräufch im Tritt der ftattlichen Füfse.

Selbst von seiner Geliebten verlangt der zärtliche Filostrat (*ep.* 67), dafs sie die holden Füfse nicht durch ein farbiges Gewickel, und schimmere es von Gold, entstelle; sondern, wie Hals, Haare und Augen, sie blofs trage, und dem Erdboden ihre liebliche Spur gönne. Gleichämsig sucht er (*ep.* 22) einem schönen Jünglinge die drückenden Sandalien zu verleiden: für Kranke sei dergleichen Tracht, oder für Greise; deshalb werde der hinkende Filoktet in Fufsbinden gemalt; aber der Weltweise von Sinope, und Krates, und Ajas, und Achilleus, stets ungeschuht. Ein andermal schreibt er seiner Geliebten (*ep.* 21): Momus habe an der Afrodite nichts weiter zu tadeln gewufst, als dafs ihre untergebundenen Sandalien ein so widerliches Geräusch machten: sie sollte ungeschuht gehen, wie sie aus dem Meere sich erhob. Wohl und besser als Afrodite, fügt er hinzu, wirst du handeln, wenn du die Füfse brauchst, wie die Natur sie gab, und den Vorwürfen des Momus entfliehst. Ach ungefesselte Füfse! ach freie Schönheit! Ach Wonne mir, und überirdische Seligkeit, — träten sie mich!

Barfüfsig aus andächtiger Demut und Trauer finden wir den opfernden Pythagoras bei Jamblich (*vit. Pyth.* 23), den Feierzug der Demeter bei Kallimachus (*in Cer.* 125), Antigone bei

Sofokles (*O. C.* 349), Afrodite in Bions Klage um Adonis, und Aktäons Mutter Autonoe bei Nonnus (*Dionyſ. V*, 374). Auch in der erſten Kirche, die unter Leiden, entfernt von den Hohen der Welt, ſich emporarbeitete, wollten mehrere Lehrer nur Weibern beſcheidene Solen, Männern nicht anders, als im Kriege oder bei Schwächlichkeit, zugeſtehn. Welcher von Chriſtus nicht gebotenen Strenge die barfüſsigen Bettelmönche ihr Daſein verdanken.

Dieſemnach wird die Beſchuhung der homeriſchen Götter in Zeus Palaſte nicht ſchwer zu erklären ſein.

Auf den Höhen des vielgewundenen Olympos in beſonderen Paläſten umherwohnend (*Il. I*, 606; *XI*, 76; *XVIII*, 186. 369; *XX*, 5. *Odyſſ. VIII*, 268. *Theog.* 62), verſammelten ſie ſich täglich, nach heroiſcher Sitte, zu Schmaus und Rath in der Burg des Götterköniges Zeus, die auf dem erhabenſten Gipfel ſtand. *) Natürlich

*) Im Hermanniſchen Lehrbuch wird (I. S. 17) die Lehre des Herrn Heyne gelehrt, daſs die zwölf groſsen Götter alle mit Zeus in einem einzigen Palaſte wohnen. Der Beweis ſoll Il. XI, 78 ſein: wo nichts, aber zwei Verſe vorher grade das Gegentheil ſichtbar iſt. Was hierbei, nach Herrn Heynens Anmerkungen bei Virgil und Tibull, von der Einrichtung des homeriſchen Hauſes geſagt wird,

kamen ſie luftſchreitend über die rauhen Bergwindungen, getragen von ihren goldenen Fuſsſolen: die ſie aber, um ſich beim Schmauſe bequem zu machen, wie die Freier ihre Mäntel (*Odyſſ.* XX, 249), ablegten, und alſo zur Abfahrt bei der Hand hatten. Eben ſo pflegte noch der Römer zu ſchmauſen, und, wenn er weggehn wollte, die Schuhe zu fodern (*Plin. ep.* IX, 17).

XXII.

Durch die Zauberkraft alſo der goldenen ambroſiſchen Solen werden Homers Götter hoch über Waſſer und Land getragen. Aber wie? Schwebend mit geſchloſſenen Füſsen, wie unſere Engel und Geſpenſter hingleiten; oder in weit geſchwungenen Schritten wandelnd?

Für das lezte erklären ſich faſt einhellig die alten Ausleger. Deñ bei Il. V, 778, wo von Here und Athene geſagt wird:

> Αἱ δὲ βάτην, τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι,
>
> Sie dann eilten dahin, gleich ſchüchternen Tauben am Gange:

---

iſt durchaus falſch: wie alles, was jener flüchtige Compilator im Homer mit eigenen Augen geſehn haben will.

verstehn sie leichte Schwünge der Füsse mit leiser Spur, wie der Tauben, die ohne merklichen Eindruck den Staub berühren. Und bei Il. XIII, 71, wo Ajas von Poseidon sagt:

Ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων
Ῥεῖ' ἔγνων ἀπιόντος· ἀρίγνωτοι δὲ θεοί περ·

Wohl ja bemerkt' ich von hinten der Füsse Gang und der Schenkel,
Als er hinweg sich wandte; denn leicht zu erkennen sind Götter:

lehrt Eustathius aus den Alten: „Bloss am Gang „wird ein Gott erkannt; entweder weil er „schnell weggeht, und mit leichtem Tritte „läuft; oder weil er nicht einmal Spuren in den „Boden drückt; oder weil er weit schreitet, „dass ein grosser Abstand der Spuren ist, und „nicht wie beim Gange der Menschen; oder „weil er sehr rasch und im Nu Spuren auf Spu„ren macht."

Die erste Meinung behauptet der späte Heliodor (*Äthiop. III p.* 148), als eine, die weniger gemein, und aus der innersten Theosofie genommen sei. „Der Weise," sagt er, „erkennt „Götter nicht nur an den Augen, die stets un„verrückt sehen, ohne je mit der Wimper zu „nicken; sondern noch mehr am Gange, der „nicht in Fortsezung der Füsse oder Umwech-

„ſelung beſteht, nein *in frei ſchwebendem* „*Zuge und ununterbrochenem Schwunge, in*„*dem ſie die umgebende Luft mehr ſchneiden,* „*als durchwandeln:* daher die ägyptiſchen Göt„terbildniſſe mit geſchloſſenen und gleichſam „vereinigten Füſsen ſtehn.“ Beide Kennzeichen ſcheinen ihm von Homer myſtiſch für die Verſtändigen angedeutet zu ſein: der ſtarrende Blick (*Il. I*, 200) durch die fürchterlich ſtralenden Augen der Athene; und der frei ſchwebende Zug in jener Stelle von Poſeidon: wo er ῥεῖ’ ἀπιόντος verbindet, und ῥέοντος ἐν τῇ πορείᾳ, *da er gleichſam hinwegfloſs*, erklären will, mit Beipflichtung einiger Scholiaſten.

Heliodors Meinung gefällt den meiſten Neueren bei Virgils Äneïs (I, 405; V, 649). Ruäus allein ſchwankt zwiſchen Flug und Schritt; und Herr Heyne, der auf feſtem Boden den Schritt vorzieht *), giebt ihm nur Leichtigkeit, nicht

*) Im Excurs zu Aen. I, 402—404, wo Heliodors theoſofiſche Erklärung ausdrücklich verworfen wird. In den Anmerkungen hingegen unter dem Text nimt der ſelbige Herr Heyne ῥύμην τινὰ ἀέριον καὶ ὁρμὴν ἀπαραπόδιστον, *den frei ſchwebenden Zug und ununterbrochenen Schwung*, mit Heliodors eigenen Worten an: welche Worte er dem Euſtathius beileget. Mehr ſolcher Übereilungen finden Sie in der Schrift, *Über Virgils Ton und Auslegung*, angemerkt.

Weite; die alfo Herr Hermann im mythologifchen Handbuch (I. S. 6) für fich felbft bemerkt haben möchte. Wenn fogar Leffing im Anhange zum Laokoon (S. 327) Heliodors gleitenden Zug zu begünftigen fcheint; fo müffen wir erwägen, dafs jenes nur flüchtig hingeworfene Aufgabe zu künftiger Unterfuchung, und nicht vollendete Abhandlung fei. Im vollendeten Theile des Laokoon (VII. S. 85) weifs der fcharffichtige Mann fehr wohl, dafs (Il. XVIII, 148) Thetis zu Fufse die Luft durchfchreite.

Kein Zweifel, dafs die alten Ausleger Homers richtig fahn. Nicht in gleitendem Zug ftreichen die Gottheiten auf ihren Solen durch die Lüfte; fondern mit Leichtigkeit und Kraft anfezend auf feftes Land, auf Waffer oder Dunft, fahren fie in Schritten von ftaunenswürdiger Ausdehnung einher: in Schritten, wie wenn ein Träumender zugleich läuft und fliegt, von jedem Stofse des Fufses weit über den Boden hinweggefchwungen; dafs man (verzeihen Sie die Anführung) an die Zauberftiefeln der altdeutfchen Volksfabel im Riefenhügel erinnert wird:

——— Ja fchreit' in magifchen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf Einmal!

oder an den Heerzug der Engel in Miltons verlorenem Paradiefe (VI, 71):

——————— Nor obvious hill,
Nor strait'ning vale, nor wood, nor stream divides
Their perfect ranks: for high above the ground
Their march was, and the passive air upbore
Their nimble tread.

——————— Kein vorgestreckter Berg,
Kein engend Thal, kein Wald, kein Strom zertrennt
Der Schlachtreihn Ordnung: hoch vom Grund' erhöht
Ging hin ihr Zug, und duldend trug die Luft
Den behenden Tritt.

Wenn nicht anderswo Milton, wahrscheinlich durch Heliodor verführt, seinen Engeln den schrittlosen Gespensterflug mitgetheilt hätte, z. B. VIII, 301:

And over fields and waters, as in air
Smooth sliding without step, last led me up
A woody mountain.

Und über Feld und Waſſer, wie in Luft
Sanft gleitend ohne Schritt, führt' er mich auf
Ein Waldgebirg.

Ich möchte von Ihnen hören, wie die alten Hebräer ihre Engel beförderten. Unsere Glaubensgenossen in späterer Zeit scheinen in Gedichten und Gemälden den hinschiessenden Zug eines Geflügels vorzuziehn. Das zeigen schon die gewaltigen, dem scheinbaren Gewichte des Leibes angemessenen Engelschwingen: wogegen

bei griechischen Künstlern, als die Beflügelung aufkam, die kleinen Fittige der meisten Gottheiten, nur Erleichterung des schwebenden Fusstrits andeuteten.

Jene übermenschlichen Schwünge des magisch erhobenen Fusstrittes malt Homer an mehreren Stellen so augenscheinlich, dass es schwer zu begreifen ist, wie man von dem grillenhaften Heliodor sich einen schrittlos gleitenden Zug hat können aufheften lassen.

Gleich Poseidon, als er (*Il. XIII*, 46) von der thrakischen Samos die besiegten Achaier vor Troja fallen sah, ergrimmte vor Unmut gegen Zeus:

> Αὐτίκα δ' ἐξ ὄρεος κατεβήσατο παιπαλόεντος,
> Κραιπνὰ ποσὶ προβιβάς· τρέμε δ' οὔρεα μακρὰ
> καὶ ὕλη
> Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.
> Τρὶς μὲν ὀρέξατ' ἰών, τὸ δὲ τέτρατον, ἵκετο
> τέκμωρ,
> Αἰγάς.

> Plözlich stieg er herab von dem zackigen Felsengebirge,
> Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die
> Höhn und die Wälder
> Weit den unsterblichen Füssen des wandelnden Poseidaon.
> Dreimal schwang er sich fort, und das viertemal
> stand er am Ziele,
> Ägä.

Mit eben so ungeheuren Luftschritten entschwingt sich Here (*Il. XIV*, 225) vom Olympos zuerst auf Pieria, dann zu den thrakischen Berghöhen fort, ohne das zwischenliegende Land mit den Füſsen zu berühren, dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der lezte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, sie nach Lemnos bringt; von dort endlich (v. 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt sie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, daſs unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel sich bewegen.

So auch Hermes (*Odyſſ. V*, 49), von den ambrosischen Solen über Gewäſſer und Land getragen, trit vom Olympos sogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer sich senkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fischenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zulezt an das Gestade von Ogygia emporsteigt, und zur Grotte der Kalypso wandelt.

Woher auch wol das Geraſſel des pfeilvollen Köchers an Apollons Schulter (*Il. I*, 46), wenn nicht der zürnende vom Olympos über die Meerfläche heranschreitend mit furchtbarem Ungestüm gedacht wird?

Ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀϊστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
Αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς.

Laut erfchollen die Pfeil' an der Schulter des zürnenden Gottes,
Als er einher fich fchwang; er wandelte, düfterer Nacht gleich.

Woher, wenn man einen gleitenden Zug annimt (*Il. XX*, 36), des hinkenden Hefäftos mühfamer Gang in die Schlacht? Wie konnten Afrodite und Apollon (*Il. V*, 334 und 432), durch die Laft des getragenen Äneias aufgehalten, von Diomedes eingeholt werden, wofern fie nicht auf dem Boden gingen? Und was anders als Luftfchritte find angedeutet, wenn Thetis (*Il. XVIII*, 148) zum Olympos *die Füfse tragen*, oder wenn fie (v. 615) vom Olympos fchnell wie ein Habicht *herabfpringt*? Was anders wol, wenn Ate (*Il. XIX*, 92) mit leichten Füfsen auf den Häuptern der Männer wandelt?

Οὐλομένη· τῆς μέν θ' ἁπαλοὶ πόδες· οὐ γὰρ ἐπ' οὔδει
Πίλναται, ἀλλ' ἄρα ἥγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει.

Schreckenvoll: leicht fchweben die Füfs' ihr; nimmer dem Grund' auch
Nahet fie, nein hoch wandelt fie her auf den Häupten der Männer.

Was anders endlich, wenn Iris an so vielen Orten die *fussschnelle*, die *windfüssige*, die *sturmfüssige* heisst, und wenn sie (*Il. XVIII*, 167) und im Hymnus an Apollon (v. 107) *laufend* vom Olympos kommt?

Auch Iris nämlich, die einzige Gottheit Homers, der man wegen des Beiworts *goldgeflügelt* (*Il. VIII*, 398; *XI*, 185; *H. in Cer.* 314), einen Flug auf goldschimmernden Flügeln zutrauen könnte, auch sie wandelt mit wechselnden Fusstritten; und nur bildlich die geflügelte Eilfertigkeit ihres Ganges auf den *goldenen Schwungsolen* zu bezeichnen, wird sie die *goldgeflügelte* genannt. Das beweist schon, was in dem Hymnus gleich auf das Beiwort der Iris folgt (v. 316):

> Ὣς ἔφαϑ'· ἡ δὲ Ζηνὶ κελαινεφέϊ Κρονίωνι
> Πείϑετο, καὶ μεσσηγὺ διέδραμεν ὦκα πόδεσσιν.

> Jener sprachs; sie gehorchte dem schwarzumwölkten Kronion
> Willig, und rasch durchlief sie den Mittelraum mit den Füssen.

Bei Aristofanes (*av.* 575) wird ihre Beflügelung scherzhaft aus Homer bewiesen, aber nicht aus dem Beiworte χρυσόπτερος. Wie käme sie auch allein zu Flügeln?

XXIII.

Loben Sie nur zu; von Ihnen mag man gelobt werden. Da Ihnen die homerische Welttafel, auch ohne Erklärung und Beweis, brauchbar schien; so habe ich sie meinem Homer beigefügt.

Es vergeht doch noch einige Zeit, ehe die vollständige Folge der runden und eiförmigen Welttafeln von Homer bis Ptolemäus ans Licht treten kann. Eine Folge, die, wenn sie meinem Eifer und Ihren Erwartungen entspricht, so unterhaltend sein muss, um die allmählichen Fortschritte des menschlichen Geistes zu vergleichen, als dienlich zur Erklärung der alten Fabellehre und Weltgeschichte.

Ihnen, mein Freund, war also der Weg auffallend, welchen Homer (*Odyss. V*, 50) seinem geschäftigen Argoswürger vom Berge Olympos nach Kalypso's Insel Ogygia vorzeichnet.

Ogygia dachte sich Homer in der fabelhaft erweiterten Syrtenbucht, so weit westwärts, dass Odysseus, von dort nach Scheria steurend (*Odyss. V*, 276), das Bärengestirn zur Linken behielt. Der geradeste Weg also führte den Hermes südwestlich über Griechenland. Wozu denn der Umweg über Pieria und das ägäische Meer.

Ich antwortete vordem: Weil etwa die Einſamkeit des Meers zu Götterwanderungen am günſtigſten ſchien. Aber Luftſchritte, in weiten Abſtänden auf Berggipfel geſezt, ſind wohl ſo einſam; und zudem konnte ja ein Gott unſichtbar oder in verwandelter Geſtalt reiſen.

Die wahre Urſache enthält unſer ſaſſiſches Sprichwort: *Een god Weg ümme is keene Krümme.*

Wenn der ruhige Gang auf der weitumwanderten Erde; den gleichwohl der Gott, wie der Menſch, am liebſten auswählte, nicht vergönnt war; ſo ſchien das gemächlichſte, über das Element des Waſſers, das nächſt der Erde am meiſten Feſtigkeit enthielt, durch erleichternde Schwungſolen zu wandeln. Ungern, und nur durch Noth oder Leidenſchaft getrieben, unterzog ſich der Gott der mühſamen Anſtrengung, entweder auf der dicken Dunſtluft innerhalb des Wolkenbezirks zu ſchreiten; oder ſogar, von einer in den entwölkten Äther emporreichenden Berghöhe zur andern, mit ſtürmiſcher Heſtigkeit hinwegzuſpringen.

Irre ich nicht, ſo iſt Steigerung in Homers Ausdrucke von den ſchwebenden Götterſolen. Nicht über die Fläche der Gewäſſer allein tragen ſie den erleichterten Schritt hinweg; ſondern ſelbſt über das unendliche Land, wo der Fuſs,

auf der lockeren Dunstluft einherzuschreiten, einer weit stärkeren Erhebung bedarf.

Unleugbar ist diese Steigerung in den folgenden Versen des homeridischen Hymnus an Demeter, wo (v. 380) von den Rossen des Aides gesagt wird:

Ῥίμφα δὲ μακρὰ κέλευθα διήνυσαν· οὐδὲ θάλασσα,
Οὔθ' ὕδωρ ποταμῶν, οὔτ' ἄγκεα ποιήεντα,
Ἵππων ἀθανάτων, οὔτ' ἄκριες, ἔσχεθον ὁρμήν,
Ἀλλ' ὑπὲρ αὐτάων βαθὺν ἠέρα τέμνον ἰόντες.

Rasch unermeſsliche Wege vollbrachten sie: weder die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen grasiger Thäler
Hemmeten, noch Berghöhen, den Schwung der unsterblichen Rosse;
Nein selbst über die Höhn durchschnitten sie rennend die Dunstluft.

Selbst der Widder mit goldenem Vlieſse (*Erat. catast.* 19) nahm auf der Reise nach Kolchis, des bequemeren Ganges halber, einen Umweg über das euxinische Meer.

Die geringere Kraft auf dem Wasser, und was nicht weniger Leichtigkeit erfoderte, auf den Spizen der Ähren, einherzugehn, ward auch wol Sterblichen von Poseidon verliehn: wie dem Orion bei Hesiodus (*Eratosth. catast.*

32), der über den Fluten, wie auf dem Lande; wandelte; dem Eufemos bei Apollonius (I, 179); dem Ifiklos bei Nonnus (*Dionyf. XXVIII*, 285); den Roſſen des Erichthonios in der Ilias (XX, 226), des Peleus (*Quint. III*, 758), des Idas (*Apollod. I*, 7, 8), des Pelops (*Philoſtr. icon. I*, 17). Aber Luftſchritte waren ihnen verſagt. Dazu war dem Hyperboreer Abaris erſt ein goldener Pfeil Apollons nothwendig, auf welchem er, über Meere und Ströme und alles unwegſame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog; dazu der Medea des Helios Geſpann.

XXIV.

Schon die groſse Einhelligkeit der Grammatiker für den ſchreitenden Gang der Götter iſt dem, der die Weiſe der Grammatiker kennt, ein ſicherer Beweis, daſs auch die ſpäteren Griechen, ſelbſt nach angenommenen Flügeln, den Schritt über Waſſer und Luft und die tragenden Solen nicht aufgaben. Folgende Beiſpiele werden entſcheidend ſein.

Auf dem Schilde des Herakles von Heſiodus (v. 228) erſcheint Perſeus mit den magiſchen Solen der Nereïden, die von der inwohnenden Schwungkraft *geflügelte* heiſsen, durch die

Luft schreitend, und hinter ihm die Gorgonen so ungestüm nachwandelnd, dass der Betrachter den Stahl des Schildes von den Fusstritten tönen zu hören glaubt.

Αὐτὸς δὲ σπεύδοντι καὶ ἐῤῥίγοντι ἐοικὼς
Περσεὺς Δαναΐδης ἐτιταίνετο· ταὶ δὲ μετ' αὐτὸν
Γοργόνες ἄπλητοί τε καὶ οὐ φαταὶ ἐῤῥώοντο,
Ἱέμεναι μαπέειν· ἐπὶ δὲ χλωροῦ ἀδάμαντος
Βαινουσέων ἰάχεσκε σάκος μεγάλῳ ὀρυμαγδῷ
Ὀξέα καὶ λιγέως.

Selber dem eilenden gleich, und starr vor Schrecken, entschwang sich
Perseus, Danae's Sohn, mit Heftigkeit. Doch die Gorgonen
Stürzten ihm nach, unnahbar, in unaussprechlicher Grassheit,
Ihn zu erhaschen entflammt; und indem sie auf graulichem Demant
Wandelten, hallte der Schild ringsum mit lautem Gerassel,
Scharf erklingend und hell.

Apollon bei Pindar (*Pyth. III*, 75), um sein Kind Asklepios aus dem Feuer zu retten, springt *mit dem ersten Schritte*, βάματι ἐν πρώτῳ, von Delfos zum böbischen See in Thessalien. Diesen stürmischen Schwung findet der Scholiast, und wir beide mit ihm, erhabener, und dem Gott, dessen Kind in der Flamme lag, anstän-

diger, als des meifternden Ariftarchs Einfall, der, weil ihm der *Eine Schritt* froftige Übertreibung fchien (*Euftath. Il. XIII*, 20), die Änderung βάματι ἐν τριτάτῳ, *mit dem dritten Schritte*, nach dem Vorbilde des homerifchen Pofeidon, fich herausnahm. *)

Den felbigen Gott zeigte Pindar in einem Fragmente bei Strabo (IX, p. 412) mit gleicher Gewalt, wie in der Ilias, da des Stürmenden Gefchofs raffelte, einherwandelnd:

Κινηθεὶς ἐπήει γῆν τε καὶ θάλασσαν,
Καὶ σκοπιαῖσι μεγάλαις ὀρέων ὕπερ ἔστα.

Machtvoll fchwang er den Fufstritt über Land und Meerflut,
Und das erhabene Geklüft der Gebirge betrat er.

Auf den lebendigen Ausdruck des Rhythmus darf ich ein Ohr, wie das Ihrige, nicht erft aufmerkfam machen.

In Paträ, fchreibt Paufanias (VII, 20, 2) war ein Apollon aus Erz aufgeftellt, der, völlig

*) Herr Heyne wundert fich über des Grammatikers Spizfindigkeit. *Simpliciter poeta dixit, faltu facto Apollinem eripuiffe flamma puerum, quem mater utero geftabat.* Was meint er mit feinem *fimpliciter*? Nur *aufgefprungen* fei der Gott, und dann mit mehreren Schritten gegangen? Oder er fei *im Sprunge*, das ift, *mit Sprüngen*, dahin geeilt? O des Interpreten!

nackt, *bis auf die lustwandelnden Solen*, mit dem einen Fuſs, wie zum Weggehn, auf einem Rindsſchädel ſtand. Wahrſcheinlich ein Weihgeſchenk nach einer Viehſeuche: ſo wie ein anderes Bildnis daſelbſt dem Apollon zum Dank für einen merkwürdigen Sieg war errichtet worden.

Wandelnd auch bei Apollonius (II, 674) erſcheint den Argonauten auf der Inſel Thynias der Herſcher Apollon, da er aus Lykia zu dem unendlichen Volke der Hyperboreer kehrt:

——— Χρύσεοι δὲ παρειάων ἑκάτερθε
Πλοχμοὶ βοτρυόεντες ἐπεῤῥώοντο κιόντι.
Λαιῇ δ' ἀργύρεον νώμα βιόν· ἀμφὶ δὲ νώτοις
Ἰοδόκη τετάνυστο κατωμαδόν· ἡδ' ὑπὸ ποσσὶ
Σείετο νῆσος ὅλη, κλύζεν δ' ἐπὶ κύματα χέρσῳ.

——— Goldſtralend an jeglicher Wang' ihm herunter
Flogen die traubigen Locken mit Heſtigkeit, wie er einherging.
Links ſein Geſchoſs bewegt' er, das ſilberne; und um den Rücken
Hing der Köcher hinab von der Schulter ihm. Unter dem Fuſstritt
Schütterte ganz die Inſel, es wogte die Flut am Geſtad' auf.

Mit ſtaunendem Schrecken ſahn die Argonauten vor ſich nieder, unfähig die herlichen Augen

des Gottes anzuſchaun, bis er fern über das Meer hinweg durch die Dunſtluft ſich verlor.

Auch Ate wandelt noch bei Rhianus, einem Zeitgenoſſen des Eratoſthenes, eben ſo, wie bei Homer, mit ſchwebendem Fuſstritt auf den Häuptern der Männer (*Stob. mor. IV p.* 54):

Ἡ δ' Ἄτη ἁπαλοῖσι μετατρωχῶσα πόδεσσιν
Ἄκρης ἐν κεφαλῇσιν ἀνώϊστος καὶ ἄφαντος.

Ate jedoch herlaufend mit ſanft erhobenen Füſsen,
Über die Scheitel einher, ſo wenig bemerkt, wie geſehen.

Bei Nonnus, der ſich auf das Ausmalen kleiner Umſtändchen was zu gute thut, ſind dergleichen Luftgänge ſehr häufig. Mit gleichem Ungeſtüm, wie Homers Poſeidon in drei Schwüngen ſeinen Palaſt, und Pindars Apollon in dem erſten ſein brennendes Kind ereilet, ſchwingt ſich hier (*Dionyſ. VII*, 313) Zeus aus der himmliſchen Burg zu ſeiner geliebten Semele herab:

——————— ἀτεκμάρτῳ δὲ πεδίλῳ
Ἅλμα θορὼν πρώτιστον ὅλην παρεμέτρεε ταρσῷ
Ἀτραπὸν ἠερίην· τὸ δὲ δεύτερον ἵκετο Θήβην.

——————— mit ſpurlos fliegender Sole
Schwang er den Sprung, und im erſten durchmaſs die geſchwungene Ferſ' ihm
Ganz den luftigen Pfad; in dem anderen kam er gen Thebe.

Auch die zürnende Here (*Dionyſ. XXXI*, 75) enteilt in ſolcher Geſchwindigkeit aus der Unterwelt mit der Megära:

> Ἡ δὲ θυελλήεντι διαρπάξασα πεδίλῳ
> Τρὶς μὲν ἀνηέρθη, τὸ δὲ τέτρατον ἵκετο Γάγγην.

> Dieſe den Lauf hinreiſsend mit ſturmgeſchnelleter Sole,
> Schwang ſich dreimal empor, und das viertemal kam ſie zum Ganges.

So (*Dionyſ. VIII*, 105) entſchwingt ſich der Neid,

> ——— καὶ ἀγκύλα γούνατα πάλλων,
> Ἤϊε λοξὰ κέλευθα δι' ἠέρος.

> ——— und im Schwung der gebogenen Kniee
> Wandelt' er ſchräge den Pfad durch die Dunſtluft.

Gleich darauf (v. 110) rennt Here *mit ſtürmiſcher Sole*, θυελλήεντι πεδίλῳ, über unzählliche Städte einher, zur diktäiſchen Höhle der Geburtsgöttin. Und auch dieſe enteilt (v. 177):

> Ἠέρα ποτήεντι διαστείχουσα πεδίλῳ.

> Schnell die dunſtige Luft mit fliegender Sole durchwandernd.

So auch Dionyſos in dem Kampfe mit Perſeus (*Dionyſ. XLVII*, 655):

——————— ὑπὲρ Βρομίου δὲ καρήνου
Αἰθύσσων πτερὰ κοῦφα, μετάρσιος ἵπτατο Περσεύς.
Ὑψώσας δ' Ἰόβακχος ἑὸν δέμας αἰθέρι γείτων,
Ἄπτερος, ὑψικέλευθος, ἀείρετο μείζονι ταρσῷ,
Ἱπταμένου Περσῆος ὑπέρτερος, ἑπταπόρῳ δὲ
Αἰθέρι χεῖρα πέλασσε, καὶ ὡμίλησεν Ὀλύμπῳ
Καὶ νεφέλας ἔθλιψε.

——————— doch über des Bromios Scheitel
Regend der Fittige Schwung in den Lufthöhn schwebete Perseus.
Plözlich entschwang Iobakchos den Leib bis nahe dem Äther,
Flügellos, hochwandelnd, und stieg mit gröſserer Ferse
Über den fliegenden Perseus empor; zum siebengekreisten
Äther erhub er die Hand, und hochvertraut dem Olympos
Trat er geballtes Gewölk.

Ruhiger als des Rhodiers meerwandelnder Apollon, unter dessen stürmischem Gange die Flut aufwogte, sind in einem verdorbenen Fragmente bei Plutarch (*praecept. reip. ger. c.* 2), wahrscheinlich von Pindar, die Liebesgötter uns vorgestellt:

Λευκᾶς καθύπερθε γαλάνας
Εὐπρόσωποι σφᾶς παρήϊσαν Ἔρωτες.

Auf des Meers hellschimmernder Glätte
Wandelten, schön von Gesicht, die Eroten sie vorbei.

Und wie bei Kalliſtrat (14) Amfitrite und die Nereïden auf der Fläche des Waſſers ſtehn, und Ariſtides (*Iſthm. T. I p.* 27) den Palämon im Gemälde bald von einem Delfin, bald von der Meerfläche ſelbſt getragen ſah; ſo läſst Himerius (*or. XVI*, 2) die Nereïden in meerpurpurnem Gewande, hüpfend auf den Wellen, den Tanz aufführen. Ingleichen bei Nonnus (*Dionyſ. XXIII*, 151) betrit der ziegenfüſsige Pan den indiſchen Hydaspes:

> Αἰγείοις δὲ πόδεσσι διέτρεχε Παῤῥάσιος Πὰν,
> Ἄκρα γαληναίοιο διαστείχων ποταμοῖο.

> Mit Geiſsfüſsen hindurch lief Pan, der parrhaſiſche Feldgott,
> Sanft den oberen Saum des ruhigen Stromes durchwandelnd.

So wie der ſelbige Geiſsfüſsler anderswo (*XLIII*, 213) des Meers bahnloſe Gewäſſer als leichter Wanderer durchhüpft. Ja er pralet ſogar (*Dionyſ. VI*, 316):

> Οὔ με κατακλύζει κελάδων ῥόος· ἢν ἐθελήσω,
> Ἴχνεσιν αἰγείοισιν ἐλεύσομαι εἰς πόλον ἄστρων.

> Nicht verſchwemmt mich die Flut, wie ſie anrauſcht; wenn mir gelüſtet
> Wandl' ich mit Tritten des Bocks hinauf zu den Sternen des Himmels.

Aber weit merkwürdiger ist es, dafs, nachdem die Bildner schon viele der Götter, am Fufs, an den Schultern oder am Haupte, beflügelt hatten, dennoch die Dichter bei dieser Beflügelung den gewaltigen Schritt, und sogar die tragenden Schwungsolen, behielten. Selbst die Bildner zeigten ihre geflügelten Gottheiten nicht nur im Fluge hingleitend, oder im Begrif aufzufliegen; sondern häufig mit wechfelnden Füfsen durch die Luft sich schwingend: wenn schon die unmäfsige Anstrengung der zum Schwung ausgesperreten Fufstritte, die der Einbildung in der Poesie nicht misfallen, dem Auge von der Grazie der bildenden Kunst mufste gemildert werden.

Iris wird bei Euripides (*Herc. fur.* 872) von der begleitenden Lyssa oder Wut zum Olymp, nicht zu fliegen, sondern zu gehen ermahnt:

Στεῖχ' ἐς Οὔλυμπον πεδαίρουσ', Ἶρι, γενναῖον πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeschnellt den edlen Fufs.

Dieselbe bei Apollonius, obgleich ihr (*IV*, 758) *mit raschen Fittigen* zu enteilen befohlen wird, obgleich sie (v. 770), herabspringend vom Olympos, der jezt die Höhe des himmlischen Ge-

wölbes bedeutete, *auf gestreckten Fittigen* die Luft durchschneidet, hat am Ende doch Luftschritte gemacht; denn (v. 779)

——————— θοὰ γούνατα παῦσεν ὁδαῖο.

——————— sie ruhte die hurtigen Kniee vom Weg' aus.

Auch bei Kallimachus (*in Del.* 216) bringt der Here die *heranlaufende* Iris keichend die Botschaft, wie Leto in Delos zur Geburt arbeite, und sezt sich darauf am Throne der Gebieterin, wo sie wachend und in leisem Schlummer zu Bestellungen bereit ist, v. 237:

Οὐδέποτε ζώνην ἀναλύεται, οὐδὲ ταχείας
Ἐνδρομίδας· μή οἵ τι καὶ αἰφνίδιον ἔπος εἴπη
Δεσπότις.

Weder je den Gürtel entbindet sie, noch die geschwinden
Schuhe des Laufs; ob etwan ein schleuniges Wort ihr befehle
Ihre Frau.

Von welchen fortschwingenden Lauffolen Iris, bei Plutarch (*amator. c.* 20) in der neueren Fabel, da sie dem Zefyros den Eros gebiert, εὐπέδιλος, die *schönsolige*, heifst. Bei Nonnus in der selbigen Fabel (*Dionys. XXXI*, 110) enteilt Iris goldgeflügelt ἀελλήεντι πεδίλῳ, *mit stürmischer Sole.*

Dem felbigen (*Dionyf.* XXVI, 363), find Iris und der Stromgott Hydafpes Gefchwifter,

Η μὲν ἐπεντύνουσα ποδῶν δρόμον, ὃς δὲ ῥοάων.

Diefe den Lauf der Füfse befchleunigend, jener der Fluten.

Eben fo wird der geflügelte Hermes von Euripides (*Hel.* 247), wo er durch die Luft ankömmt, ὠκύπους, der *fchnellfüfsige*, genannt. Und Nonnus läfst ihn fliegend Ferfen und Kniee zum Lauf anftrengen (*Dionyf.* IV, 1):

Ὣς εἰπὼν ἐς Ὄλυμπον ἐϋῤῥαπις ᾔϊεν Ἑρμῆς,
Αἰθύσσων πτερὰ κοῦφα· τιταινομένων δὲ πεδίλων
Σύνδρομος ἠερίοισιν ἐρέσσετο ταρσὸς ἀήταις.

Diefes gefagt, ging Hermes mit prangendem Stab zum Olympos,
Regend die Flügel in Haft, und mit ausgebreiteten Solen
Lief die rudernde Ferfe, gefellt zu hauchenden Lüften.

Und *Dionyf.* IX, 155:

Ὣς εἰπὼν, ταχύγουνος ἐς οὐρανὸν ἤλυθεν Ἑρμῆς,
Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν αὔρῃς.

Diefes gefagt, kam Hermes mit hurtigen Knieen gen Himmel,
Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Weshalb in einem Epigramm des Philippus (*Anal. Brunck. II. p.* 217) von einem Wettläufer gesagt wird, er sei geflogen, als habe er des Hermes Füsse gehabt.

Der selbige Nonnus (*Dionyſ. II*, 205) zeigt die geflügelte Siegsgöttin auf Solen durch die Luft wandelnd:

Καὶ Διὶ μουνωθέντι παρήγορος ἵκετο Νίκη,
Ἠέρος ἄκρα κέλευθα διαγράψασα πεδίλῳ.

Aber dem einſamen Zeus als Helferin nahete Nike,
Sanft auf den Pfaden der Luft mit ſtreifender Sole
ſich ſchwingend.

So auch (*Dionyſ. XXXIII*, 140) den geflügelten Eros:

Εἶπε, καὶ ἰθυκέλευθον ἐν ἠέρι ταρσὸν ἑλίσσων,
Ἔφθασε Πασιθέην πτερύγων διδυμάονι ῥοίζῳ.

Sprachs, und gerades Wegs in die Luft hinwendend
die Ferſe,
Kam er Paſitheen vor mit der Fittige Doppelgeſäuſel.

Und *Dionyſ. XLII*, 1:

———————— μεταχρονίῳ δὲ πεδίλῳ
Θερμὸς Ἔρως ἀκίχητος ὑπηνέμιον πόδα πάλλων
Ὑψινεφὴς πτερόεντι κατέγραφεν ἠέρα ταρσῷ.

———————— auf luftdurchwandelnder Sole
Schwang, vom Winde geſchnellt, den Fuſs der feurige Eros,
Hoch in Gewölk, und ſtreifte die Luft mit geflügelter Ferſe.

Den Herfcher der guten Zeit oder der Gelegenheit, *Käros*, hatte Lyfippus in Sicyon gebildet, als fchönen Jüngling, der mit Fufsflügeln von einer Kugel zum fliegenden Laufe fich zu erheben fchien. Dies meldet, aufser Kalliftrat (*ftat.* 6) und Himerius (*ecl.* 14), ein Epigramm des Pofidippus (*Anth. IV*, 14 *p.* 346):

α. Τίπτε δ' ἐπ' ἄκρα βέβηκας; β. Ἀεὶ τροχάω.
α. Τί δὲ ταρσοὺς
Ποσσὶν ἔχεις διφυεῖς; β. Ἵπταμ' ὑπηνέμιος.

A. Was dein Tritt auf den Zehen? *B.* Ich laufe ja!
A. Was die Beflüglung
Jeglichem Fufs? *B.* Hiermit flieg' ich im hebenden Wind.

Auf gleiche Art werden den Sirenen in einem Fragmente des Euripides bei Clemens (*ftrom. IV*, *p.* 543), nebft den Fittigen der fpäteren Fabel, noch Fufsfolen zu fchwebenden Luftfchritten verliehn:

Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ καὶ
Τὰ Σειρήνων ἐρόεντα πέδιλα ἁρμόζεται·
Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πουλὺν
Ἀερθεὶς, Ζηνὶ προςμίξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
Dafs ich wandle zum weiten Äther
Erhöht, in Zeus Gemeinfchaft!

Welcher Gang durch die Luft auch den geflügelten Eumeniden in einem Chore des Euripides (*Oreſt.* 317) beigelegt wird:

Δρομάδες ὦ πτεροφόροι,
Μελαγχρῶτες Εὐμενίδες, αἵ τε
Τὸν ταναὸν αἰθέρ' ἀμπάλλεσθε.

O Läuferinnen mit der Fittige Tracht,
Schwarzfarbige Eumeniden, die ihr
In dem zarten Äther umher euch ſchwingt!

Auch Tyche oder Fortuna wird von Plutarch (*de fort. Romanor. c.* 4) geſchildert, wie ſie gewöhnlich, mit leichten Fittigen ſich wägend, die Spizen der Füſse auf eine Kugel ſtelle, aber den Römern zur Gunſt *Fittige und Schwungſolen* abgelegt, und die unſtäte Kugel verlaſſen habe, um beſtändig in Rom zu bleiben.

Von dieſem durchaus ſchreitend gedachten Luftgange der Götter iſt Antigone's Wunſch bei Euripides zu verſtehn (*Phoen.* 166):

Ἀνεμώκεος εἴθε δρόμον νεφέλας
Ποσὶν ἐξανύσαιμι δι' αἰθέρος
Πρὸς ἐμὸν ὁμογενέτορα!

O wie gern ich der ſtürmiſchen Wolke Lauf
Mit den Füſsen durch den Äther vollendete
Zu dem Mitgeborenen hin!

Wir, an den Flug der Engel gewöhnt, würden nicht anders als zu fliegen wünſchen.

XXV.

Ein wenig Geduld; wir haben in Griechenland noch eine Bemerkung übrig. Dann zu Ihrem Virgil.

Wenn jene geflügelten Gottheiten, Iris, Nike, die Sirenen und Tyche, der magifchen Schwungfolen zur Befchleunigung des Luftganges nicht entrathen konnten; wie viel weniger die flügellofen?

Hören Sie nun die Anrede, mit welcher Äfchylus dem gefeffelten Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos nahen läfst:

Μηϑὲν φοβηϑῆς· φιλία γὰρ ἥδε τάξις
Πτερύγων ϑοαῖς ἁμίλλαις
Προςέβα τόνδε πάγον, πατρῴας
Μόγις παρειποῦσα φρένας.
Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.
Κτύπου γὰρ ἀχὼ χάλυβος διῆξεν ἄντρων,
Ἐκ δ' ἔπληξέ μου τὰν ϑεμερῶπιν αἰδῶ·
Σύϑην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῷ.

Nicht faffe Graun dich! denn in Lieb' hat diefe
Schaar hier,
Mit der Flügel rafchem Wettfchwung
Sich genaht diefem Geftein, da kaum ich
Des Vaters Herz flehend gewann.
Schnellender Lüfte Geleit' enttrug mich.
Denn Schlag und Nachhall von dem Stahl durchdrang die Klüft' uns;

Und schreckte die ernstblickende Scham hinweg mir,
Und ich eilt' ungeschuht in dem Flügelwagen.

Okeanos, der Herscher des kreisenden Weltstroms (v. 138), der bei Äschylus (v. 431), wie bei Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6) und Pindar (*Pyth. IV*, 447), schon zur Breite eines Meers erwachsen war, wohnte als Stromgott im Felsengeklüft seines Quells (v. 300), welchen Hesiodus (*Theog.* 282), Pindar (*fr. p.* 79) und Callimachus (*Pall. lav.* 5) am westlichen Ende Europa's annahmen. Bis hieher tönte das Gehämmer des anschmiedenden Häfastos. Die mitleidigen Okeaniden baten den Vater um Erlaubnis, und, ohne sich Zeit zur Beschuhung zu nehmen, eilten sie hin auf einem Wagen mit geflügelten Greifen, Fabelthieren des angrenzenden Arimaspenlandes: deren eins bald darauf den Okeanos selbst durch die Luft heranträgt.

Dafs die Nymfen nicht fliegend, wie die Grammatiker, und Herr Heyne in Ihrer Abschrift der Antiquitäten, sich einbilden, sondern nach dem Buchstaben, *im geflügelten Wagen* ankommen: dies hat Herr Schütz, besonders durch Bemerkung der Unschicklichkeit, so lange auf Fittigen zu schweben, und durch Vergleichung des 280 Verses, wo sie ausdrück-

lich vom Wagen absteigen, außer Zweifel gesezt. Der *Flügelwagen* ist nach dem Sprachgebrauche der Zeit ein *Wagen mit geflügeltem Vorgespann*; wie bei Euripides (*Iphig. Aul.* 250), ἐν μωνύχοις πτερωτοῖσιν ἅρμασιν, *auf starkhufigem geflügeltem Wagengespann*, bei Plato im Phädrus (*Steph. p.* 246), und schon im Fragmente des Alcäus, welches Himerius (*or. XIV*, 10) erhalten hat, κύκνοι ἦσαν τὸ ἅρμα, *Schwäne waren das Gespann.* *) Wiewohl spätere Kunstwerke auch geflügelte Wagen ohne Gespann zeigen. Die Gegend der Grotte am Quelle des Okeanos, und die Art des Flügelgespanns, ergiebt sich aus der damaligen Weltkunde.

Wird aber durch die Erklärung, daſs die Nymfen nicht einmal Schuhe anzulegen sich Zeit gelassen, der Sinn völlig erschöpft? Nicht völlig. Der Dichter beschönigt durch diese Eilfertigkeit den abgenöthigten Verstoſs gegen die gewöhnliche Vorstellung: da er die Göttinnen, die auf ihren *Schwungsolen* in stürmischen

*) So wird des Amfiaraos ἅρμα λευκὸν bei Euripides (*Phön.* 176) von dem Scholiasten durch *weiſses Gespann* erklärt; so Pindars (*Pyth. IV*, 34) δίφροι ἀελλόποδες, *sturmfüſsige Geschirre*; und bei Callimachus (*Dian.* 113) κερόεις ὄχος, *der Wagen mit gehörnten Hirschen.*

Luftſchritten herannahn ſollten, durch die Grenzen der Maſchinenkunſt eingeengt, auf einem ſchwebenden Wagen mit geflügelten Greifen einführt.

Aber die *Maſchine* (μηχανὴ), ſagt doch Pollux (IV, 19, 2), zeigt Götter und Heroen in der Luft, Bellerofonte und Perſe, und iſt am linken Zugang über der Scene in der Höhe. Und bald nachher: *Schweber* (αἰῶραι) heiſsen die Seile, die aus der Höhe herabhangen, zur Haltung derer, die auf der Luft getragen ſcheinen, es ſein Heroen oder Götter.

Auch Perſeus alſo, der Luftwandler, ward über der Bühne gezeigt. Allerdings; doch ſpäter. In der ſchon angeführten Stelle des Euripides (*Herc. fur.* 872) wird Iris als Fuſswandlerin angeredet:

Στεῖχ' ἐς Οὔλυμπον πεδαίρουσ', Ἶρι, γενναῖον
πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeſchnellt den edlen Fuſs.

Und in den Vögeln des Ariſtofanes (v. 1204) ruft einer, als Iris erſcheint:

Αὕτη σὺ, ποῖ ποῖ ποῖ πέτει; μέν' ἥσυχος!
Ἔχ' ἀτρέμας! αὐτοῦ στῆϑ'! ἐπίσχες τοῦ δρόμου!

Du dort, wo wo wo fliegst du hin! Sacht, warte doch!
Nicht weiter! Ruhig stehe dort! Gehemmt den Lauf!

Offenbar kam Iris in Luftschritten, die der Maschinenmeister, so gut es geschehn konnte, durch schwebende Werkzeuge ihr verstattete. Zu Äschylus Zeit hingegen, da die Maschinenkunst noch im ersten Entstehen war, wusste man sich nicht anders, als mit schwebenden Reitthieren oder Fuhrwerken zu behelfen, und vermied die Vorstellung des Luftgangs.

Nach Spanheims Vermutung (*num. ant. V*, 10) glich jener scenische Luftwagen an Gestalt dem κάναθρον, einem Fuhrwerk der lakonischen Jungfraun in den Feierzügen der Helena: welches, wie Plutarch (*Agesil. c.* 19) und Hesychius (κάνναθρα) lehren, mit gebildeten Greifen oder Tragelafen, das ist Bockhirschen, einem anderen, auch von Äschylus (*Aristoph. ran.* 937) gebrauchten Fabelthiere, geschmückt war.

Auf einem Wagen mit den ungeflügelten Rossen der alten Poesie läst Äschylus in den Eumeniden (v. 406) die Athene hereinschweben:

Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.

Dorther enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang,
Auch flügellos, vollsausend meiner Ägis Schooss,
Kraftvolle Kerngaul' angespannt dem Luftgeschirr.

Die Redensart, ἄτρυτον πόδα, *ungesäumtes Fusses*, die Pauw nicht verträglich mit der Wagenfahrt findet, ist eine der bekannten sprichwörtlichen, wie *Odyss. IX*, 43 διερῷ ποδὶ, wodurch nur Schnelligkeit angezeigt wird.

XXVI.

Sie haben Recht. Bei Virgil wüsste ich nicht, wo ein schreitender Flug der Götter so ganz ausdrücklich beschrieben wäre. Denn obgleich den *Fussfittigen* Merkurs die stürmischen Schritte durch die Luft angemessener scheinen, als jener mit ruhigen Füsen fortschiessende Vogelflug; so schildert doch Virgil (*Aen. IV*, 245) den eilenden Götterherold in lauter solchen Ausdrücken: *er durchschwimmt die Gewölke, er fliegt, er durchschneidet die Winde:* dass, wäre die Verlassung des griechischen Luftschrittes nicht unwahrscheinlich, man einen natürlichen Flug annehmen möchte.

Selbst Venus, die (*Aen. I*, 415) *sublimis abit*, *mit erhabenem Gange* der Unsterblichen, *divino incessu*, wie Servius es richtig erklärt,

nach Pafos *enteilt;* felbft Iris, die *gehende* (*Aen. V*, 607), und die *cito decurrit tramite* (v. 610), *auf rafchem Pfade dahinläuft:* könnte als fliegende gedeutet werden, wenn nicht der eigentliche Gang der Gottheiten aus griechifchen Dichtern bekannt wäre.

Nicht feine unliebliche Fama einmal (*Aen. IV*, 180), *pedibus celerem et pernicibus alis*, *an Füfsen gefchwind' und hurtigen Flügeln*, da fie gleich darauf (v. 184) zwifchen Himmel und Erde *fliegt*, würden wir ohne vorhergehende Bemerkung des Üblichen für eine zugleich fliegende und laufende Luftfchreiterin erkennen.

So viel kömmt darauf an, welchen Gegenftand man auch unterfuche, keinen Schriftfteller des Alterthums, am wenigften einen der fpäteren, zu vereinzeln; und, wie Herr Heyne es angreift, jeden befonders *auszuziehn und abzuhandeln.*

Dafs Sie nur nicht den römifchen Dichtern eine Neuerung aufbürden! Statius giebt dem Merkur (*Theb.* II, 2) offenbar einen Gang, der, von Fittigen und mithelfenden Winden erhöht, nur in den trägen Dünften des Schattenreichs gehemmt wurde:

——————— *Undique pigrae*
Ire vetant nubes, et turbidus implicat aër;

Nec Zephyri rapuere gradum, sed sorda silentis
Aura poli. . . .
It tamen, et medica firmat vestigia virga.

——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und stürmischer Nebel verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt; nein schweigendes Himmels
Grause Luft. . . .
Dennoch geht er, und stüzt mit magischem Stabe den Fusstritt.

Mit diesem durch die Luft hinfliegenden Laufe Merkurs vergleicht Silius Italicus (XVII, 500) die Eile eines Wettläufers:

——————— *subitusque erumpit et auras*
Praevehitur Theron: credas Cyllenida plantam
Aethereo nexis cursu talaribus ire.

——————— und hervor bricht plözlich und stürmet
Theron den Lüften voran: des Cylleniers Sole, so schien es,
Ging' in ätherischem Lauf mit gehefteter Fersenbeflüglung.

So läfst auch Martianus Capella (*de nupt. Phil. I*, 11) den Merkur mit dem Reisehut und bewegten Fusfittigen vorangehn. Und wenn er bei Sidonius (*carm. VII*, 21),

Nunc plantis, nunc fronte volat,
Bald mit Fuss, bald flieget mit Stirn;

ſo müſſen wir nur einen von Fittigen der Ferſen und der Stirn abwechſelnd gehobenen Gang uns vorſtellen.

Als Luftwandler erſcheint bei Statius (*Theb. X*, 137) auch der Gott des Schlafs, welchen die Neueren, wie den Merkur, beflügelt an Haupt und Ferſen vorſtellten:

Ipſe quoque et volucrem greſſum, et ventoſa citavit
Tempora, et obſcuri ſinuatam frigore caeli
Implevit chlamydem, tacitoque per aethera curſu
Fertur.

Jener auch ſtrengt den geflügelten Schritt und die wehenden Schläfen.
Ämſiger, daſs aufwallend vom Froſt des dunkelen Himmels
Sich das Gewand anfüllt, und in ſchweigendem Lauf durch den Äther
Eilet er.

Noch eher muſste ihm wol (*Theb. IX*, 639) die flügelloſe Diana ſchreitend die Luft durcheilen:

——— *et in mediis frondentem Maenalon aſtris*
Exſuperat greſſu, ſaltumque ad moenia Cadmi
Deſtinat, interior caeli qua ſemita lucet
Dis tantum.

——— und die laubigen Höhn des Mänalos, nahe den Sternen,
Überſchreitet ſie raſch, und den Sprung zu den Mauren des Kadmos

Richtet sie, wo der innere Pfad durchglänzet den Himmel,
Göttern nur.

Am Parnassus trift sie den Bruder auf einer Glanzwolke; nach kurzem Gespräche, *movet gressus*, *bewegt sie weiter die Schritte*, und betrit den dircäischen Berg, der mit seinen Waldhügeln erbebt. Eben so (*Theb. VI*, 385) eilt Apollo vom Parnassus mit stralendem *Sprung* durch den Äther nach Nemea, und noch lange schimmert die Spur seiner *Fusstritte* am Himmel. Welches Bild auch Claudian (XXXIII, 229) von dem Luftgange der Venus, Pallas und Diana giebt:

——— *Divino semita gressu*
Claruit.

——— Der Pfad von dem göttlichen Schritte
Leuchtete.

Ich meine, dass bei Ovid Ausdrücke, wie (*Met. III*, 299) *aethera conscendit*, er *erstieg* den Äther, und *per aëra digreditur* (*Met. X*, 2), *er geht durch die Luft*, nicht selten sein. So bei Apulejus (*Met. V fin.*), nimt Venus *alte concito gradu*, *mit hoch beschleunigtem Schritte*, den Weg über das Meer. Auch wenn Silius (IX, 300) die Götter zum Antheile der Schlacht in Schritten, wovor die Erde er-

bebt, vom Himmel herabkommen läſst; ſo ſehn wir, daſs Luftſchritte gemeint ſind:

Quorum ubi mole ſimul venientum et greſſibus alma
Intremuit tellus, pars implevere propinquos
Diviſi montes, pars ſedem nube ſub alta
Ceperunt.

Als von der Laſt der zugleich ankommenden, und von den Schritten
Bebte das nährende Land; da lagerten dieſe getrennt ſich
Auf den benachbarten Höhn, die anderen trug des Gewölkes
Hoher Siz.[1]

Und wie wollen Sie ſich die Träume bei Tibull (II, 1, 89) vorſtellen?

Poſtque venit tacitus fuſcis circumdatus alis
Somnus, et incerto Somnia nigra pede.

Hinter ihr kommt ſtillſchweigend der Schlaf auf bräunlichen Flügeln;
Und unſicheres Gangs dunkele Träume zugleich.

Die Träume, die geflügelte Weſen ſind, ſchreiten dabei als Luftwandler, wie bei Nonnus (*Dionyſ. XLVII*, 192):

Ὣς φαμένη πτερόεσσα παρέδραμεν ὄψις ὀνείρου.

Dieſes geſagt, entwandelte ſchnell das geflügelte Traumbild.

Nicht anders wandelt bei Lucrez (V, 736) im Gebiete des Frühlings der Zefyrus:

It Ver et Venus, et Veneris praenuntius ante
Pinnatus graditur Zephyrus vestigia propter.

Frühling geht und Venus, und als Vorbote der Venus
Wandelt nahe den Schritten voran der geflügelte Zefyr.

Sogar auf einer Münze des Lucius Hostilius bei *du Choul* (p. 167) erscheint die Siegsgöttin mit ausgebreiteten Flügeln durch die Luft schreitend, nicht ohne Ungestüm, obgleich ihn der Künstler den Foderungen der Schönheit gemäfs milderte. Welche luftwandelnde Nike auf mehreren katanischen Münzen (*Sic. vet. num. T. XXI*) vorkömmt. Eine mit starkem Schritt über Gewölk aufsteigende Diana, die das Zeichen der Mondgöttin auf dem Haupt, und als Hekate zwei Fackeln in den Händen trägt, gewährt Spanheim (*Callim. Dian.* 11) auf einer Münze Hadrians. Noch heftiger auf einer römischen Münze (*Rosin. p.* 91 *H.*) steigt der luftwandelnde Mars herab, um der schlafenden Rhea Silvia zu nahen. Leffings Widerspruch (*Laok. VII*) trift nur so weit, dafs Luftschritte, geflügelte oder ungeflügelte, in den erhaltenen Kunstbildungen selten sind, gegen das gewöhnliche Schweben auf Fittigen oder Wolken.

An dieses auf späteren Kunstwerken häufigere Schweben gewöhnt, vergleicht Ovidius (*Metam. VIII*, 217) den Flug des Dädalus und seines Sohns mit dem Fluge der Himmlischen:

Hos aliquis, tremula dum captat arundine pisces,
Aut pastor baculo, stivaeque innixus arator,
Vidit, et obstupuit; quique aethera carpere possent,
Credidit esse Deos.

Mancher, indem er Fische mit schwankendem Rohre sich angelt,
Oder gelehnt auf den Stecken der Hirt, auf die Sterze der Pflüger,
Sahe die beiden erstaunt, und wähnete Himmlische wären,
Welche die Luft durcheilten.

Über der Flut sah nicht nur Nonnus den Pan hüpfen, sondern auch Ausonius in der Beschreibung der Mosel v. 172 ihn selbst mit den Seinigen:

Capripedes agitat cum laeta protervia Panas
Insultantque vadis, trepidasque sub amne sorores
Terrent, indocili pulsantes verbere fluctum.

Wann mutwillige Lust geissfüssige Pane begeistert,
Hüpfen sie über die Fuhrt, und erschrecken die zitternden Schwestern
Unter dem Strom, auftrabend mit unbehülflichem Fusstritt.

Auf der Meerflut führt Claudian (XXIX, 122) Diana und Minerva zum Besuch ihres Oheims Neptun:

——— *Qualis Latonia Virgo,*
Et solo Jove nata soror, cum forte revisunt
Aequorei sortem patrui, spumantia cedunt
Aequora, castarum gressus venerata Dearum.

——— Wie wenn die latonische Jungfrau
Und die aus Jupiters Haupt entsprungene Schwester den Oheim
Einst besuchen im Wogengebiet, das beschäumte Gewässer
Ehrfurchtsvoll vor den Schritten der lauteren Göttinnen ausweicht.

Ja mit drei so mächtig geschwungenen Schritten, als der homerische Poseidon, wandelt bei Statius (*Achill. I*, 99) die bekümmerte Thetis auf der Meerfläche vom Hellespont nach Thessalien:

Ter conata manu, liquidum ter gressibus aequor
Reppulit, et niveas feriunt vada Thessala plantas.

Dreimal schwang sie den Arm, und zurück mit den Schritten die Meerbahn
Stiefs sie; da wallt' um den schneeigen Fufs der thessalische Vorgrund.

Auf dem Boden aber verräth die Götter beständig ein erhabener, in mehr als menschlichen

Schritten einherſchwebender Gang. An dieſem wird Venus bei Virgil erkannt (*Aen. I*, 405):

Et vera inceſſu patuit dea.

Und ganz Göttin erſchien in dem Gange ſie.

An dieſem auch Iris (*Aen. V*, 647):

——————— *Divini ſigna decoris*
Ardentesque notate oculos, quis spiritus illi,
Qui voltus, vocisque ſonus, vel greſſus eunti.

——————— Die Zeichen unſterblicher Anmut,
Und die entflammeten Augen bemerkt: wie erhaben der Geiſt ihr,
Welche Geberd' und Stimme des Munds, wie der Gehenden Wandel.

So Pan bei Silius (XIII, 327):

————— *pendenti ſimilis Pan ſemper, et imo*
Vix ulla inſcribens terrae veſtigia cornu.

————— Pan, gleich immer dem ſchwebenden, und mit des untern
Hornes Spur kaum leiſe den Staub des Gefildes bezeichnend.

Und v. 336:

Nulla in praeruptum tam prona et inhoſpita cautes,
In qua non, librans corpus, ſimilisque volanti
Cornipedem tulerit praeciſa per avia plantam.
Kein ſo jähes Geklipp, kein ſo unwirtbarer Abhang,

Wo er nicht, fortwägend den Leib, und dem fliegenden ähnlich,
Durch unwegſame Steilen ſich ſchwang auf horniger Sole.

Noch deutlicher bezeichnet der Gang bei Statius (*Theb. X*, 640) die Göttin der Tugend, welche, obgleich geflügelt (*Hor. Od. III*, 2, 24), dennoch dort durch *übermäſsige Schritte*, *nimiique gradus*, bei dem Ernſte des Antlizes, ſich anzeigt.

XXVII.

Ja wollten wir, mein Freund, von jeder am Wege liegenden Frage uns ablocken laſſen; wir kämen nimmer vom Fleck. Ein Dritter, der uns zuhörte, möchte mit Wahrheit ſpötteln, daſs wir über die hinreiſsende Schwungkraft der Götterſolen das langweiligſte Geſpräch von einſchläfernder Weitſchweifigkeit zu führen wüſsten. Indeſs laſſen Sie hören.

Der homeriſche Hermes, ſagen Sie, habe denn ſeine gegründete Urſache, vom Berg Olympus nach Ogygia den Umweg über Pieria und das ägäiſche Meer zu nehmen. Ob aber der Umweg des virgiliſchen (*Aen. IV*, 238) über den Atlas nach Karthago zu rechtfertigen ſei?

Turnebus hat es mit zwei Gründen verſucht, wovon er den erſten vorzieht. Merkur, meint er (*adverſ. XXV*, 6), machte den Umweg, entweder um den mütterlichen Groſsvater zu beſuchen, *pour aller rendre une viſite à Atlas ſon grand-père*, wie der höfliche Vater Catrou es ausdrückt; oder weil man die höheren Berge als Stufen betrachtete, worauf die Götter mit Bequemlichkeit vom Himmel herabſtiegen.

Beide Gründe ſind unhaltbar. Dem ſaumſeligen Umſchweife zum lieben Groſsvater widerſtrebt ſowohl ſeine Amtspflicht, als Virgils Erzählung, daſs er auf den Gipfel des Atlas nur zuerſt vom Fluge den Fuſs geſezt, aber ſogleich forteilend auf die Meerwogen ſich geſenkt habe. Und zur Himmelsleiter, um einem fliegenden Gott die Höhe der Erdfahrt zu verkürzen, erhoben ſich ja nähere Berggipfel unter der Mitte des gewölbten Himmels.

Leſſing im Anhange zum Laokoon S. 325 beantwortet bloſs den nichtigen Vorwurf des Ausruhens, das einem Gotte nicht anſtehe: „Der Dichter,“ ſagt er, „will eine lebhafte „Idee von der Weite des Weges machen, und „zerlegt ihn alſo in zwei Hälften, und läſst aus „der bekannten Gröſse der einen kleineren „Hälfte auf die unbekannte Gröſse der anderen „Hälfte ſchlieſsen. Von dem innerſten Olymp

„bis auf den Pierius oder Atlas; oder von die-
„fen Bergen bis in die Infel Ogygia oder bis
„nach Karthago: und fo wird mir die Weite
„des Weges finnlicher, als wenn es blofs hiefse,
„aus dem Olymp nach Ogygia oder Karthago."

Schon gut. War aber Virgils innerfter Olymp jenfeit der äufserften Weftgegend, dafs der Weg grade über den Atlas ging? So hätte Leffing beim Ausarbeiten jenes hingeworfenen Gedankens fich felbft gefragt, und gewifs als Leffing geantwortet.

Und Herr Heyne? Was Sie vermuten können. Er folgt gewöhnlich einem Vorgänger; und fcheint ihm der die Sache nicht abzuthun, fo hilft er fich mit zwei allentfcheidenden Kunftgriffen vorbei. Entweder die fchwierige Stelle ift untergefchoben, und verdient keine Erklärung; oder fie ift einem verlorenen Griechen, wo fie vermutlich einen fchicklichen Sinn hatte, etwas ungefchickt nachgeahmt worden. Nun hören Sie. „*In eo non argutandum,*
„*quod tam parum itineris compendium fecit*
„*Mercurius, dum Atlantem prius adit, quam*
„*Carthaginem. Spectatur tantum Atlantis*
„*altum jugum, cui deus ex coelo defcendens*
„*primo loco infiftit, hinc ad humiliora loca*
„*procedit.*" So weit nach Turnebus. Jezt der kritifche Kunftgrif: „*Si antiquiorem poetam*

„*ante oculos habuit, quod ſuſpicor, ille*
„*alio modo haec adornaverat: Perſei*
„*enim et multo magis Herculis iter in*
„*Libyam fit inde ab occidente.*“

Das nenne ich mir eine unvermutete Vermutung, *in qua quidem non argutandum ſcilicet!* Perſeus, und noch weit mehr Herkules, — (*Mehr* wol nicht, aber vielleicht *häufiger!*) — reiſet in alten Gedichten von Weſten durch Libyen. Dies merkt ſich Virgil, und läſst ſeinen Merkur, obgleich er im Weſtlande nichts eben zu thun hat, auch von Weſten herkommen, und bei dieſer Gelegenheit den merkwürdigen Atlas beſehn. Wie ſehr iſt der Dichter für ein ſolches Zutrauen ſeinem Ausleger verbunden!

Ihre vorwizige Frage, mein Freund, bringt Sie in Gefahr, aus der alten Weltkunde den ganzen Abſchnitt vom Himmel und Olympos als Beilage zu erhalten. Sie kennen meine Beredſamkeit, wenn das Geſpräch auf dieſe vernachläſſigte Wiſſenſchaft fällt. Doch ſollen Sie diesmal mit einem kurzen Auszuge davonkommen.

Homers Götter bewohnten nicht das öde Gewölbe des ehernen Himmels, welches am Rande der Erdſcheibe auf Bergſeulen ruhte, und dem Zeus in der Theilung zum Looſe fiel. Nein auf der gemeinſamen Erde, der lebenſchenkenden, die ſelbſt ihnen Nektar und Ambroſia trug,

näher dem befreundeten Menſchengeſchlecht, bewohnten ſie die heiteren Höhn des theſſaliſchen Olympus. Über dem Haupte des Olympus glaubte man eine Öfnung in dem metallenen Gewölbe, durch welche die Rieſenſöhne des Aloeus den emporflüchtenden Göttern, über zwei andere auf den Olympus gethürmte Berge, in den Himmel zu folgen ſich vornahmen, und durch welche auch Zeus die goldene Kette auf den Olympus herabſenkend gedacht werden muſs.

Als in der Folge durch nachdenkende Männer der Begrif des Weltalls und der Gottheit erweitert ward, verſezte man die ewigen Mächte auf die äuſserſte, um die Planetenkreiſe ſich drehende Himmelsſfäre. Die Dichter indeſs mit einigen Naturlehrern beharreten bei der ſinnlichen Vorſtellung eines von Bergſeulen getragenen Himmelsgewölbes, und lieſsen die Götter auf der Höhe deſſelben, über der Mitte des Erdkreiſes, in verſchiedenen Paläſten wohnen. Bei Statius (*Theb. I*, 197), daſs ich nur eins anführe, verſammeln ſich die Götter über den Himmelsſälen:

Interiore polo; ſpatiis hinc omnia juxta
Primaeque occiduaeque domus: effuſa ſub omni
Terra atque unda die.

Hoch im inneren Pol; von dort iſt gleicher Entfernung

Morgen- und Abendbezirk, es erstreckt sich unter dem vollen
Mittag Land und Gewässer.

Diesen neueren Göttersiz nannte man nun wieder mit dem Namen des Berges Olympus: welcher Name eines Theils auch wol dem ganzen Himmel gegeben wird.

Dort also vom Gipfel des Himmels (*Virg. Aen. I*, 225; *X*, 1) überschaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Öfnung der gediegenen Veste, und sendet durch eben diese Pforte (*Georg. III*, 261) den Donner herab; so wie bei Ovid (*Met. II*, 306) von der erhabensten Höhe, um welche des Himmels Paläste stehn (*Met. I*, 175), er die Erde mit Gewölk umzieht, und Donner und Bliz schleudert.

Aufser der Öfnung des Gipfels hatte jenes auf den Rand des Erdkreifes geneigte Himmelsgewölbe noch zwei Pforten: eine im Osten, wodurch der Sonnengott und die Nacht mit ihrem Gefolge aus dem Ocean in den Himmel aufstiegen; und eine im Westen, um wieder in den Ocean unterzugehn. An beiden erhob sich eine Steige zum Gewölbe empor für die himmlischen Götter und Heroen.

Die östliche Pforte beschrieb Ibykus (*Schol. Apoll. III*, 159) in einem Liede von Ganymedes

und Tithonus, die wahrscheinlich auf diesem Wege in den Himmel geraubt wurden; und nach seinem Vorbilde Apollonius (III, 159), wo Eros vom himmlischen Olympos nach Kolchis durch das nähere Morgenthor herabsteiget:

Αὐτὰρ ἔπειτα πύλας ἐξήλυθεν Οὐλύμποιο
Αἰθερίας· ἔνθεν δὲ καταιβάτις ἐστὶ κέλευθος
Οὐρανίη· δοιὼ δὲ πόλοι ἀνέχουσι κάρηνα
Οὐρέων ἠλιβάτων, κορυφαὶ χθονὸς, ἧχί τ' ἀερθεὶς
Ἠέλιος πρώτῃσιν ἐρεύγεται ἀκτίνεσσι.

Jezo ging er hinaus das ätherische Thor des Olympos,
Dort wo hinabzusteigen ein Weg vom gewölbeten Himmel
Nieder sinkt: zween Pfeiler erheben sich, spitzige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel; wo steigend
Helios Glut sich zuerst mit jungen Stralen dahergiefst.

Der westlichen Himmelspforte nahe den Quellen des Oceanus gedenkt Pindar bei Clemens (*strom. V p.* 613):

Πρῶτον μὲν εὔβουλον Θέμιν οὐρανίαν
Χρυσέαισιν ἵπποισιν Ὠκεανοῦ παρὰ παγᾶν
Μοῖραι ποτὶ κλίμακα σεμνὰν ἄγον
Ὀλύμπου λιπαρὰν καθ' ὁδόν.

Einst haben die weise himmlische Themis
Auf goldenem Roßgeschirr von Okeanos Bornen
Die Mören zur heiligen Steige geführt
Auf des Olympos stralenden Pfad.

Und nach anderen alten Dichtern besingt Quintus (XIV, 223), wie der Geist des Achilleus zur elysischen Flur zurückkehre:

Αἶψα δ' ἐς Ἠλύσιον πέδον ἤλυθεν, ἧχι τέτυκται
Οὐρανοῦ ἐξ ὑπάτοιο καταιβασίη ἄνοδός τε
Ἀθανάτοις μακάρεσσιν.

Schnell zur elysischen Aue gelanget' er, wo von des Himmels
Hochgewölbeter Veste der Niedergang und der Aufgang
Ist für selige Götter.

Der Verfasser eines orfischen Fragments (*Gesn. VI*, 24) nennt beide Thore des Himmels, die er als zwei goldene Stierhörner des zum Naturgott umgebildeten Zeus vorstellt,

Ἀντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων,

Morgen zugleich und Abend, die Weg' uranischer Götter.

Durch eine dieser Pforten, die man weder, wie Seneca (*ep.* 108) mit der Öfnung des Gipfels, noch mit dem homerischen Thore zu Zeus

Palaste auf dem irdischen Olympus verwechseln muss, stiegen auch die Vergötterten (*Lact. I*, 18. *Lycophr.* 510) zum himmlischen Olympus.

Jezo sind wir am Ziele. Wie Homers Götter dem geradesten Wege, wenn er die beschwerlichen Schritte durch Luft, oder die noch mühseligeren Sprünge von Berghöhe zu Berghöhe durch den lockersten Äther erfoderte, einen Umweg über die dichten Gewässer vorzogen: also vermieden sie nun, sich stracks von der ätherischen Höhe unter der Mitte des Gewölbes herabzusenken. Eros bei Apollonius wandelte nach Kolchis durch das nähere Morgenthor; und der rüstige Götterbote nahm nach Karthago den bequemen Weg durch die nähere Himmelspforte am Atlas: von wannen er drauf (*Aen. IV*, 256) zwischen Himmel und Erde längs dem lybischen Gestade über die Flut nach seiner Bestimmung eilte.

Auf gleiche Weise kömmt Lucians Hermes, da Zeus ihn mit dem Plutos zum Timon an den attischen Hymettus abfertiget, nicht grade aus der oberen Öfnung des Gewölbes herab; sondern vom Westen her, durch die nähere Himmelspforte, schreitet er mit fliegenden Luftschwüngen, denen der lahmende aber auch geflügelte Plutos, kaum folgt, über den Ätna nach Attika. Denke daran, sagt ihm Zeus bei

dem Abſchied, daſs du auf dem Rückwege mir die Kyklopen aus dem Ätna mitbringſt, damit ſie den Bliz mir vorſchärfen. Und nach vollendetem Geſchäft, verläſst Hermes den Timon mit den Worten: Ich will nun über den Ätna in den Himmel zurückfliegen.

Den nächſten Weg nimt Merkur auch bei Statius (*Theb. VII*, 35) nach Thracien durch den Nordpol, wo, der poetiſchen Freiheit gemäſs, ebenfalls eine Pforte des gewölbten Himmels erdichtet wird:

Dixerat; et Thracum Cyllenius arva ſubibat.
Atque illum arctoae labentem cardine portae
Tempeſtas aeterna plagae, praetentaque caelo
Agmina nimborum, primique Aquilonis hiatus
In diverſa ferunt: crepat aurea grandine multa
Palla, nec Arcadii bene protegit umbra galeri.

Sprachs; und Cyllenius ſtieg in der Thracier Fluren herunter.
Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte vorbeiglitt;
Ewiges Ungeſtüm des Bezirks, und Wolkengetümmel,
Um die Veſte geſchaart, und des Aquilo ſtürmende Urkraft,
Reiſsen ihn abwärts hin: es umkracht den goldenen Mantel
Schloſſengeklirr, und wenig beſchüzt der arkadiſche Sturmhut.

XXVIII.

Glauben Sie ja nicht das Geschwäz von anständigerer Wagenfahrt der Unsterblichen. Anständigkeit ist ein unstäter Begrif, der von den Sitten der Zeit abhängt. Homers edelster Held oder Gott wandelte mit Anstand, sogar barfuss; und wenn er, ohne durch Beschwerden des Weges und der Luft genöthigt zu sein, Solen anlegte, so zeigte er sich schon in festlicher Pracht.

Wie aber Homer sein rüstiges Heroengeschlecht, selbst den schnellfüssigen Achilleus, also läfst er auch seine, aus veredelter Menschlichkeit erhobenen Götter manchmal in Wagen fahren. Warum das? Weil entweder ein sehr weiter oder gefahrvoller Weg bevorsteht, oder damit sie in vorzüglicher Feierlichkeit erscheinen. Wir wollen die Hauptstellen unseres Dichters, *qui nil molitur inepte*, nach einander durchgehn.

Zeus, der Herscher der Welt, in seiner Herlichkeit, lenkt (*Il. VIII*, 41) zum Berg Ida die erzhufigen Rosse, rasches Flugs, von Goldmähnen umwallt, zwischen Erde und Himmel einher. Eben dahin (*Il. XI*, 183) auf gleiche Art; wie sich von selbst versteht, und mit dem

Bliz in der Hand wiedergekehrt, fragt er (*Il. XIV*, 298) ſeine geſchmückt nahende Gemahlin, wen ſie beſuchen wolle, und warum ſie nicht fahre. Es war alſo gewöhnlich, daſs die Götterfürſtin, wie ihr Gemahl, jede nur etwas entfernte Reiſe, zumal wenns ein Beſuch war, im Wagen machte.

Die trügliche Here, die, unbemerkt zu ſein, mit dem Schlafgotte zu Fuſs ankam, wendet vor: ſie gehe an die Grenzen der Erde, den Vater Okeanos zu ſchaun; und ihr Geſpann ſtehe unten am Ida, ſie zu tragen durch feſtes Land und Gewäſſer. Daſs an eine ſo weite Fuſsreiſe nicht zu denken war, beweiſt folgendes. Obgleich der Göttergeſandte Hermes ſonſt alle Wege, auch nach des Todtenreichs Eingange am weſtlichen Ende der Erdſcheibe, ſowohl in der Odyſſee (XXIV, 10), als in dem Hymnus an Demeter (v. 340), zu Fuſse macht; ſo muſs doch (v. 375), um die entführte Perſefoneia mit Hermes zurückzuſenden, Aïdes ſeine unſterblichen Roſſe vor den goldenen Wagen ſpannen. Auf Wagen auch fahren die olympiſchen Götter den weiten Weg zu den Äthiopen am Oſtrande der Erde (*Il. I*, 423; *XXIII*, 206. *Odyſſ. I*, 22): welches Homer als bekannt aus älteren Volksliedern vorausſezt, und nur (*Odyſſ. V*, 282 und 380) bei Poſeidons Rückkehr über

der Solymer Berge *) nach Ägä beiläufig anzeigt. Auch Helios (*H. Cer.* 89) und feine Vorläuferin Eos (*Odyff.* XXIII, 243) vollenden in einem bequemen Fuhrwerke die weite Laufbahn des Himmels; und ich begreife nicht, warum an der lezten Stelle, der fahrenden Eos gegenüber, die Nachtgöttin des Wagens ermangeln foll, welchen der Scholiaft des Apollonius (III, 1190) für neuer als Homer ausgeben will. Den Sonnenwagen erklärt Zeus bei Eratofthenes (*cataft.* 13) und Hyginus (*Poët. aftr. II*, 13) für das ältefte Fuhrwerk der Götter.

Da fchon einen weiteren Weg, um nicht zu ermüden, die Unfterblichen lieber im Wagen machten; wie viel mehr einen gefahrvollen,

*) Den Herrn Heyne, der von öftlichen Äthiopen nichts wufste, befremdete jene Rückkehr über die pifidifche Bergkette des Taurus. Er verwandelte alfo bei Virgils Äneïs (VII, 286) die Solymer in *Elymer*, über deren Berg *Eryx* in Sicilien ihm Pofeidon von den füdlichen Äthiopen natürlicher heimzukehren, und den fchiffenden Odyffeus vor Scheria bequemer zu fehen fchien. In Homers Kyklopenlande fchon Elymer und ein Eryx! Zwar nahm er felbft (*Comment. Gott. 1779 p. 144*) feine Änderung zurück, weil fie für Homer zu viel *acuminis* enthalte. Gleichwohl fpuken diefe unhomerifchen Elymer noch in der neueften Ausgabe Virgils, und in den göttingifchen Jugendübungen über Homers Chorografie.

wo Wunden und Flucht droheten? In die Schlacht alſo vor Ilios fährt Ares (*Il.* *V*, 363; *XV*, 119) mit raſchem Geſpann, weil er (*XV*, 117) den rächenden Stral des Donnerers zu erwarten hat. Zwar nicht ſelbſt genieſst er des Wagens das erſtemal; doch hat er den Troſt, ſeine geliebte Afrodite, die matt von der ſchmerzenden Wunde ihn anfleht, zum Olympos heimfahren zu laſſen. Jenem zu widerſtehn, kommen (*Il.* *V*, 768) auch Here und Athene in einem ſichernden Roſſegeſchirr: welches ſie (*Il.* *VIII*, 382) aus Furcht vor Zeus noch einmal, aber umſonſt, verſuchen. Ja Poſeidon (*Il.* *XIII*, 23), wie eifrig er in die troiſche Schlacht verlangt, macht von der thraciſchen Samos nach ſeinem Wagen in Ägä ſogar einen beträchtlichen Umweg. Warum wol anders, als, wie Didymus bemerkt, zum Kampfe gegen Zeus, wenn dieſer ihm wehren möchte? Welchen kühnen Entſchluſs er (*Il.* *XV*, 211) nur mit unwilligem Herzen aufgiebt. Sobald aber Zeus (*Il.* *XX*, 32) die Theilnahme an der Schlacht gebilliget hat, gehn die beiderſeitigen Schuzgötter zu Fuſs über das Meer in das Schlachtfeld vor Ilios.

In ſpäterer Zeit freilich, da den Vornehmen eine Fuſsreiſe entweder zu beſchwerlich oder zu unwürdig ſchien, brauchten auch die Götter

zu manchem Wege, den ſie bei Homer ohne Umſtände abgingen, ein ſtattliches Fuhrwerk, mit Roſſen oder geheiligten Vögeln beſpannt. Zum Beiſpiel: den Apollon und Poſeidon, nachdem ſie im Dienſte Laomedons die Mauer um Pergamos erbaut, läſst Pindar (*Ol. VIII*, 62) in Roſswagen, jenen den kurzen Weg nach Lykia und anderen Erbländern, dieſen nach der korinthiſchen Landenge, zurückfahren. Und zum Paris in die Bergwaldung des Ida werden bei Euripides (*Androm.* 274) die drei wetteifernden Göttinnen in einem dreiſpännigen Wagen geführt.

Es läſst ſich erachten, daſs das Fuhrwerk der Götter nicht weniger, ſondern wo möglich noch mehr, als ihr Gang, in ſtürmiſcher Eile dahinfliege: indem die unſterblichen Roſſe den wunderbaren Sprung entweder von Höhe zu Höhe und über die Meerfläche hinweg mit Leichtigkeit beſchleunigen, oder, ohne Anſaz auf Land und Gewäſſer, über die dickere Wolkenluft fortſchwingen, und das Wagengeſchirr durch heſäſtiſche Kunſt auch auf der zarteſten Unterlage die ſchwebenden Räder nachrollt.

Betrachten Sie nur, wie mit kaum denkbarer Geſchwindigkeit (*Il. V*, 768) Here und Athene, dem verderblichen Ares zu ſteuern,

vom Olympos über das Meer in die Schlacht vor Troja fahren:

> Μάστιξεν δ' ἵππους· τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην,
> Μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος.
> Ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν,
> Ἥμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
> Τόσσον ἐπιθρώσκουσι θεῶν ὑψηχέες ἵπποι.

> Treibend fchwang fie die Geifsel, und rafch hin flogen die Roffe,
> Zwifchen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
> Weit wie die nebelnde Fern' ein Mann durchfpäht mit den Augen,
> Sizend auf luftiger Wart', in das finftere Meer hinfchauend:
> So weit heben im Sprung fich der Göttinnen fchallende Roffe.

„Welch ein Raum!" fagt Leffing im Anhange zum Laokoon (S. 324). „Und diefer Raum ift „nur ein Sprung! Und ift nur die Elle des „ganzen Weges; an deffen Ende die Göttinnen „fchon gleich in der folgenden Zeile find." Eine verftändigere Bewunderung, als Longins (9), der das Fortfchnellen der Roffe mit der Entfernung des Himmels gemeffen glaubt, und den lächerlichen Ausruf hinzufügt: „Zwei folcher

„Säze nach einander, und die Roſſe ſind aus
„der Welt geſprungen!"

In gleich hinreiſsendem Schwunge ſehn wir den Poſeidon (*Il. XIII*, 27), nachdem er in Ägä die erzhufigen Roſſe von ſtürmendem Flug und goldenen Mähnen vor den Wagen geſchirrt, über die Meerflut nach Troja's Gefilde jagen:

> Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτῷ
> Πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, οὐδ' ἠγνοίησαν ἄνακτα.
> Γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διΐστατο· τοὶ δ' ἐπέτοντο
> Ῥίμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων.
> Τὸν δ' ἐς Ἀχαιῶν νῆας ἐΰσκαρθμοι φέρον ἵπποι.

> Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Abgrunds
> Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herſcher erkennend;
> Freudig trennt aus einander die Woge ſich; und wie geflügelt
> Eilten ſie, ohne daſs unten die eherne Axe genezt ward;
> Und ihn trugen im Sprung zu der Danaer Schiffen die Roſſe.

Und damit wir nur nicht, durch die ſpäteren Meerroſſe Poſeidons verführt, jenen Lauf über das Meer für die einzige Tugend der poſeido-

nischen Rosse halten. Auch über die höchsten Berggipfel hinweg sezten die selbigen Rosse (*Odyss. V*, 380), aus Äthiopia zurückkehrend: so dass Poseidon von der Solymer Bergen in Pisidien, zwar auf dem flachen Erdkreise, doch jenseit des gebirgigen Griechenlands, den schiffenden Odysseus nahe vor Scheria erblicken konnte.

Ohne Ansaz auf Land oder Wasser, bloss auf die trübere Luft (ἠὴρ), die im homerischen Himmel bis zur Wolkenhöhe unter dem feinen Äther sich ausbreitet, ihre schwebenden Hufe drückend, entfliegen die Sonnenrosse im Hymnus an Demeter (v. 88), nachdem die Göttinnen sich vor sie gestellt, und den Helios befragt haben:

Ὣς εἰπὼν, ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ' ὑπ' ὁμοκλῆς
Ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἅρμα, τανύπτεροι ὥστ' οἰωνοί.

Dieses gesagt, laut mahnt er die Ross' an; und vor dem Zuruf
Rafften sie flugs das Geschirr, wie breitgeflügelte Vögel.

Indess kosteten die Luftschritte, wie schon im vorigen bemerkt worden, den Rossen sowohl, als den Göttern, mehr Anstrengung der schnel-

lenden Behendigkeit, als der Gang auf dem festeren Waſſer, der wol auch ſterblichen Roſſen verliehn ward. Zum Beweiſe dient das treffliche Gemälde aus dem ſelbigen Hymnus, wo (v. 377) auf Aïdes Wagen Perſefoneia mit Hermes zu ihrer Mutter heimkehret:

Jene betrat das Geſchirr; und der tapfere Argoswürger
Neben ihr, Seil' und Geiſsel gefaſst mit eigenen Händen,
Jagt' aus dem Hof des Palaſtes; und gern hin flogen die Roſſe.
Raſch unermeſsliche Wege vollbrachten ſie: weder die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen graſiger Thäler,
Hemmten, noch Berghöhen, den Schwung der unſterblichen Roſſe;
Nein ſelbſt über die Höhn durchſchnitten ſie rennend die Dunſtluft.

Völlig im Geiſte des Alterthums beſchreibt auch Quintus (VIII, 244), wie Ares vom Olympos herab nach Troja durch die rauſchende Luft ſein Geſpann feuerſchnaubender Roſſe lenkt:

——————— ὑπέστενε δ' αἰόλος αἰθὴρ
'Εσσυμένων ποτὶ δῆριν· ὁ δ' ὀτραλέως ἀφίκανεν
'Ες Τροίην· ὑπὸ δ' αἶα μέγ' ἔκτυπε, θεσπεσίοισιν
"Ιππων ἀμφὶ πόδεσσι.

——————— es erscholl der bewegliche Äther
Unter dem Sprung der zum Kampf hineilenden; schnell nun in Troja
Kam er; und laut aufdröhnte der Erdgrund unter der Rosse
Graunvoll wandelndem Tritt.

Dafs selbst nach der späteren Beflügelung die Götterrosse sowohl als die Götter mit Schritten die Luft und die Gewässer durcheilten, bedarf kaum einer Erinnerung. Auf einer Münze bei Spanheim (*les Césars de l'Emp. Jul. p.* 74) wird Faustina vom Pegasus gen Himmel getragen, der, die Fittige schwingend, in vollem Laufe durch die Luft rennt. *Mit pegasischem Schritt* demnach also läfst Seneca (*Troad.* 388) die Zeit alles wegraffen; und mit *fliegendem Fufs*, sagt Sidonius (*carm.* 14, 8), habe Pegasus den heiligen Quell gehöhlt. Bei *du Choul* über die Religion der alten Römer (p. 99) findet sich ein geschnittener Stein und eine Münze des M. Agrippa, wo Neptuns Wagen zwei springende Landrosse mit sichtbarem Huf über die Meerfläche ziehn.

Jene Natur blieb auch anderen Thieren, welche die spätere Fabel den Götterwagen vorspannte, z. B. den Pardeln des Dionysos bei Nonnus XXIII, 125:

Καὶ θεὸς ἠνιόχευε δι' οἴδματος, ἠνιοχεύων
Ἅρμασι χερσαίοισι νόθον πλόον· ὑγροπόρων δὲ
Πορδαλίων ἀδίαντος ὄνυξ ἐχάραξεν Ὑδάσπην.

Aber der Gott durchlenkte die Wallungen, scheinbar beschiffend
Mit landfahrendem Wagen die Flut; und der wandelnden Pardel
Ungefeuchtete Klaue bezeichnete kaum den Hydaspes.

Nach Properz (III, 16, 8) ward Ariadne von den Lüchsen des Bacchus zum Sternhimmel geführt:

Lyncibus ad caelum vecta Ariadna tuis.

Deiner Lüchse Gespann trug Ariadn' in die Luft.

Bei Ovid (*Met. XIV*, 538) fährt die frygische Göttermutter mit ihren Löwen durch die Luft:

Perque leves domitis invecta leonibus auras.

Als durch leichtere Lüfte sie fuhr mit gebändigten Löwen.

Auch die zur Here gedeutete Urania, Karthago's Schuzgöttin, ward, wie Apulejus (*Met.* 6) versichert, als Jungfrau verehrt, die gleich dem Bacchus und der Cybele (*Tertull. ap.* 12) mit einem Löwengespann durch den Himmel wandelte. Und auf einer Münze Antonins (*Spanheim num. ant. XI. p.* 290) wird Cybele von

ihrem auffpringenden Löwen in die Luft getragen. Die freifchwebende Fahrt der Cybele ward von Lucrez (II, 601) auf den fchwebenden Erdkörper gedeutet:

Hanc veteres Grajum docti cecinere poëtae
Sublimem in curru bijugos agitare leones:
Aëris in fpatio magnam pendere docentes
Tellurem, neque poffe in terra fiftere terram.

Diefe befangen vordem in Gräcia kundige Dichter,
Wie fie im Wagen erhöht zweifpännige Löwen einherlenkt:
Denn im Raume der Luft, fo lehrten fie, fchwebe die grofse
Erd', und es könn' unmöglich das Land auf dem Lande fich ftüzen.

Eben fo fährt Diana bei Claudian (XXIV, 285) von den Alpen über das Meer, auf ihrem Wagen, mit fchneeweifsen und goldgehörneten Hirfchen befpannt, indefs unfterbliche Moloffe bellend durch die Wolken fie begleiten.

XXIX.

Unfer Erftaunen, meinen Sie, über die gewaltigen Luftfprünge der Götterroffe vor den frei nachrollenden Wagen würde herzlicher fein, wenn der geheime Zweifel der Sinne an der

Möglichkeit durch irgend ein erklärendes Wundermittel wäre befriedigt worden. Die Götter felbft bedürfen tragender Schwungfolen; und ihre Wagen und Roffe fchweben für fich ohne magifche Erleichterung?

Warum gleich ohne? Die Erleichterung war aus älteren Volksfagen und Gefängen bekannt, dafs Homer, wie bei hundert anderen Dingen, die nur uns Schwierigkeit machen, der ausdrücklichen Anzeige überhoben fein konnte. Verlorene Andeutungen indefs glaube ich an den Wagen fowohl als an den Roffen zu erkennen.

Die fchwebenden Götterwagen waren, wie ihre Schwungfolen, ein Kunftwerk von Hefäftos, dem Bildner alles himmlifchen Wundergeräths, felbft der fpäteren Götterflügel. Denn von wem anders der Wagen der Here, deffen Ausrüftung *Il. V,* 722 befchrieben wird?

Ἥβη δ' ἀμφ' ὀχέεσσι θοῶς βάλε καμπύλα κύκλα,
Χάλκεα, ὀκτάκνημα, σιδηρέῳ ἄξονι ἀμφίς.
Τῶν ἤτοι χρυσέη ἴτυς ἄφθιτος· αὐτὰρ ὕπερθεν
Χάλκε' ἐπίσσωτρα, προσαρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι.
Πλῆμναι δ' ἀργύρου εἰσὶ περίδρομοι ἀμφοτέρωθεν.
Δίφρος δὲ χρυσέοισι καὶ ἀργυρέοισιν ἱμᾶσιν

Ἐντέταται· δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἄντυγές εἰσι.
Τοῦ δ' ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν· αὐτὰρ ἐπ' ἄκρῳ
Δῆσε χρύσειον καλὸν ζυγόν, ἐν δὲ λέπαδνα
Κάλ' ἔβαλε, χρύσει'· ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἤγαγεν Ἥρη
Ἵππους ὠκύποδας, μεμαυῖ' ἔριδος καὶ ἀϋτῆς.

Hebe fügt' um den Wagen ihr schnell die gerundeten Räder,
Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiserne Axe.
Gold ist ihnen der Kranz, unalterndes; aber darauf sind
Eherne Schienen gelegt, anpassende, Wunder dem Anblick.
Silbern glänzen die Naben in schönumlaufender Ründung.
Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet der Sessel
Ausgespannt, und umringt mit zween umlaufenden Rändern.
Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber am Ende
Band sie das goldene Joch, das prangende; dem sie die Seile
Golden und schön umschlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr schnellfüssig Gespann, und brannte nach Streit und Getümmel.

Eustathius macht uns aufmerksam, dass kein Holz an dem Wagen sei, weil alles göttliche aus daurendem Stoffe sein müsse: daher auch

ohne Holz Hefästos die olympischen Wohnungen gebaut habe.

Wer weiſs aber nicht, daſs die Werke des Hefästos wie von lebendigem Geiste beseelt waren? Erinnern Sie sich der Dreifüſse (*Il. XVIII*, 376), die auf ihren Rädern von selbst wandelten; der schönen goldenen Jungfraun (v. 417), die, verständig in Rede und Kunstarbeit, ihren hinkenden Herrn unterstüzten; der von selbst blasenden Bälge (v. 470), und der bewachenden Hunde aus Gold und Silber vor Alkinoos Palaste. Sogar in die metallene Rüstung des Achilleus hatte Hefästos etwas von der Schwungkraft der tragenden Solen gelegt, *Il. XIX*, 386:

> Τῷ δ' εὖτε πτερὰ γίγνετ', ἄειρε δὲ ποιμένα λαῶν.
>
> Und wie Flügel ihm war sie, und hob den Hirten der Völker.

Und Eustathius lehrt (*Il. XVIII*, 375), daſs durch die gewöhnliche Lebendigkeit der hefästischen Kunstwerke ein alter Ausleger verleitet ward, selbst die auf dem Schilde gebildeten Menschen und Thiere für beweglich zu halten.

Auf Zeus Gebot, wie Hesiodus (*Lb.* 60) singt, mischte Hefästos Erde mit Waſser, und bildete mit Menschenstimme und Kraft ein Weib, das

Göttinnen an Schönheit glich, die von allen Himmlischen ausgestattete Pandora. Ihm auch verdankte Apollon den Pfeil, welchen bei Quintus (III, 86), nachdem er Achilleus verwundet, die Lüfte zurücktrugen; nicht weniger den, der aus dem Hyperboreerlande mit Früchten der Demeter durch die Luft zurückkam (*Eratosth.* 29); und jenen goldenen, worauf der luftwandelnde Hyperboreer Abaris (*Nonn. Dionys. XI. v.* 132, *Porphyr. et Jambl. vit. Pyth.*), über Meere und Ströme und alles unwegsame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog. Selbst den Armschild des Donnerers bei Homer, die graunvolle Ägis, deren Erschütterung Sturm und Bliz erregt, nennt der Etymologist, nach anderen alten Dichtern, τὸ τοῦ Διὸς ἡφαιστότευκτον ὅπλον, *des Zeus von Hefästos geschmiedete Wehr*. Durch seine Kunst ferner lebte zur Argonautenzeit in Kreta, von Zeus der Europa geschenkt, der eherne Riese Talos (*Apollod. I*, 9, 26. *Orph. Arg.* 1348. *Simonid. ap. Sch. Plat. vid. Soph. Daed.*), mit einer einzigen wohlvernieteten Blutader voll Ichor, der dreimal des Tages als Hüter die ganze Insel umwandelte, und nahende Feinde, nachdem er im Feuer sich glühend gemacht, so inbrünstig umarmte, dass sie grinzend den Geist aufgaben (*Schol. Il. XX*, 302): wovon einige

(*Suid.* Σαρδ. γελ. *Soph. Fr. Daedal.*) das ſardoniſche Lachen benannt glaubten. In Zeus kretiſchen Hain aber (*Schol. Odyſſ. XIX*, 518) ſezte Hefäſtos, wie vor Alkinoos Wohnung, einen lebendigen Hund aus Gold. Und dem Apollon erbauete er in Delfi (*Pauſ. X*, 5, 5) einen ehernen Tempel, von deſſen Decke, nach Pindars Verſicherung, goldene Zaubervögel, κηληδόνες, oder ἴυγγες, wie Filoſtrat (*vit. Ap. VI*, 11) ſie nennt, herabſangen.

Auch das goldene Schif, von einigen ein Becher oder Becken genannt, worin Helios aus dem Abendbezirk zum Aufgange über den Oceanus mit wunderbarer Geſchwindigkeit zurückſchifte, war nach Mimnermus und anderen (*Athen. XI*, 6) von Hefäſtos geſchaffen, und, wie der bildliche Ausdruck ſagt, *beflügelt* worden. Denn wahre Flügel, was ſollten die einem Schiffe? Ein *geflügeltes Schif*, ὑπόπτερος ναῦς, iſt bei Pindar (*Ol. IX*, 36) ein ſchnellfahrendes, von der Schnelle der Ruder und Segel, die beide bekanntlich *Flügel des Schifs* heiſsen. Poſeidon wie Ariſtides (T. I. p. 20) ſich ausdrückt, machte den Menſchen geflügelt, daſs er wie auf Fittigen durch das Meer flog, und mit den Winden hineilte. Jenes dem Herakles einmal verliehene Fahrzeug wird von anderen (*Euſt. ad Dionyſ.* 558) ein *ehernes* Becken genannt:

woraus zu erſehen iſt, daſs den hefäſtiſchen Metallarbeiten überhaupt magiſche Leichtigkeit beiwohnete. Von Hefäſtos war ohne Zweifel auch das vierſpeichige eherne Rad des Ixion (*Apollon. III*, 62. *Schol. ib.*), woran er, von Zeus im Erebos gefeſſelt, mit Ungeſtüm durch die Luft im Wirbel geſchwungen ward. Pindar nennt es (*Pyth. II*, 41) der Schnelligkeit wegen, ein *geflügeltes* Rad. Daſs ſpätere Künſtler den Hefäſtos ſogar die hebenden Götterflügel auf dem Ambos ſchmiedend vorſtellten, haben wir, wie mich deucht, ſchon einmal bemerkt.

Einem ſo erfindſamen Werkmeiſter darf man ſchon die Erſchaffung fliegender Göttergeſchirre zutrauen, deren Räder, hinter den unermeſslichen Sprüngen der dämoniſchen Roſſe, über Waſſer und Luft hinrollten; gleich dem Wagen der Cherubim, wovon Heſekiel (X, 17) ſagt: „Wenn die Cherubim ſtanden, ſo ſtanden die „Räder auch; erhuben ſie ſich, ſo erhuben ſich „dieſe auch: denn es war ein lebendiger Wind „in ihnen.“

Dergleichen hefäſtiſche Götterwagen von lebender Schwungkraft ſind beſtändig gemeint, wenn die folgenden Dichter, wie Pindar (*Ol. I*, 66. 140; *VIII*, 67. *Pyth. IX*, 9) und Sappho (*in Ven.* 8), von *goldenen Wagen* der Götter ſingen,

Apollon. III, 878. *Callim. H. in Dian.* 111. *Eur. Phoen.* 2.

Die Roſſe der Unſterblichen nennt Homer (*Il. VIII*, 41; *XIII*, 23) *erzfüſsige* und *raſchfliegende*: χαλκόποδ' ἵππω, ὠκυπέτα: mit welchen zwei Beiwörtern er, der ſo voll vom Lobe der Kriegsroſſe iſt, niemals ein anderes Roſs ehret. Die geheim anwandelnde Erinnys wird von Sofokles (*Electr.* 491) χαλκόπους, die *erzfüſsige*, genannt, nach des Scholiaſten Erklärung, wegen des ſtarken und unermüdlichen Herannahns gegen die Mörder: wovon die Erinnyen ihm anderswo (*Aj.* 837) τανύποδες, *fuſsſchwingende*, heiſsen. Noch waren in der alten Fabel die *erzfüſsigen* und aus ehernem Rachen feuerhauchenden Stiere vor dem feurigen Pfluge des kolchiſchen Königes Äetes berühmt (*Apoll. IV*, 230. *Apollod. I*, 9, 23. *Nonn. Dionyſ. XXIX*, 202), ein Geſchenk des Hefäſtos, zum Danke, weil des Äetes Vater Helios ihn, der matt vom Gigantenkampfe war, auf ſeinen Wagen genommen hatte. Auch Pindar (*Pyth. IV*, 402) giebt ihnen χαλκέας ὁπλὰς, *eherne Huſe*; und der Scholiaſt bezeugt, daſs Antimachus in der Lyde ſie ἡφαιστοτεύκτους, *von Hefäſtos gebildete*, und Sofokles *eherne Rinder*, genannt habe. Ähnliche Roſſe mit ehernem Huf und Flammenhauch, ſamt einem demantenen

Wagen, hatte Hefäftos, nach Nonnus (*Dionyf. XXIX*, 197) für feine Söhne, die famothracifchen Kabeiren, gebildet. Endlich wird die goldhörnige Hirfchkuh, die Herakles bei Pindar (*Ol. III*, 52) bis ins Land der Hyperboreer ververfolgt, von Virgil (*Aen. VI*, 802) und Silius (*III*, 39) *aeripes* genannt.

Nicht zu gewagt, denke ich, darf die Vermutung fcheinen, dafs Hefäftos, der den Gang der Götter durch goldene Solen erleichterte, auch der göttlichen Roffe natürliche Leichtigkeit durch einen *ehernen Befchlag* der Hufe zu unermüdeten Sprüngen auf Waffer und Dunftluft erhöht habe.

Wie grofs aber fchon die angeborene Behendigkeit der rafchfliegenden Götterroffe gewefen fei, zeigen die halbgöttlichen, die Boreas als Rofs mit den Stuten des Erichthonios erzeugte, *Il. XX*, 226:

Αἱ δ᾽ ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
Ἄκρον ἐπ᾽ ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
Ἀλλ᾽ ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ᾽ εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
Ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Diefe, fo oft fie fprangen auf nahrungfproffender Erde,

Über die Spizen des Halms hin flogen sie, ohn' ihn zu knicken;
Aber so oft sie sprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen sie schwebend.

Weder langsamer noch schwerfälliger dürfen wir die unsterbliche Rosse Xanthos und Balios uns vorstellen, die Poseidon dem Peleus am Hochzeitfeste geschenkt (*Eurip. Rhes.* 187. *Hephaest.* 6. *Apollod. III*, 13, 5), und Peleus mit dem Achilleus in den troischen Krieg gesandt hatte, *Il. XVI*, 149:

——————— τὼ ἅμα πνοιῇσι πετέσθην·
Τοὺς ἔτεκε Ζεφύρῳ ἀνέμῳ Ἅρπυια Ποδάργη,
Βοσκομένη λειμῶνι παρὰ ῥόον Ὠκεανοῖο.

——————— die rasch hinflogen wie Winde:
Diese gebar dem Zefyros einst die Harpye Podarge,
Weidend auf grasiger Wies' an Okeanos strömenden Wassern.

Indess so windschnell sie flogen, lief doch mit ihnen ein sterbliches Nebenross. Ein Beweis, dass sie entweder von Natur, oder wahrscheinlicher, weil ihnen der erleichternde Erzbeschlag des Hefästos mangelte, den luftwandelnden Götterrossen nachstanden. Habe auch Homer die Sage des Quintus (III, 758) schon gekannt,

dafs fie, als Meerwandler (VIII, 156), nach Achilleus Tode den Neoptolemos über das Meer nach Elyfion getragen. Denn auf dem Waffer zu gehn, foderte weniger Leichtigkeit, als Luftfprünge.

Die geringere Tugend auf dem Waffer zu gehn befafsen, nach des älteren Filoftrats (*icon. I*, 17) und des jüngeren (*icon.* 9) Zeugniffe, auch die Roffe des lydifchen Pelops, die ihm fein Liebhaber Pofeidon gefchenkt hatte, um den windfchnellen Roffen des elifchen Königes Önomaus den Sieg, deffen Preis Hippodameia war, abzugewinnen. Der Wagen, fagt jener (I, 17), wandelt auf dem Meere, wie auf dem Lande, auch nicht ein Tropfen davon fpringt an die Axe, und feft, und dem Lande gleich, liegt es unter den Roffen. In der alten Volksfage, wie Pherecydes beim Scholiaften des Sofokles (*El.* 507), Pindar (*Ol. I*, 140), und Euripides (*Or.* 989) fie nacherzählen, heifsen fie *geflügelte*. Diefer blofs bildliche Ausdruck für ungewöhnliche Leichtigkeit, wofür ihn Pindars Scholiaften und Paläfatus (30) mit Recht erklären, war auf dem Kaften des Cypfelus (*Pauf. V*, 17, 4) durch angefügte Fittige bezeichnet worden. Denn hätte der Dichter oder der Meifseler wahre Fittige gemeint, wie unglaublich war die Vorftellung, dafs Önomaus fo offen-

bar überlegene Roſſe zum Wettlaufe lieſs? Auch waren ſie ſicher, von ihren Zeitgenoſſen nicht misverſtanden zu werden. Bei Theognis (v. 551) finden wir gewöhnlich Kriegsroſſe ταvυπτέρυγες, *breitgeflügelte* oder *flügelſchwingende* *), genannt; und Theopomp, aus welchem Homers Scholiaſt (*Il. I*, 38) die Erzählung vom Pelops anführt, überſezte das poetiſche Bild in die gemeine Redensart: Ποσειδῶνος ἵπ-πους ἀδαμάστους, *Poſeidons unermüdliche Roſſe;* wie Claudian (XXIX, 166) ſie bloſs als leichte Meerwandler angiebt:

——— *Curru Piſaea marino*
Fugit tela Pelops.

——— Es entfloh dem piſäiſchen Speerwurf
Pelops im Wagen des Meers.

Der Redner Himerius (*Or. I*, 6) erzählt aus verlorenen Dichtern: Poſeidon habe den jungen Pelops gelehrt, den Roſswagen auf der Fläche der Meerwogen zu lenken; auch habe er zu deſſen Vermählung mit der Hippodameia den Chor der Nereïden verſammelt, und ihm am Geſtade die Brautkammer gebaut, aus Meer-

---

*) Sylburg bemerkt die Lesart ἵπποις ταvυπτέρvοισι, *den ferſeſchwingenden Roſſen:* die jedoch einen bei dem veralteten Bilde ſtuzenden Änderer zu bekennen ſcheint.

wogen, die in purpurner Bräune auffteigend fich über das Lager hinkrümmten.

Einen anderen geflügelten Wagen, ἅρμα ὑπόπτερον, erhielt Idas vom Pofeidon (*Apollod. I*, 7, 8), um die geraubte Marpeffa vor dem verfolgenden Vater Euenos auch über Ströme zu entführen. Die Fabel meint Wagen und Roffe von fchwebender Leichtigkeit.

Für eines von beiden Fuhrwerken hält Carlo Fea in feiner Ausgabe der Winkelmannifchen Gefchichte der Kunft (*T. III p.* 468) einen Wagen mit zwei geflügelten Roffen, den er (*p. V*) nach einer ausgegrabenen Scherbe gezeichnet mittheilt.

XXX.

War es fchon göttlichen Roffen, ja halbgöttlichen, ein geringes, auf dem Waffer mit ungenezten Hufen einherzufliegen; wie wollen wir uns Zeus denken, da er in Stierbildung die Europa entführte? Natürlich wol, dafs er mit ätherifcher Leichtigkeit die Wogen eigentlicher durchwandelte, als durchfchwamm.

So nahm ihn Nonnus aus alten Gedichten und Kunftwerken in feine Dionyfiaka (I, 53) hinüber:

——————— διεσσυμένοιο δὲ ταύρου
Πλωτὸς ὄνυξ ἐχάραξε βατῆς ἁλὸς ἄψοφον ὕδωρ
Ἴχνεσι φειδομένοισιν· ὑπὲρ πόντοιο δὲ κούρη
Δείματι παλλομένη βοέῳ ναυτίλλετο νώτῳ,
Ἀστεμφὴς, ἀδίαντος.

——————— des rasch durchrennenden Stieres
Schwimmender Huf beprägte der Meerbahn leises Gewässer
Mit sanftschonenden Spuren; die Jungfrau über den Abgrund,
Heftig erschüttert von Angst, schifft' hin auf dem Rücken des Stieres,
Unverrückt, ungenezet.

Und (VIII, 259):

——————— ποθοβλήτοιο δὲ ταύρου
Ἄβροχος ἀκροτάτοιο δι' ὕδατος ἔτρεχε χηλή.

——————— des wollustschmachtenden Stieres
Ungefeuchteter Huf lief hin auf der Fläche des Wassers.

Diese an gemeinen Stieren ungewöhnliche Erscheinung wars eben, was im Gemälde dem Anakreon (XXXV, 5) einen versteckten Zeus andeutete:

Περᾷ δὲ πόντον εὐρὺν,
Τέμνει δὲ κῦμα χηλαῖς.

Er dringt durch weite Meerflut,
Mit den Klaun die Woge spaltend.

Eben daher auch bei Moschus (II, 136) der Ausruf der erstaunten Europa:

> Ἦ ῥά τις ἐσσὶ θεός; τί θεοῖς ἀπεοικότα ῥέζεις;
> Οὐδ' ἅλιοι δελφῖνες ἐπὶ χθονός, οὔτε τι ταῦροι
> Ἐν πόντῳ στείχουσι· σὺ δὲ χθόνα καὶ κατὰ πόντον
> Ἄβροχος ἀΐσσεις, χηλαὶ δέ τοί εἰσιν ἐρετμά.

> Bist du ein Gott? Warum ungöttliche Thaten verübet?
> Nie doch wagen Delfin' auf dem Lande wo, nimmer auch Stiere
> Über die Fluten zu gehn: du aber auf Land und auf Meerflut
> Stürmst ungenezet einher; und es sind dir die Klauen wie Ruder.

Denn so groſs war ihre Verwunderung, den Stier, wie ein göttliches Wesen, ungenezt mit kaum eingetauchten Klauen durch die Meerwüste sich fortschwingen zu sehn; daſs sie ein noch gröſseres Wunder der Göttlichkeit erwartete, den Flug durch die Luft:

> Ἦ τάχα καὶ γλαυκῆς ὑπὲρ ἠέρος ὑψόσ' ἀερθεὶς
> Ἴκελος αἰψηροῖσι πετήσεαι οἰωνοῖσιν!

> Bald vielleicht auch über die bläuliche Luft dich erhebend,
> Wirst du mir hoch auffliegen, wie raschgeflügelte Vögel!

Auch auf einem geschnittenen Steine, welchen Lessing im Anhange zum Laokoon (S. 362) bei Maffei *n. 5. Tab. XIX* bemerkt, läfst der Künstler den Stier nicht schwimmen, sondern auf der Fläche des Wassers, wie auf dem Eise, laufen. „So schön dieses Bild," urtheilt der scharfsinnige Mann, „in der Poesie ist, wo man „sich die äusserste Geschwindigkeit dazu denken „kann; so anstöfsig ist es auf einem Kunstwerke, „weil der Begrif, den die materielle Kunst von „der Geschwindigkeit geben kann, nur sehr „schwach, die Schwere des Stiers dagegen zu „sichtlich ist."

Vielleicht möchte der Künstler mit der herschenden Vorstellung vom leichten Gange ätherischer Wesen, die dem Auge zu Hülfe kam, sich entschuldigen lassen. Vielleicht konnte er sogar rechtmäfsig erwarten, dafs das Auge von selbst aus der Leichtigkeit des Wassers die Leichtigkeit des wandelnden Götterstiers abmessen würde. Ist denn ein Fuhrwerk auf tragendem Gewölk weniger anstöfsig? Und doch ist Lessing diesem Malerbehelf, übernatürliche Leichtigkeit anzudeuten, so wenig abgeneigt, dafs er ihn selbst empfiehlt.

Jener herschenden Vorstellung wird es bei Ihnen nichts schaden, wenn etwa ein Römer dem streifenden Gange auf der Woge ein ge-

wöhnliches Schwimmen vorzog. So zeigt den Gottstier der Tragiker Seneca (*Hippol.* 305):

Ungula lentos imitante remos,
Pectore adverso domuit profundum.

Langsam dann vorwärts mit der Klaue rudernd,
Drang die Meerwog' er mit gestemmter Brust durch.

Sie kennen Denkmale der Kunst genug, wo auch Poseidons Rosse, ohne Flügel sowohl, als ohne Flofsfittige und Fischschwänze, welche die späteren Bildner als Erhebungsmittel einführten, über die Meerwogen mit ungesunkenem Hufe hinwegrennen. Auch die Nereïden (*Callistr. icon.* 14), und den Palämon (*Aristid. Isthm. T. I, p.* 27), wagten sie manchmal frei auf Wasser zu stellen. Sogar der Widder mit goldenem Vliefs erscheint in dem herkulanischen Gemälde (*Tom. III, tab.* 4) so leicht, dafs er ungenezt über den Hellespont hinläuft.

XXXI.

Ganz richtig. Jede andere Erleichterung des göttlichen Wagengespanns ist mir gut genug, nur durchaus keine Flügel. Und das zwar des geringen Umstands wegen, weil Homer geflügelte Götterrosse so wenig kennt, als geflügelte Gottheiten.

Ob ich denn alles entflügeln wolle? fragen Sie. Auch die Erzeuger dämonischer Rosse, die Harpyen und die Winde? Auch den Pegasus?

Wenn es Entflügelung ist, noch keine Beflügelung wahrzunehmen; so denke ich Ja. Wir wollen zuerst die *Harpyen* darauf ansehn.

Die unsterblichen Rosse des Achilleus, *die rasch hinflogen wie Winde* (*Il. XVI*, 149), erzeugte der Gott Zefyros mit der Harpye Podarge, oder Schnellfuſs, als sie auf einer Wiese am Weltstrom Okeanos weidete. Aus dem bildlichen Fluge, womit nur die übernatürliche Behendigkeit über Staub und Halmspizen und Gewässer sich hinwegzuschwingen gemeint sein kann, werden Sie nimmermehr eine wahre Beflügelung, weder der Rosse selbst, noch ihrer Erzeuger, folgern. Eher noch, wenn sie Lust haben, werden Sie Homers Winde und Harpyen sich als Rosse vorstellen dürfen.

Eustathius will zwar die Harpye Podarge allein, weil sie weidete und Füllen gebar, als ein geflügeltes Götterwesen von Roſsgestalt, ähnlich dem Pegasus, betrachtet wissen; *)

---

*) Herr Heyne bei *Aen. III, Exc. 7* in der neuesten Ausgabe spricht dem Eustathius nach, Podarge sei ein thierisches Ungeheuer, ohne sich weder

die anderen Harpyen hingegen, die Hesiodus Aello und Okypete, Sturm und Raschflug, nennt, weil sie bei Homer Menschen wegraffen, möchte er lieber für geflügelte Unholdinnen mit Händen ansehn. Aber Homers Harpyen sind weder geflügelt, noch zwiefacher Art; sondern alle drei feindselige Göttinnen von Menschengestalt.

Eine Göttin in menschlicher Bildung, zu einem Gotte gesellt, hätte Füllen geboren?

Warum nicht? In dem älteren Volksliede, woraus Homer die Fabel als bekannt nur obenhin anführt, müssen die Umstände ungefähr also gelautet haben. Die schönlockige Harpye Podarge, die mit ihren Schwestern am Westgestade des Okeanos wohnte, ward von dem benachbarten Zefyros geliebt. Auf einer blumigen Wiese überrascht, verwandelte sie sich, der

---

um die Gestalt der übrigen Harpyen, noch um die Flügel und andere Verwandlungen der späteren Fabel zu bekümmern. Zugleich, den Auslegern bei *Georg. III, 273* folgend, mischt er die lange nachher gefabelte Windempfängnis in Lusitanien als Veranlassung jener homerischen Fabel ein; und verheisst, diesen verwirrten Entwurf in seinem Commentar zum Apollonius Rhodius (der schwerlich erscheinen wird) weitläuftiger auszuführen. Sein Nachsprecher Hermann (I. S. 400) wiederholt das alles, und versichert nun dreist: *Homers Harpyen sind geflügelte Pferde.*

Gewaltſamkeit zu entgehn, in eine weidende Stute. Aber der lüſterne Gott nahm die Geſtalt eines Hengſtes, und erzeugte zwei Füllen, die von ihm, als einem Windbeherſcher, und von der Mutter, einer Sturmgöttin, übernatürliche Schnelligkeit ererbten.

Aus einer anderen Liebesgeſchichte empfing Podarge die Roſſe Flogios und Harpagos, welche, wie Steſichorus beim Etymologen und Suidas unter Κόλλαβος meldet, Hermes den Dioskuren gab. Imgleichen gebar bei Nonnus (*Dionyſ. XXXVII*, 155) die ſithoniſche oder thrakiſche Harpye Aëllopos dem Boreas den Hengſt Xanthos und die Stute Podarke: welches Geſpann Boreas dem Erechtheus für die geraubte Orithya zum Geſchenke gab. Unter gleicher Verwandlung überfiel einſt Poſeidon, nach der alten Fabel des Pauſanias (VIII, 25, 4), ſelbſt die Demeter: die erſt, wie aus Apollodor (III, 6, 8), aus Homers Scholiaſten (Il. XXIII, 346) und Ptolemäus Heſäſtion bei Photius (p. 245) zu ſchlieſsen iſt, einer Erinnys, dann einer Stute Geſtalt annehmend, den heroiſchen Gaul Arion empfing. Wiewohl nach anderen bei Euſtathius den Arion eine Harpye dem Poſeidon, oder nach Quintus Calaber (IV, 570) dem Zefyros, gebar. So ward auch, nach Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235), die Oceannymfe Filyre von

Kronos in Pferdegeſtalt überwältiget; ſo Ixions Gemalin Dia vom wiehernden Zeus, dem ſie den Peirithoos gebar (*Etym. M.* Πειρίθόος. *Nonn. VII*, 125; *XVI*, 240); ſo die Stuten des Erichthonios vom Boreas, *Il. XX*, 223; und aus ähnlicher Begattung des Boreas mit einer Erinnys, ſagt Quintus (VIII, 243), ſei des Ares Viergeſpann, Äthon, Flogios, Konabos und Fobos, erzeugt worden. Wer möchte alle dieſe Gottheiten darum, weil ſie einmal in angenommener Roſsgeſtalt Füllen oder Halbfüllen erzeugten, für eigentliche Roſſe ausgeben?

Bei Homer ſind die Harpyen Göttinnen, die unverſehns Menſchen aus Geſicht und Gehör hinwegraffen: wie ihnen Telemachos (*Odyſſ. I*, 241) und Eumäos (XIV, 371) des Odyſſeus Entführung Schuld geben. Penelope im Gebet an die ſchnelltödtende Artemis (*Odyſſ. XX*, 62—78) ſtellt ſie als Gottheiten reiſsender Sturmwinde vor, die nebſt den Erinnyen am Oceanus vor dem Schlunde des Schattenreichs wohnten:

——————— Ἡ ἔπειτά μ' ἀναρπάξασα θύελλα
Οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα,
Ἐν προχοῇς δὲ βάλοι ἀψοῤῥόου Ὠκεανοῖο·
Ὡς δ' ὅτε Πανδαρέω κούρας ἀνέλοντο θύελλαι.

——————— Ja wenn doch, empor mich raffend, ein Sturmwind

Führete weit in die Fern' auf mitternächtlichen
Pfaden,
Und hinwürfe, wo kreifend die Flut des Okeanos
ausftrömt!
So wie Pandareos Töchter vordem aufhuben die
Stürme.

Nämlich die Gottheiten der Stürme, die gleich darauf Harpyen genannt werden:

Τόφρα δὲ τὰς κούρας Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο,
Καί ῥ' ἔδοσαν στυγερῇσιν Ἐριννύσιν ἀμφιπο-
λεύειν.

Hatten indefs ihr die Mädchen hinweg die Harpyen
geraubet,
Und fie gefchenkt den verhafsten Erinnyen Dienfte
zu fröhnen.

So erklärt auch der Scholiaft des Apollonius (I, 1017), indem er *Harpyen* von ἁρπάζειν, *raffen*, und θύελλαι von θύειν, *rafen*, ableitet.

Ihre Geftalt übergeht Homer ganz. Er hätte fie wol mit einem Nebenzug angedeutet, wenn fie von der gewöhnlichen Menfchengeftalt der Götter abwiche.

Deutlicher bezeugt Hefiodus ihre menfchliche, fogar fchöne Bildung, durch die verfchwifterte Iris, und das Beiwort ἠΰκομος, *fchönlockig* (*Theog.* 260):

Θαύμας δ' Ὠκεανοῖο βαθυῤῥείταο θύγατρα
Ἠγάγετ' Ἠλέκτρην· ἡ δ' ὠκεῖαν τέκεν Ἶριν,
Ἠϋκόμους θ' Ἁρπυίας, Ἀελλώ τ', Ὠκυπέτην τε·
Αἵ ῥ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἕπονται
Ὠκείῃς πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.*)

Thaumas erkohr des tiefen Okeanos Tochter Elektra
Sich zum Weib': ihm gebar sie die hurtige Iris, darauf auch

---

*) Für *μεταχρόνιαι* wünscht Herr Heyne *μεταχθόνιαι*, *über der Erde:* welches leichtere Wort jenem schwierigen auch im Apollonius einige Wortforscher, und zulezt Brunck, vorzogen. Bequem ist wenigstens die Regel: *Dies verstehe ich nicht; aber so verstände ichs: man lese so.* Es scheint, χρόνος, von χρῶ, *ich vollende*, wenn wir dem Etymologikon traun dürfen, bedeute *Vollendung der Zeit durch die Gestirne, Umlauf, umlaufender Himmel:* wie *orbis*, *mundus*, *signa*. Ein ähnliches Wort ist ὧρος, *Begrenzung, Zeit, Jahr:* wovon ἐννέωρος, *neunjährig;* ζωρὸς für ζαωρὸς, *jährig, firn;* und μετέωρος, *zu den Himmelszeichen erhöht*, das selbige, was μεταχρόνιος, wie schon der Etymolog anmerkt. Schade, dass Suidas von diesen Versen, worin einem Weibe der Luftflug verheissen wird, uns weder Urheber noch Zusammenhang überlieferte:

Τίς γάρ ἐμοί σεο μισθὸς ἐπάξιος, ἥν σε διδάξω
Ὕψου ὑπὲρ πόντοιο μεταχρονίην ποτέεσθαι;

Welchen würdigen Lohn mir gewährest du, wenn ich dich lehre,
Hochhin über das Meer zur Sternenbahn dich zu schwingen?

Schöngelockte Harpyen, Okypete, samt der Aëllo:
Welche der Wind' Anhauch und himmlische Vögel erreichen,
Rasch mit der Fittige Schwung; denn sie heben sich über die Luft hin.

Doch also geflügelte Harpyen, wenn gleich in Menschengestalt! Auch das nicht. Des Pelops Rosse, denen die Fabel nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit zudachte, hiessen ja auch geflügelte, und wurden mit allegorischen Fittigen vom Bildner und vom Dichter vorgestellt; z. B. bei Pindar (*Ol. I*, 139):

Τὸν μὲν ἀγάλλων Θεὸς
Ἔδωκεν δίφρον χρύσεον, ἐν πτεροῖ-
σίν τ' ἀκάμαντας ἵππους.

Ihn verherlichend gab der Gott
Einen Wagen von Gold, und in Fittigen
Unermüdete Rosse.

Können nicht eben so auch hier die *Fittige* blofs bildlich stehn? und zeigt nicht, dafs sie es müssen, der erklärende Zusaz: *denn sie heben sich durch die Luft?* Ein Zusaz, der bei einer wahren Beflügelung albern wäre. Auch meldet Hesiodus (*Strab. VII p.* 302), dafs Harpyen den König Fineus in das Land der Milchesser entführt, und beim Scholiasten des Apollonius (II, 178 ff.), wie sie seine Mahlzeiten beraubt

haben: aus welcher Erzählung (II, 276) der Ausdruck εἰς τὰς πνοὰς ἔτρεχον, *in die Windhauche liefen sie*, mit Luftschritten nämlich, angeführt wird.

Noch Theognis, da er die höchste Geschwindigkeit mit der Eile der Harpyen und der Boreaden vergleicht, giebt beiden nur die homerischen Luftschritte (v. 714):

> Ὠκύτερος δ' εἴησθα πόδας ταχεῶν Ἁρπυιῶν,
> Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἄφαρ εἰσὶ πόδες.

> Ob du auch hurtiger wärst, wie die fufsgeschwinden Harpyen,
> Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fufs.

Gewifs kein günstiger Umstand für die Fittige, wenn gleich, wie wir bemerkt haben, der Luftschritt die Beflügelung nicht eben nothwendig ausschliefst.

Völlig entschieden wird die späte Beflügelung durch das Zeugnis des Äschylus, wo (*Eum.* 48) die pythische Priesterin vor dem Anblick der Eumeniden erschrickt:

> Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω.
> Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
> Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
> Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
> Αὗται, μέλαιναι δ' ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι,

> Nicht aber Weiber, nein Gorgonen heifs' ich sie.
> Doch wieder nicht Gorgonenbildern sind sie gleich.
> Wol auf Gemälden sah ich einst wegraffen sie
> Das Mahl dem Fineus; flügellos jedoch zu schaun
> Sind dies' und schwarz, und bis zum Eckel schauer-
> haft.

Für gorgonische Harpyen (denn Harpyen, nicht Gorgonen, waren des Fineus Plage) möchte sie die gräfslichen Weiber ansehen, wenn sie nur, wie jene, geflügelt wären. Die Flügel der Harpyen aber, als ob nicht jeder sie kennte, glaubt sie erst durch ein gesehenes Gemälde gleichsam bescheinigen zu müssen.

Durch ein Gemälde! Maler demnach und Meifseler waren es, welche, wie dem Hermes, dem Eros, der Nike, der Iris und anderen Gottheiten und Götterrossen (*Schol. Aristoph. av.* 572. *Paus. V*, 18—19), auch den weiblichen Dämonen der Wirbelwinde, den Harpyen, Fittige als sinnbildliche Zeichen der Schnelligkeit anfügten, und dadurch wahre Beflügelung veranlafsten. Und zwar geschah solches um des Äschylus Zeitalter.

Selbst die *Eumeniden*, die Äschylus hier und v. 250 noch flügellos darstellt, die auch Sofokles (*Aj.* 837) als *fufsschwingende*, τανύποδας, bezeichnet, nennt schon Euripides (*Orest.* 317) *flügeltragende Läuferinnen*, δρομάδας πτερο-

φόρους, weil sie auf Fügeln gehoben durch die Lüfte einherschreiten; und v. 275 ruft ihnen Orestes zu:

——— Ἐξακρίζετ' αἰθέρα
Πτεροῖς.

——— Empor zum Äther fliegt
Mit Fittigen.

Der Orfiker, der sie mit den Mören vermischt (*H.* 68), giebt ihnen noch Schlangenhaar, wie zuerst Äschylus (*Paus. I*, 28, 6), und Thierhäute zur Kleidung; und Virgil (*Aen. V*, 561) läſst zischende Schlangen ihre Fittige umringeln.

Auch die *Gorgonen*, mit deren Namen Äschylus die aus schönen Jungfrauen zu gorgonischen Unholdinnen gewordenen Harpyen benennt, wie Sofokles *Gorgaden* die Haliaden oder Meergöttinnen, und andere (*Hesych.*) *Gorgiden* die Okeaniden nannten: auch jene Gorgonen läſst Hesiodus auf dem Schilde des Herakles v. 230 noch ohne Flügel dem Perseus durch die Luft nachwandeln. Der Bildner drückte auf dem Kasten des Kypselus (*Paus. V*, 18, 1) ihren schwebenden Gang durch Fittige aus; und Äschylus im Prometheus (v. 797) nennt sie *geflügelte drachenhaarige Unholdinnen*; denen andere (*Apollod. II*, 4, 2) noch groſse Schweinshauer und eherne Hände zufügten.

XXXII.

So weit alſo wären wir eins. Die raffenden Harpyen, die den älteſten Dichtern in ſchöner weiblicher Geſtalt ohne Abzeichen durch die Lüfte wandelten, wurden gegen die Zeit des Äſchylus häſslich, und, wie mehrere Gottheiten, von der bildenden Kunſt mit Fittigen vorgeſtellt.

Wozu denn die Frage: In welcher Geſtalt Pauſanias die Harpyen auf dem Throne des amykläiſchen Gottes (III, 18, 9), und auf dem Kaſten des Kypſelus (V, 17, 4), vor den verfolgenden Boreaden vom Fineus entfliehn ſahe? Als luftwandelnde Weiber gewiſs; ob mit ſinnbildlichen Flügeln bereits, iſt zweifelhaft, aber wahrſcheinlich.

Ah, ich merke! Sie freuen ſich nur des Herrn Heyne, dem die Geſtalt jener Harpyen ſo wenig Unruhe machte, daſs er beim Kaſten des Kypſelus (S. 23) ganz davon ſchwieg, und bei dem Throne des Amykläus (Antiqu. Auff. I, S. 54) gelaſſen anmerkte: „Dieſe beiden Söhne „des Boreas muſsten leicht durch ihre Flügel „kenntlich ſein, *ſo wie die Harpyen ihre* „*beſtimmte Geſtalt haben, die aus dem*

„*Virgil bekannt ist.* Vergleiche *Exc. VII.* „*ad Aen. III.*"

Allerdings eine beneidenswürdige Ruhe, womit unser Mythenphilosoph ein Gewirr um sich her scheidet und anordnet. In jenem Excurs, wie er für die neue Ausgabe durch eine sechszehnjährige Feile ihn vollendet hat, erscheint ihm eine der Harpyen als ein weidendes rossegebärendes Ungeheuer (*adeoque monstri similis, dicta tamen dea, ut Echidna, Typhon et alia*), über deren Gestalt er sich klüglich nicht weiter einläfst. Und hier ist gleichwohl die *bestimmte Gestalt* der Harpyen, die ihm ganz nothwendig der alte Bildner geschnizt haben mufs, aus dem Virgil hinlänglich bekannt, wo sie (*Aen. III*, 216) als garstige Halbvögel sich zeigen:

> *Virginei volucrum voltus, foedissima ventris*
> *Proluvies, uncaeque manus, et pallida semper*
> *Ora fame.*

> Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheuselig des Bauches
> Ekler Ergufs, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antliz
> Immer gebleicht.

Wie vertrug sich seine homerische Stute mit diesen Halbvögeln? Als Stuten, meinte er vielleicht, dachte sich die Harpyen das graue pelas-

gische Alterthum, dessen Rost noch dem guten Erzvater Homer anklebte. Nachdem aber die verfeinerten Musenkünste schon Grundregeln vom Schönen und Gefälligen gefaſst hatten, auf welche Verfeinerung Herr Heyne in der ersten Vorrede zum Hermannischen Handbuch uns aufmerksam macht, jezt wurden die Harpyen zu kralligen Halbvögeln mit ewigem Hunger und unreinlichem Ausfluſs umgebildet.

Scharfsichtiger war diesmal der Grammatiker Heraklit (*incred.* 8), der die Harpyen in der ältesten Fabel des Fineus als *geflügelte* und *räuberische Weiber*, ein Bild verschwendender und treuloser Buhlerinnen, betrachtete. Scharfsichtiger sogar Martorelli, dessen Traumbuch, *Dell' antiche colonie venute in Napoli*, Herr Heyne in dem titelreichen Excurs, zwar vornehm herabblickend, aber doch anführt. „*L'hanno* „*poi finte*," sagt er S. 50 von den Harpyen, „*mostruosissime e sporchi volatili, come si* „*descrivono anche da Virgilio; quando erano* „*ne' tempi eroici DONNE BELLE, e per-* „*cio Esiodo le dice ἠϋκόμους, ed aventi ali* „*leggierissime, come i venti, i quali cosi si* „*fingono, e di fresca età.*" Die schönen jugendlichen Damen hätte Herr Heyne für das heroische Zeitalter nur annehmen sollen; etwa mit der Erinnerung, daſs sie auf dem Gemälde

des Äschylus sich schon der abschreckenden Gestalt der Erinnyen näherten, und Fittige trugen.

Um welche Zeit denn bildete man die Harpyen aus jenen häslich gewordenen und geflügelten Jungfraun zu so widerlichen Raubvögeln? Ich dächte, nicht allzufrühe nach Äschylus; der noch ihre Beflügelung sogar zu rechtfertigen sich verbunden achtete.

Indess müsste schon Sofokles die Ausartung in Vogelgestalt gekannt haben, wenn es erwiesen wäre, dass der leidende Filoktet (*v.* 1092: *al.* 1105) also jammere:

> Εἴθ' αἰθέρος ἄνω
> Πλωάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
> Ἑλῶσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχῶ!

> Dass doch zum Äther empor
> Die Ploaden durch scharftönenden Hauch
> Mich entrafften! Denn nicht mehr duld' ich's!

Ploaden, eine Benennung der stymfalischen Vögel bei Apollonius II, 1054 (wo Πλωΐδες ein Schreibfehler oder eine ähnliche Form sein kann) und beim Etymologen unter Στυμφαλίδας, sind eigentlich *schwimmende* oder *Seevögel.* Brunck urtheilt, auch die Harpyen, als *meerdurchfliegende Inselbewohnerinnen*, könnten wol eben so heissen, und rückt seine Vermutung Πλωάδες dreist in den Text.

Eine Verwechselung der Harpyen mit den *Stymfaliden* hätte nichts anstöfsiges; da Äschylus sie, wie wir gesehn, mit den Gorgonen, Virgil (*Aen. III*, 250) mit den Furien, andere bei Servius (*Aen. III*, 233) mit den weissagenden Parcen, und die Inschrift der Regilla, der Gemahlin des Herodes (*Anal. Brunck. II p.* 302), wo v. 14 die *spinnenden Harpyen*, Ἅρπυιαι κλωθῶες, vorkommen, ebenfals mit den schicksalspinnenden Mören, verwechseln durfte.

Die *Stymfaliden* aber waren zwar in der älteren Fabel fleischfressende spizgeschnäbelte Raubvögel von der Gröfse eines Kranichs und Ibisgestalt, nur dafs der Schnabel stärker und ungekrümmt war (*Pauf.* VIII, 22, 4); nach einigen mit eisernen Flügeln (*Timaget. ap. Sch. Apoll. II*, 1033), und spizige Federn als Lanzen auswerfend. So nahm sie noch Claudian (*Eid.* 2, 1):

Audieram, memoranda, tuas, Stymphale, volucres
Spicula vulnifico quondam sparsisse volatu;
Nec mihi credibilis ferratae fabula pinnae
Visa diu.

Dein Geflügel, vernahm ich, o vielbesungne Stymfalos
Habe vordem Wurfstachel gestreut in verwundendem Aufflug;

Doch unglaublich erſchien des eiſernen Fittiges Fabel
Lange mir.

Ihren verwüſtenden Schwarm hatte Herakles nach Piſanders Gedicht (*Pauſ. VIII*, 22, 4) mit der Klapper aus Stymfalos geſcheucht, nach Pherecydes und Hellanikus (*Schol. Apoll. II*, 1056) zugleich umgebracht*). Nach dieſer Vorſtellung ſah ſie Pauſanias in dem Tempel der ſtymfaliſchen Artemis unter der Decke, und Cuper (*Apoth. p.* 261) auf einem alten Marmor, auch Winkelmann (*Mon. ined. I. p.* 85) auf mehreren Kunſtwerken, aber mit gekrümmten Schnäbeln, auf einem mit der Beiſchrift στρουθοὶ, *Sperlinge* oder *Strauſse*.

Allein von Mnaſeas im alexandriniſchen Zeitalter, welchen der Scholiaſt des Apollonius anführt, wurden ſie als Weiber gefabelt. Und wenn gleich gegen den Denar des valeriſchen Hauſes, wo ein Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, einem Schild zur Linken, und einer Lanze, von mehreren Gelehrten und Spanheim (*num. ant. V*, 4) für eine Stymfalide gehalten wird, Cuper (*p.* 263) bedeutende Einwürfe hat;

*) Dieſes Fragment von Pherecydes und Hellanikus habe ich in den Sturziſchen Sammlungen vergebens geſucht.

so dürften doch wohl die Jungfraun mit Vogelfüſsen, die Pauſanias (VIII, 22, 5) an der Hinterſeite des ſtymfaliſchen Tempels wahrnahm, für Stymfaliden jener ſpäteren Vorſtellung gelten.

Hätte demnach Sofokles bereits (und warum ſollte er nicht?) die Stymfaliden halb Jungfrau halb Vogel gekannt; und hätte er dann, wie Brunck wünſcht, ihren gewählteren Namen *Ploaden* den Harpyen beigelegt: unfehlbar müſste er auch die Harpyen ſich ſchon als Halbvögel gedacht haben.

Hätte er! Aber hat er denn? Schenke man auch jene erbettelte Doppelgeſtalt der Stymfaliden; wodurch wird es nur wahrſcheinlich, daſs ſchon Sofokles ſie alſo ſich vorgeſtellt? wodurch nur wahrſcheinlich, daſs er nach ihnen die Harpyen, mit jenem ſogar dann noch übel gewählten Namen, *Schwimmvögel*, die in den Äther emporraffen, genannt habe? Der Schatten des Sofokles würde über Bruncks Änderung zürnen oder lächeln; ungeachtet Herr Heyne bei Apollodor I, 9, 21 ihr Beifall nickt, und vom Seinigen die Änderung ἐλῶσί με, *ſie mögen mich vertreiben*, hinzufügt. Man denke doch: Filoktet ſoll wünſchen, daſs *Schwimmvögel* ihn, den *hinkenden*, von der Inſel *vertreiben!* Mit ſolcher Beſonnenheit pflegt Herr Heyne die Alten zu handhaben.

Die gemeine Lesart war ehedem Πτωκάδες ὀξύτονοι, *scharftönende Schüchterne.* Dieses von πτώσσω abstammende Wort erkennen Barnes und Wesseling in Homers neuntem Epigramm, πτωκάδες αἴθυιαι, *schüchterne Tauchvögel:* die Ernesti ohne Noth in πλωάδες, *schwimmende*, verwandeln will. Andere Ausgaben lasen ὀξυτόνου διὰ πνεύματος, welches ein Scholiast wieder, *mit hellem Geschrei*, versteht; da besser, *durch hellschwirrende* oder *sausende Luft*, sein möchte. Hierüber nun melden unsere aus alten Auslegern zusammengestoppelten Scholien folgendes: „Man schreibt „πτωκάδες, πρωτάδες, πτωχάδες, δρομάδες: die „Harpyen, mit Beinamen bezeichnet, wegen „des *Heranstürzens*, oder wegen der *Stimme.* „Schreibt man aber πτωχάδες, so sinds die *im„mer hungrigen*, gleichsam *bettelnden.*"

Wer sieht nicht, dass die Worte verschrieben sind? Die Harpyen sollen durch ihr Heranstürzen und durch ihr Geschrei bezeichnet werden. Das Geschrei glaubte man in ὀξύτονοι, oder in ὀξύτονου διὰ πνεύματος, zu finden. In welchen Worten fand man den Sturz? Gewiss sagte der Ausleger, wovon uns der verdorbene Lappen erhalten ward, ungefähr dieses: „Man „schreibt nicht nur πτωκάδες, sondern auch „πτωτάδες oder πτωάδες, welches beides so

„viel ist als δρομάδες, oder (wie ein anderer er-
„klärt) καταιγίδες, *stürzende*, mit Luftschritten
„*rennende, herabstürmende* Harpyen. Schreibt
„man jedoch πτωχάδες, so finds die *immer*
„*hungrigen*." Wir hätten also die Wahl zwischen πτωτάδες oder πτωάδες, Abkömmlingen von πτωτὸς, *gestürzt*, oder πτώειν, *stürzen*; nach der Form μαινάδες, θυάδες, φοιτάδες, δρομάδες, φορβάδες, νομάδες, und vieler anderen. Ich für mein Theil möchte πτωάδες vorziehn, mit welchem in πτωΐδες verdorbenen oder vielmehr, wie Γοργάδες und Γοργίδες, verwandelten Worte Hesychius auch *heranstürzende Nymfen* bezeichnet fand; wie sie im orfischen Hymnus (L, 5) ἱερόφοιτοι, δρομάδες, ἴχνεσι κοῦφαι, *luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Fusstritt*, genannt werden.

Filoktets Klage lautete demnach also:

Εἴθ' αἰθέρος ἄνω
Πτωάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
Ἕλωσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχω!

Dass doch zum Äther empor
Herstürzende Mächte durch scharfes Getön der Luft
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ichs!

Und diese herstürzenden Harpyen, wie dachte sie Sofokles? Ohne Zweifel, wie alle Vorgän-

ger, in weiblicher Geſtalt; wahrſcheinlich — horchen Sie! — ſogar flügellos.

Denn ich weiſs, auſser der Sfinx, die ein Scheuſal war, kein einziges Beiſpiel, wo Sofokles die Neuerung der maleriſchen Götterfittige aufnahm; und ich bin ſehr geneigt zu glauben, daſs ihm jener Nothbehelf der bildenden Kunſt, weil er die ſchöne Menſchengeſtalt durch thieriſchen Zuſaz entehre, der edleren Poeſie unwürdig geſchienen habe.

XXXIII.

Tröſten Sie ſich, o Bekümmerter? Kaum ein Menſchenalter nach Sofokles; und ich zeige Ihnen die Harpyen in ihrer ganzen Unförmlichkeit, wie Virgil ſie fand.

Ariſtofanes bereits (*nub.* 335) ſcheint die Harpyen als hochfliegende, von Unrath triefende, geklaute Raubvögel zu bezeichnen. Er lacht der Dithyrambiker, welche in ſeltſamen Worten den ſchnellen Herſturz der Wolken beſangen:

Πλοκάμους θ' ἑκατονκεφάλα Τυφῶ, πρημαινού-
σας τε θυέλλας,
Εἶτ' ἀερίους, διερούς, γαμψοὺς οἰωνοὺς ἀερο-
νηχεῖς.

Und des hunderthauptigen Tyfos Gelock; und die
schwülanrasende Windsbraut,
Dann: Lüstige, schlüpfende Vögel des Raubs, krumm-
fangige Lüftebeschwimmer.

Der wirbelnde Stoßwind Tyfos, den wir nächstens erkennen wollen, und die grimmigen Stürme, lassen natürlicher an die klauigen Harpyen denken, als an vogelähnliche Wolken, die dem Scholiasten einfallen. Entscheidender ist folgendes.

Der Komiker Anaxilas, ein jüngerer Zeitgenoss des Plato, in einem langen Fragmente der Neottis bei Athenäus (XIII, 1. p. 558), wo er seine Galle über die Buhlerinnen ergiesst, vergleicht die armen Dinger mit den ungeheuersten Misgestalten der ursprünglichen sowohl, als der entarteten Fabel; und zulezt, als ob er allen Unholden die Krone auffsezen wollte, mit den *geflügelten Harpyen.* Sie müssen ihn selbst hören:

Τίς γὰρ ἢ δράκαιν' ἄμικτος, ἢ Χίμαιρα πύρ-
πνοος,
Ἡ Χάρυβδις, ἢ τρίκρανος Σκύλλα ποντία κύων,
Σφίγξ, Ὕδρα, Λέαιν', Ἔχιδνα, πτηνά θ' Ἁρ-
πυιῶν γένη,
Εἰς ὑπερβολὴν ἀφῖκται τοῦ καταπτύστου
γένους;

Mag die ungeheurſte Drachin, mag Chimärens Flammenhauch,
Mag Charybdis, oder Skylla mit dreifachem Meerhundshaupt,
Löwin, Hyder, Sfinx, Echidna, ſelbſt geſchwingter Harpyen Schwarm,
Sich zur Scheuſeligkeit erheben jener ſpeienswerthen Brut?

Eine erleſene Geſellſchaft von Unthieren und Doppelgeſtalten, deren würdig zu ſein, die Harpyen wol nicht bloſs als geflügelte Jungfrauen, ſondern als verbildete Halbvögel erſcheinen müſſen.

Dies fodert nicht *Echidna* allein, die ſchon bei Heſiodus (*Theog.* 298) oben eine ſchönwangige Nymfe, unterwärts eine lang ausrollende geſprenkelte Schlange war; und welcher ähnlich auch eine ſcythiſche Echidna zur Zeit Herodots (IV, 9) von den pontiſchen Griechen gefabelt ward.

Dies fodert auch *Skylla*, ſie ſelbſt eine neuere Misgeſtalt. Nach Homers Fabel (*Odyſſ. XII,* 73) war ſie ein ſechshauptige Drachin in einer Felshöhle an der thrinakiſchen Meerenge, vom Geheul der anſchlagenden Flut *Skylla* oder *Hündin* genannt, eine Tochter der Kratäis, ohne Namen des Vaters. Mit halbem Leibe verborgen, ſtreckte ſie aus der hohen Kluft des ſpizigen Felſens zwölf Vorderfüſse und ſechs

lange Hälfe hervor, mit welchen fie Seethiere fifchte, und dem vorbeifchiffenden Odyffeus fechs Männer zugleich entrafte. Hefiodus, ohne, wie es fcheint, ihre Geftalt zu verändern (*Strab. I. p.* 23), nannte fie Tochter des Forbas und der Hekate (*Sch. Apoll. IV*, 828); Akufilaus mit den meiften, Tochter des Forkys und der Hekate, die auch Kratäis heifse. Anderer Ableitungen nicht zu gedenken, noch ihrer Verwechfelung mit der megarifchen Skylla, des Nifus Tochter, wovon ich bei Virgils Eklogen das nöthige fagen werde. Gegen die Zeit, da Glaukus zum Meerheros gefabelt ward, welchen Paufanias (IX, 22, 6) zuerft bei Pindar und Äfchylus fand, veränderte fich Skylla in eine fchöne Jungfrau: die aber, weil Glaukus fie liebte, von der eiferfüchtigen Kirke durch Zaubermittel entftellt wurde, dafs ihr Unterleib mit fechs vorragenden Meerhunden in einen Fifchfchwanz fich endigte (*Hygin.* 125. 199). Andere, für des Nifus Tochter fie nehmend, behaupteten, dafs Amfitrite, durch Pofeidons Untreue gekränkt, ihr die Verwandlung mit fechs verfchiedenen Häuptern bereitet habe (*Tzetz. ad Lyc.* 45. 650). Und wieder durch andere wechfelten die vorragenden Unthiere, wie an Art, fo auch an Zahl, und Fügung zum weiblichen Leibe, oder zum Fifchfchwanz, dem

manche wiederum einen Hyderschwanz vorzogen. Anaxilas nennt sie, von drei Hundshäuptern um die Hüften, die *dreihauptige Meerhündin*; wie Lykofron (v. 669) μιξοπάρθενος κύων, die *halbjungfräuliche Hündin*.

Ich weiſs nicht, wie die benachbarte *Charybdis*, welche Servius (*Aen. III*, 420) als Tochter Neptuns und der Erde angiebt, bei den Bildnern aussah. Lieblicher gewiſs nicht.

Am lautesten aber spricht für die thierische Verunstaltung unserer Harpyen die Gesellschaft der *Sirenen*, die Anaxilas bald darauf einführt. Von ihren Umbildungen ein andermal umständlicher. Bei Homer (*Odyss. XII*, 52) waren sie zwei singende Göttinnen; bei Euripides (*Hel.* 166) mehrere gefiederte mit Pfeife, Syringe und Gesang, die aber (*Clem. str. IV. p.* 543) bei ihren goldenen Fittigen zugleich auf Solen, also mit jungfräulichen Füſsen, durch die Luft wandelten. Und hier sehen wir sie bereits mit entstellenden Vogelfüſsen auftreten:

Ἡ Θεανὼ δ' ουχὶ Σειρὴν ἐστιν ἀποτετιλμένη;
Βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικὸς, τὰ σκέλη δὲ κοψίχου!

Ist Theano nicht an Bildung der gerupften Sirene gleich?
Stimm' und Angesicht des Weibes, amselhaft der Beine Paar!

Nehmen wir dazu, daſs Lykofron, der ſich durch alterthümliche Gelehrſamkeit den Beinamen des *dunklen* erwarb, die Felſen der Sirenen v. 653:

Ἁρπυιογούνων κλῶμακάς τ' ἀηδόνων,

Harpyenfüſsiger Nachtigallen Höhn:

benennet; ſo ſcheint es beinah, er habe eine frühere Vermiſchung der Harpyen mit Vogelgeſtalt, als der nachtigallſtimmigen Sirenen, andeuten wollen.

Sie ſehn, ich thue alles mögliche, um den Harpyen ihre völlige Scheuſeligkeit noch einige Jahre vor Anaxilas auszumitteln.

In der Folge wetteiferten Dichter und Zeichner in gräſslicher Misbildung der Harpyen. Einige bei Hygin (*f.* 14) ſchenkten ihnen ein Hühnerhaupt, einen gefiederten Leib und Flügel, menſchliche Arme mit groſsen Klaun, eine weiſse Bruſt, und menſchliche Schenkel, die in Hühnerfüſse ausliefen. Andere (*Tzetz. ad Lyc.* 653) ſezten auf einen Geierleib ein jungfräuliches Geſicht mit Bärenohren. Welche uhuähnliche Vorſtellung die Urſache ſein mag, daſs Ovid (*faſt. VI*, 132) von den Harpyen das Geſchlecht der Ohreulen, *ſtriges*, ableitet: die ihm (*V*, 141) entweder natürliche Vögel, oder (*Am. I*, 8, 13),

wie dem Festus und Isidor (*Strigae*) verwandelte Zauberinnen scheinen. Diese, dem Ausonius zufolge, in Ammenmährchen berüchtigte *Strix*, von den Griechen στρὶγξ oder *Zischer*, bei Isidor auch *Amma* genannt, die Kindern in der Wiege das Blut aussog, und nach Serenus giftige Milch aus eigenen Brüsten einmelkte, woran Plinius (XI, 95) jedoch zweifelte, wird von Statius (*Theb. I*, 597) völlig als Harpye beschrieben: jungfräulich an Gesicht und Brust, auf dunkler Stirn eine zischende Schlange, scharfklauige Hände, und, damit nichts fehle:

> ——————— *uterique nefanda*
> *Proluvies.*

> ——————— auch des Schooſses verruchter
> Unrathfluſs.

Noch drei Abbildungen der Harpyen auf Münzen und Kunstwerken gewährt Spanheim (*num. ant. V*, 5): wo sie auf kralligen Vogelrümpfen, die erste ein rauhöhriges Mädchengesicht, die zweite ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüste, die dritte ein mit Haube und Kranz geschmücktes Antliz darbieten. Eine ähnliche steht in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Tom. II. n.* 517): ein kralliger Vogel mit jungfräulichem Haupt und geordnetem Haar.

Am Ende dürfte auch auf jener valerischen Münze der Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, samt Schild und Lanze, welchen Spanheim (V, 4) für eine Stymfalide ausgeben will, nichts anderes sein, als eine Abart der Harpyen, wofür schon Antonius Augustinus sie erklärt. Im deutschen Montfaucon (*tab. XLII. n.* 2) wird aus dem *Diarium Italicum* eine ähnliche Abbildung gegeben, ein Vogel mit weiblichem Gesicht, Sturmhaube und Schild, aber ohne Lanze: welches offenbar eine Harpye ist. Unverwundbare Flügel und Rücken haben die Harpyen bei Virgil (*Aen. III*, 342), wie den Stymfaliden die Fabel eiserne Flügel gab. Wie nahe war der Übergang, ihnen Schild und andere Wehr zu verleihn!

So mannigfaltiger Verschiedenheit wegen, entziehn sich die Grammatiker gern einer genaueren Beschreibung, als dass die Harpyen räubrische Gottheiten, oder gewisse Raubvögel, etwa mit wegraffenden Händen, sind. Sie konnten nicht anders, wenn sie kurz sein wollten. Denn weit war man von jener einzelnen *bestimmten Gestalt* der Harpyen entfernt, die Herr Heyne der virgilischen Schilderung gemäss in den Werken der alten Kunst wahrzunehmen sich einbildet. Und das mit dem pralerischen Ausruf: *Jecimus fundamenta fabulae!* O des



Grundlegers, der nicht einmal einen gesunden Stein herbeischleppte!

In der That glaube ich sogar bei Apollonius Rhodius (II, 188), welchen als Virgils Vorbild zu preisen Herr Heyne nicht müde wird, die Abweichung eines geschnäbelten Antlizes, wie anderswo sie Hygin (*f.* 14) bemerkte, annehmen zu dürfen:

> Ἅρπυιαι στόματος χειρῶν τ' ἄπο γαμφηλῇσι
> Συνεχέως ἥρπαζον.
>
> Wilde Harpy'n vor Mund' und Händen hinweg mit den Schnäbeln
> Raubeten ohne Verzug.

Jenes γαμφηλαὶ, welches bei Homer nur von den gebogenen Backen reissender Thiere vorkömmt, wird bei Aristofanes (*equ.* 188) von dem gekrümmten Adlerschnabel gebraucht.

XXXIV.

Mit der Gestalt der Harpyen müsse wol auch die Fabel des Fineus einige Abänderung erlitten haben? Ich errathe, was Sie meinen.

Allerdings, eine wesentliche Veränderung. Die jungfräulichen Harpyen der ältesten Fabel plagten den blinden Fineus nur durch stete Be-

raubung des Mahls, ohne ihm gleichwohl die nachbleibenden Brocken zu besudeln, die kümmerlich ihm das Leben fristeten. Sein Elend schilderte Äschylus in diesem Fragmente des Trauerspiels Fineus bei Athenäus (X, 5. p. 421):

Καὶ ψευδόδειπνα πολλὰ μαργώσης γνάθου
Ἐῤῥ' ὑψόσ', οἷον στόματος ἐν πρώτῃ χαρᾷ.

Und Teuschungskost viel, die den Gaum anlüsterte,
Fuhr hoch hinweg, wie im ersten Wohlgeschmack
des Munds.

Denn ἐῤῥ' ὑψόσε scheint mir in dem verdorbenen ἐῤῥυσιας zu stecken. Von diesem durch stete Teuschung erbitterten Hunger war er, wie Sofokles im Fineus (*Athen. III*, 32 *p.* 119) sagt, dürr wie eine ägyptische Mumie:

Νεκρὸς τάριχος εἰςορᾷν Αἰγύπτιος.

Ein gesalzner Leichnam anzuschaun aus Ägyptenland.

Die späteren Halbvögel dagegen entraften nicht nur dem Unglücklichen die Speisen vor dem Munde hinweg, sondern verschlangen sie selbst mit nie gesättigtem Heishunger. Wovon die natürliche Folge jener entsezliche, alles verpestende Abfluss war.

Einen so unsauberen Gegenstand hat selbst Apollonius, wie sehr auch unseren neumodi-

schen Interpreten sein Schönheitsgefühl durch alexandrinische Hofluft geschärft und verfeinert zu sein scheint, gar nicht sonderlich in den Schatten gestellt. Zuerst behandelt er ihn in der allgemeinen Erzählung (II, 189):

——————— ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς
Οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθὸν, ἵνα ζώων ἀκάχοιτο.
Καὶ δ' ἐπὶ μυδαλέην ὀδμὴν χέον· οὐδέ τις ἔτλη,
Μὴ ὅτι λευκανίηνδε φορεύμενος, ἀλλ' ἀπὸ τηλοῦ
Μηδ' ἑστεώς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός.

——————— und zurück blieb jezo der Nahrung
Gar nichts, jezt ein geringes, um fortzuleben in Mühsal.
Drauf auch feuchten Geruch verströmten sie; keiner bezwang sich,
Nicht nur, dass er dem Schlund' einführete, nein auch von ferne
Nicht zu stehn: so schreckten die hauchenden Trümmer des Mahles.

Dann wieder in der Klage des Fineus v. 228:

Τυτθὸν δ' ἦν ἄρα δή ποτ' ἐδητύος ἄμμι λίπωσι,
Πνεῖ τόδε μυδαλέον τε καὶ οὐ τλητὸν μένος ὀδμῆς.
Οὔ κέ τις οὐδὲ μίνυνθα βροτῶν ἄνσχοιτο πελάσσας,

Οὐδ' εἴ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἴη.
Ἀλλά με πικρὴ δῆτα κατίσχει δαιτὸς ἀνάγκη
Μίμνειν, καὶ μίμνοντα κακῇ ἐν γαστέρι θέ-
σθαι.

Wenn ſie ein weniges einſt von der Koſt uns übrig
gelaſſen,
Haucht es ein feuchtes Gedünſt unerträglicher Übel-
gerüche.
Nein, nicht kurz nur ertrüg' ein Sterblicher nahe
zu dauern,
Wäre ſogar ſein Herz von gediegenem Stahle ge-
ſchmiedet.
Aber mich zwingt ſchon lange die bittere Noth des
Mahles,
Daſs ich bleib', und bleibend zum elenden Magen
es führe.

Und zulezt noch einmal, als die Boreaden ſie verſcheuchen, v. 270:

——————— Αἱ δ' ἄμ' αὐτῇ
Πάντα καταβρώξασαι ὑπὲρ πόντοιο φέροντο
Τῆλε παρέξ· ὀδμὴ δὲ δυσάσχετος αὖθι λέ-
λειπτο.

——————— Sie mit Geſchrei nun,
Alles hinunterſchlingend, entſchwangen ſich über
die Meerflut
Fern hinweg; und es blieb unduldbarer Übelgeruch
nach.

Gegen dieſe lebendigen Darſtellungen des troz dem feuchten Gedünſte heruntergewürgten

Jammermahles, wobei ich wol die Geberden der alexandrinischen Hofdamen hätte beobachten mögen, ist freilich Virgils Gemälde nur schwach. Indessen für sich genommen, kann man eine gewisse Keckheit des Pinsels weder in *foedissima ventris proluvies* verkennen, noch in dem Folgenden (*Aen. III*, 227):

Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.

Und sie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath schänden sie alles,
Durchgewühlt; ihr Geschrei tönt grafs zum scheufslichen Aushauch.

Lessing in Laokoon (XXV. S. 256) macht hierüber die Anmerkung: „Nur darum waren „die häfslichen Harpyen so stinkend, so unflätig, „dafs der Hunger, welchen ihre Entführung „der Speisen bewirken sollte, desto schreckli„cher würde.“ Doch füget er gleich hinzu: „Ich möchte gern aus diesem Gesichtspunkte „die ekele Einführung der Harpyen beim Virgil „entschuldigen; aber es ist kein wirklicher ge„genwärtiger Hunger, den sie verursachen, son„dern nur ein instehender, den sie profezein; „und noch dazu löset sich die ganze Profezeiung „endlich in ein Wortspiel auf.“

Das Urtheil läuft da hinaus: Lessing möchte die Garstigkeit der Harpyen wol zur Noth in des

Fineus Fabel, wo ſie das Schreckliche des Hungers zu verſtärken beitrug, nicht ihre Garſtigkeit überhaupt, zu entſchuldigen übernehmen. Die ſpätere Fabel aber, der zu folgen Virgil nun einmal nicht umhin konnte, bildete die Harpyen nicht in jenem einzelnen Falle nur, ſondern ſtets und allenthalben, als die ſelbigen Scheuſale, die alles mit Unreinlichkeit und Geſtank ſchändeten. Daher in der Anthologie (*Steph. II*, 14 *p.* 143) Lucian durch die Ausdünſtung der Teleſilla an die unholdeſten Gerüche der Fabel, und an Ἁρπυιῶν τὰ περισσά, den *harpyiſchen Nachlaſs*, erinnert ward.

Und ſelbſt für das fineïſche Hungermahl dünken ſie mir, aufrichtig geſagt, viel zu garſtig. Wenn eine räthliche Beimiſchung von Ekel das Schreckliche zum Gräſslichen, das Mitleiden zur ſchaudernden Peinlichkeit, zu erhöhen dient; ſo ſoll doch darum des Ekels Würze nicht vorwalten, nicht die Hauptempfindung verwürzen, und ein Aufſtoſsen erregen.

Herr Heyne in ſeinem Excurs (*Aen. III*, 209) legt Leſſingen eine ganz andere, wahrſcheinlich aus der Luft gegriffene Entſchuldigung in den Mund, dieſe: daſs dergleichen Dinge in verſchiedenen Völkern und Zeitaltern ſehr verſchieden beurtheilt werden. Dies hätte, wie ihn deucht, auch Home bedenken ſollen. Dann

meint er, was des Alterthums Ansehen für sich habe, sei der scharfen Kritik nicht unterworfen; und Virgil habe zum Vorgänger ja einen Apollonius; *poetam doctissimum*, wie es in der Abhandlung *de carmine Epico Virgiliano p.* 43 heifst, *et Ptolemaeorum contubernio expolitum.* Endlich verweift er auf einen andern Excurs (*Aen. III*, 623), wo Virgil, der das homerische Gemälde vom Kyklopenschmaus nicht nur *mit allen Hauptzügen des Urbilds* wiedergab, sondern noch durch Zusäze verstärkte, wie nämlich *die warmen Glieder ihm unter den Zähnen zitterten*, und wie er mit Klumpen von Menschenfleisch in blutigem Weine zugleich *Eiter* ausbrach, vom Herrn Heyne gar sinnreich gerechtfertiget wird — womit denken Sie wol? Mit dem verfeinerten Hofgeschmack des cäsarischen Roms? Nein, weil durch beständige Kriege Mord und Raub das Gefühl der Menschen gestümpft, und weniger für Ekel empfänglich war. Und das scheinen ihm noch goldene Zeiten gegen die homerischen. *Homerus multo atrocius spectaculum, et CARNIFICINAM verius, exhibuerat; sed alios homines, aliud seculum, quod respiceret, habebat.* In der verheissenen Ausgabe Homers wird diese *Carnificin* wahrscheinlich *ad oculum* demonstrirt werden.

Aber wie würde der feine Beobachter des Alterthums sich herausphilosofiren, wenn ihm jemand begreiflich machte: Die Harpyen waren bei Homer und Hesiodus schöne Weiber; gegen die Zeit des Äschylus wurden sie häfslich wie die Furien, und geflügelt; und erst in der höchsten Verfeinerung Griechenlands erschienen sie als unförmliche und ekelhafte Halbvögel, um die Fabel des Fineus, und wohin sonst ein späterer Dichter sie führte, zu besudeln!

Dafs so manche Gottheiten, die nachmals abschreckende Gestalt bekamen, wie die Harpyen, Gorgonen, Eumeniden, Sirenen, bei den älteren Dichtern schön waren: ist nicht so widersinnig, als es dem ersten Anblicke scheinen mag.

Die heroische Welt glaubte einfältig an übermenschliche Wesen, deren geheime Kraft Gutes und Böses wirke. In Übermenschlichkeit aber ward alles vereiniget und erhöht, was damals für menschliche Tugend galt: Stärke, Schnelligkeit, Gröfse, Schönheit. Das Zeitalter der Weltweisen foderte sittliche Vorzüge, und zwang, nach einigem Kampfe, selbst die in Geheimnissen sinnbildernde Priesterschaft zu raschen Fortschritten in reinerer Erkenntnis und Anbetung. Nur der geheime Sinn, den man den angestammten Gottheiten unterlegte, ward

geehrt und geschüzt: ihr Aufseres in Fabel und Kunstwerk gab man dem Volke und der Willkühr darstellender Bildner und Dichter Preis. Die Folge war: je mehr einer der Volksdämonen durch Umdeutung sittliche Vollkommenheiten annahm, desto schöner und erhabener ward seine Menschengestalt; je weniger, desto graunvoller, desto unmenschlicher.

Bei dieser mannigfaltigen Abänderung der Harpyenfabel wird die Verschiedenheit der Namen und der Abstammung so natürlich als gleichgültig scheinen. Nur eins verdient Aufmerksamkeit: dafs Valerius Flaccus (IV, 428 und 516), gewifs nach griechischen Vorgängern, sie Töchter des Tyfon oder Tyfoeus nennt; welchen Tyfoeus die hesiodische Theogonie (v. 869) zum Vater der verderblichen Winde, im Gegensaz des Notos, Boreas und Zefyros, macht. Hievon ein andermal.

XXXV.

Sie fangen an zu besorgen, dafs auch den alten Gottheiten der Winde Herabsezung zu flügellosen Luftwandlern bevorstehe. Herabsezung? Ich dächte, Erhebung aus halbthierischer zur reinen Menschengestalt.

Bei Homer wenigſtens zeigen die Winde noch gar keine Spur von Beflügelung. Am erſten erwartete mans *Il. XXIII*, 198, wo Iris des Achilleus Bitte, den Brand des Patroklos anzufachen, dem Boreas und dem Zefyros bringt, die ſie mit den übrigen am Schmauſe in des Zefyros Wohnung findet:

——————— Τοὶ δ' ὀρέοντο
Ἠχῇ θεσπεσίῃ, νέφεα κλονέοντε πάροιθεν.
Αἶψα δὲ πόντον ἵκανον ἀήμεναι· ὦρτο δὲ κῦμα
Πνοιῇ ὑπὸ λιγυρῇ· Τροίην δ' ἐρίβωλον ἱκέσθην,
Ἐν δὲ πυρῇ πεσέτην· μέγα δ' ἴαχε θεσπιδαὲς πῦρ.
Παννύχιοι δ' ἄρα τοίγε πυρῆς ἄμυδις φλόγ' ἔβαλλον,
Φυσῶντες λιγέως.

——————— Da erhuben ſich jene
Mit graunvollem Getöſ', und tummelten rege Gewölk' her.
Bald nun kamen ins Meer ſie geſtürmt; da erhub ſich die Brandung
Unter dem brauſenden Hauch: und ſie kamen zur ſcholligen Troja,
Stürzten ſich dann ins Gerüſt; und es knatterte mächtig empor Glut.
Siehe, die ganze Nacht durchwühlten ſie zuckende Flammen,
Sauſend zugleich in das Todtengerüſt.

Und bald darauf v. 229:

> Οἱ δ' Ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἰκόνδε νέεσθαι,
> Θρηΐκιον κατὰ πόντον· ὁ δ' ἔστενεν, οἴδματι θύων.

> Schnell dann eilten die Winde zurück, nach Hause zu kehren,
> Über das thrakische Meer, und es braust' aufstürmende Brandung.

In einem so ausführlichen Gemälde wie hätte Homer wol die Fittige ungenuzt lassen können?

Eben so wenig weiss noch Hesiodus von geflügelten Windgöttern.

Da Homer in dem Sturme, welchen Poseidon (*Odyss. V*, 295) gegen Odysseus erregt, vier Winde nennt:

> Σὺν δ' Εὖρός τε Νότος τ' ἔπεσε, Ζέφυρός τε δυσαὴς,
> Καὶ Βορέης αἰθρηγενέτης, μέγα κῦμα κυλίνδων·

> Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der sausende Westwind,
> Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermessliche Wogen;

so scheint es befremdend, dass in Hesiods Theogonie (v. 371) die Göttin der Lichtes Eos dem Sterngotte Asträos nur drei Winde samt den Sternen gebiert:

'Ἀστραίῳ δ' Ἠὼς ἀνέμους τέκε καρτεροθύμους,
'Αργέστην Ζέφυρον, Βορέαν τ' αἰψηροκέλευθον,
Καὶ Νότον, ἐν φιλότητι θεῷ θεὰ εὐνηθεῖσα.

Eos gebar dem Aſträos die Wind' unbändiges Mutes,
Zefyros blaſsumſchauert, und Boreas, ſtürmiſch im Anlauf,
Notos auch, da in Liebe zum Gott ſich die Göttin gelagert.

Auch Akuſilaus, wie Heſiods Scholiaſt beim 870 Verſe der Theogonie meldet, nannte nur drei Winde, Boreas, Zefyros und Notos, und ſagte, ἀργέστης, woraus man ſchon damals gerne den vierten Euros herausdeuten wollte, ſei ein Beiwort des Zefyros.

Aber weit von der Ungereimtheit entfernt, dieſe drei Winde allein zu erkennen, lehrt Heſiodus nur, daſs *drei gute Winde* von himmliſcher Abkunft ſein: die übrigen hingegen (welche wären die anders, als der Oſt und die Mittelwinde?) habe der erdgeborene Tyſoeus oder Tyfaon, der ſelbſt (v. 307) ein *furchtbarer und troziger Wind*, δεινός θ' ὑβριστής τ' Ἄνεμος, genannt wird, als unſichere Stürmer erzeugt. Dies ſagt er v. 862:

'Ἐκ δὲ Τυφωέος ἔστ' Ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων,
Νόσφι Νότου, Βορέω τε, καὶ ἀργέστεω Ζεφύροιο·

Οἵ γε μὲν ἐκ θεόφιν γενεῇ, θνητοῖς μέγ' ὄνειαρ.
Αἱ δ' ἄλλαι μαψαῦραι ἐπιπνείουσι θάλασσαν.

Von dem Tyfóeus ſtammt die Gewalt naſshauchender Winde;
Auſser dem Süd und dem Nord und dem blaſsumſchauerten Weſtwind;
Denn die ſind aus Göttergeſchlecht, und den Sterblichen heilſam.
Aber die anderen wehn als Mishauch' über die Meerflut.

Heſiodus fügt hinzu, daſs dieſe Mishauche, μαψαῦραι (wie auch Kallimachus *fr.* 67 ſie nennt), ſowohl auf dem Meere durch wankenden Ungeſtüm die Schiffe zerſtreun und verderben, als auch auf dem Lande die Feldarbeiten verwüſten, und mit Staub und Gewirbel überziehn.

Sehn Sie, wie unſer Erbfeind, der tückiſche Oſtwind, der eben jezo, am Fenſter heulend, mir den linken Arm kältet, ſchon den Griechen als ein ungöttlicher *Mishauch* verhaſst war. Auch in den orfiſchen Myſterien war man dem Unhold nicht gewogen: Boreas, Zefyros und Notos wurden, zufolge den orfiſchen Hymnendichtern (*H.* 78—81) mit Weihrauch und Geſang verehrt; den Euros würdigten ſie keiner Anrufung.

Nach Ariſtoteles weht Euros, der ihm bald reinen Oſt, bald Oſtſüdoſt bedeutet, anfangs

trocken, zulezt wafferreich (*Meteor. II*, 6); er bringt mehr Regen, als felbft Aufter (*Probl. XXVI*, 29), und macht alles gröfser erfcheinen, weil er die Luft mit dunkelen Dünften anfüllt (*Probl. l. l.* 56). Jezt erkennen wir, weshalb den Euros Homer (*Odyff. XIX*, 296) und fein Landsmann Quintus (*III*, 579), als einen fchneefchmelzenden Wind befchreiben, und Horaz in der fechzehnten Epode (v. 54) feine glückliche Oceaninfel von des wäfsrigen Eurus raffendem Sturzregen verfchont wünfchet; auch warum Virgil (*Georg. II*, 339) die neugefchaffene Frühlingswelt ohne winternde Oftwinde fich denkt, deren gewaltfame Wut (v. 107) Schiffe verftürmt, und unzählbare Wogen an die Geftade wälzt. Eines fo unwillkommenen Stürmers konnte wol Valerius Cato in feinen Verwünfchungen (v. 38) nicht entbehren:

Eurus agat miftam fulva caligine nubem.

Eurus jage vermifcht mit gelblichem Dunkel Gewölk her!

Die drei heilfamen Winde demnach fabelte die bildliche Volksfage zu Abkömmlingen des Himmels. Eos die Tagsgöttin, gebar fie dem Sterngotte: wahrfcheinlich der Bemerkung wegen, dafs gewöhnlich mit Anbruch des Morgens

oder des Abends Winde auffteigen (*Ariftot. Probl. XXV*, 4). Aber die fchädlichen Stürmer, deren vornehmfter der dunftreiche Euros war, hiefsen Söhne des arimäifchen erdgeborenen Tyfoeus, des trozigen Windes.

Den Namen Τυφὼς oder Τυφῶν, deffen Stammwort τυφὸς Qualm, dann Aufblähung des Geiftes, anzeigt, gab der Grieche (*Arift. Meteor. III*, 1) und der Römer (*Plin. II*, 48) dem plözlichen aus dicker Dunftluft gedrängt hervorbrechenden Wirbelwinde; da ein ausgebreiteter Windfturz ἐκνεφίας, und eine aufziehende Wolkenfeule bei den Schiffern (*Olympiod. ad. Arift. Meteor.*) σίφων hiefs. Ihn verkündigten gewiffe Geftalten der dampfenden Wolke (*Gell. XIX*, 1), nach Plinius, wann das Dunkel ein Unthier vorftellte. Plinius nennt ihn die Hauptplage der meerfahrenden, indem er nicht nur Segelftangen, fondern die Schiffe felbft im Wirbel zerfchmettere, manchmal emporraffe; wiewohl entgegengegoffener Effig ihn mildere. Zur Sühne ward ihm ein fchwarzes weibliches Lamm geopfert, wie Ariftofanes (*ran.* 845) lehrt:

Ἄρν', ἄρνα μέλαιναν, παῖδες, ἐξενέγκατε·
Τυφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται.

Ein Lamm, ein schwarzes Mutterlamm, bringt, Bursch', heraus;
Denn Tyfos ist hervorzubrechen schon im Schwung.

Ein Opfer, das auch bei Virgil (*Aen. III*, 117) dem Sturme gebracht wird:

Nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus albam.

Schwarz dem Sturme sein Lamm, und weiss den glücklichen Zefyrn.

Zunächst nach Hesiodus gedenkt der Winde Tyrtäus, der einen unkriegerischen Mann nicht zu achten bekennt (I, 3):

Οὐδ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγεθός τε βίην τε,
Νικῴη δὲ θεῶν Θρηΐκιον Βορέην.

Nein, und wär' er Kyklopen an Riesenwuchs und Gewalt gleich,
Siegt' er im Laufe sogar über den thrakischen Nord.

Noch also ein *laufender* Boreas, dessen leicht gehobene Luftschritte ein schnellfüssiger Sterblicher sogar zu besiegen poetisch gerühmt werden durfte.

Auf dem Kasten des Kypselus sah Pausanias (V, 19, 1) den Boreas, wie er die Orithyia entführte, mit Schlangenschwänzen anstatt der Füsse. Solche verstatteten wol keinen Gang;

mithin muſste Boreas dort auf Fittigen durch die Luft ſchieſsen. Aber woher ihm die Schlangenfüſse? Weil etwa des Künſtlers Theologie, wie den Euros, auch den ſtürmiſchen, fortraffenden Boreas zum Sohne des ſchlangenfüſsigen Tyfos machte? Es ſcheint: denn auch die ſtürmenden Harpyen, den Späteren thrakiſche Gottheiten und Nachbarinnen des Boreas, waren ja dem Valerius Flaccus (IV, 428) Tyfoniden:

Inſuper Harpyiae Typhonides, ira Tonantis.

Tyfons Töchter zugleich, des Donnerers Zorn, die Harpyen.

Wiederum alſo bei Bildnern fände ſich die erſte Beflügelung der Windgötter; und nicht aus uralter Vorſtellung der Pelasger, ſondern aus ſpäterer Zeichenſprache der Kunſt, ſtammten des Orfikers (*Arg.* 338) Αὖραι χρυσεόταρσοι, *goldgeſlügelte Auren* oder *Hauche*, imgleichen (*Hymn.* 80) Αὖραι Ζεφυρίτιδες, ἠερόφοιται, κουφόπτεροι, *zefyriſche Auren*, *luſtwandelnde*, *leichtgeſlügelte*, und (*Hymn.* 81) des Notos λαιψηρὸν πήδημα δι᾽ ἠέρος, ὠκείαις πτερύγεσσι δονούμενον, *ſtürmiſcher Sprung durch die Luſt, auf raſchen Fittigen umherwirbelnd:* womit dennoch Luftſchritt und Beflügelung zugleich ausgedrückt worden. Die *Auren* wurden als Töchter der Hauptwinde betrachtet.

Bei Quintus (I, 682) verkündigen dem Ares den Tod ſeiner Tochter Pentheſileia die Auren, θοαὶ Βορέαο θύγατρες, *des Boreas hurtige Töchter*. In dem cypriſchen Gedichte (*Athen. XV*, 8. *p*. 682) ſind Chariten und Auren beſchäftigt, ein Gewand mit Blumen zu färben.

Auf dem achteckten Thurme des Andronikus Cyrrhaſtes in Athen, welchen Vitruvius, Wheeler, Wood und Chandler beſchreiben, ſind die acht Winde der ſpäteren Windroſe, da Heſiodus für die Mittelwinde noch keine Namen zu haben ſcheint, mit übergeſchriebenen Namen vorgeſtellt. Alle erſcheinen in ähnlicher Geſtalt, woraus die aufgehobene Unehre des Euros folgt, und alle auf Fittigen, nicht ſchreitend, ſondern einherſchwebend. Als einen Gott läſst daher Nonnus (*Dionyſ. XXXVII*, 90) den Euros, den warmen Schwärmer, mit geſchwungenen Fittigen zum Hauſe des Helios zurückfliegen, und (*VI*, 40) mit den drei Brüdern dem Vater Aſträos dienen.

Merkwürdig iſt, daſs in einem filoſtratiſchen Gemälde (*icon. I*, 24) Zefyros durch die geflügelten Schläfen, durch zarte Geſtalt und einen Blumenkranz ſich auszeichnete. In ähnlicher Beflügelung ſah die ſämtlichen Winde Silius Italicus (*VII*, 256) vor der Gewalt Neptuns ſich beſänftigen:

——————— *saevi fera murmura venti*
Dimittunt, nullasque movent in frontibus alas.

——————— die tobenden Winde vergessen
Wildes Getöns, an den Stirnen nicht mehr die Fittige regend.

Hauptfittige dienten den Windgöttern wol schwerlich zum Fliegen, sondern allein den schwebenden Gang anzudeuten.

Fürchterlicher ward der regenbringende Notus gemalt; z. B. in Ovids Metamorfosen (I, 264) da ihn Jupiter zur Bereitung der Sündflut abordnet:

Emittitque Notum: madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum;
Barba gravis nimbis; canis fluit unda capillis;
Fronte sedent nebulae, rorant pennaeque sinusque:
Utque manu lata pendentia nubila pressit,
Fit fragor; hinc densi funduntur ab aethere nimbi.

Notus allein wird gesandt: und mit triefenden Schwingen entfleugt er,
Sein scheuseliges Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet;
Schwarz von Güssen der Bart; den greisenden Haaren entströmt Flut;
Nebel umlagern die Stirn, ihm thauts von Gefieder und Busen:

Und wie in breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
Donnert es; dicht nun ſtürzen die Regenſchauer vom Äther.

In ähnlicher Schreckengeſtalt iſt auf Antonins Seule Jupiter Pluvius, mit bärtigem Oberleibe und triefenden Schwingen aus dem Gewölk hervorragend, gebildet.

Von nun an beflügelte auch des Boreas Söhne Zetes und Kalaïs der Bildner ſowohl als der Dichter. Gleich jenem hauptgeflügelten Zefyros zeigt der falſche Orfeus (*Arg.* 219) die götterähnlichen Boreaden:

Οἵ δὴ καὶ ταρσοῖσιν ὑπουατίοις πεπότηντο·

Welche mit Fittigen gar an jeglichem Ohr ſich entſchwangen.

Pindar dagegen nennt ſie (*Pyth. IV*, 325):

Ἄνδρας πτεροῖσι νῶτα πε-
φρίκοντας ἄμφω πορφυρέοις.

Männer mit Fittigen die Rücken
Aufbrauſend beid' in purpurnem Glanz.

Wozu Apollonius (I, 219) noch dunkele von Gold durchſchimmerte Fuſsſchwingen fügt.

Aus älteren Argonautikern meldet uns Pindars Scholiaſt (*Ol. IV*, 31), daſs die Boreaden

im Wettlauf sogar von dem grauhaarigen Erginos besiegt wurden: welches geflügelten wol nicht begegnen konnte; und bei der obigen Stelle, daſs einigen die Boreaden flügellos, nur durch angeborene Schnelligkeit vorstrebend schienen. Diesen älteren Dichtern scheint noch Theognis (v. 715) zu folgen:

Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἄφαρ εἴσι πόδες.

Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuſs.

Wiewohl der Fuſsgang, wie wir gesehn, auch mit der Beflügelung besteht: wie bei Apollonius (II, 274) des Boreas geflügelte Söhne hinter den Harpyen bis zu den Strofaden einherlaufen. Daher Straton (*Anal. Brunck II. p.* 369), von Eros durch die Luft sich geführt dünkend:

Ὕστερος ἦ Ζήτης ἔτρεχεν, ἢ Κάλαϊς.

O weit hinter mir lief Zetes und Kalaïs her.

Wenigstens war Sofokles hier, wie allenthalben, ein Verächter der malerischen Beflügelung, dem (*Antig.* 985) die Boreade Kleopatra nur als ἅμιππος, *roſsſchnelle* Göttertochter, in väterlichen Sturmwinden, aufwuchs.

In der späteren Mythologie, da die Fuhrwerke der Götter häufiger wurden, erhielten auch die Windgötter schwebende Roſswagen.

Schon dies, deucht mir, beweist die vorigen Luftschritte; ein Geflügel wird ja nicht fahren wollen. Euripides (*Phoen.* 220) singt von des Zefyros Hauchen, ἱππεύσαντος ἐν οὐρανῷ, *der am Himmel die Rosse lenkt.* Bei Virgil (*Aen. II*, 417) kämpft Eurus, *der östlichen Rosse froh;* und bei Valerius Flaccus (I, 610) stürzt aus des Äolus Kerker *Boreas mit thracischen Rossen* hervor, und Zefyrus, und der *schwarzgeflügelte Notus*, und Euros mit zerrüttetem schlammvollem Haupthaar. Fuhrwerk und Beflügelung zugleich, welche unschickliche Verbindung die spätere Fabel bei mehreren Gottheiten darbietet.

Cerda und Herr Heyne in ihren Anmerkungen zu *Aen. II*, 417 sehn auch bei Horaz (*Od. IV*, 4, 44) den Eurus mit Rossen durch sikulische Gewässer sprengen; aber die Stelle beweist nichts. Denn nehmen wir nicht mit Torrentius und Gesner ein Zeugma an, wodurch die Rosse dem Hannibal allein bleiben, und nur der Begrif der Eile sich den Gleichnissen mittheilt; so muss ja, mit dem Eurus zugleich, auch die Flamme durch den Kienhaufen mit Rossen fahrend gedacht werden. Eine ähnliche Fügung hat Claudian (I, 100), wo Roma, schneller als der reissende Eurus, mit getriebnen Rossen entfleugt.

XXXVI.

Was soll nun Ihrem Pegasus geschehn? Soll er die gute Sitte des Luftwandels mitmachen, bis er beflügelnden Bildnern in die Hände fällt? oder soll er, das einzige Götterroſs, ursprünglich auf Fittigen sich fortschwingen?

Homer hat seiner in der Erzählung von Bellerofon (*Il. VI*, 155—205) gar nicht erwähnt. Bellerofon tödtet die Chimära (v. 183), den Götterzeichen vertrauend: wobei Villoisons Scholiast anmerkt, daſs nichts von der Hülfe des Pegasus gesagt werde. Endlich den Himmlischen allen verhaſst (v. 200), durchirrt er einsam in Kummer die aleïsche odet Irrflur, seiner Kinder frühzeitigen Tod betraurend.

Eustathius glaubt sich durch dieses Stillschweigen zu dem Urtheile berechtigt: „Den „Herabsturz des Bellerofon vom luftfliegenden „Pegasus und seine Blindheit habe Homer nicht „gekannt; eben so wenig, daſs Pegasus von der „Gorgo geboren und geflügelt gewesen; noch „daſs er, vom zürnenden Zeus mit der Bremse „verfolgt den Bellerofon, der in Zeus Wohnung „gestrebt, abgeworfen; oder das Bellerofon, „auf dem Pegasus schwebend, Blei in den Ra„chen der Chimära geworfen, welches in ihrem

„ Feuerhauch ſchmelzend ſie getödtet; und was „ ſonſt die ſchamloſen Fabeln melden.“ Gewiſs iſt, wenn auch Homer in der kurzen Anführung der bekannten Volksſage den Pegaſus nur überging, ſo bleibt doch der erſte ſichere Zeuge Heſiodus.

Dieſer erzählt in der Theogonie (v. 274), die ſterbliche Gorgo Meduſa ſei von Poſeidon geſchwängert worden, wahrſcheinlich in Roſsgeſtalt,

> Ἐν μαλακῷ λειμῶνι, καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν,

> Auf ſanftgraſiger Wieſ', in des Frühlinges Blumengewimmel;

und als Perſeus ſie enthauptet, ſei hervorgeſprungen der groſse Chryſaor, und der Gaul Pegaſos, von den nahen Quellen des Weltſtroms Okeanos ſo genannt:

> Χ' ὁ μὲν ἀποπτάμενος, προλιπὼν χθόνα, μητέρα μήλων,
> Ἵκετ' ἐς ἀθανάτους, Ζηνὸς δ' ἐν δώμασι ναίει,
> Βροντήν τε στεροπήν τε φέρων Διῒ μητιόεντι.

> Jener, im Flug' auffahrend vom heerdeweidenden Erdreich,
> Kam zu der Götter Geſchlecht, und wohnt im Palaſte Kronions,
> Donner und Bliz zu tragen für Zeus, den waltenden Herſcher.

Er entflog alſo, aber wie die anderen unſterblichen Roſſe in jener Zeit, als ſtürmiſcher Luftwandler ohne Beflügelung.

Pindar zuerſt nennt ihn (*Ol. XIII*, 122) ἵππον πτερόεντα, *ein geflügeltes Roſs*, worauf Bellerofon aus der Luft die Amazonen, die feuerhauchende Chimära, und die Solymer bekämpft habe, und fügt hinzu (v. 131):

Τὸν δ' ἐν Οὐλύμπῳ φάτναι
Ζηνὸς ἀρχαῖαι δέχονται.

Jenen im Olympos drauf
Empfangen Zeus uralte Krippen.

Auch das Beiwort *geflügelt* kann, wie wir geſehn haben, noch bildlich von dem Schwunge des luftwandelnden Götterroſſes gebraucht worden ſein.

Unverblümt ſpricht Euripides von des Pegaſus Fittige in den Worten, welche Bellerofon, zum Himmel auffliegend, ausruft:

Ἄγ' ὦ φίλον μοι Πηγάσου πτερόν!

Auf, theurer Fittig mir des Pegaſos!

Der Scholiaſt des Ariſtofanes hat dieſen Vers zur Erläuterung der Stelle (*Pac.* 75), wo ihn der Komiker auf ſeinen himmelfahrenden Roſskäfer anwendet, beigebracht, und meldet, daſs auch

der 722 Vers des felbigen Luftfpieles dem Bellerofon des Euripides angehöre:

Ὑφ' ἅματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ.

Gefchirrt am Wagen Zeus trägt er den Bliz.

Ein Ehrenamt, das dem Pegafus fchon Hefiodus in der obigen Stelle anwies. *) Welches donnertragenden Gauls wegen Zeus bei Pindar (*Ol. IV*, 1):

Ἐλατὴρ ὑπέρτατε βροντᾶς
Ἀκαμαντόποδος!

Du erhabenfter Lenker des Donners
Mit unmüdbarem Fufs!

und anderswo (*Fragm. Schn.* 131) ἐλασίβροντε, *Treiber des Donners*, genannt wurde. Der Scholiaft (*Ol. IV*) meint irrig, der Donner felbft werde hier als ein Rofs vorgeftellt.

Im Oreftes (v. 1004) erkennt Euripides durch den Ausdruck, μονόπωλον εἰς Ἀῶ, *zur eingau-*

---

*) Diefes Fragments erinnerte fich Herr Heyne wol nicht, als er in feiner *Commentatio de Theog. Hef. p. 143* folgendes *Commentum* hinfchrieb: *Quod Pegafus fulmen Jovi miniftrat, ab aliis poetis non adoptatum eft:* welches im Hermannifchen Handbuche (I. S. 401) wiedertönt. Nicht einmal als Lafttrager für einen ordnenden Baumeifter find jene Herren mit Sicherheit anzuftellen.

gen Eos, auch die ſpätere Sage, daſs Zeus den Pegaſus der bittenden Eos geſchenkt habe, um leichter mit ihm, fahrend oder reitend, den täglichen Umlauf des Himmels zu vollenden. Von dieſer Vorſtellung kömmts, daſs Seneca (*Troad.* 383) der Zeit einen *pegaſiſchen Schritt* beilegt, merken Sie, einen *Schritt*; denn auch geflügelt hörten die Götterroſſe nicht auf, Luftwandler zu ſein.

Des Pegaſus Aufnahme *an Zeus olympiſche Krippen*, wovon Pindar redet, war wol eigentlich nur die Fabel des Heſiodus und Euripides, da der Pegaſus zur Ehre eines Donnerroſſes erhoben ward. Die ſchon erweiterte Sternkunde aber der pindariſchen Zeit entlehnte die Fabel, und verſtand deſſen Verſezung unter die Geſtirne. Man weiſs, daſs den Alten nicht nur die Sterne überhaupt von Meerdünſten ſich nährten, ſondern beſonders die Thierbilder auf der Himmelsau weideten. Dies bemerkt Spanheim bei Kallimachus Hymne an Artemis (v. 164), wo die Nymfen den abgeſpanneten Hirſchen der Jagdgöttin reichlich vortragen aus der Wieſe der Here geſammelten

Ὠκύθοον τριπέτηλον, ὃ καὶ Διὸς ἵπποι ἔδουσι.

Laufbeflügelnden Klee, den auch Zeus Roſſe genieſsen.

Kallimachus indeſs meint nur das gewöhnliche ambroſiſche Futter der Götterthiere, welches die Späteren aus den Inſeln der Seligen im weſtlichen Oceanus, wo bald Kronos Herſchaft, bald Zeus Ruhekammer an den Ambroſiaquellen, und Herens Garten gefabelt ward, hernahmen.

Das bezeugen folgende Fragmente bei Athenäus (VII, 12 p. 296): das erſte aus dem Fiſcher des Ätolers Alexander unter Philadelphus, welchem Glaukus durch den Genuſs des Krautes zum Meergotte ward,

——————— ἥν Ἡελίῳ φαέθοντι
Ἐν Μακάρων νήσοισι λιτὴ φύει εἴαρι γαίη.
Ἠέλιος δ' ἵπποις θυμήρεα δόρπον ὀπάζει
Ὕλη ναιετάουσαν, ἵνα δρόμον ἐκτελέσωσιν,
Ἄτρυτοι, καὶ μή τιν' ἕλοι μεσσηγὺς ἀνίη.

——————— das dem leuchtenden Helios aufſproſst
In der Seligen Inſeln der einfache Boden des Frühlings.
Aber Helios reicht die ſtärkende Speiſe den Roſſen,
Aus dem heimiſchen Walde, damit ſie vollenden die Laufbahn,
Ungeſchwächt, und nicht auf dem Weg' Ermattung ſie faſſe.

Das zweite aus dem Samier Äſchrion, wo zu Glaukus geſagt wird:

——————— καὶ Θεῶν
Ἄγρωστιν εὗρες, ἣν Κρόνος κατέσπαρε.

——————— du fandſt
Der Götter Gras, das Kronos einſt geſät.

Das bezeugt auch Ovid (*Metam. IV*, 214), der treue Nachfolger griechiſcher Vorgänger:

Axe ſub Heſperio ſunt paſcua Solis equorum.
Ambroſiam pro gramine habent: ea feſſa diurnis
Membra miniſteriis nutrit, reparatque labori.

Unter dem weſtlichen Pol hat Sol die Weide der Roſſe.
Statt des Graſes ernährt ſie Ambroſia, welche die Glieder,
Matt vom Dienſte des Tages, erquickt, und kräftigt zur Arbeit.

Und nicht allein weiden die Sonnenroſſe dort nach vollendeter Tagesreiſe, ſondern auch zu ihrem Stalle am öſtlichen Weltende heimgekehrt, genieſsen ſie der ambroſiſchen Koſt, bis die Horen ſie anſchirren (*Ovid. Metam. II*, 119):

——————— *ignemque vomentes*
Ambroſiae ſucco ſaturos praeſepibus altis.

——————— die feuerſchnaubenden Renner,
Mit Ambroſiaſaft an erhabenen Krippen geſättigt.

Jene Wieſe beſchreibt Claudian (XXII, 467) als den Garten des Sol, wo funkelnde Blumen und Kräuter, vom einhegenden Feuerſtrom ge-

tränkt, den Sonnenroſſen zur Weide, und ihm ſelbſt, wie dem Lucifer und der Aurora, zu Kränzen aufſproſſen.

Pindars Scholiaſt wird durch den Namen Krippe verführt, *die Krippen der Eſelein*, ein ganz verſchiedenes Geſtirn, einzumiſchen. Beſſer erklärt Aratus, und mehrere, wie Hyginus (*Poët. aſtr. II*, 18) bezeugt, das Sternbild des Pferdes für den Pegaſus, der, nach Abſchüttelung des Bellerofon, auf dem Helikon die Hippokrene (andere nennen noch andere Quellen) mit gewaltigem Huſſchlag als Luftrenner öfnete.

Und wie erſcheint dieſes Pferd, Pegaſus genannt, auf den alten Sterntafeln? Ohne Flügel. Eratoſthenes ſagt deswegen (*cataſt.* 18) daſs einige, weil das Pferd *nicht geflügelt* ſei, die Fabel des Pegaſus nicht anwendbar fanden. Nämlich an den geflügelten Pegaſus ihrer Zeit gewöhnt, miskannten ſie das alte Sternbild, das aus Zeiten des ungeflügelten Pegaſus abſtammte.

Nach einer Fabel bei Villoiſons Scholiaſten (*Il. I*, 266) entſtanden die Kentauren aus der Liebe Ixions und der Dulis, indem der geflügelte Pegaſus in der ſelbigen Nacht die empfangene Frucht fälſchte. Das Beiwort *geflügelt* kann nur ätheriſche Schnelle anzeigen, ſonſt

hätten mit dem Roſsleib die Kentauren auch Flügel geerbt.

Pegaſus hätte demnach kein Vorrecht auf Beflügelung vor anderen dämoniſchen Roſſen, ſondern gleich jenen bekam er zuerſt in bildlicher Sprache allegoriſche, dann allmählich durch Kunſtwerke wahre Fittige.

Dies beweiſt auch die Geſellſchaft, in welcher ihn Oppian (*Cyneg. I*, 231) aufführet:

Ἵππος ἐπ' ἀνθερίκων ἔθεεν κούφοισι πόδεσσιν·
Ἄλλος ὑπὲρ πόντοιο, καὶ οὐ στεφάνην ἐδίηνεν·
Ἵππος ὑπὲρ νεφέων χιμαροκτόνον ἤγαγε φῶτα.

Lief doch ein Roſs auf Ähren dahin mit ſchwebenden Füſsen;
Eines auch über das Meer, ſelbſt ohne den Huf zu benezen;
Über Gewölk hat ein Roſs den Mörder geführt der Chimära.

Und bei Auſonius (*epitaph.* 35) wird ein berühmter Wettrenner angeredet: Wandle zu den elyſiſchen Fuſsgeflügelten, um mit Pegaſus vereint, mit Arion und dem kaſtoriſchen Cyllarus, zu rennen.

Nicht der Bildner einmal beflügelte den Pegaſus beſtändig. Spanheim in ſeinem vortreflichen Werke vom Gebrauch alter Münzen (*diſſ.* 5. *XI. p.* 275) zeigt drei korinthiſche Münzen, zwei mit einem geflügelten Pegaſus, welchen

Bellerofon zäumt, die dritte mit einem ungeflügelten, den der felbige am Zügel hält. Und es fragt fich, ob auf den Münzen der korinthifchen Pflanzftadt Syrakufä, die häufig einen geflügelten Pegafus darbieten, nicht auch manches Rofs ohne Flügel einen Pegafus vorftellen foll. Wie es dagegen gewifs ift, dafs nicht jedes Bild eines geflügelten Roffes den Pegafus vorftelle. Auf einer agrigentinifchen Münze z. B. bekennt Spanheim (*num. ant. VIII*, 12. *p.* 553), in dem geflügelten Roffe mit einem Palmzweige auf dem Haupte nichts anders zu finden, als ein fiegendes Rennpferd.

Es kränke Sie nicht, mein Freund, den alten Pegafus feiner Fittige entledigt zu fehn. Nicht Ehre wahrlich, fondern Erniedrigung fcheint es, ihm unter feinen gemähnten Brüdern fo wenig ätherifchen Stof zuzutraun, dafs er allein tragender Fittige bedurft habe.

XXXVII.

Ein ungeflügelter Pegafus! rufen Sie mit fchalkhafter Verwunderung, als ob Sie glaubten. Ich mufs Ihnen wol die Sache noch näher ans Herz legen.

Soll denn Pegasus nicht einmal die Leichtigkeit des goldwolligen Widders gehabt haben, der ohne Fittige, mit zwei Reitern beschwert, durch Wasser und Luft wandelte? Das wäre doch schimpflich!

Wenn die älteste Fabel von Hyginus (*f.* 188) und dem Scholiasten des Germanicus (*aries*) erhalten ward; so erzeugte den berühmten Widder der Meerherscher Poseidon, der seine Geliebte Theofane in ein schönes Schaf und sich selbst in einen Widder verwandelte. Alterthümlich genug sieht der Roman aus. Ein goldenes Vliess gaben ihm bereits Hesiodus und Pherecydes (*Eratosth. catast.* 19), wovon er gewöhnlich den Namen *Chrysomallos* führt. Akusilaus dagegen beim Scholiasten des Apollonius (IV, 1147) sagte, πορφυρευθῆναι ἀπὸ τῆς θαλάσσης, es sei gepurpurt aus dem Meere. Und wie derselbe Scholiast (IV, 177) bezeugt, nannte es Simonides bald *schimmernd*, λευκὸν, bald *purpurhell*, πορφυροῦν. Womit der Scholiast des Euripides (*Med.* 5) einstimmt, Simonides sage im Hymnus an Poseidon, das Vliess sei von den Purpurschnecken im Meere gefärbt worden. Ohne diese Bestimmtheit der Purpurfarbe würden wir im Altare des Dosiadas den πορφύρεος κριὸς, wie Salmasius anmerkt, für einen *glänzenden Widder* erklären dürfen: da bekanntlich *Pur-*

pur bei den Dichtern zuweilen nur *Glanz* andeutet.

In der älteren Erzählung könnte der Widder, durch Gunst seines Erzeugers, ein blofser Meerwandler gewesen zu sein scheinen. Denn Pindar sagt (*Pyth. IV*, 287), durch ihn sei Frixus aus dem Meere gerettet worden. Und Eratosthenes vom Sternbilde des Widders: „Dieser „ists, der den Frixos hindurchtrug und die „Helle. . . . . Sie durchtragend durch die Meer„enge, die nachmals nach ihr Hellespontos ge„nannt wurde, warf er die Helle ab, und ver„lor ein Horn . . . . Den Frixos aber, in das „*euxinische* Meer ihn rettend, trug er hindurch „zum Äetes. Diesem gab er in Zeus Tempel „sein goldenes Vliefs zum Andenken, und stieg, „unsterblich wie er war, zu den Sternen: daher „sein Schein dunkeler ist.“ Eben so erzählt Paläfatus (31), wie Frixus auf dem Widder reitend durch das Meer in den euxinischen Pontus kam. Schon Hesiodus in den grofsen Eöen (*Sch. Apoll. II*, 182) führte den Frixus über das schwarze Meer, und liefs ihn bei Fineus einkehren, der ihm den Weg nach Kolchis weissagte, und deswegen geblendet ward. Auch Euripides im Schauspiel Frixos (*Sch. Apoll. II*, 384) bemerkte auf dem Wege, den der Widder nahm, die Insel des Euxinus, wo Vögel ihre

ſpizigen Federn als Pfeile abſchnellten. Einen meerwandelnden Widder erkannten noch die Späteren (*Diod. IV*, 48), die der Fabel durch die Erklärung, daſs Frixus auf einem Schiffe mit einem Widderhaupte am Vordertheile gefahren ſei, einen natürlichen Sinn gaben.

Aber der Umweg durch das euxiniſche Meer beweiſt nur, daſs der mit Verſtand und Rede begabte Widder, eben ſo klug, als unſer Hermes auf der Reiſe nach Ogygia, der lockeren Luftbahn die bequemere Waſſerbahn vorzog. Geſchicklichkeit im Luftwandeln bewies er ja hinlänglich, indem er, ſeiner Goldhülle entladen, zum Sternhimmel emporſtieg, wo Claudian (XXII, 463) ſein Horn mit Roſen umwunden ſah. Auch als er die beiden Geſchwiſter dem Haſs ihrer Stiefmutter entrückte, muſs er Luftſprünge gemacht haben. Es kann alſo wol nicht für neuere Fabel gelten, was Apollodor (I, 9, 1) berichtet, der Widder habe ſie durch die Luft über das zwiſchenliegende Land getragen, und über das Meer; oder Lucians Ausdruck (*de aſtrol.*), er habe den Frixus durch den Äther geführt.

Bei Valerius Flaccus (*Arg. I*, 281) nimt der Widder ſogleich den nächſten Weg zum ägäiſchen Meer, und erreicht, auf den Wogen

trabend, endlich den Hellespont. Denn Orfeus ſingt:

Aureus ut juvenem miſerantibus intulit undis
Vector, et adſtrictis ut ſedit cornibus Helle.
Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras
Luna polo; dirimique procul non aequore viſa
Coeperat a gemina discedere Seſtos Abydo.

Wie der goldene Widder in jammernde Wogen den Jüngling
Eintrug, und wie Helle mit feſt umſchlungnem Gehörn ſaſs.
Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und ſieben der Schatten
Luna am Pol; und, die ferne von keinem Meere getrennt ſchien,
Seſtos begann zu verlaſſen die Zwillingsſchweſter Abydos.

Auf der Meerflut denkt ſich Manilius (IV, 515) die ganze übrige Reiſe des goldenen Widders:

Quum, vitreum findens aurato vellere Pontum,
Orbatum querula *) *Phrixum per fata ſorore,*
Phaſidos ad ripas et Colchida tergore vexit.

Als er, die gläſerne Flut mit goldenem Vlieſse durchſtreifend,
Frixus, dem das Verhängnis die jammernde Schweſter geraubet,
Zu des Faſis Geſtad' und Kolchis trug auf dem Rücken.

---

*) So leſe ich für *orbatumque ſua.*

Wo *findere pontum* das griechische τέμνειν ist. Vom ungestümen Schwunge des meerwandelnden Widders glaube ich auch die Worte *medio jactum fecit in ponto* in folgender Stelle des Seneca verstehn zu müssen (*Troad.* 1032):

Questus est Hellen cecidisse Phrixus,
Cum gregis ductor radiante villo
Aureo fratrem simul et sororem
Sustulit tergo, medioque jactum
Fecit in ponto. *)

Deinen Fall, o Helle, beklagte Frixus,
Als der Heerd' Anführer mit stralenhellem
Goldnem Vliefs hochhin auf dem Rücken beide,
Bruder trug, und Schwester, und durch des Meeres
Mitt' im Lauf sich schwang.

Denn auch Properz (II, 26, 5) stellt den Hellespont in der Purpurbräune des Sturmes vor (vergl. *Virg. Lb. I*, 373):

Qualem purpureis agitatam fluctibus Hellen
Aurea quum molli tergore vexit ovis.

---

*) *Jactus* ist *Schwung*, wie das gewöhnlichere *jactatus*; und *jactuosus* ist *schwungreich*: welches Wort Nonius aus Cicero (*orat.* 36) anmerkt, Abschreiber aber und achtlose Gelehrte in das gemeinere, keines mildernden *quasi* bedürfenden, *actuosus*, verwandelten. Aber *jactum facere* heifst in den Digesten (XIV, 2, 1) die Waaren aus dem Schiffe werfen: wie nachher (XIV, 2, 2) *jacturam facere*.

So wie einst im Getümmel der purpurnen Wogen die Helle
Auf weichwolligem Vliefs führte das goldene Schaf.

Aus keiner anderen Urfache, als weil man die Reife des Widders fich gröfstentheils auf dem Meere vorftellte, wird Frixus von Statius (*Theb. V*, 485) *aequoreus*, der *Meerwanderer* (wie im Gegentheil Triptolemus (*Sylv. IV*, 2, 35) *aethereus*, der Luftfahrer) genannt, und von Apulejus (*Metam. VI. p.* 185) wie *fchwimmend* auf dem Widder, *arieti fupernataffe*, vorgeftellt.

Unter den herkulanifchen Alterthümern findet fich (*Tom. III. tab.* 4) ein Gemälde des meerwandelnden Widders, dem der Künftler ein weifswolliges Vliefs verliehn hat. Mit den Hinterfüfsen trit er die Wogen uneingetaucht, und erhebt die vorderen zum Lauf. Frixus, den einen Arm um den Hals ihm fchlingend, reicht der finkenden Helle die Hand zurück; umher fchwimmen Delfine, die jenfeitigen, mit verlezter Perfpective, wie am Himmel.

Sehen Sie, das that der Widder, ohne den armfeligen Behelf von Fittigen, die Sie Ihrem Pegafus nöthig zu fein wähnen!

Und wofür halten Sie die ehrbaren *Efelein*, worauf Dionyfos, Hefäftos und die Satyre zum Kampf gegen die himmelftürmenden Giganten

der spätern Fabel ritten? Nicht gezweifelt! Eratosthenes (*catast.* 11) und Hyginus (*Poët. astr. II*, 23) fanden den Ritt in den verlorenen Gigantomachien bezeugt. Luftwandelnde Götter gegen Himmelstürmer, denen die Maler zu ihren Drachenfüfsen auch Flügel anhefteten, diese werden sich ja für den entscheidenden Kriegszug keine andere als luftwandelnde Reitthiere, gewählt haben. Gewifs nicht! Troz jenem, der den Mahomet in das Paradies trug, mufsten sie, ob zwar flügellos, mit gesetztem Mut über die Dunstluft einhertraben.

Das beweist auch die spätere Beflügelung, die man selbst ihnen angedeihn liefs. Aristides (*T. I. p.* 29) meldet, Dionysos habe auf einem geflügelten Esel den Hefästos in den Himmel zurückgeführt. Unter welcher Erdichtung der Redner die räzelhafte Andeutung versteckt glaubet: so grofs und unwiderstehlich sei des Gottes Gewalt, dafs er selbst Esel, nicht Rosse allein, vermöge zu beflügeln.

Zum Lohne des gräfslichen Geschreis, wodurch sie die Giganten in die Flucht geschreckt hatten, wurden sie, mit einer erfreulichen Krippe in der Mitte, unter die Sterne versezt: wo sie verklärt, aber flügellos, im Zeichen des Krebses herabschimmern, und den Schiffern (*Theocr. XXII*, 21) Heiterkeit ankünden:

'Ἐκ δ' ἄρκτοι τ' ἐφάνησαν, ὄνων τ' ἀνὰ μέσ-
σον ἀμαυρὴ
Φάτνη, σημαίνοισα τὰ πρὸς πλόον εὔδια
πάντα.

Hell iſt der Bärinnen Glanz, und zwiſchen den Eſe-
lein ſchimmert
Dunkel die Kripp', anzeigend die aufgeheiterte
Meerfahrt.

XXXVIII.

Habe ichs Ihnen nicht geſagt, Hartgläubiger? Denn Leichtgläubiger wollen Sie ja nicht hören, wie gefällig Sie auch den Beflügelern geweſen ſind. Die älteſten Götterweſen in menſchlicher oder Thiergeſtalt, ſo weit wir hinauſſehn können, waren insgeſamt flügellos; und weit gefehlt, daſs den Orfikern ihr dämoniſches Geflügel zum Wahrzeichen pelasgiſcher Alterthümlichkeit diene, beweiſet es dort und allenthalben Neuerung der darſtellenden Kunſt, wozu bei einigen Gottheiten vielleicht ſpätere Sinnbildnerei der ägyptiſchen und phöniciſchen Religion ſich einmiſchte.

Wenn das allerdings gegründete Vorurtheil für Winkelmann Sie noch ſchüchtern erhält, dem Zeugnis Ihrer Augen zu trauen; wohlan, ſezen Sie ihm ein eben ſo gegründetes entgegen: das Vorurtheil für unſeren Leſſing, der gern

mit eigenen Augen, und nicht obenhin, zu fehn pflegte.

Bei Gelegenheit einer Münze, worauf er dem Addifon und Spence, den Mars über die Rhea Silvia herabfchweben, oder vielmehr durch die Luft fchreiten zu fehn, vielleicht mit Unrecht verargt, erklärt er im Laokoon (VII) die Mittel, durch welche der Bildner fchwere Körper als fchwebende zu zeigen verbunden ift:

„Doch ich habe noch eine andere Anmer-„kung wider diefes vermeintliche Schweben des „Mars. Diefe nämlich: dafs ein fchwebender „Körper, ohne eine fcheinbare Urfache, durch „welche die Wirkung feiner Schwere verhindert „wird, eine Ungereimtheit ift, von der man in „den alten Kunftwerken kein Exempel findet. „Auch die neue Malerei erlaubet fich diefelbe „nie; fondern wenn ein Körper in der Luft „hangen foll, fo müffen ihn entweder Flügel „halten, oder er mufs auf etwas zu ruhen „fcheinen, und follte es auch nur eine blofse „Wolke fein. Wenn Homer die Thetis von „dem Geftade fich zu Fufse in den Olymp er-„heben läfst, *Τὴν μὲν ἄρ' Οὔλυμπόνδε πόδες* „*φέρον* (*Il. XVIII*, 148); fo verftehet der Graf „Caylus die Bedürfniffe der Kunft zu wohl, als „dafs er dem Maler rathen follte, die Göttin fo „frei die Luft durchfchreiten zu laffen. Sie

„mufs ihren Weg auf einer Wolke nehmen
„(*Tableaux tirés de l'Iliade p.* 91), fo wie er
„fie ein andermal auf einen Wagen fezt (p. 131),
„obgleich der Dichter das Gegentheil von ihr
„fagt. Wie kann es auch wol anders fein?
„Ob uns fchon der Dichter die Göttin ebenfals
„unter einer menfchlichen Figur denken läfst,
„fo hat er doch alle Begriffe eines groben und
„fchweren Stoffes davon entfernet, und ihren
„menfchenähnlichen Körper mit einer Kraft be-
„lebt, die ihn von den Gefezen unferer Bewe-
„gung ausnimt. Wodurch aber könnte die Ma-
„lerei die körperliche Figur einer Gottheit von
„der körperlichen Figur eines Menfchen fo vor-
„züglich unterfcheiden, dafs unfer Auge nicht
„beleidiget würde, wenn es bei der einen ganz
„andere Regeln der Bewegung, der Schwere,
„des Gleichgewichts, beobachtet fände, als
„bei der anderen? Wodurch anders, als
„durch verabredete Zeichen? In der That
„find ein Paar Flügel, eine Wolke, auch
„nichts anders, als dergleichen Zeichen. Doch
„von diefem ein mehreres an einem anderen
„Orte."

Denken Sie fich alfo, *non ego pauperum fanguis parentum, non ego, quem vocas: Dilecte!* nein Er, den wir alle verehren, Leffing behaupte gegen Winkelmann, dafs Homers

Götter frei durch die Luft wandelten und fuhren, und dafs es Bedürfnis der bildenden Künste war, wenn ihnen nachmals sinnliche Zeichen des Schwebens und der Geschwindigkeit, nämlich Fittige und tragende Wolken und Windhauche zugefügt wurden.

O hätten wir das versprochene Mehrere von ihm selbst, dessen lebendiger Wahrheitssinn den trockensten Gegenständen Frucht und Lieblichkeit mittheilte! Die leichte Bemerkung, dafs zuweilen ein Künstler, jener Kunstregeln uneingedenk, auch Luftschritte, freischwebende sowohl, als von Flügeln gehobene zu bilden unternahm, würde Ihm nicht entgangen sein.

Ist einmal entschieden, dafs alle malerische Beflügelung bei den Dichtern um den Anfang der Tragödie allmählich Eingang fand; was macht dann eine geflügelte Gottheit mehr oder weniger? Nicht viel freilich. Indefs um ein müfsiges Stündchen zu vertändeln, und etwa ein paar Einfälle, die wie Bemerkungen aussehn, an den Mann zu bringen, erlauben Sie mir das nächste mal eine flüchtige Musterung meiner aufgesammelten Flügelgötter. Zwar werde ich nicht dafür einstehn, ob nicht manches Paar Flügel auch bei späteren Dichtern blofs allegorisch gemeint worden sei.

ANHANG.

ÜBER DEN URSPRUNG DER GREIFE. *)

In dem Auffaz über alte Weltkunde, womit 1804 das zweite Quartal der Jenaer A.L.Z. anfängt, wird S. XXVIII eines, dem Verfaffer von Goethe mitgetheilten, gefchnittenen Steins gedacht.

Ein fchlangenfüfsiger Gigant naht fich einer Felshöhle, aus welcher ein Greif, um die bewachten Goldklumpen zu vertheidigen, hervorfpringt. Der Greif hat die Krallen der rechten Löwenklaue in den linken Schenkel des Giganten gefezt. Der Gigant aber, ein wenig zurückzuckend, umfchlingt ihm mit der Linken das Adlerhaupt, welches er, den Schnabel herabgebogen, fich an die Seite zwängt; indefs feine Rechte den Streich ausholt, und die aus-

*) Zuerft mitgetheilt in der Jen. A.L.Z. Oct. 1804.

laufenden Schlangen feiner Füfse gegen den Feind fich empor ringeln.

Schlangenfüfsige *Giganten* erhielt die griechifche Fabel *erſt nach dem Zeitalter des Heſiodus.* Die Mutter Erde, über die Bezwingung der Titanen erzürnt, gebar fie dem Uranos oder Himmel, als ungeheure, langhaarige Riefen mit Schlangenfüfsen, in der gemeinfamen Geburtsgegend der Götter, dem Weftlande, an der Einftrömung des Okeanos. Sie machten den olympifchen Göttern um Zeus die Weltherfchaft in weiten Kriegszügen ftreitig; bis fie im theffalifchen Pallene und um Kumä in Italien gefchlagen, und nahe an der weftlichen Quelle des Okeanos mit dem Donner vertilgt wurden. *Die neue Erdichtung traf in die Zeit, da, durch Ausbreitung morgenländiſcher Myſterien, die griechiſche Religion mehrere Göttergeſtalten mit Thiergliedern annahm, und der fortſchreitenden Kunſt Erweiterung ihrer Zeichenſprache verſtattete.*

Ganz verfchieden find die Giganten der älteren Fabel: ein weftliches Volk grofser, in Überflufs lebender Menfchen, die Zeus ihrer Ruchlofigkeit wegen austilgte. Nie wurden diefe als göttliche Wefen, nie als Schlangenfüfsler, nie als bergwälzende und felfenfchleudernde Himmelftürmer, wie jene fpäteren Helden der Gigan-

tomachie, vorgeſtellt. *Was alſo vor einigen Jahren in Deutſchland umhertönte: daſs die ſchlängenfüſsigen Götterfeinde aus vorhomeriſchen Gigantomachieen entlehnt ſein, und durch ihre Doppelgeſtalt einen gewiſſen Doppelbegrif der altpelasgiſchen Weltweiſen, durch den Himmelſturm aber den Streit der Elemente, ein Erdbeben, einen Ausbruch brennender Gebirge, oder ſo etwas, andeuten ſollten: das war ein entflogener Einfall der lieben Unſchuld, die nicht am Baume der Erkenntnis ſich verſündigt hatte.*

Mit gleich enthaltſamer Nüchternheit wurden auch die andern jungen Mitkämpfer der Gigantomachieen, die Pane, die Silenen und Satyre, die Priape, ſamt den fiſchſchwänzigen Meergottheiten der ſpäteren und der allerſpäteſten Fabel, für Symbole der uralten pelasgiſchen Naturlehre erklärt.

Das Gerücht von dem ſchrecklichen Löwenadler *Gryps* oder *Greif*, der im Lande der Hyperboreer auf den arimaspiſchen Metallbergen, Rhipäen genannt, das gediegene Gold bewachte, ward den Griechen durch den Samier Koläos um die 16 Olympiade verkündiget. Dieſer brachte aus Tarteſſos, wohin er im Sturme gerathen war, ſo unermeſsliche Schäze heim, daſs die Samier von den Zehenten ein groſses

ehernes Gefäſs, mit Greifenköpfen geziert, und von drei ehernen, ſieben Ellen langen, knieenden Koloſſen geſtüzt, in den Tempel der Here ſtifteten. Sie wollten andeuten, *die groſsen Männer des Weſtlandes, die, über des Boreas Erreichung hinaus, unter dem mildeſten Himmel Jahrhunderte ohne Krankheit und Alter fortblüheten*, hätten einen Theil ihrer von Greifen gehüteten Metalle der Here zum Geſchenke geſandt. Bald darauf um die 20 Olympiade beſang Heſiodus die neuen Wunder der weſtlichen Entdeckung, *die glückſeligen Hyperboreer*, geſchüzt gegen den Boreas durch metallreiche Rhipäen, auf welchen die Greife von dem Golde die einäugigen Arimaſpen abwehrten. Kein Zweifel, daſs ſeine Beſchreibung die ſelbigen Grundzüge enthielt, welche die folgenden Dichter bis auf Pindar hinab für ihre weſteuropäiſchen Hyperboreer*)

*) Der Herr Hofr. *Böttiger*, der durch ſeltene Beleſenheit und kühn vergleichenden Wiz die Alterthumskunde zu erheitern ſtrebt, hat dem Verf. der Myth. Briefe die Ehre erzeigt, mehrere ſeiner Behauptungen mit einem geraden: *So iſt es!* zurecht zu weiſen. *Z.* B. *Vaſengemälde*, Heft 3. S. 97: „Der Zug des Dionyſus iſt nicht, wie *Voſs* „mutmaſst, erſt bei erweiterter Länderkunde bis „Indien erweitert worden. Nein, der Gott kam „urſprünglich von Indien: er iſt auf dem Berg

aus der Sage des Koläos zu entlehnen fortführen.

Noch später behaupteten sich, mit historischen Namen gemischt, die westlichen Hyperboreer hinter der rhipäischen Bergkette, welche aus Pyrenäen, Alpen und Herkynien gefügt war; und der Sammler Hierokles fand Tarkyniten oder Tarkynäer, ein hyperborisches Volk, wahrscheinlich um Tarrakon in Iberien, bei welchem die Greife das Gold hüteten.

In jenem Zeitraume zwischen Hesiodus und Pindar, da man *durchaus westliche* Hyperbo-

---

„Nysa in Arabien erzogen: er ist der Stierköpfige. „Bedarf es mehrerer Fingerzeige?" So einer Geradheit giebt jener Verfasser ohne Bedenken vor dem geschmeidigen Umherschlängeln den Vorzug, auch wenn sie gerade auf etwas losgeht, *das nicht ist.* Eben daselbst S. 98 heisst es: „Die „Sonnengreife hat, nach Bonarotti *sopra i me-* „*dagli p. 158* schon *Voss* für das erkannt, was sie „sind: *nur dass seine Hyperboreer noch einige* „*Einschränkung leiden dürften.*" Das „nach Bonarotti" übergehn wir, durch die wichtigere „Einschränkung" angelockt. Aus dem Zusammenhange schimmert hervor, dass der Ursprung der Hyperboreer und ihrer Greife in dem dionysischen Indien zu suchen sei. Also eine ganz artige Einschränkung, von Westen nach Osten herum! Wir ersuchen den wohlwollenden Mann uns einmal statt solcher Fingerzeige, mit einer deutlichen und erwiesenen Belehrung zu erfreun.

reer annahm, dichteten auch die Verfaſſer der ſpäteren Titanomachieen und Gigantomachieen, daſs vor den Hyperboreern ihre Stammväter, die Titanen, und darauf ſchlangenfüſsige Giganten, im Weſten gewohnt hätten. Eine ſolche Gigantomachie veranlaſste den Vorbildner unſeres Steinſchneiders, den Giganten und den Greif, als benachbarte Ungeheuer der Weſtrhipäen, im Kampf darzuſtellen. Die Beweiſe für das geſagte finden ſich in den Myth. Briefen und in der Abhandlung über alte Weltkunde.

Wahrſcheinlich wollte der Meiſter blos einen maleriſchen Gegenſtand, ohne verſteckte Andeutung bilden. Im *Cabinet de pierres antiques* (I, 67. 127) erſcheint ein Greif, der einem liegenden Hirſche den Rücken zerfleiſcht. Ein anderer, bei Bracci (T. 25. n. 1) aus Caylus, wehrt ſich gegen eine, um den linken Vorderfuſs aufgewundene Schlange. Ähnlicher Kämpfe wird ein Beleſener mehrere aufblättern. Die Greife, ſagt Kteſias bei Älian (*nat. an. IV*, 27), kämpfen mit anderen Thieren, und bezwingen ſie leicht; nur dem Löwen widerſtehen ſie nicht, noch dem Elefanten.

Pauſanias beſchreibt die Greife als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und von fleckiger Haut, wie die Pardel. Filoſtrat im Leben des Apollonius von

Tyana (III, 48) läſst ſie ganz federlos mit rothhäutigen Fittigen umherflattern. In Abbildungen, welche Älian ſah (*nat. an. IV*, 27), war geſiedert der Leib, am Rücken mit ſchwarzen Federn, vorn mit rothen, oder, wie File (2) ſagt, mit purpurnen, und die Fittige weiſs. Ungefähr eben ſo beſchreibt Kteſias (*Ind.* 12) ſeine indiſchen Goldwächter. Plinius (X, 49) bemerkt bei dem krummen Schnabel noch die vorragenden Ohren, die auch unſer Stein darbietet. Man fabelte, daſs die Arimaspen, auf Roſſen dahertrabend, den Greifen das ausgeſcharrete Gold entwendeten, und daſs dieſen deshalb, oder von Natur, die Roſſe verhaſst wären. Daher gehört es bei Virgil zu den widernatürlichen Erſcheinungen (Idyll. VIII, 27):

Nun geſellt ſich zum Greiſe das Roſs.

Die Myth. Briefe merken an (II. S. 20), daſs in der älteſten Fabel *die misförmigſten Ungeheuer*, die Schlangenjungfrau Echidna, die umſchlängelten Hunde, die Hyder, die Chimäre, und die Fix oder Sfinx, ſamt dem nemeiſchen Löwen, *alle aus dem unbekannten Lande der Arimer gebürtig* ſind. Und (S. 164), daſs in der ſpäteren Fabel, auſser dem Roſshahn, dem Bockhirſch, und anderen Scheuſalen mediſcher Teppiche, die Ariſtofanes dem Äſchylus vor-

rückte, noch mehrere vermischte Gestalten *aus morgenländischer Einbildung zu stammen scheinen.*

Hat jemand Lust, auch den Greif, troz seiner westhyperborischen Herkunft, als ein Erzeugnis des Morgenlands, und zwar als ein symbolisches, zu betrachten; bei einigem Nachsinnen bietet sich ihm eine Menge von Fingerzeigen. Der erste, der dieses Wunderthier den Griechen verkündigte, war ja ein Samier, ein Mann aus der hizigen Levante, ein weltkundiger Seemann, der Kypros und Fönike und Ägyptos und Libya mit gehörnten Lämmern, die Heimat des widdergehörnten Ammon, besucht hatte; überdies ein verdächtiger Verehrer der samischen Grosgöttin, vielleicht gar ein geweiheter ihrer Mysterien, die vielleicht mit denen der fönikischen Astarte und der ägyptischen Isis verwandt waren, und vielleicht einen Vogel Greif zum Sinnbilde einer Religionsfazung geheiligt hatten. Es müßste ein unglücklicher Stern obwalten, wenn nicht, durch schimmernde Citate aus Mystikern, und durch ein wetterleuchtendes Flunkern der Einbildungskraft, die sämtlichen *Vielleicht* in eben so viele *Offenbar* sich umzaubern liessen.

Aber im Ernst könnte es wohl sein, dass Koläos, der kaltblütig weder vernahm, noch

ausſagte, in Tarteſſos durch dolmetſchende Föniker vom Beſuche der reichen Bergwerke mit dem Geſpenſte des Löwenadlers zurückgeſchreckt wurde; wenn man nicht lieber annehmen will, er habe aus eigenem Kopfe, zur Ausſchmückung der abentheurlichen Entdeckungsreiſe, eines der doppelförmigen Unthiere, die er aus morgenländiſchen Volksſagen kannte, ſeinen Hyperboreern mitgetheilt. Später gewiſs hörte Kteſias in Perſien ſolche Mährchen, die mit Religion durchaus nichts zu thun hatten, von Greifen auf Indiens unzugänglichen Goldbergen. Und bei Athenäus (IX, 7) gedenkt jemand eines perſiſchen Teppiches, in welchem er *Perſer und verdammte Greiſe* eingewirkt ſiehet. Die Perſer verrichten hier keine Religionsübung; aus Goldbegierde erklommen ſie das nordindiſche Fabelgebirg, und mögen ſich nun ihrer Haut wehren gegen die verdammten Goldwächter. Noch Iſidor (Orig. XIV, 3) hörte von jenen goldenen Bergen Indiens, welchen zu nahn, wegen der Drachen und Greife und der unermeſslichen Ungeheuer von misförmigen Menſchen, unmöglich ſei.

Zu Lukians Zeiten wurden auch dem ſüdlichen Goldlande in Libyen Greife verliehn; in den Meergeſprächen erzählt der Südwind dem

Wefie, er habe Greife und Elefanten und fchwarze Menfchen gefehn.

Leicht könnte dies perfifche Mährchen der Samier fchon auf einer Fahrt um die fönikifche Meerbucht erfahren haben. Denn dorther kam dem Hefiodus das Gerücht vom perfifchen Belos und Kefeus, vom Arabos, vom Bufiris, und die Wunderfage vom Vogel Fönix, welche er bei Plutarch (*orac. def. t. II. p.* 700 *Wytt.*) eine Najade erzählen läfst:

> Neun Gefchlechte durchlebt die gefchwätzige Krähe von Männern
> Frifch ausdauernder Kraft: und der Hirfch drei Alter der Krähe;
> Drei Hirfchleben hindurch wird der Rab' alt; aber der Fönix
> Daurt neun Rabengefchlecht'; und wir zehn Alter des Fönix.
> Wir fchönlockige Nymfen, des Ägiserfchütterers Töchter.

Doch *fieht es den Fönikern ähnlicher*, dafs fie, die jede entlegene Handelsgegend mit Graunwundern umfchanzten, auch in ihrem gefegneten Tarfis oder Tarteffos, bei dem unerwarteten Befuch eines Griechen, der gewohnten Erfindfamkeit eingedenk waren, und *ein öftliches Fabelthier zur Bewachung der weftlichen Goldmienen benuzten.*

Bey Hesychius und im Lexikon des Fotius wird der *Rosshahn*, ἱππαλεκτρυὼν, der, samt dem *Bockhirsch*, τραγέλαφος und anderen Scheusalen *medischer* Teppiche, dem Äschylus das Gelächter des Komikers zuzog, für einen leibhaften — Greif erklärt. Ein Gemisch von Ross und Hahn, für einen Blendling von Löwe und Adler; und das, ungeachtet dem Löwen der Hahn nicht widerlicher ist, als dem Greife das Ross! *Nun gesellt sich zum Greise das Ross:* dürfte man über die fahrlässigen Grammatiker ausrufen; wenn nicht, zu unserm innigsten Bedauren, Herr *Böttiger* beipflichtete. Er fügt sogar seine eigene Meinung hinzu (Vaseng. 3. S. 106): Äschylus habe die asiatische Benennung *Gryps* durch *Pferdhahn* zu übersezen gewagt. Die asiatische? Worauf gründet sich die Vermutung, die selbst Bochart nicht wagte? Uns deucht, das Wort laute griechisch genug: wie γλαψαι, γλυψαι, so γραψαι, γρυψαι, *krazen*, *auswühlen*, mit den verwandten Bedeutungen. Die Greife, sagt Plinius (VII, 2), scharren aus den Mienen das Gold. Bei den Indiern, meldet er mit anderen (XI, 30. S. 36), wühlen es Ameisen von der Grösse ägytischer Wölfe oder Füchse hervor, und zerreissen die Angreifer. In welchen Amei-

ſen *der Graf Veltheim* den Urſprung der gefabelten Greife zu finden glaubte.

Warum ſoll denn der mutige *Roſshahn* nicht eben ſowohl, als ſein Nachbar *Bockhirſch*, ſein was er heiſst: ein Roſs mit des Hahns rothem Geſieder, und, wenn man will, mit Schnabel und Purpurkamm? Der Scholiaſt des Ariſtofanes (*ran.* 932) verſichert, daſs er, obgleich die Weltweiſen ihn leugnen, ein wirkliches Seethier ſei, dergleichen eines von ſeinem Bekannten ſei gefangen, und zum Siegel und Schildzeichen gewählt worden. Der Bekannte hatte, wie man ſieht, den landbewohnenden Roſshahn durch Zufügung eines Fiſchſchwanzes in einen Hippokamp mit Hahnflügeln verwandelt. Auf gleiche Weiſe erhielten andere Landthiere im Meere das Bürgerrecht (Myth. Br. II. S. 226. 227). In einem herkulaniſchen Gemälde (Tom. 2. t. 59) liegt neben einem gewöhnlichen Berggreif ein anderer mit zwei Löwenfüſsen und Adlerflügeln, deſſen Leib in eine Hyder endiget.

Zum Erſaz für die zerriſſene Verwandtſchaft mit dem Roſshahn, können wir den Greifen gar ſtattliche Nichten vorführen. Den älteren Römern ſchienen die Greiſe gleiches Geſchlechts mit den Sfingen, und wurden, wie dieſe, *piceis*, *pices*, oder *phices* genannt, welches vom

altgriechischen φὶξ oder βὶξ (*Hesych.*) geformte Benennungen sind. Nach Festus heissen *picati* solche (Hausgeräthe), woran die Füsse in Gestalt der Sfinge gebildet, weil man diese im dorischen *phicas* nennt. Isidor sagt (*Orig.* XX, 11), *spingae* sein Betten mit Sfinxbildern, die der Römer *griphos*, das ist, Greife, nenne. Auch Nonius Marcellus (II, 641) bezeugt, dass unter *piceis* der alte Römer *Greife* verstanden habe, und führt die Stelle des Plautus an (*Aul.* IV, 8):

Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego solus supero.

Der Fike Reichthum, die auf goldnen Bergen baun,
Besieg ich allein.

Da nun mancher, und selbst Hr. Böttiger (Vaseng. 3. S. 98), zur Familie der ägyptischen und griechischen Sfinge auch die hebräischen Genien zählt, von welchen wir singen:

Die Cherubim
Preisen Gott mit lauter Stimm:

so hätten die Greife wohl alle Ursache, mit dieser ehrwürdigen Sippschaft zufrieden zu sein. Wenn nur nicht die rauhbärtigen Quiriten eben so ungeschickt Greife und Sfinge verwechselt

hätten, als die alten Bibelerklärer ein gewiſſes Thier, welches Moſes zu eſſen verbot, für den Greif, und geflügelte Drachen für Sirenen ausgaben!

Ja, wenn das nicht wäre, wenn die Griechen ſelbſt das Familienband zwiſchen dem Gryps und der Sfinx beurkundeten; ſo hätte der Löwenadler doch vielleicht Anſprüche, gleich der Löwenjungfrau, ein urſprüngliches Sinnbild aus morgenländiſchen Myſterien zu ſein, und allenfalls Löwenſtärke mit Hoheit des Adlers, die entweder das leidige Gold zu verachten zwingt, oder den Schaz der Weisheit vor Unheiligen bewahrt, oder was einem ſonſt einfällt, zu bedeuten. Jezt konnte ein Böttiger, der (S. 108) den Greif friſchweg eine der alten Hieroglyfen nennt (vergl. S. 90), mit aller ſeiner Beleſenheit nur ein einziges Zeugnis aufſtellen, daſs wenigſtens ſchon vor Herodot der Greif den dionyſiſchen Myſterien eigen geweſen ſei. Und dies eine Zeugnis iſt falſch. Herodot ſagt nicht (IV, 79), daſs *„der in den dionyſiſchen „Myſterien eingeweihete“* Skyles vor ſein Haus Sfinge nebſt Greifen geſtellt habe; ſondern vielmehr, daſs ſchon, ehe er ſich einweihen lieſs, weiſsmarmorne Sfinge und Greife um ſeine Wohnung ſtanden. Als Schreckbilder natürlich: wie die goldenen Hunde des Alkinoos',

und wie auf Rüſtungen die Drachen, und jene nämlichen Scheuſale; welche leztere auch manchmal, z. B. an den eben betrachteten Bettſtellen, und wie die Greife und Bockhirſche am Feierwagen der lakoniſchen Jungfrau (*Plut. Ageſil. Heſych.* κάνναθρα) blos als Wundergebilde zum Schmuck dienten.

Es bleibt wohl fürs erſte dabei: *der Greif war anfangs, ſowohl in der griechiſchen als in der perſiſchen Volksſage, nichts weiter als ein abſchreckendes Wunderthier, das auf Goldbergen wohnte.* Ob er ſpäter in Griechenland für Kunſt und Religion Bedeutung erhalten habe, und ob ihm deswegen der Name einer Hieroglyfe zukomme? ſcheint eine beſondere Unterſuchung zu verdienen.

Jena
im November 1804.

Voſs.

